Kinematograph

VERLAG SCHERL
BERLIN S.W. 68

23. JAHRG. * NR. 28 * 3. FEBR. 1929

PREIS: 50 ℔




IWAN MOSJUKIN
ADJUTANT DES ZAREN
MIT CARMEN BONI
Manuskript: Wladimir Strichewski
Photographie: Nikolai Toporkoff
Regie: WLADIMIR STRICHEWSKY
Aufnahmeleitg.: Fritz Großmann
Bauten: Sohnle & Erdmann
Produktionsleitg.: Georg Witt
Darsteller.
Prinz Boris Kurbski Iwan Mosjukin
Baron Korff, sein Onkel Eugen Burg
Helena di Armore Carmen Boni
General Koloboff Georg Serow
General Trunoff Fritz Alberti
Bursche des Prinzen Daniel Dolski
Diener Alexander Polonsky
Unbekannter Alexander Granach
URAUFFÜHRUNG
Mitte Februar
IM UNIVERSUM
Greenbaum-Film
im Verleih der
AAFA-FILM-AKTIENGESELLSCHAFT

23 Jahrgang Nr. 28 Berlin, 3. Februar 1929

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILMFACHBLATT



LOUISE BROOKS

Phot. Nero-Film



Musik

Irgendwo muß Lya Mara im Film immer etwas mit Tanz, Musik, Varieté oder Theater zu tun haben. Das will das Publikum nun einmal so, und da dieser Wille schließlich und endlich als letzte und oberste Instanz regiert, so tun ihm Friedrich Zelnik und seine Manuskriptdichter den Gefallen.

Lya heißt diesmal Jessie und dirigiert eine Jazzkapelle. Das könnte auf den Verdacht kommen lassen, daß man den „Walzertraum" modernisiert habe. Aber das stimmt gar nicht. Die Geschichte ist sehr wenig sentimental. Sie dreht sich um kesse, schwere Jungen, Leute, die alle schon so ein paar Jährchen Zuchthaus hinter sich haben und denen es auf ein paar Einbrüche mit mehr oder weniger schwerer Körperverletzung gar nicht mehr ankommt.

Aber wo Licht ist, ist im Film auch immer Schatten, und so ist eine Junge darunter, den Herr Kowal-Samborski spielt, der wieder auf die mit Recht so beliebte gute Bahn gebracht wird.

Auch nicht gleich im ersten Akt, sondern mit kleinen Hindernissen, erregenden Momenten, mit, medizinisch ausgedrückt, so ein paar halben Rückfällen, aber schließlich doch auf die gute Bahn. Etwas, was die Polizei nicht ohne weiteres glauben will und was deshalb Gelegenheiten zu großen Detektivfahrten der kleinen jazzbändelnden Jessie nach Whitechapel gibt, welches bekanntlich das Verbrecherdorado Londons ist. Neben dem dicken Puffy wird man in diesem Bild endlich wieder den ausgezeichneten Alfred Abel bewundern. Es fehlt als Haupt- und Generalverbre-

Oben: Alfred Abel — Lya Mara
Im Kreis: J. Kowal-Samborski und Lya Mara
Unten: Lya Mara tanzt

UND Liebe



cher Herr Raimondo van Riel nicht, und es ist auch nicht auf die tanzenden, geigenden Girls verzichtet, die mit dem Herz in der Hand und auf dem richtigen Fleck über die Leinwand gehen.

Während man in Berlin die Erstaufführung vorbereitet, zieht Zelnik mit einer Kopie dieser herzlichen Jazzband über den Ozean, weil er endgültig feststellen will, wie sich die Yankees zu unserm Star und seiner Frau stellen, wobei er annimmt, daß sie drüben allen Leuten genau so gut gefällt wie uns, wo ein neuer Film mit Lya Mara meist ein großes Ereignis ist.

Der Titel des Films ist nach einem bekannten Schlager gewählt, der in dem Bild thematisch verwertet ist. Man wollte damit einmal eine Kombination mit dem modernen Tonfilm schaffen, ohne den Film selbst tönen zu lassen. Man stand außerdem auf dem Standpunkt, daß ein moderner Musikschlager vielleicht als Filmtitel besondere Anziehungskraft ausüben würde.

Lya Mara hat nach dieser Richtung hin bekanntlich schon recht gute Erfahrungen gemacht. Aus der letzten Zeit sei an die schöne blaue Donau erinnert oder an Mary Lou, zwei Bilder, die allein schon durch den Titel weiteste Beachtung fanden.

Das Beispiel, das Lya Mara mit der Verwendung von Schlagertexten gab, ist übrigens nicht ganz neu, aber es hat sich nach der blauen Donau und nach Mary Lou in erweitertem Ausmaße durchgesetzt und ist beinahe sogar zu einer Landplage geworden.

Aber schließlich wird ja jeder Schlager so umfassend verbreitet, daß er überhaupt nicht mehr wegzudenken ist. Es spielt ihn das Grammophon, der Leierkastenmann — warum soll da ausgerechnet der Film Verzicht leisten?

Oben: Lya Mara
Im Kreis: Lya Mara und Bobby Burns
Unten: J. Kowal-Samborski und Lya Mara



DER alte Chaplin

Man muß es auch den begeistertsten Kinofreunden ab und zu wieder einmal ins Gedächtnis zurückrufen, daß der große Charlie Chaplin auch einmal klein war. Daß er Einakter fabrizierte, die nichts mehr und nichts weniger sein sollten, als Bei- und Füllprogramm. Aus jener Zeit stammt auch die Parodie auf „Carmen", die jetzt, neu ausgegraben, über die großen und kleinen Lichtspielbühnen Deutschlands geht.

Dieser Film hat heute einen historisch-pikanten Beigeschmack, denn die Partnerin Charlies, Edna Purviance, war seine erste angetraute Frau, die uns vielleicht indirekt daran erinnert, daß man damals von Frauen einen anderen Schönheitsbegriff hatte als heute.

Es ist nicht uninteressant, daß in einer großen Berliner Zeitung ein Kritiker schrieb, daß dieser Film, etwa an „Cirkus" gemessen, einen Rückschritt bedeute.

Der gute Mann wußte nicht — und es ist weiter auch nicht so wichtig —, daß die Herstellung dieses Bildchens schon ein paar Jahre zurückliegt und daß man vom Jahre 1910 beispielsweise nicht die Technik von 1928 verlangen kann.

Wenn das hier überhaupt erwähnt wird, so geschieht es nur aus

Bilder aus dem Chaplinfilm „Carmen". Charlie Chaplin und Edna Purviance



Die junge Carmen

dem Grunde, um zu zeigen, daß das Entscheidende bei der Filmkunst nicht die persönliche Leistung allein ist, sondern die rapide Entwicklung des Filmspiels überhaupt, die bestimmt und gefördert wird durch neue technische Erfindungen und Er-

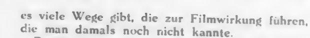
Bilder aus dem Chaplinfilm „Carmen", Charlie Chaplin und Edna Purviance



kenntnisse, durch die immer bessere Gestaltung des Dekorativen und durch die Fortschritte in der Schauspielkunst überhaupt.

Gewiß ist der Chaplin von damals ein genau so großer Künstler wie der Charlie von heute. Aber er hat filmisch ganz selbstverständlich eine ganze Menge hinzugelernt.

Er ist tiefer in das Wesen des Films und der Filmdarstellung eingedrungen. Er hat erkannt, daß



es viele Wege gibt, die zur Filmwirkung führen, die man damals noch nicht kannte.

Das muß man gerade an Hand dieses Filmstreifens besonders betonen. Man hebt damit den Wert der Darstellung von damals und macht aus dem Zufall, der uns erst heute diesen Film schenkt, ein geschichtliches Filmereignis, das — obwohl es Wirklichkeit ist, die höchstens zehn, fünfzehn Jahre zurückliegt — bereits anmutet wie eine Sage aus vorsintflutlicher Zeit.



Mit Sven Hedin

Die Duplizität der Ereignisse bringt der europäischen Filmwelt mehrere Filme aus dem Innern Asiens, darunter mehrere Kulturfilme, von denen die Arbeit Sven Hedins noch aussteht. Hedin ist wohl der populärste Asienreisende, ein Mann, der es ausgezeichnet verstanden hat, in seinen Büchern zum großen Publikum zu sprechen, der belehrend, aber im selben Maße unterhaltend wirkt. Er hat auf seiner letzten Reise einen Stab vorzüglicher Mitarbeiter um sich versammelt, weil bei Forschungsreisen in unserer Zeit große Entdeckungen nicht mehr zu machen sind, während die wissenschaftliche Durchpirschung eines Gebietes eine schwierigere Aufgabe als ehedem ist. So hat Sven Hedin auch den Film nicht selbst aufgenommen, sondern sich dazu des Kameramannes Paul Lieberrenz bedient, der durch seinen vortrefflichen Afrikafilm die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Auch in dieser ganz anderen Gegend der Welt hat Lieberrenz wieder vorzüg-

DURCH Asiens Wüsten



lich gearbeitet. Die Schwierigkeiten, mit denen er in diesen Gebieten zu rechnen hatte, waren vielleicht noch großer als in Ostafrika. Liegt doch Tibet, dem der größere Abschnitt des Filmes gewidmet ist, zum Teil mehr als dreitausend Meter hoch. In einigen Szenen beruhrt sich der Hedinfilm, was kaum zu vermeiden war, mit dem Filchnerfilm, namlich in jenen Bildern, die vom Leben der lamaistischen Mönche und ihren seltsamen Klöstern und Tänzen erzählen. Bilder aus der heiligen Stadt Lhassa, die bisher selten im lebenden Bilde erschien, geben uns Kunde von dem regen Leben, das an diesem Wallfahrtsorte des östlichen Asiens herrscht. Sonderbar wie das Land sind auch seine Bewohner. Treten bei Filchner und Pudowkin vorzugsweise asiatische Köpfe ins Bild, so erlebt man bei Sven Hedin den ganzen Menschen und reist mit seiner Expedition mehr, als dies bei Filchner der Fall ist, der sich mehr auf die religiösen Seiten des tibetischen Lebens beschränkt.

Phot. Paul Lieberenz

WIE sie wurden

Von Max Lenz.

Filmstars wird ihr Ruhm nicht an der Wiege gesungen, die wenigsten ahnen überhaupt, daß sie eines Tages bekannt werden. Sie träumen dahin, vertreiben sich die Zeit mit Kinderspielen — aber niemand denkt daran, sie zum Photographen zu schicken und für die begierige Nachwelt festzuhalten. Wie hat Jenny Jugo in ihrer frühesten Kindheit ausgesehen? Ein einziges Bild blieb nur erhalten und berichtet davon . . .

Um Jenny Jugo zu erkennen, zu sehen, wer sie eigentlich im Privaten ist, muß man sie besuchen. Draußen am Kaiserdamm, in einem Haus, in dem sich zu ebener Erde ein Kino befindet, in einem Haus, in dem neben ihr auch noch andere Schauspieler wohnen. Ein Neubau — also modern und elegant. Die Wohnung, von einem Architekten eingerichtet — sehr geschickt und dem persönlichen Geschmack der Jenny Jugo entsprechend zusammengestellt — nicht etwa aus einer der hundertfältigen, stillosen, nichtssagenden Wohnungsausstellungen herausgeholt.



Jenny Jugo, das Baby

•

Jenny Jugos erste Filmaufnahme

Unten: Jenny Jugo in ihrem Heim

Jenny Jugo



Jenny Jugo läßt sich beinahe schon daraus erkennen Die Bilder zeigen sie in ihrer Wohnung: es wäre töricht, zu behaupten, sie sei vom Photographen überrascht worden. Sie wollte eben nur beweisen, daß sie auch in der Küche zu Hause sei. Zwar nur mit einem Kochbuch, aber . Auf dem Schreibtisch häufen sich Autogrammbitten, das Telephon läßt ihr keine Ruhe, und selten findet sie Zeit für ein Buch. Lesen ist neben Autofahren nämlich ihre Lieblingsbeschäftigung.

„Mein Privatleben? — Schauspieler haben kaum ein Privatleben. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend heißt es arbeiten. Auch zur Schneiderin gehen ist Arbeit, Autogrammschreiben, Premierenbesuchen usw. — alles Arbeit. Der Filmstar ist immer ein halb offizieller Mensch" — meint Jenny Jugo, die es ja wissen muß.

Aber auch Kinos besucht sie gern. Zu ihrem Vergnügen und um zu lernen. Denn, wie sie sagt, sie geht in ihrer Filmarbeit auf.

*

Jennys kokelteste Aufnahme

Mitte:
Jenny photographiert sich seriös

Unten rechts:
Jenny kocht — auch zu Hause

Lockruf des Goldes

Jack London ist der unerreichte Meister in der naturalistischen Darstellung des Goldgräberlebens, weil er es am eigenen Leibe erfahren hat, wie sich das Leben in der Eiswildnis Alaskas abspielt. Charlie Chaplin hat im „Goldrausch" Alaska auf seine Weise entdeckt, auf die Art eines den Dingen überlegenen Künstlers, der tief innerlich einsam ist. Jack London entfernt sich nicht aus seiner Umwelt, denn er liebt sie, wie er das Abenteuer mit all seinen primitiven Aufregungen liebt und wie er ein durchschnittlicher Mensch bleibt, der das Leben auf männliche Art zu meistern versteht. Londons Phantasie ist frisch und jugendlich. Seine Helden sind die Männer der Tat, die starken Überwinder der Knabenträume, die das Böse bekämpfen und dem Guten zum Sieg verhelfen. Im Film ist der prächtige Milton Sills Darsteller dieser Hauptfigur. Sein Schicksal hat, echt amerikanisch, einige Ähnlichkeit mit dem Helden des Films, denn Milton Sills war, ehe er zum Film ging, Professor der Botanik. Und er spielt nun im Film nicht die älteren gesetzten Herren, sondern die jugendlichen Draufgänger, die weniger mit dem Verstand als mit den Fäusten das Leben zu regieren suchen. Unvergessen ist seine Boxszene aus der „Insel der verlorenen Schiffe", und so ist es kein Wunder, daß auch im „Lockruf des Goldes" wieder außerhalb des Ringes geboxt wird. Um die Echtheit der Vorgänge zu erhöhen, hat man den in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts spielenden Film in das Gewand der Zeit gesteckt.



Rechts oben und Mitte: Milton Sills mit Doris Kenyon

Unten: Milton Sills



LOW-SKAYA

Die internationale Sängerin tritt im Februar in der Scala auf



Der Film setzt sich

Wenn sich einmal jemand Mühe geben würde festzustellen, in welch umfassender Weise sich der Film fur umstrittene und viel bestrittene Literatur einsetz., so würde er ein besonderes Kapitel dem Dichter Frank Wedekind widmen müssen

Vor Jahren schon ging man an die filmische Bearbeitung des einen oder anderen Schauspiels. Kein Geringerer als Leopold Jeßner hat sich später an den vielumstrittenen Werken des großen Zynikers versucht.

Jetzt ist es G. W. Pabst, der die „Büchse der Pandora" zu neuem Leben erweckt, der die Lulu-Tragödie, die trotz aller Verbote schließlich doch ein klassisches Werk der Weltliteratur wurde, in Filmszenen bannt.

Jede Verfilmung Wedekinds ist eine außerordentlich komplizierte Angelegenheit. Immer wieder gibt es bei den heiklen Stoffen erhebliche Zensurschwierigkeiten zu überwinden, und immer wieder steht man vor dem scharfsichtigen und eigenartigen Dialogstil, der sich nicht ohne weiteres optisch übersetzen laßt wie irgendeine Erzählung.

Photomontage mit Kortner, Brooks, Lederer, Arno

Tschechoslowakische Filmstatistik 1928

Von unserem ständigen Prager F. A.-Korrespondenten

Die vom Ministerium des Innern alljährlich herausgegebene Filmstatistik der zensierten Bildwerke bringt recht interessante Zahlen über das Filmjahr 1928. Zahlen, die besonders Deutschland betreffen und von der steigenden Machtstellung des deutschen Filmes in der Tschechoslowakei ein klares Bild liefern, wie wir noch später sehen werden.

Im Vorjahre wurden der Zensur im ganzen 2063 Filme in einer Gesamtlänge von 1 851 143 Meter vorgelegt. Davon wurden 55 Filme (115 690 Meter) verboten, die übrigen 2008 Filme (1 851 143 Meter) zur öffentlichen Vorführung freigegeben. Jugendfrei sind 1104 Filme (461 122 Meter), als Kulturfilme wurden 182 Bilder (123 307 Meter) anerkannt.

Die zur öffentlichen Vorführung nicht zugelassenen Bilder

Deutschland	29 Filme	(72 615 Meter)
Amerika	17	(28 600 ,,)
Österreich	3	(7 130 ,,)
Rußland	2	(2 530 ,,)
England	2	(1 900 ,,)
Frankreich	1 Film	(2 670 ,,)
Tschechoslowakei	1	(245 ,,)

Die Tatsache, daß von den 55 verbotenen Filmen mehr als die Hälfte deutsche Erzeugnisse sind, ist überaus betrüblich, besonders wenn man in Betracht zieht, daß sich unter den verbotenen Filmen Spitzenwerke der deutschen Kinematographie befinden, die auf der ganzen Welt zur Vorführung gelangen, bloß in der Tschechoslowakei nicht. So kann z. B. die Prager Zweigstelle der „Ufa" nicht den Fritz-Lang-Film „Spione" durch die Zensur bekommen, der Film wurde der Firma schon zweimal mit ganz [illegible] Verbot zurückgestellt, und es ist nicht viel Hoffnung vorhanden, daß der Film die Zensur endlich passieren wird (und wenn doch, in welcher Form ?). Ebenso wurden der Ufa die „Ungarische Rhapsodie", „Die Carmen von St. Pauli" und andere Filme verboten. Man sucht vergeblich nach einem vernünftigen Grund. Vor kurzem wurde der deutsche Film „Flucht vor blond" (Regie Louis Ralph) mit Georg Alexander und Agnes Esterhazy verboten. Begründung: es ist unmoralisch, daß in dem Mittelpunkt einer Filmhandlung ein verbrecherisches Paar steht, das von Betrügereien lebt! Im Jahre 1928 wurden zehn tschechische Filme nach Deutschland verkauft und der Gedanke der deutsch-tschechischen Produktion zum Glück der gesamten Prager Filmbranche zur Verwirklichung gebracht — sollen vielleicht die vielen Filmverbote der Dank dafür sein, daß sich die Tschechoslowakei mit Hilfe Deutschlands allmählich den europäischen Filmmarkt zu erobern vermag?

Was die Beteiligung der einzelnen Produktionsländer am heimischen Filmmarkt betrifft, gewinnt man eine klare Übersicht aus nachstehender Tabelle

Ursprungsland	abendfüllende Spielfilme	deren Meteranzahl	andere Filme (Natur-, Industrie-, Aktualität usw.)	Gesamtzahl aller Filme	Gesamtlänge
1. Amerika	268	535 185	535	803	769 999
2. Deutschland	204	499 659	318	522	638 686
3. Tschechoslowakei	15	38 087	383	398	185 089
4. Frankreich	34	88 220	158	192	129 531
5. Österreich	16	39 240	22	38	47 810
6. England	15	35 620	4	19	37 485
7. Rußland	1	8 280	7	11	12 315
8. Dänemark	3	8 200	4	7	9 790
9. Schweden	2	4 610	2	4	5 538
10. Polen	2	5 300	—	—	5 300

Wie überall, führen auch in der Tschechoslowakei die zwei mächtigsten Produktionsstaaten, Amerika und Deutschland. Über die zahlenmäßige Beteiligung der beiden Konkurrenten gewinnt man aber ein ganz anderes Bild, wenn man auch die vorhergehenden Jahre in Betracht zieht (siehe unten).

Jahr	Deutschland	Amerika
1926	343 Filme (430 127 Meter)	902 Filme (927 933 Meter)
1927	431 ,, (530 438 ,,)	817 ,, (887 130 ,,)
1928	522 ,, (638 686 ,,)	803 ,, (769 999 ,,)

Deutschlands Filmeinfuhr steigt stetig, [illegible] Maße, wie die amerikanische Einfuhr sinkt. Diese Tatsache wird den Eingeweihten nicht überraschen. Man weiß, daß Amerikas Vormachtstellung in der Tschechoslowakei im Vorjahre nicht nur gründlich zerrüttet, sondern auch endgültig gebrochen wurde. Die hier angeführten Zahlen scheinen allerdings eine andere Sprache zu führen, die leicht mißverstanden werden könnte. Zahlenmäßig ist der amerikanische Film allerdings immer noch an der Spitze. Aber man darf zweierlei nicht außer Betracht lassen: erstens ist der heimische Filmmarkt mit 563 abendfüllenden Spielfilmen überfüllt, was zur selbstverständlichen Folge hat, daß die Verleiher die einzelnen Bilder gar nicht so richtig verwerten können, denn die Zahl der Termine hat eine gewisse Grenze, die nicht überschritten werden kann; es sind also an und für sich zu viele Filme am Markt. Dieser Umstand liegt schwer auf den Verleihfirmen europäischer Filme — nicht aber auf den Zweigstellen amerikanischer Unternehmen, die ohne Rücksicht auf die geschäftliche Auswirkung der Bilder alle ihnen zur Verfügung stehenden Filme einfach auf den Markt werfen, gleichgültig, ob sie verdienen oder nicht.

Die Einnahmen aus der Tschechoslowakei sind im Verhältnis zu den Einnahmen in Amerika selbst und im übrigen Europa so verschwindend, daß sie kaum in Betracht fallen; aus dieser Überlegung — die an und für sich ganz nicht geschäftstüchtig ist — wird der tschechoslowakische Filmmarkt gern nur als etwas angesehen, was zwar vorhanden ist, aber nicht viel Wert hat. Darauf weisen auch die verschiedenen ausländischen Meldungen hin, Amerika wolle die Tschechoslowakei sperren, wovon allerdings an Ort und Stelle, das heißt also in Prag, eigentlich gar nichts bekannt ist. Man munkelt zwar verschiedenes herum, aber Stichhaltiges weiß kein Mensch zu sagen. Der für diese Maßnahme angeführte Grund, nämlich die bestehenden Kontingentbestrebungen, kann einer näheren Betrachtung nicht standhalten, denn einesteils sind die diesbezüglichen Bestimmungen noch nicht in Kraft, anderenteils ist von einem Kontingent im wahren Sinne dieses Wortes gar keine Rede.

Zweitens aber ist das Publikum des amerikanischen Durchschnittfilmes schon gründlich satt und verlangt nach gehaltvolleren Bildern. Daß also die Amerikaner so und so viele Filme jährlich auf den Markt bringen, kann uns nicht maßgebend sein, da die Anzahl dieser Filme nicht den wirklichen Marktbedürfnissen entspricht. Viel tiefer läßt die Statistik der Aussiger Filmbörse (Fachverband der deutschen Kinotheater in der Tschechoslowakei) blicken, wo die Firmen jene Filme zu Vorführungen zu bringen pflegen, von denen sie sich bei den deutschen Kinobesitzern einen gewissen Erfolg versprechen (an der Prager Filmbörse, die übrigens gar keine Statistik herausgibt, werden fast durch die Bank alle neuen Bilder zur Vorführung gebracht).

Aus der Zahlenaufstellung der Aussiger Filmbörse geht nun hervor, daß von den 390 im Vorjahr vorgeführten Bildern 181 deutsche und bloß 147 amerikanische Erzeugnisse (abendfüllende Spielfilme) waren. Der deutsche Kinobesitzer hat also für den deutschen Film ein viel größeres Interesse als für den durchschnittlichen Amerikaner, den sein Publikum ablehnt. Dieselben Verhältnisse herrschen heute — man kann es ruhig sagen — auch auf tschechischer Seite. An Stelle des amerikanischen Bildes muß ein anderes treten und das ist naturgemäß der deutsche Film. Noch vor kurzem wurde der deutsche Film vom tschechischen Volk mit Rücksicht auf dessen Schwere und Problematik gar nicht gern gesehen — aber heute, da die letzte deutsche Produktion ein weit höheres Niveau und einen gewissen leichten internationalen Schmiß aufweist, heute zieht auch der Tscheche das deutsche Bild dem amerikanischen vor. Es wäre zu betonen, daß dies nicht die persönliche Meinung des deutschfühlenden Verfassers ist, sondern bloß die Feststellung eines Gesinnungsumschwungs, den der Schreiber dieser Zeilen aus zahlreichen Gesprächen mit tschechischen Presseleuten und Filmschaffenden, aus Pressestimmen und aus der genauen Kenntnis der Prager Filmlage herausgefühlt hat. Ebenso sicher wie die Tatsache, daß der gute amerikanische Film immer begeistertes Publikum finden wird (man braucht ja keine Beispiele anzuführen), ist auch der Umstand, daß Deutschland immer mehr Boden gewinnt und schon heute bei uns an der Spitze marschiert, nicht nur mit seinen Spitzenwerken, sondern auch mit der technisch einwandfreien und leichten Durchschnittsproduktion, die zur Zeit keinen ernsten Konkurrenten hat.



Der Film setzt sich

Wenn sich einmal jemand Mühe geben würde, festzustellen, in welch umfassender Weise sich der Film für umstrittene und viel bestrittene Literatur einsetzt, so würde er ein besonderes Kapitel dem Dichter Frank Wedekind widmen müssen.

Vor Jahren schon ging man an die filmische Bearbeitung des einen oder anderen Schauspiels. Kein Geringerer als Leopold Jeßner hat sich später an den vielumstrittenen Werken des großen Zynikers versucht.

Jetzt ist es G. W. Pabst, der die „Büchse der Pandora" zu neuem Leben erweckt, der die Lulu-Tragödie, die trotz aller Verbote schließlich doch ein klassisches Werk der Weltliteratur wurde, in Filmszenen bannt.

Jede Verfilmung Wedekinds ist eine außerordentlich komplizierte Angelegenheit. Immer wieder gibt es bei den heiklen Stoffen erhebliche Zensurschwierigkeiten zu überwinden, und immer wieder steht man vor dem scharfsichtigen und eigenartigen Dialogstil, der sich nicht ohne weiteres optisch übersetzen läßt wie irgendeine Erzählung.

Photomontage mit Kortner, Brooks, Lederer, Arno

Tschechoslowakische Filmstatistik 1928

Von unserem ständigen Prager F. A.-Korrespondenten

Die vom Ministerium des Innern alljährlich herausgegebene Filmstatistik der zensierten Bildwerke bringt recht interessante Zahlen über das Filmjahr 1928, Zahlen, die besonders Deutschland betreffen und von der steigenden Machtstellung des deutschen Filmes in der Tschechoslowakei ein klares Bild liefern, wie wir noch später sehen werden.

Im Vorjahre wurden der Zensur im ganzen 2063 Filme in einer Gesamtlänge von 1 851 143 Meter vorgelegt. Davon wurden 55 Filme (115 690 Meter) verboten, die übrigen 2008 Filme (1 851 143 Meter) zur öffentlichen Vorführung freigegeben. Jugendfrei sind 1104 Filme (461 122 Meter), als Kulturfilme wurden 182 Bilder (123 307 Meter) anerkannt.

Die zur öffentlichen Vorführung nicht zugelassenen Bilder

Deutschland	29 Filme	(72 615 Meter)
Amerika	17 „	(28 600 „)
Österreich	3 „	(7 130 „)
Rußland	2 „	(2 530 „)
England	2 „	(1 900 „)
Frankreich	1 Film	(2 670 „)
Tschechoslowakei	1 „	(245 „)

Die Tatsache, daß von den 55 verbotenen Filmen mehr als die Hälfte deutsche Erzeugnisse sind, ist überaus betrüblich, besonders wenn man in Betracht zieht, daß sich unter den verbotenen Filmen Spitzenwerke der deutschen Kinematographie befinden, die auf der ganzen Welt zur Vorführung gelangen, bloß in der Tschechoslowakei nicht. So kann z. B. die Prager Zweigstelle der „Ufa" nicht den Fritz Lang-Film „Spione" durch die Zensur bekommen: der Film wurde der Firma schon zweimal mit gänzlichem Verbot zurückgestellt, und es ist nicht viel Hoffnung vorhanden, daß der Film die Zensur endlich passieren wird (und wenn doch, in welcher Form — ?). Ebenso wurden der Ufa die „Ungarische Rhapsodie", „Die Carmen von St. Pauli" und andere Filme verboten. Man sucht vergeblich nach einem vernünftigen Grund. Vor kurzem wurde der deutsche Film „Flucht vor blond" (Regie Louis Ralph) mit Georg Alexander und Agnes Esterhazy verboten. Begründung: es ist unmoralisch, daß in dem Mittelpunkt einer Filmhandlung ein verbrecherisches Paar steht, das von Betrügereien lebt! Im Jahre 1928 wurden zehn tschechische Filme nach Deutschland verkauft und der Gedanke der deutsch-tschechischen Produktion zum Glück der gesamten Prager Filmbranche zur Verwirklichung gebracht — sollen vielleicht die vielen Filmverbote der Dank dafür sein, daß sich die Tschechoslowakei mit Hilfe Deutschlands allmählich den europäischen Filmmarkt zu erobern vermag?

Was die Beteiligung der einzelnen Produktionsländer am heimischen Filmmarkt betrifft, gewinnt man eine klare Übersicht aus nachstehender Tabelle.

Ursprungsland	abendfüllende Spielfilme	deren Metrage	andere Filme (Natur-, Industrie-, Aktualität. usw.	Gesamtzahl aller Filme	Gesamtlänge
1. Amerika	268	535 185	535	803	769 999
2. Deutschland	204	499 659	318	522	638 686
3. Tschechoslowakei	15	38 087	383	398	185 089
4. Frankreich	34	88 220	158	192	129 531
5. Österreich	16	39 240	22	38	47 810
6. England	15	35 620	4	19	37 485
7. Rußland	4	8 280	7	11	12 315
8. Dänemark	3	8 200	4	7	9 790
9. Schweden	2	4 610	2	4	5 538
10. Polen	2	5 300	—	—	5 300

Wie überall, führen auch in der Tschechoslowakei die zwei mächtigsten Produktionsstaaten, Amerika und Deutschland. Über die zahlenmäßige Beteiligung der beiden Konkurrenten gewinnt man aber ein ganz anderes Bild, wenn man auch die vorhergehenden Jahre in Betracht zieht (siehe unten).

Jahr	Deutschland	Amerika
1926	343 Filme (430 127 Meter)	902 Filme (927 933 Meter)
1927	431 „ (530 438 „)	817 „ (887 130 „)
1928	522 „ (638 686 „)	803 „ (769 999 „)

Deutschlands Filmeinfuhr steigt stetig, und zwar im doppelten Maße, wie die amerikanische Einfuhr sinkt. Diese Tatsache wird den Eingeweihten nicht überraschen. Man weiß, daß Amerikas Vormachtstellung in der Tschechoslowakei im Vorjahre nicht nur gründlich zerrüttet, sondern auch endgültig gebrochen wurde. Die hier angeführten Zahlen scheinen allerdings eine andere Sprache zu führen, die leicht mißverstanden werden könnte. Zahlenmäßig ist der amerikanische Film allerdings immer noch an der Spitze. Aber man darf zweierlei nicht außer Betracht lassen: erstens ist der heimische Filmmarkt mit 563 abendfüllenden Spielfilmen überfüllt, was zur selbstverständlichen Folge hat, daß die Verleiher die einzelnen Bilder gar nicht so richtig verwerten können, denn die Zahl der Termine hat eine gewisse Grenze, die nicht überschritten werden kann; es sind also an und für sich zu viele Filme am Markt. Dieser Umstand liegt schwer auf den Verleihfirmen europäischer Filme — nicht aber auf den Zweigstellen amerikanischer Unternehmen, die ohne Rücksicht auf die geschäftliche Auswirkung der Bilder alle ihnen zur Verfügung stehenden Filme einfach auf den Markt werfen, gleichgültig, ob sie verdienen oder nicht.

Die Einnahmen aus der Tschechoslowakei sind im Vergleich zu den Einnahmen in Amerika selbst und im übrigen Europa so verschwindend, daß sie kaum in Betracht fallen: aus dieser Überlegung — die an und für sich gar nicht geschäftstüchtig ist — wird der tschechoslowakische Filmmarkt gern nur als etwas angesehen, was zwar vorhanden ist, aber nicht viel Wert hat. Darauf weisen auch die verschiedenen ausländischen Meldungen hin, Amerika wolle die Tschechoslowakei sperren, wovon allerdings an Ort und Stelle, das heißt also in Prag, eigentlich gar nichts bekannt ist. Man munkelt zwar verschiedenes herum, aber Stichhaltiges weiß kein Mensch zu sagen. Der für diese Maßnahme angeführte Grund, nämlich die bestehenden Kontingentbestrebungen, kann einer näheren Betrachtung nicht standhalten, denn einesteils sind die diesbezüglichen Bestimmungen noch gar nicht in Kraft, anderenteils ist von einem Kontingent im wahren Sinne dieses Wortes gar keine Rede.

Zweitens aber ist das Publikum des amerikanischen Durchschnittfilmes schon gründlich satt und verlangt nach gehaltvolleren Bildern. Daß also die Amerikaner so und so viele Filme jährlich auf den Markt bringen, kann uns nicht maßgebend sein, da die Anzahl dieser Filme nicht den wirklichen Marktbedürfnissen entspricht. Viel tiefer läßt die Statistik der Aussiger Filmbörse (Fachverband der deutschen Kinotheater in der Tschechoslowakei) blicken, wo die Firmen jene Filme zu Vorführungen zu bringen pflegen, von denen sie sich bei den deutschen Kinobesitzern einen gewissen Erfolg versprechen (an der Prager Filmbörse, die übrigens gar keine Statistik herausgibt, werden fast durch die Bank alle neuen Bilder zur Vorführung gebracht).

Aus der Zahlenaufstellung der Aussiger Filmbörse geht nun hervor, daß von den 390 im Vorjahr vorgeführten Bildern 181 deutsche und bloß 147 amerikanische Erzeugnisse (abendfüllende Spielfilme) waren. Der deutsche Kinobesitzer hat also für den deutschen Film ein viel größeres Interesse als für den durchschnittlichen Amerikaner, den sein Publikum ablehnt. Dieselben Verhältnisse herrschen heute — man kann es ruhig sagen — auch auf tschechischer Seite. An Stelle des amerikanischen Bildes muß ein anderes treten und das ist naturgemäß der deutsche Film. Noch vor kurzem wurde der deutsche Film vom tschechischen Volk mit Rücksicht auf dessen Schwere und Problematik gar nicht gern gesehen — aber heute, da die letzte deutsche Produktion ein weit höheres Niveau und einen gewissen leichten internationalen Schmiß aufweist, heute zieht auch der Tscheche das deutsche Bild dem amerikanischen vor. Es wäre zu betonen, daß dies nicht die persönliche Meinung des deutschfühlenden Verfassers ist, sondern bloß die Feststellung eines Gesinnungsumschwungs, den der Schreiber dieser Zeilen aus zahlreichen Gesprächen mit tschechischen Presseleuten und Filmschaffenden, aus Pressestimmen und aus der genauen Kenntnis der Prager Filmlage herausgefühlt hat. Ebenso sicher wie die Tatsache, daß der gute amerikanische Film immer begeistertes Publikum finden wird (man braucht ja keine Beispiele anzuführen), ist auch der Umstand, daß Deutschland immer mehr Boden gewinnt und schon heute bei uns an der Spitze marschiert, nicht nur mit seinen Spitzenwerken, sondern auch mit der technisch einwandfreien und leichten Durchschnittsproduktion, die zur Zeit keinen ernsten Konkurrenten hat.

Bayerische Offensive

Von unserem Münchener M.-Korrespondenten

Verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit veranlaßten eine gutbesuchte Mitgliederversammlung des Vereins bayerischer Lichtspieltheaterbesitzer. Insbesondere waren zu der von Wilhelm Sensburg geleiteten Versammlung diesmal auch die Vertreter der großen Theater vollständig erschienen: die Herren Demmel vom Phoebus-Palast, Cless von den Ufatheatern, Pietsch jun., Rösch, Frau Zach, Kid usw., ebenso Herren aus Augsburg und der Provinz. Anwesend war selbstverständlich der Ehrenvorsitzende, Herr Gabriel, gleichzeitig als Berichterstatter für die Stuttgarter Tagung des Süddeutschen Verbandes, und der stets arbeitsame Herr Stingl.

Der Verein ist in letzter Zeit wesentlich gestärkt worden durch den Beitritt der vier Ufa-Theater in München, Augsburg und Würzburg, der Gabriel-Lichtspiele, der Filmburg und des Eden-Theaters in München sowie der Lichtspiele von Miltenberg. Der Wiedereintritt der großen Pietsch-Theater Gloria-Palast und Schauburg ist für die ersten Februartage sichergestellt.

Der auch für die außerbayerischen Lichtspielinteressenten wichtigste Tagesordnungspunkt war ein von Herrn Sensburg gegebenes Referat über die unerquicklichen Zustände, die sich bei dem Reichsverband und der Spitzenorganisation herausgebildet haben sollen.

Die Unzufriedenheit mit der nunmehr zurückgetretenen Leitung des Reichsverbandes, den Herren Guttmann und Siegfried, wurde deutlich erkennbar.

Hierbei wurde das Verhalten der Herren in Sachen des Flugblatts gegen das D. L. S., das im Kinematograph als Angst vor der eigenen Courage bezeichnet worden sei, aber auch einiges Persönliche, das Herr Sensburg aus einem größeren, viel Material enthaltenden Aktenstück mitteilte und das trotz Verlesung in der Delegierten-Versammlung des Reichsverbandes bisher keine Widerlegung erfahren habe scharf kritisiert.

Die Versammlung erklärte sich (mit einer Stimmenenthaltung) einstimmig mit den Ansichten des Herrn Sensburg einverstanden und beauftragte ihn, auf der Delegiertensitzung am Dienstag nach seinem Ermessen alles zu tun, was geeignet wäre, eine gründliche Reinigung in den Verhältnissen des Reichsverbandes herbeizuführen. Aus der engeren Verbandstätigkeit sei noch mitgeteilt, daß der lang andauernde Tarifstreit mit den Angestellten vor dem Landesschlichter besonders angesichts des letzten Schiedsspruchs zu einem immerhin noch erträglichen Ergebnis geführt habe. Die Angestellten hatten insofern eine verstärkte Position, als sie die frühere Filmgewerkschaft aufgelöst und sich dem Verkehrsbunde angeschlossen hatten. Das Ergebnis ist: Für Vorführer beträgt die Arbeitszeit in der Woche mit einem Ruhetag 54 Stunden und der Lohn in der Theaterklasse I für den ersten Vorführer M. 60, für die weiteren M. 54, in den anderen Klassen M. 54 bzw. M. 52. Zuschläge für Programmwechsel oder Sonderveranstaltungen außerhalb der normalen Arbeitszeit je M. 3, Musikproben M. 2. Urlaube je nach Dienstalter 6, 9, 12, 15 Tage. Die übrigen Angestellten haben in der Klasse I 50, in den anderen Klassen 54 Arbeitsstunden. Portiers erhalten M. 30 bis 33, Kassiererinnen in Klasse I M. 30, in II M. 26, in III M. 24, Platzanweiserinnen und Boys entsprechend M. 24, M. 22, M. 20. Monatlich sind drei freie Tage zu gewähren. Urlaube 3 bis 6 Tage. Der Manteltarif ist unkündbar bis 1. April 1932, die Lohnsätze bis 1. Oktober 1930.

Da mit den Musikern ein Manteltarif noch ungekündigt in Kraft ist, lehnte der Schlichter Verhandlungen mangels Zuständigkeit ab. Es soll jedoch über einige im Laufe der Zeit herausgebildete kleinere Streitfragen eine freie Besprechung mit dem Musikerverbande stattfinden.

In Sachen der Gema wurde eine Darstellung der augenblicklichen Verhältnisse gegeben. Sie lassen es nur dann ratsam erscheinen, auf neue Vereinbarungen einzugehen, wenn diese für die Betriebe gut tragbar sind. In allen anderen Fällen sollen es die Theaterbesitzer ruhig auf die richterliche Entscheidung ankommen lassen. Der neugewählte Syndikus des Süddeutschen Verbandes wird die gesamte Materie bearbeiten. Man muß auch bedenken, daß die aus der Gema ausgetretenen Komponisten eventuell eigene Ansprüche machen können. Mit dem Deutschen Tonsetzerverband sei bisher ein erfreulich sachliches und ruhiges Verhandeln möglich gewesen. Jeder Theaterbesitzer solle sich unbedingt zu dem Kartell der Musikverbraucher bekennen. Es wurde ein einstimmiger Beschluß gefaßt, daß sämtliche Zahlungen an die Gema nur noch unter Vorbehalt zu tätigen sind, um die darin enthaltenen Ansprüche der außerhalb der Gema stehenden Komponisten auf diese Weise sicherzustellen.

Gegen den Plan, die deutschen Verleihbezirke auf drei zu beschränken, wurde protestiert, und Herr Sensburg beauftragt, dahin zu wirken, daß München als Verleihzentrale erhalten bleibe.

Neben der Erledigung einer Reihe interner Angelegenheiten wurde ferner die Frage der Unfallversicherungspflicht der Kinobesitzer erörtert und weiter Raum den Eintrittspreisdifferenzen in Augsburg gewidmet. Es soll nochmals versucht werden, hierin ein Einvernehmen mit der Emelka zu erzielen.

Die offizielle Notiz.

Der Reichsverband teilt mit: Infolge der Amtsniederlegung der beiden Vorsitzenden des Reichsverbandes, der Herren Guttmann und Siegfried, M.d.R. ist eine Delegierten-Versammlung für Mittwoch, den 6. Februar 1929 vormittags 11 Uhr, einberufen worden, die auch dieses Mal wieder in den Räumen des Reichsverbandes stattfindet.

Die Tagesordnung umfaßt in erster Linie die Rücktrittsangelegenheit selbst sowie die Ergänzungswahl für den Vorstand bis zur nächsten Generalversammlung. Weiterhin wird aber auch gleichzeitig Gelegenheit gegeben sein, alle anderen aktuellen Angelegenheiten zur Sprache zu bringen.

Der vorerwähnten Delegierten-Sitzung wird am gleichen Tage, vormittags 10 Uhr, eine Vorstandssitzung vorausgehen.

*

Breslauer Notizen.

Montag, den 4. Februar, findet in Breslau eine Verwaltungsausschuß-Sitzung des Provinzialverbandes Schlesischer Lichtspieltheaterbesitzer statt. Gegenstand der Beratungen sind in der Hauptsache die jüngsten Ereignisse im Reichsverband und die bevorstehende Delegiertenversammlung in Berlin.

Im „Deli-Theater" in Breslau fand am Sonntag, dem 27. Januar, eine Festmatinee statt, die von den Ortsgruppen Breslau des Friedensbundes Deutscher Katholiken, der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit und der Deutschen Friedensgesellschaft veranstaltet wurde. Zur Vorführung gelangte der Film „Herzschlag der Welt" (mit Lillian Gish), der vorher in den Breslauer Lichtspielhäusern „Konzerthaus" und „Gloria-Palast" mit Erfolg gelaufen ist.

Im Breslauer „Ufa-Theater" wurde jetzt von Direktor Boy der Paramountfilm „Wings" herausgebracht, der bei dem hiesigen Publikum größten Anklang findet. Die Premiere, die vor einem vollbesetzten Hause stattfand, war ein voller Erfolg für den Film. Die lokale Presse ist von dem Werk begeistert.

Neuer Vertrauensmann der Filmvertreter im Rheinland.

Am Montag fand in Düsseldorf unter dem Vorsitz des Vertrauensmannes Gustav Türck eine Mitgliederversammlung statt, zu der aus Berlin die Herren Max Sklarek und Leon Schnaeberg erschienen waren. Herr Türck trat von seinem Amt zurück. An seiner Stelle wurde Herr Leon Kreitz, Südfilm, gewählt.

Es wurde festgestellt, daß die Organisation sich zwar noch im Aufbau befindet, daß aber alle Vorbedingungen geschaffen sind, möglichst bald alle seriösen Vertreter und Filialleiter als Mitglieder zu umfassen.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung fand eine Aussprache mit denjenigen Vertretern und Filialleitern statt, die der Vereinigung nicht angehören. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Freie Vereinigung der Filmvertreter kein Verband sein soll, der möglichst viel Mitglieder umfaßt, daß vielmehr die Mitgliedschaft des Verbandes gewissermaßen eine Legitimation für fachmännische und seriöse Betätigung sein soll.

*

Ein neuer Vorführerkursus in Frankfurt.

Die bekannte Fachschule für Lichtspielvorführer in Frankfurt am Main hat am 26. Januar ihren elften Kursus beendet. Von zweiunddreißig Teilnehmern konnten einunddreißig zur staatlichen Prüfung als Lichtspielvorführer zugelassen werden. Es waren Theaterbesitzer, angehende Vorführer, Lehrer, Vortragsreisende usw. unter den Teilnehmern. Alle Anmeldungen zu dem Kursus konnten bekanntlich nicht berücksichtigt werden, so daß sich die Leitung der Fachschule entschlossen hat, vom 8. April ab einen außerterminlichen Kursus abzuhalten. Er dauert, wie üblich, drei Wochen. Die Teilnehmergebühr beträgt hundert Mark. Anmeldungen an Robert Matter, Frankfurt am Main, Kaiserstr. 60.



für Wedekind ein.

Inwieweit das dem Regisseur geglückt ist, wird nach der Premiere, die in der nächsten Woche in Berlin stattfindet, eingehender zu erörtern sein.

Jedenfalls hat man es an nichts fehlen lassen. Man holte sich die Hauptdarstellerin eigens aus Hollywood, wählte Louise Brooks dazu, eine ebenso scharmante wie interessante Frau. Neben ihr steht eine Französin, Alice Roberte, als Gräfin Geschwitz, ebenfalls für den deutschen Film eine neue Erscheinung, aber in Frankreich bereits eine arrivierte Darstellerin.

Bei den Männern konnte sich Pabst schon mehr auf erprobte Persönlichkeiten stützen. Den Dr. Schön übernahm Fritz Kortner, dem diese Gestalt von der Bühne her vertraut ist, den Schigolch gibt Karl Goetz, ein Name, der an Österreichs Bühnen jahrelang hell strahlte, für den jungen Alwa nahm man Franz Lederer, den jungen Schauspieler, um den sich Reinhardt und Barnowsky stritten.

Außerdem findet man unter den Darstellern den jungen Raschig, einen Sohn der bekannten Chiromantin, die eine ganze Reihe bedeutender Filmhände mit Erfolg gesehen und erläutert hat.

Photomontage mit Brooks, Kortner, Goetz, Raschig

Lebende Märchen



Weit draußen, schon außerhalb der Grenzpfähle von Paris, wohnt in einer kleinen Villenstraße in Fontenay ein Mann, der auf der Leinwand der Welt die Schönheit der alten Blumen- und Tiermärchen in ihrer volkstümlichen Nähe wiedererstehen läßt. Seine Schauspieler sind geduldig: Puppen, künstliche Blumen, Berge, Städte in Spielzeugformat. Hier ist er Schöpfer, Regisseur kleiner Kunstwerke; seine Puppen leben und bewegen sich nach seinem Willen. Seine Maskenkunst gibt ihnen ihr Spiel, sein Wille bewegt ihre Körper. Seine Hände bauen die kleinen Filmdekorationen, in denen sich die entzückenden Geschichten abspielen. Sein Kopf gibt diesen Märchen neues, modernes, mittelbares Leben. In seiner Villa sind die beiden kleinen Malerstudios, in denen er seine Puppenfilme dichtet, phantasiert.

Starewitsch mit seinen Puppen und Modellen

Hier lebt Starewitsch, ehemals Direktor eines naturwissenschaftlichen Museums in Kowno, mit seinen Töchtern nnd dreht seine Puppenfilme, die das Entzücken der ganzen Welt erregen, in einer Vollendung, die sich auf ein jahrzehntelanges Studium der Ausdrucksmöglichkeiten der Puppenwelt aufbaut. Schon kurz nach dem Krieg erregte sein erster Puppenfilm „Grille und Ameise" Aufsehen. Seitdem hat er seine schon damals deutlich erkennbare Art, künstliche Menschen, Tiere und Pflanzen zu Bewegung, zum Leben zu erwecken, vervollkommnet. Während des Krieges hat er in Rußland auch mehrere große Spielfilme mit Schauspielern gedreht. Aber, wie er erzählt, schon bald ist er wieder zu seiner Puppenwelt zurückgekehrt. Seine Puppen spielen so, wie er will, aus ihnen kann er alle Spielmöglichkeiten seiner Manuskripte herausholen. Trotz aller Künstlichkeit erscheint ihr Spiel so echt und voll ergreifendsten Lebens, alle sind in ihren Bewegungen so verblüffend, daß man sich immer und immer fragt: Wie ist es möglich, Puppen so spielen, so leben zu lassen!

Erst wenn man der Erzählung, wie er einzelne seiner Filme gedreht hat





lauscht, wenn man einer Spielszene mit seinen kleinen Darstellern zugesehen hat, kann man erkennen, wieviel Freude zur Arbeit gehört, um diese kleinen Filme zu drehen. Seine Filmdekorationen sind kaum ein Meter im Quadrat groß. In ihnen

Bilder aus „Die magische Uhr", „Das Land des Glücks", „Die Frühlingskönigin"

wachsen die Blumen, leben die Tiere und Menschen, wie in einer reinen kindlich wahren Märchenwelt. Seine Puppen bewegen sich ohne Schnüre, es sind keine Marionetten. Jede kleinste Bewegung erzeugt er durch seine Hände, die Kamera surrt nicht, wie bei anderen Filmaufnahmen, nein, ein Filmbildchen nach dem anderen wird in kurzen zeitlichen Abständen „photographiert". Mit einer unglaublichen Fertigkeit zerlegt er die Bewegung seiner Puppen in ganz kleine Teilbewegungen. Auch das Spiel in den Gesichtern nimmt er so auf. Seine Hand modelliert laufend in das Wachs des Gesichtes die Veränderungen, während die Kamera durch eine Zeitraffereinrichtung Bild um Bild in mathematisch genauen Abständen aufnimmt. Sein Film ist

photographierter Film und nicht gefilmter Film. Zudem muß er seine Puppen so bewegen, ihre Wachsgesichter so ummodellieren, daß keine Sprünge im Spiel entstehen und sich ihre Bewegungen und ihr Gesichtsausdruck harmonisch verändern. Meistens dreht er zwischen 500 und 1000 derartiger Bilder am Tage. An einzelnen Filmen hat er schon bis zu acht Monaten gearbeitet.

Gleichzeitig mit dem Erich Pommer-Film der Ufa „Heimkehr" erlebte auch sein Film „Die magische Uhr (L'Horloge Magique)" seine Galavorstellung in Lutetia. Er fand begeisterte Anerkennung. Es ist eine der Sagenwelt des Mittelalters nachempfundene Geschichte von einer Wunderuhr. Ein lebender Star ist in diese Geschichte hineinverwoben, und das ist seine Tochter Ninastar. Die Handlung des Filmes ist die ewig alte und neue Geschichte des Prinzen, der gegen Drachen und Ungeheuer für die Freiheit seiner Geliebten kämpft.



Travis Banton, der Mann, der die schönsten Kostüme zeichnet

Zwischen Manuskript u. Leinwand

Von dem Augenblick an, wo die Idee zu einem Film geboren wird, bis zum Moment, wo die erste Musterkopie im Vorführungsraum der Firma über die Leinwand gleitet, gibt es allerhand zu überlegen, zu arbeiten und zu sichten. Man weiß, daß Schauspieler nötig sind, daß man einen Regisseur braucht, den Architekten, die Bühnenarbeiter, Beleuchter, Friseure, aber es gibt doch noch eine Reihe von Leuten von unendlicher Wichtigkeit, hoch bezahlt, an denen die Oeffentlichkeit meist achtlos vorübergeht, obwohl sie stärksten Anteil am Erfolg oder Mißerfolg haben.

Sehr wichtig ist zum Beispiel der Mann, der die Kostüme entwirft. Hier in Deutschland machen das manchmal die maßgebenden Architekten so ganz nebenbei.

So zeichnet Robert Neppach meist nicht nur den äußeren Rahmen, sondern skizziert sowohl auf der Bühne wie im Film beinahe jedes Kostüm und liefert genau so eine Vorlage für den Anzug, den der ägyptische König im ersten, zweiten und dritten Akt zu tragen hat, wie für den Thron, für einen Stuhl, für irgendeine Waffe, die ein Mann im Gefolge auf zwei Minuten in der Hand trägt.

In der Glanzzeit des deutschen Films spielte der Mann, der die Kostüme zeichnete, eine ganz besondere Rolle. Haas-Haye, eine ganz besondere Kapazität auf diesem Gebiet, arbeitete für die alte Union, und Ali Hubert begründete mit der „Dubarry" und dem „Weib des Pharao" seinen Weltruf, der wirklich durch die ganze Welt drang und der ihm schließlich, gemeinsam mit Lubitsch und Kräly, ein Engagement bei der Paramount brachte, wo Ali Hubert jetzt noch wirkt.

Unser Bild zeigt heute Travis Banton, einen amerikanischen Spezialisten für Filmkostüme, der aber auch von großen Modehäusern sehr gesucht ist und von dem sich die bedeutendsten Stars, z. B. Clara Bow, Pola Negri, Bebe Daniels, morgens, mittags und abends im Film und im Privatleben anziehen lassen.

Travis Banton erfindet seine eigenen Moden. Für ihn gibt es keinen Stil, auf den er sich festlegt. Er sucht für jede Frau das, was sie am besten kleidet, vermeidet aber alle Extravaganzen, weil er der Meinung ist, daß gerade die Sterne des Films im Leben möglichst einfach und möglichst geschmackvoll gehen sollen.

Er zeichnet im übrigen nicht etwa nur die Form des Kleides, bestimmt nicht nur die Farbe, sondern auch das Material selbst, und es ist mehr als ein Witz, wenn man von ihm erzählt, daß er im einen oder anderen Falle sogar eine kleine Agraffe oder eine Nadel eigens zu einem Kostüm als einziges Stück in irgendeiner Fabrik anfertigen läßt.

Ueberhaupt scheinen die Künstler in Hollywood wählerischer in ihren Kostümen zu sein als bei uns, denn es ist noch gar nicht allzu lange her, daß man bei einem großen Berliner Fest nicht gerade erfreut feststellte, daß vier Damen, die alle sehr stolz auf ihr neues Kleid waren, dasselbe trugen, vielleicht mit ganz leichten Differenzen in den Farben. Dafür konnten sie aber nichts, denn die Verschiedenheit hatte unbeabsichtigt — und vielleicht diesmal sogar glücklicherweise — das Material besorgt.



Das Haus der Schatten

Jetzt hat die amerikanische Filmindustrie ihr erstes großes, man möchte beinahe sagen, klassisches Buch. Will Irvin hat die Lebensgeschichte Adolph Zukors und seines Kreises geschrieben und damit einen Querschnitt durch die Entwicklung des amerikanischen Films vom kleinen, unbeachteten Movee zur weltbedeutenden Industrie gegeben.

Er nennt sein Buch „Das Haus, das die Schatten erbauten", und er meint damit das große, stolze Paramount-Building, das sich am Broadway erhebt und das unsere Leser hier abgebildet sehen.

In Zukor verkörpert sich heute der große Paramount-Konzern.

Er ist heute vielleicht der größte und populärste Filmmann, denkt aber immer daran, daß er aus Europa kommt, und nicht gerade aus den glanzendsten Verhältnissen.

Er wurde am 7. Januar 1873 in einem kleinen ungarischen Städtchen geboren. Er kam als Dritter auf die Welt. Sein altester Bruder Arthur studierte später in Berlin Medizin. Ein Vetter von ihm, Arthur Liebermann, ließ sich in Deutschland zum Rabbiner ausbilden.

Überhaupt waren die meisten Verwandten aus Ungarn ausgewandert, hatten sich in Österreich und teils in Amerika niedergelassen, denn die Erwerbsmöglichkeiten in Ungarn waren schlecht, so daß erklärlich ist, daß auch Adolph Zukor den Weg über den großen Teich antrat, als seine Eltern gestorben waren und er nun versuchen mußte, schon in jungen Jahren auf eigenen Füßen

zu stehen. Eine Waisenstiftung verschaffte ihm das Reisegeld. An einem Herbsttag des Jahres 1888, also vor bald vierzig Jahren, landete er in New York.

Er bezieht ein bescheidenes Logis in der 9. Avenue und beginnt für vier Dollar die Woche in einer Kürschnerwerkstatt zu arbeiten. 1891 hat er es auf acht Dollar gebracht, nicht viel Geld für das teure Amerika, aber doch für ihn so viel, daß er davon übrigbehalten konnte. 1893 sehen wir den jungen Zukor in Chicago. Er hat inzwischen perfekt Englisch gelernt, sich in Abendkursen weitergebildet und gilt schon als ein kleines Phänomen, hat das Vertrauen seiner Landsleute, von denen einer, der nur Ungarisch und gebrochen Deutsch sprach, Max Schossberg, mit ihm die „Neue Pelzkompagnie" eröffnet, ein stolzer Name, hinter dem sich zunächst ein kleines Geschäft verbirgt.

Zukor hat die richtige Idee. Er sucht und findet Verbindung direkt zu Pelzjägern. Er erfindet einen neuen Artikel, das Pariser Schultercape, das ein Schlager für New York wird.

Am Ende der ersten Saison im eigenen Geschäft verfügt Zukor über ein Vermögen von 8000 Dollar.

Drei Jahre später tritt Zukor mit dem Fellhändler Morris Kohn in Geschäftsverbindung, einem Mann, der besonders lukrativ arbeiten konnte, weil sein Vetter Kaufmann gemeinsam mit seinen Kindern Lottie und Albert die Ware direkt an Ort und Stelle in den Indianer-Territorien aufkaufte.

Die drei Associes kamen immer enger zusammen. Sie gründeten eine gemeinsame Firma „Kohn & Co." und kamen sich auch familiär näher, weil Zukor im Jahre 1897 Lottie Kaufmann heiratete.

Das Geschäft blühte, und bald gründete Zukor eine Niederlassung der Firma in New York, deren Leitung er übernahm.

In der amerikanischen Weltstadt lebte damals noch ein anderer tüchtiger Pelzhändler, Marcus Löw, ein geborener Amerikaner, der als Zeitungsjunge begonnen hatte und der damals schon recht nett Karriere gemacht hatte.

Zukor wurde damals bereits auf ein Vermögen von rund einer Million Mark geschätzt. Er galt als unternehmend, rasch entschlossen und weitsichtig. Man unterbreitete ihm damals die Idee, ein volkstümliches Vergnügungsetablissement einzurichten, mit Apparaten der verschiedensten Art, mit lebenden Bildern, Kraftmessern, Wahrsagekästen — Dingen, die wir alle noch aus unserer Jugend kennen und die man hier und da noch in der Ecke der Großstadt und auf dem Lande antrifft.

Der Plan fand Interesse, und die Kompagnons fingen neben dem Pelzgeschäft an, auch Vergnügungslokale zu betreiben. Man gründete in der 12. Straße, nahe am Broadway, die Penny Arcade.

Das Publikum konnte alle Apparate, die dort aufgestellt waren, durch Einwurf von zehn Cents selbständig in Bewegung setzen. Wie das Geschäft ging, geht schon daraus hervor, daß schon im ersten Jahr das zwanzigfache Geschäftskapital verdient wurde.

1905 machte man aus den vielen großen Unternehmen, die man inzwischen gegründet hatte, die „Automatic Vaudeville Comp.", die in dem automatischen Zauberglücksteller aus Paris einen Schlager für Amerika gewonnen hatte.

Neben den automatischen Apparaten zeigte man damals die bekannten lebenden Bilder Edisons, die auch nach Einwurf von zehn Penny in Betrieb gesetzt wurden. Eines Tages zeigte man Zukor einen Filmstreifen „Die große Eisenbahnberaubung" und bot ihn zur Vorführung an. Das Geschäft wurde perfekt, der große Erfolg stellte sich ein, und nun wurde der Film Zukors Hauptberuf.

Allerdings blieb er bis zum Jahre 1910 noch immer beim Pelzgeschäft. Er gründete damals unter anderem das „Comedy-Theater", dessen damaliger Kassierer, Albert Kaufmann, heute sein Schwager ist. In die Zeit um 1910 fällt der Anfang des amerikanischen Films im heutigen Sinne. Man gründete zunächst kleine Fabriken, von denen Vitagraph und Biograph bis vor drei Jahren existierten. Bei der Biograph war gleich damals eine Reihe von Namen, die heute Weltgeltung haben. Es seien nur D. W. Griffith, Mary Pickford und die Schwestern Gish genannt.

Im selben Jahr begann Zukor mit der Produktion. Er engagierte von Biograph Griffith und die Pickford, vervollständigte sein Programm, das er selbstverständlich auch verlieh, durch internationale Waren. Er kaufte von Italien „Quo vadis" und Cabiris, übernahm die verfilmten Oberammergauer Passionsspiele und ließ Sarah Bernhardt, die damals in New York war, als Königin Elisabeth filmen. Seine Theaterinteressen, die inzwischen in der „Löw Company" vereinigt waren, gab er ab, dehnte aber gleichzeitig seine Produktion erheblich aus und vereinigte sich 1911 mit dem Atelierbesitzer Jesse L. Lasky in Hollywood und begründete die „Famous Players Lasky Corp."

Diese Firma wurde bald geachtet und berühmt, vereinigte in sich die amerikanische Spitzenproduktion, brachte Bilder mit der Pickford, Wallace Reid, Will Hart, Mae Marsh. Man zahlte auch schon Riesengagen. Die Pickford erhielt nicht weniger als 10 000 Dollar die Woche. Der Film wurde immer größer; man begann die Arbeit außerhalb Amerikas, die vor allem deshalb glatt und reibungslos verlief, weil Europa während des Weltkrieges als Konkurrenz vollständig ausschaltete.

1919 schied die Pickford bei Famous Players aus. Sie begründete mit Douglas Fairbanks, Charlie Chaplin und den andern die United Artists. Aber sie wurde ersetzt durch Gloria Swanson, die infolge ihrer ungeheuren Beliebtheit auch zu einem Kassenschlager ersten Ranges wurde.

Um diese Zeit kam Zukor auch wieder zum Theatergeschäft. Er gründete zuerst die Broadway-Kinos Rialto und Rivoli und brachte schließlich die gesamte Theaterkette von Balaban und Katz an sich.

Inzwischen organisierte er auch das Europa-Geschäft. Er hatte die „Madame Dubarry", das große Werk Lubitschs mit Jannings und der Negri, verhältnismäßig billig gekauft, machte damit große Geschäfte und gründete deshalb, weil er an die Zukunft des deutschen Films in Amerika glaubte, die Europäische Film-Allianz, die unter der Leitung von Albert Kaufmann stand.

Eine Reihe von unglücklichen Zufällen machte diese Firma nicht so rentabel, wie man das in Amerika wohl annahm. Man zog kurz entschlossen die Konsequenzen, legte den Betrieb still und engagierte Lubitsch, die Negri, später Jannings und andere Kräfte für Hollywood und beschäftigte sich in Deutschland mit dem Verleih im Rahmen der Parufamet, einer Kombination, die getragen wird von Paramount, der Firma Zukors, Metro-Goldwyn und der Ufa.

Die Gegenwart, die bei uns in Deutschland eigentlich am meisten interessiert, wird in dem Buch ganz kurz behandelt. Man hätte, vom deutschen Standpunkt aus gesehen, noch schildern sollen, wie Zukor den Neubau der Heidelberger Universität unterstützte, und wie er jetzt bestrebt ist, im Rahmen der neuen Weltsituation mit Deutschland in ein möglichst angenehmes, ersprießliches Verhältnis zu kommen.

Das Buch wird in Deutschland starke Beachtung finden, weil die Persönlichkeit Zukors interessiert und weil man aus der Geschichte dieses großen Mannes Lehren und Rückschlüsse ziehen kann auf die Entwicklung des Filmgeschäfts in der Zukunft.

Wir freuen uns auch, in dem Buch Will Irvins erkennen zu können, daß Zukor an Europa hängt, Europa schätzt und gern wieder in Europa arbeiten will, so wie er es früher getan hat. Wir registrieren das mit Genugtuung und Befriedigung, weil der deutsche Film gern und freudig mit Amerika gehen will. Amerika kann das auch ruhigen Herzens tun. Es braucht keinen Geschäftsneid aufkommen zu lassen und keine Überflügelung zu befürchten, denn der deutsche Film steht heute, international gesehen, immer noch da, wo sich Amerika un Zukor befanden, als er von New York nach Hollywood ging.

Jeder kann filmen



Kinematographie für Amateure

Von Dr. Walter Bloch

Vor einigen Jahren kam ein Berliner Kabarettdirektor auf die Idee, das Publikum zu seiner eigenen und zur Belustigung der Zuschauer filmen zu lassen. Das Motto dieser Veranstaltungen hieß: „Jekafi" (Jeder kann filmen) und war ein starker Kassenerfolg für diesen geschäftstüchtigen Direktor.

Er hatte auf das große Interesse spekuliert, das fast jeder Mensch für den Film und alles, was damit zusammenhängt, hegt, und sich nicht verrechnet. Jeder Jüngling, jedes kleine Mädchen träumt davon, als Filmstar Karriere zu machen, und der Andrang zu diesen Kabarettabenden war ungeheuer groß. Allerdings mußte die Aspirantenschar bald erkennen, daß die Sache doch nicht so einfach war, wie man es sich vorgestellt hatte, und der Regisseur, der den auf die Bühne eilenden Dilettanten ganz leichte Aufgaben stellte, konnte mit Vergnügen feststellen, wieviel Stoff zu unfreiwilliger Komik dieses vollkommen ungeübte Menschenmaterial bot.

Das Ergebnis war bei vielen vielleicht eine große Enttäuschung, für die Zuschauer sicherlich ein herrliches Ver-



Amateuraufnahmen von G. Proic in der Umgebung von Berlin

gnügen, aber das Interesse am Film nahm damit nicht ab. Immerhin glaubte man, daß die gesamte Filmerei die Domäne der sich damit beruflich befassenden Leute bleiben müßte, wenn nicht aus der Neuen Welt die Kunde nach Europa gedrungen wäre, daß es so etwas wie Amateurkinematographie doch geben könne.

Die Kodak-Gesellschaft hatte als eine der ersten erkannt, daß der Weg zu einer Popularisierung dieser Idee mit einer Verbilligung des dazu erforderlichen Materials und mit einer Vereinfachung der dazugehörigen Apparatur gebahnt werden müsse. Ihr verdanken wir die Einführung des 16 mm Schmalfilmformats, das seither in der Amateurkinematographie führend geworden ist.

Die Konstruktion geeigneter Aufnahme- und Wiedergabeapparate ließ nicht lange auf sich warten, und die Propaganda tat ein übriges, um diesen Fabrikaten eine Popularität zu verschaffen, wie sie drüben nichts Neues mehr ist. Die Argumente, die bei der Propagierung der Amateurkinematographie vorgebracht wurden, waren zum größten Teil nicht neu. Es waren dieselben, die den Siegeszug der Amateurphotographie verursacht hatten, nämlich die Betonung des Erinnerungswertes, der in der Schaffung von Aufnahmen für jeden einzelnen liegt.

Hamburger Hafen bei Aprilwetter
Aufgenommen mit Voigtländer Bergheil. 9×12; Heliar 4,5; Blende 6,3; Filter A. auf Agfa-Filmpack Belichtung 1/20 sec.

„Wo waren Sie im Sommer 1920? Sie wissen es nicht mehr! Aber wenn Sie Ihre selbstverfertigten Aufnahmen zeigen könnten, würden Sie sich plötzlich der ganzen schönen Zeit erinnern und könnten sie Ihren Freunden zeigen, ohne sich auf Ihr Gedächtnis verlassen zu müssen oder eine ungenaue Schilderung Ihrer Erlebnisse zu geben." —

„Wie sah Ihr Kind aus, als es zwei Jahre alt war? Wo haben Sie die Amateuraufnahmen aus der Jugend Ihrer Eltern?" So lauteten die Fragen, die der Fabrikant an das Publikum richtete, um ihm zu zeigen, daß die Photographie und n u r die Photographie das beste Mittel sei, um sich unauslöschliche Erinnerungen zu schaffen.

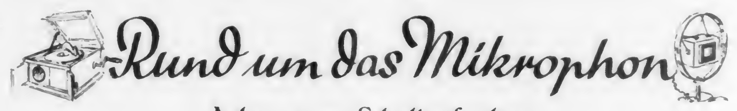
Hamburger Hafen, aufklarendes Wetter. Fünf Minuten später
Aufgenommen mit Voigtländer Bergheil. 9×12; Heliar 4,5, Blende 9,0; Filter A. auf Agfa-Filmpack. Belichtung 1/25 sec.

Ähnlich steht es bei der Amateurkinematographie. Auch hier ist das Erinnerungsmoment der wichtigste Faktor, der die Anschaffung einer derartigen Apparatur dem Käufer nahelegt, aber es sind noch zwei andere Argumente, die hinzukommen, und die den Erfolg der ganzen Bewegung in Amerika und nun auch schon in Europa erklären: Es ist erstens die Tatsache, daß der Film die Herstellung b e w e g t e r Szenen gestattet, daß wir also nicht nur eine tote Gruppe vor dem Strandkorb aufgebaut erblicken, sondern daß uns die Möglichkeit gegeben ist, immer wieder zu sehen, wie wir uns damals in Heringsdorf oder auf der Schneekoppe oder in Garmisch amüsiert haben, wie wir unsere Burg bauten, wie die dicke Frau Kommerzienrat ins Wasser stieg, wie Onkel Paul auf der Zugspitze seine Würstchen verzehrte, oder wie das Baby, das heute nun schon sein Abiturium macht, sein erstes Bad in Wannsee nahm, als die gute Tante Anna noch lebte, die dort leibhaftig über das Bild geht.

Das zweite Argument, das der Einführung der Amateurkinematographie noch größeren Erfolg als der Gedanke der Amateurphotographie verspricht, ist die eingangs bereits erwähnte Tatsache, daß heutzutage jeder Mensch Interesse am Film selbst hat. Jetzt ist die Möglichkeit gegeben, kleine Einakter selbst zu verfassen und mit verteilten Rollen im Garten oder auf der Reise zu spielen. Jeder kann Autor, Regisseur und Darsteller sein, und die Möglichkeit der Unterhaltung auf diesem Gebiet sind und bleiben unerschöpflich.

Dabei muß man nicht etwa annehmen, daß die Amateurkinematographie nun das Vorrecht einiger weniger bevorzugter Krösusse sei, sondern die Industrie hat unablässig darauf gesehen, ihre Apparaturen so billig wie nur irgend möglich herzustellen. Die Zeit wird nicht mehr ferne sein, wo es zum guten Ton gehören wird, nicht nur einen Radioaparat, sondern auch eine komplette Ciné-Ausrüstung zu besitzen. — Nun wird man vielleicht einwenden können, daß das Interesse am Vorführen der eigenen Filme mit der Zeit erlahmt. Auch dafür ist gesorgt. So hat die Kodak-Gesellschaft einen gut ausgebauten Filmverleih eingerichtet, der das Leihen von Spiel-, Lehr- und Trickfilmen ermöglicht, mit denen man sich das schönste Abendprogramm fürs Heim zusammenstellen kann. Charlie Chaplin, Werner Krauß, Pola Negri erscheinen auf der Silberwand im Wohnzimmer. Namentlich auf dem Lande, wo die Möglichkeit des Kinobesuches beschränkt ist, hat dieser Filmverleih, der auch sehr viele Filme enthält, die nicht nur der Unterhaltung, sondern auch der Belehrung dienen, eine wichtige Kulturaufgabe zu erfüllen. Er trägt einen Schimmer der großen Welt in das einsame Heim des Gutsbesitzers, er führt ihn und seine Freunde ein in wissenschaftliche Probleme und hilft ihm das eintönige Leben heiterer zu ertragen.

„Jekafi", das Schlagwort eines nach Kassenerfolgen begierigen Businessmannes, ist das Motto einer Kulturbewegung geworden, die hoffentlich bald bis in die fernste Hütte ihren Segen bringen wird.



Achtung — Schallaufnahme

Wenn man dem Künstler glauben darf, so ist die größte Annehmlichkeit des Rezitierens für Schallplatten und Rundfunk die Tatsache, daß man sich nicht im dunklen Abendanzug, sondern in Hemdsärmeln, im Pullover bewegen kann. Es ist, als befinde man sich auf der Probe, mit dem einzigen Unterschied, daß all das, was gesprochen wird, nicht mehr korrigiert werden kann. Jedes Wort muß sitzen, jede Betonung und Akzentuierung am richtigen Platze sein. Bei Alexander Moissi steht nicht zu befürchten, daß er in dieser Hinsicht einmal einen Fehler macht. Er kennt das Verfahren und den Aufnahmebetrieb bei der Herstellung der Schallplatten noch aus der Zeit, da man noch nichts von dem Elektroverfahren wußte, sondern durch einen riesigen Metalltrichter in einen anderen Raum sprach, wo die Stimme eine Membrane zwang, mit einem feinen Stift unendlich zarte Rillen in eine weiche Wachsplatte einzugraben, aus der die Schallplatte entstand. Heute schaltet ein sehr sinnreiches Mikrophon alle Nebengeräusche aus und überträgt nicht nur — wie einst — lediglich die Stimme, nein, auch den individuellen Charakter, Plastik und Wärme. Hat der Künstler seinen Vortrag beendet, wandert das „besprochene" Aufnahmewachs zur Prüfungsstelle. Alexander Moissi bekundet immer wieder für den Herstellungsgang der Schallplatten großes Interesse. Er sagte einmal: „Es ist geheimnisvoll, zu sehen, wie in totem Material plötzlich ein Stück seiner selbst Leben bekommt; ich bin immer wieder aufs neue fast erschreckt, wenn ich meine Stimme in der Reproduktion höre. Ähnlich ging es mir, als ich mich zum erstenmal in einem Film auf der Leinwand schreiten sah."



Alexander Moissi vor dem Mikrophon

Bevor nun die Wachsplatten preßfertig sind, werden sie unter dem Mikroskop überprüft, damit später der spielfähigen Platte keine Mängel anhaften, die der Fachmann zu verhindern vermag. Hat das Mikroskop die Platte sauber und schadenlos gezeigt, dann wird sie mit einem elektrisch leitenden Graphitstaub überzogen, ein Vorgang, der maschinell geschieht, um Gleichmäßigkeit zu erzielen. Nun wird die so behandelte Platte in ein galvanisches Kupferbad gehängt. Im Lauf von 24 Stunden wird hier durch den elektrischen Strom der Graphitschicht ein Kupferüberzug erzeugt. Das ist der sogenannte Vater, der alle Feinheiten der Wachsplatte nun in Kupfer, jedoch erhaben, widergibt. Wie die Kupferplatte des Radierers, die Stahlplatte des Stichkünstlers oder der Druckstock des Holzschnittmeisters ist diese Kupferplatte die kostbare Aufnahme musikalischer oder sprecherischer Leistung, die ins Archiv wandert, und von der die sogenannten Preßplatten (also nicht etwa die endgültigen Verkaufsplatten) hergestellt werden.

Bei der Besichtigung des Archivs konnte Alexander Moissi feststellen, daß er in ehrenvoller Nachbarschaft mit Mozart in einem feuersicheren und mehrfach verschlossenen Schrank aufbewahrt wurde. In Anbetracht des Wertes dieser Metalldisken stellt man, um sie nicht zu beschädigen, durch Galvanoplastik einen neuen Abzug her, den man Mutter nennt. Von ihm werden die Preßmatrizen abgezogen, die jedoch nach einer gewissen Zahl von Pressungen unbrauchbar werden und nun an und für sich wertlos sind. Bevor man zum Pressen kommt, bedarf es noch allerlei Arbeit. Die polierte Randlinie der Schallplatten, der polierte Mittelspiegel, das Loch für den Walzenzapfen und die Schlußrille, die die Nadel zum Mittelpunkt gleiten läßt, wenn das Ende der Platte durch die Sprechmaschinennadel erreicht ist, wollen bestimmt sein. Die so vorbereitete Kupfermatrize wird auf eine Messingscheibe aufgelötet, nach einer Benzinwaschung in ein Nickelbad gebracht und in die Abteilung zur Hochglanz-Schallplattenherstellung geschafft. Hier stehen die großen Maschinen, die das Mischen der Verkaufsplatten-Materialien besorgen, also Schellack, Rubin, Kopal, Farbe und Füllmasse, wie Schiefermehl, Schwerspat und Baumwollflock in feinster Vermahlung. Für die Herstellung einer Platte benutzt der Presser eine gewisse Menge dieser Mischung, erwärmt sie bis zur Elastizität und trägt sie auf die ebenfalls erwärmte Preßform auf. Für die Rückseite der Platte verwendet man in gleicher Weise eine zweite Form. Dazwischen kommen die Etiketten (etwa Vox, Alexander Moissi spricht den Osterspaziergang aus Faust), und nun wird die ganze Form mit einem Druck von hunderttausend Kilogramm unter die hydraulische Presse gebracht. Das Produkt ist die fertige Platte, die nun noch einer Generalvisitation unterzogen wird, bevor sie in den Handel kommt.



GILDA GREY die sich jetzt scheiden ließ

Phot. United Artists

Schallplatten, die man gern hört

Instrumentalmusik

Mignon. Polonaise und Romanze nach der Oper von A. Thomas, arrangiert von Robertson, gespielt vom J. H. Squire-Celeste-Oktett auf Columbia 9507.

Zwei der populärsten Weisen klassischer Musik, soweit man Mignon, das heute noch zu den beliebtesten Repertoiren zählt, schon klassisch nennen darf. Eine interessante amerikanische Interpretation durch ein Salonorchester, das sich weit vom Original entfernt, aber nur, um dadurch Klangeffekte hervorzurufen, die interessant und wirkungsvoll sind. Eine Platte, die man immer wieder hören mag, weil Inhalt und Wiedergabe sich stark und nachhaltig ins Ohr schmeicheln.

Sphärenklänge. Walzer von Joh. Strauß. Für Odeon gespielt von Arthur Bodanzky mit großem Symphonie-Orchester aus Mitgliedern der Staatskapelle, Berlin. Odeon 8367a und b.

Eine fein ausgeglichene, gut pointierte und liebevolle Reproduktion des beliebten Walzers. Nicht eine der üblichen Tanzplatten. Ein kleines Kunstwerk eines erstklassigen Tonkörpers. Eines der besten Hörstücke, ein Vergnügen, nach diesen Walzerklängen zu tanzen.

Der Rosenkavalier. (Richard Strauß.) Walzer, gespielt von Mitgliedern der Staatskapelle Berlin, unter Leitung von Dr. Weißmann. Odeon 6681a und b.

Das populärste Werk des großen Richard Strauß. Der Ausschnitt aus dem Rosenkavalier, der im Kaffeehaus und Kino populär ist und der deshalb auch im modernen Plattenrepertoire nicht fehlen darf. Die Wiedergabe unter Dr. Weißmanns Leitung höchsten Anforderungen genügend. Das Orchester selbst klangvoll, besonders beachtenswert in den Streichern.

Künstlerleben und Rosen aus dem Süden. Walzer von Johann Strauß. Orchester Dajos Bela. Odeon 6680a und b.

Zwei Walzer, die zu den schönsten Tänzen gehören, die uns die Generation Strauß beschert hat. Wiedergegeben von Dajos Bela und seinen Künstlern, zu deren Klängen sich das eleganteste Berlin nachmittags und abends im Tanz dreht.

Violin-Konzert F-Dur von W. A. Mozart. 1 Satz I III. Allegro aperto. Gespielt von Professor Josef Wolfsthal mit großem Orchester (Mitglieder der Staatskapelle) unter Leitung von Dr. Weißmann auf Parlophon 9359 und 9360. Dazu auf 9360 der 2. Satz I Adagio.

Daß Mozart ein großer Komponist war, weiß jeder, aber seine wundervollen Kompositionen, volkstümlich in der besten Bedeutung des Wortes, sind noch davon entfernt, jene Popularität zu genießen, die ihnen zukommt. Die neuen Parlophonplatten helfen mit, diesem Ziel näherzukommen. Wundervoll gespielt vom Solist und vom Orchester, werden sie alle die auf die Fortsetzungen warten lassen, die uns Wolfsthal sicher bescheren wird.

„Quartett D-Dur (Andante) und D-Moll" (Menuett) von W. A. Mozart, gespielt vom Amar-Hindemith-Quartet mit der Besetzung Licco Amar, 1. Violine, W. Caspar, 2. Violine, Paul Hindemith, Bratsche, Maurice-Frank, Violoncello.

Ein klassisches Werk in modernster Interpretation. Populär des gewählten Stoffes wegen, interessant und reizvoll durch die Darbietung des bekannten Quartetts, dessen Mitglieder dem Ganzen eine moderne, wenn man will eigenartige und eigenwillige Auffassung geben.

Die Platte wirkt auf modernen Apparaten vielleicht zu stark im Schall. Es wird hier und da etwas von dem intimen Reiz des Quartetts verwischt, aber es bleibt doch ein Gesamteindruck, der auch diese Platte immer wieder hörenswert macht.

Vokalmusik

Götterdämmerung von Richard Wagner. 2. Akt. Mannenchor. Teil 1 und 2 auf Parlophon 9363 — Fortsetzung auf Parlophon 9364. Hagen: Kammersänger Emanuel List. Dirigent: Generalmusikdirektor Mörike. Großer Chor und Opernorchester aus Mitgliedern der Staatskapelle. Auf Parlophon 9364 II. „Hier sitz' ich zur Wacht" aus Götterdämmerung, 1 Akt, 2. Szene.

Berühmte Ausschnitte aus der großen Wagneroper, den Freunden des Bayreuther Meisters eine wertvolle Bereicherung. Vollendet in der Wiedergabe. Prachtvolles Zusammenklingen des

Solisten Emanuel List mit einem ausgezeichneten Ensemble von Chorsängern und Musikern. Feinsinnig, großzügig in der Auffassung die Direktion Mörikes.

Tiefland. (Eugen d'Albert.) Wolfserzählungen aus dem ersten Akt und Traumerzählung aus dem Vorspiel. Gesungen von Richard Tauber. Orchesterbegleitung von Mitgliedern der Staatskapelle. Odeon 8365a und b.

Aus einer der beliebtesten modernen Repertoireopern wählt sich Tauber zwei Stücke, die zu den wirkungsvollsten des Werkes gehören. Die vollendete Vortragskunst des genialen Interpreten, die glänzende Reproduktion auch der begleitenden Musik wirken bei dieser Platte kongenial zum Erfolg.

Engelschor aus dem Oratorium „Elias". Zusammen mit „Ave verum", gesungen von den Sängerknaben der ehemal. Hofburg-Kapelle Wien. An der Orgel: Prof. Heinrich Müller. Parlophon 9355 I II.

Das Mozartsche Ave und der berühmte Mendelssohnsche Chor aus dem Oratorium gehören nicht nur zu dem volkstümlichsten Repertoire unserer Chöre, sondern sind durch die Sängerknaben der Hofburg, als besondere Perlen ihres Repertoires, gerade in der Wiener Wiedergabe besonders gern gehört. Die Platten der Parlophon erfreuen durch eine dynamisch glänzende Auffassung, die die strahlenden, abgeklärten Stimmen prächtig widerklingen lassen.

Sprechplatten

Ausgerechnet du. Sprechcouplet mit Klavierbegleitung. Musik: Irving Berlin. Text Roxi. Vorgetragen von Hans Brausewetter.

Keine aufregende Platte. Eine nette, liebenswürdige Melodie des amerikanischen Schlagerkönigs. Der Text gesprochen von Hans Brausewetter, der auf der anderen Seite von Parlophon B 12330-II mit zwei Prosaschnurren von Wilhelm Busch besser gefällt.



Aus dem Zigarettenfilm „Seine Medizin" *Phot. Engels*

Die internationale Filmpresse

Der „Kinematograph“ erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 4.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plenick, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.
Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.



DER GROSSE ERFOLG!

TÄGLICH

7^{15} SONNTAGS: 5 / 7 / 9 **9^{15}**

VORVERKAUF TÄGLICH 12–2

ORCHESTER: SCHMIDT-BOELCKE

ZWEITE WOCHE!

Das Acht-Uhr-Abendblatt schreibt:

... EIN SCHÖNER UND BEGLÜCKENDER FILM

CAPITOL

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang | Berlin, den 4. Februar 1929 | Nummer 29

Unparlamentarisches Parlament

Außerordentliche Generalversammlung in Berlin

Die Berliner Versammlung am letzten Sonnabend, die in erster Linie die Ersatzwahl für die Herren Guttmann, Siegfried und Holleufer vorzunehmen hatte, stand unter keinem glücklichen Stern.

Über das „Thema" sollte möglichst nicht geredet werden, und die Mitglieder wissen heute über die Krise und ihre Gründe genau so wenig wie bisher.

Man verweist auf die verschiedenen veröffentlichten Erklärungen, von denen man hier schon vorher lesen konnte, daß sie eigentlich nichts sagten.

Siegfried sprach zu seiner Entlastung. Mit innerer, verständlicher Erregung. Aber er setzte eine zu genaue Kenntnis der Dinge voraus, so daß den Mitgliedern der tiefere Zusammenhang auch heute noch unklar ist.

Man hat als unparteiischer objektiver Beurteiler der Dinge das Gefühl, als ob es wieder einmal, wie früher öfters, nicht um die Sache, sondern um Personen ging.

Neue Besen kehren gut, denn sie sind noch nicht abgenutzt, und so kam es auch zu harten Worten gegen die Arbeitsgemeinschaft.

Man stellte den Grundsatz auf, daß die Verleiher keine Geschäftsbedingungen festsetzen durften, ohne die Theaterbesitzer zu fragen, wie etwa in der bekannten Angelegenheit der Wochenschau.

Der Standpunkt der Parufamet und ihres Berliner Vertreters wurde bemängelt, der mehrfach gesagt hätte: „Wenn ihr meine Bedingungen nicht akzeptiert, bekommt ihr keine Filme."

Wir verstehen diese Aufregung nicht und sind der Meinung, daß an sich gegen derartige Äußerungen von Verbands wegen nichts getan werden kann. Wer in einem Theater die Eintrittspreise nicht bezahlen will, kommt nicht hinein. Was würde man an der Kasse des Piccadilly sagen, wenn ein Besucher seinen Eintritt davon abhängig machen wollte, daß der Spielplan ausgerechnet für ihn umgeändert werden sollte.

Selbstverständlich sind auch wir für möglichst weitgehende Verständigung zwischen Abnehmer und Lieferant, aber wir möchten doch darauf hinweisen, daß schließlich Preisregulierung und Preisgestaltung in erster Linie Aufgabe des Verleihers sind. Er muß den Gestehungspreis bezahlen und auch infolgedessen seine Preise so einrichten, daß er auch zu seinem Recht kommt.

Es zeugt von einer totalen Verkennung der Sachlage, wenn man irgendwie ein grundsätzliches Recht auf Preisreduktion oder Streichung getätigter Filme konstruiert.

Wenn der Theaterbesitzer argumentiert, er müsse Filme abschließen, ohne die Qualität genau zu kennen, so trifft das genau so zu einem großen Teil auf den Verleiher zu.

Solange das Blockbooking-System überhaupt besteht, muß jeder das Risiko, das er übernahm, auch ohne Streichung zu Ende tragen. Man kann nicht alle Risiken auf den Verleiher übertragen, der ja in den meisten Fällen gewillt war, prozentual zu spielen, etwas, was auch wieder nicht den Beifall eines Teiles der Theaterbesitzer fand, nachdem man eine gründliche Kontrolle einrichtete.

Die Berliner Theaterbesitzer dürfen es uns nicht übelnehmen, aber all das, was gegen die Arbeitsgemeinschaft angeführt wurde, ist — objektiv betrachtet — ein Grund für ihre Konstituierung.

Der Zentralverband hat die Zügel in der letzten Zeit etwas zu locker gelassen. Gerade in der Filmindustrie ist straffste Handhabung der Lieferungsbedingungen erste Voraussetzung für eine Gesundung der ganzen Branche.

Auch im Interesse der Theaterbesitzer, die bisher vielfach unvorsichtig und in zu großem Umfang disponierten, weil sie immer noch auf gütliche Einigung im Eventualfalle hofften.

Es gibt nirgends sonst ein Gewerbe, das so viel in seinen Verträgen gestrichen oder geändert haben will.

Man denke nur an das Varieté, über das in der fraglichen Sitzung ja genügend debattiert wurde.

Dort liegen die Dinge ähnlich wie bei uns. Man schließt vielfach Nummern ungesehen durch den Agenten ab. Schlägt sie nicht nach Wunsch ein, kann man auch nicht einfach die Künstler entlassen, sondern man muß sie die vereinbarte Zeit beschäftigen, ganz gleich, ob das Theater dabei gewinnt oder verliert.

Sehr richtig wurde vom Vorstandstisch aus bemerkt, daß gerade der Berliner Theaterbesitzer am wenigsten notwendig habe, im voraus abzuschließen. Er soll sich die Filme ansehen, ihren Wert für sein Theater bemessen, dann Leihmiete vereinbaren, aber das Vereinbarte dann auch tatsächlich einhalten.

Dann sind solche Erwägungen, wie sie am Sonnabend angestellt wurden, überflüssig.

Münchener Sensationen

Aus München werden hier und da sensationelle Enthüllungen gemeldet, die deshalb keine Sensation für die Kenner der Verhältnisse sind, weil man weiß, woher die Unterlagen stammen.

Sie sind, soweit man die Ausführungen Sensburgs in der Münchener Versammlung nachprüfen kann — und das ist von uns zum Teil geschehen —, unrichtig und stammen aus jener Ecke der Friedrichstraße, deren Politik von jeher in Geheimakten und deren Verwertung bestanden hat.

Es ist interessant, daß ein Fachblättchen, das die Quelle genau so gut kennt wie wir, aus der Sensburg schöpft, und das sonst immer so gern in vorderster Linie steht, diesmal mit seinem Urteil zurückhält und so tut als wisse es von nichts.

Die Angelegenheit wird sicher in der Delegiertenversammlung geklärt werden. Dort wird Sensburg auch seine Quellen nennen müssen, wenn ihm ernsthaft an Aufklärung gelegen ist. Diese Gewährsmänner werden dann hoffentlich für ihre Behauptungen auch gerade stehen, damit Sensburg, bis jetzt ein Vorgeschobener, der glaubt, im Interesse der deutschen Theaterbesitzer zu handeln, nicht ein Verschobener wird, den seine Hintermänner im Stich lassen.

Nachtgestalten

Fabrikat: Orplid-Messtro
Verleih: Messtro
Regie: Hans Steinhoff
Hauptrollen: Jack Trevor, Mabel Poulton, Manstad
Länge: 2656 Meter, 7 Akte
Uraufführung: Beba-Palast

Die Unterwelt der großen Städte steht im Mittelpunkt des Interesses, die Zeitungen berichten täglich über Vorkommnisse in dem Milieu der Nachtgestalten, die diese Unterwelt bevölkern, das Sujet dieses Films ist also aktuell und interessant, um so mehr, als die Inszenierung durch Hans Steinhoff außerordentlich geschickt und lebendig ist.

Gewiß ist der Kriminalfall, um den es sich hier handelt, in der Problemstellung ziemlich einfach, aber Steinhoff versteht es, Abgedroschenheiten zu vermeiden.

Sehr nett, wie Steinhoff z. B. die kleine Polly in das Milieu der Revue einführt, wie er sie zufällig — und auch für den Kenner glaubhaft — in die Probe hineinplatzen läßt.

Die kleine Polly wird von Mabel Poulton ausgezeichnet, voll Leben und Laune gespielt, wobei es angenehm berührt, daß die Darstellerin nicht auf Filmstar posiert, sondern ohne Rücksicht auf immer vorteilhaftes Aussehen das Gassenmädchen charakterisiert.

Neben ihr ist besonders Clifford Mac Laglen zu nennen, eine Immertreu-Gestalt, voll Saft und Kraft auf die Beine stellt.

Margit Manstad und Jack Trevor gut in etwas passiven Rollen.

Bei der Aufführung im Beba-Palast ein starker Erfolg, der sich in großem (und echtem) Beifall äußerte.

Termin Gema-Milos

Am Dienstag, dem 5. Februar, steht beim Landgericht I Termin in Sachen Gema gegen den Direktor Milos vom Internationalen Varietédirektoren-Verband bzw. die Zeitschrift „Das Organ" an.

Die Gema hat Direktor Milos und das „Organ" wegen Geschäftsschädigung verklagt.

Warners englische Expansion

Nachdem der Vertrag, wonach Whitehall-Filme in Großbritannien durch W. & F vertrieben werden, in gemeinschaftlichem Einverständnis gelöst wurde, werden Warner Brothers auch den britischen Vertrieb der Whitehall-Film übernehmen.



OSSI OSWALDA *Phot. Fox-Europa Prod.*
in „Die Vierte von rechts" (Ufa-Theater Kurfürstendamm)

Gustav Wasa

Es ist bezeichnend für die Wertschätzung, die der schwedische Film bei uns in Deutschland genießt, daß die Einladung zu einer Pressevorstellung einer unbekannten Firma, ohne Angabe von Darsteller und Regisseur, eine stattliche Reihe von Interessenten selbst Sonntag vormittags ins Capitol ruft.

Was abrollte, war die Geschichte Gustav Wasas, der sein Land von den Dänen befreite, von dem „Tyrannen" Christian, der damals das benachbarte Dänemark beherrschte.

An den großen Schweden Szöström und Stiller gemessen, enttäuscht das Werk trotz Aufgebot großer Massen und packenden, fesselnden Landschaftsbilder.

Die Darstellung ist nicht gleichwertig. Gustav Wasa noch am besten. Manchmal will man gut und böse äußerlich charakterisieren und streift dann die gefährliche Grenze von Schauspielkunst und Dilettantismus.

Die Zwischentitel lesen sich primitiv. Anscheinend Folgen einer schlechten unsachgemäßen Übersetzung, die vielleicht mit dazu beiträgt, daß man zu keinem klaren geschlossenen Gesamtbild kommt.

Der Originalfilm soll rund sechstausend Meter lang sein. Davon sah man etwa zwei Drittel. Wenn der Autor noch einmal energisch seines Amtes waltet,ist vielleicht ein besseres Endresultst zu erzielen.

Eine Zentralstelle für Musiktantiemen

Die Genossenschaft Deutscher Tonsetzer und das Reichskartell der Musikveranstalter Deutschlands haben sich in einer gemeinsamen Sitzung mit der Frage der Schaffung einer einheitlichen Verwaltungsstelle für sämtliche musikalischen Aufführungsrechte befaßt und haben in allen grundsätzlichen Fragen eine völlige Übereinstimmung erzielt. Bei dieser Verhandlung fanden auch eingehende Erörterungen über die Rechtslage statt die durch ein rechtskräftiges Kammergerichtsurteil entstanden ist. In diesem Urteil wird die Klage des Verbandes zum Schutze musikalischer Aufführungsrechte (Gema) gegen einen Musikveranstalter in vollem Umfange abgewiesen, da die Gema nicht in der Lage war, die Übertragung der von ihr eingeklagten Aufführungsrechte auf sie nachzuweisen.

Wie bekannt, gehen die Bestrebungen dahin, durch Zentralisierung Klarheit zu schaffen.

Stürme

Fabrikat: Metro-Goldwyn-Mayer
Verleih: Parufamet
Regie: Victor Sjöström
Hauptrollen: Lillia Gish, Lars Hanson, Montagnue Love
Länge: 1958 Meter, 7 Akte
Uraufführung: Gloria-Palast

Ein Film mit Lilian Gish und Lars Hanson. Darum eine gewisse Anziehungskraft für das deutsche Lichtspieltheater Ein Durchschnittsfilm, der wieder den Beweis bringt, daß auch in Amerika mit Wasser gekocht wird.

Das Milieu für uns etwas weltfern. Wildestes Arizona, die Region der ewigen Stürme, ein Land, das sogar die Indianer fürchten. Man erwartet den großen Zyklon, der aber bleibt aus, dafür treibt der Durchschnittssturm den Film immer wieder erneut verlängert über die Leinwand.

Die Gish wieder ein Genuß. Ergreifend der Gegensatz zwischen der rauhen Landschaft und dem zarten Menschenkind. Zwar wieder das bei Lilian immer wiederkehrende Thema, von der Blüte, die der Sturm zerbricht, aber virtuos gespielt, photographisch besonders da glücklich und wirkungsvoll, wo der Schleier seine verschönende Hilfe leiht.

Lars Hanson ein ebenbürtiger Partner Der Filmheld, der alle Herzen entzückt, selbst, wenn er als Sohn des rauhesten Arizonas bartstoppelnbedeckt, das treue Herz in häßlicher Schale verkörpert.

Im Gloriapalast bringt man den Film mit guter musikalischer Illustrierung heraus. Das Sonntagsgeschäft war schon in der ersten Vorstellung gut Ein Beweis, daß der Film ein Publikumsschlager ist

Firmenänderung bei Pathé

Pathé Cinéma, über dem Herr Charles Pathé waltet, und Pathé Corsortium Cinéma, das in enger Verbindung mit Cinéromans-Films de France steht, das heißt, die Herren Charles Pathé und Jean Sapène, haben endlich ein glückliches Abkommen getroffen, welches die Differenzen, die zwischen den beiden Firmen schwebten, endgultig beseitigt.

Nach diesem Abkommen sieht sich Pathé Consortium Cinema gezwungen, seine Raison Sociale zu ändern; es nennt sich von nun an: „Paris Consortium Cinéma". Diese Firma wird den Verleih amerikanischer, englischer und anderer Filme sowie auch die der Cinéromans-Films de France weiterführen.

Zehn Jahre Erfahrung auf dem Tonfilm-Gebiet

Zehn Bürgschaften des Erfolges



1. Äußerste Billigkeit
2. Leichteste Montage
3. Einfache Handhabung
4. Zuverlässige Funktion
5. Kleinster Raumbedarf
6. Universelle Anwendung
7. Ökonomie des Betriebes
8. Höchste Klangreinheit
9. Gewaltigste Tonfülle
10. Sichere Wirkung

TONBILD-SYNDIKAT AKTIENGESELLSCHAFT

BERLIN W 8, JÄGERSTR. 6

FERNSPRECHER: AMT ZENTRUM 6241-6243
TELEGRAMM-ADRESSE: TOBISFILM

Fieg wird Fabrikant

Die Sudfilm teilt mit:

Herr Direktor Emil Fieg ist von seinem Amt als Mitglied des Vorstandes unseres Unternehmens zurückgetreten, um sich selbständiger Produktionstätigkeit zu widmen. Die andauernd freundschaftlichen Beziehungen zu Herrn Direktor Fieg und unserem Unternehmen kommen auch dadurch zum Ausdruck, daß ihm von uns bedeutende Produktionsaufträge übertragen werden.

Gehaltsabkommen

Der zwischen dem Arbeitgeberkartell der Filmindustrie und den kaufmännischen Angestellten-Verbänden vereinbarte Nachtrag zum Gehaltsabkommen ist mit Wirkung vom 1. Dezember 1928 für allgemeinverbindlich erklärt.

Der Nachtrag sieht einen Zuschlag von 5 Proz. auf die früheren Tarifsätze vor.

Oesterreichische Kinostatistik

Das Kinematographische Jahrbuch 1929, das unter der Leitung von Fritz Freund, Chefredakteur der österreichischen Filmzeitung, zum zehnten Male erscheint, gibt folgende statistische Daten zum dermaligen Stand der österreichischen Kinotheater an. In Österreich gibt es im ganzen 833 Kinos, die sich wie folgt verteilen:

Wien . . .	177 Kinos
Niederösterreich	334 „
Oberösterreich .	94 „
Steiermark . .	89 „
Kärnten . . .	34 „
Salzburg . . .	33 „
Tirol . . .	26 „
Vorarlberg . .	14 „
Burgenland . .	32 „

Von den österreichischen Kinos fassen

122 bis 150 Plätze,
404 bis 300 Plätze,
104 bis 400 Plätze,
36 bis 600 Plätze,
56 bis 100 Plätze,
17 bis 700 Plätze,
12 bis 800 Plätze,
3 bis 900 Plätze,
2 bis 1000 Plätze,
5 zwischen 1000 und 1200.

Ein einziges Kino in Österreich, das Wiener Buschkino, das im Prater liegt, faßt mehr als 1200 Personen, und zwar 1913. Das kleinste Kino in Österreich faßt 96 Personen. Der Gesamtfassungsraum aller Wiener Kinos ist 70 000 Plätze.

In Wien spielen 104 Theater täglich, in den österreichischen Provinzen 52. 166 Kinos spielen öfter als zweimal, 198 zweimal, 215 nur einmal wöchentlich. Die übrigen Kinotheater nur ein- bis zweimal monatlich in Österreich.

Will H. Hays gegen Tonfilmzensur

Will H. Hays — der amerikanische Filmbar — erklärte nach einem Bericht der „Chicago Tribune“ aus Los Angeles, Zensur an Sprech- und Tonfilmen würde eine Verkürzung der Redefreiheit darstellen und sei „der ganzen Auffassung nach unamerikanisch“. Erst jetzt würden die Erzieher und führenden Geister der Vereinigten Staaten begreifen, was Filmzensur bedeutet, nachdem sich Zensurämter bilden, um das gesprochene Wort zu zensieren. Will H. Hays steht auch auf dem Standpunkt, daß die Entwicklung der „Talkies“ zu erzieherischen Zwecken stark durch den Anspruch der Zensur, sie zu kontrollieren und gegebenenfalls zu zerschneiden, gehemmt werde. Wie schon beim stummen Film werde die amerikanische Filmindustrie den Kampf gegen die Zensurverfechter so führen, „daß kein vernünftiger Mensch bei den verbesserten Produktionen je noch von der Notwendigkeit einer Zensur sprechen wird“.

Capitol in Schneidemühl

Die Hegewald-Film hat in Schneidemühl unter dem Namen „Capitol“ ein neues Lichtspielhaus eröffnet. Es faßt siebenhundert Besucher und wird neben Film auch Bühnenschau bringen. — Im Eröffnungsprogramm lief „Der Zarewitsch“.

Auch „gottlose Mädchen“ heiraten

Lina Basquette, die in Deutschland als Hauptdarstellerin des Films „Das gottlose Mädchen“ bekannt wurde, hat geheiratet. Cecil B. de Milles Chefkameramann Peverell Marley ist ihr Ehepartner.

Totenglocke

Durch das Ableben seines Vaters, des am 26. Januar d. J. in Berlin im 69. Lebensjahre verstorbenen Ingenieurs und Baumeisters A. Bürkmann wurde der derzeitige Leiter der Leipziger Filiale der Deutsch-Nordischen Film-Union, Herr Dr. Albert Bürkmann, in tiefe Trauer versetzt. Der Verstorbene ist während der letzten Jahre im deutschen Filmtheaterwesen als Schöpfer großer Lichtspielhäuser mehrfach in Erscheinung getreten. So war er Bauleiter und Miterbauer des „Capitol“ zu Berlin und des „Modernen Theaters“ in Köln am Rhein. Außerdem hat er eine Reihe Umbauten größerer Theater entworfen und durchgeführt.

Der „Kinematograph“ erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg. die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7. Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Pieniak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang | Berlin, den 5. Februar 1929 | Nummer 30

Der unsittliche Vertrag

Der Berliner Polizeipräsident zur Bühnenschau

In Berlin gibt es eine Schauspielerin, Iwa Wanja, die ab und zu in einer kleinen Rolle auf der weltbedeutenden Leinwand erscheint. Diese junge Dame hat, anscheinend in dem dringenden Wunsch, in größerem Umfang von sich reden zu machen, gegen die Aafa eine Klage angestrengt, in dem sie einen Vertrag als unsittlich anfocht, der ihr monatlich ein Einkommen von fünfhundertfünfzig Mark sicherte, ganz gleich, ob sie beschäftigt war oder nicht.

In der Abmachung, die Gegenstand des Prozesses war, war auch die Rede davon, daß Fräulein Wanja bei anderen Gesellschaften filmen dürfe. Sie sollte die Gage bis zu zweihundert Mark zunächst ganz bekommen und von dem Betrag, der zweihundert Mark übersteigt, fünfzig Prozent an die Aafa abführen. Der Vertrag war übrigens nur auf neun Monate abgeschlossen und war zu einem Zeitpunkt eingegangen, als Fräulein Wanja bestimmt noch kein Star von Rang war.

Der Prozeß fand diesmal vor dem Landgericht I statt, das die Klägerin abwies und in seiner Begründung mit Recht ausführte, daß fünfhundertfünfzig Mark bei einem festen Vertrag eine ganz anständige Gage für eine Dame sei, die nicht zu den Spitzen ihres Berufes gehöre.

Wenn man ihr beim Ausleihen zweihundert Mark eo ipso belasse und von dem Überpreis fünfzig Prozent beanspruche, so sei darin ein auffälliges Mißverhältnis zwischen Vermögensvorteil und Leistung nicht zu erblicken.

Das Landgericht hat dann einen anderen sehr wichtigen Gesichtspunkt mit Recht in den Vordergrund gestellt. Es führt aus, daß Fräulein Wanja mit dem Vertrag ja eine feste Anstellung erhalten habe, der sie von der Unsicherheit, unter der kleinere und mittlere Filmschauspieler und Filmschauspielerinnen leiden, vollständig befreie.

Jede Erlaubnis, bei anderen Firmen zu filmen und dadurch ihr Einkommen zu erhöhen, sei also schon an sich ein Entgegenkommen.

Das zuständige Gericht hat sich dann ebenfalls berechtigterweise von dem Gesichtspunkt leiten lassen, daß ja jede andere Filmtätigkeit die Aafa in ihren Dispositionen behindere, so daß auch von diesem Standpunkt aus der Anspruch auf fünfzig Prozent des Überpreises in gewissem Sinne gerechtfertigt sei.

Die Klage des Fräulein Wanja wurde abgewiesen. Etwas, was vom Standpunkt der Industrie als absolut richtig anzusehen ist und das hoffentlich dazu führt, daß andere Herrschaften in Zukunft in ähnlichen Fällen mit ihren Klagen etwas vorsichtiger sind.

Wir stehen absolut auf dem Standpunkt, daß der Schauspieler auch die Früchte seiner Arbeit ernten soll. Wir haben uns stets dagegen gewandt, wenn durch Manager Bezüge von Schauspielern durch Zwischengewinne gekürzt wurden.

Aber es muß genau so deutlich gesagt werden, daß Verträge, auch wenn sie sich nachher als ungünstig herausstellen sollten — wie es im Falle Iwa Wanja tatsächlich nicht der Fall ist —, wenn es sich nur um eine kurze Frist handelt, auch eingehalten werden müssen.

Es ist niemand gezwungen, Verträge einzugehen und gerade im Falle Iwa Wanja ist uns überzeugend dargetan worden, daß die Aafa eigentlich gar keinen Vertrag machen wollte, und daß es die Klägerin war, die zum Vertragsabschluß drängte.

Wenn sie die sechs oder acht Wochen, die der Vertrag noch lief, abgewartet hätte und dann in neue Verhandlungen eingetreten wäre, hätte sie sicherlich entweder eine höhere Garantiesumme erreicht, oder sie hätte einfach nicht mehr abzuschließen brauchen.

Man sagt allerdings, daß Fräulein Wanja selbst an diesem Streit weniger schuld sei, daß sie falsch beraten gewesen ist.

Aber auch das ist kein Grund, die Angelegenheit prinzipiell anders anzusehen. Es ist noch nie ein Filmstar vom Himmel gefallen; er wird groß durch Arbeit und nicht zuletzt durch die Reklame. Die Unkosten dafür kalkulieren gerade die jüngeren Herrschaften meistens nicht ein. Sie wollen sehr schnell auf eine möglichst hohe Stufe der Ruhmesleiter steigen und schon nach einem Publikumserfolg die drei- oder vierfachen Bezüge beanspruchen.

In einer Zeit, wo man sich bemüht, die gesamte Filmherstellung zu rationalisieren, sind derartige Forderungen einfach unmöglich. Der Vertrag, den die Aafa mit Fräulein Wanja ursprünglich schloß, dürfte vielleicht jetzt, nachdem er bekanntgeworden ist, vielfach nachgeahmt werden.

Nur wenn zu verhältnismäßig günstigen Bedingungen Nachwuchs gefunden wird, kann die Industrie mit den Nachwuchslingen experimentieren.

Man braucht nicht gleich so langfristige Verträge abzuschließen, wie wir sie im Falle Lien Dyers kennengelernt haben, aber ein Jahr ist — sowohl für den Schauspieler als auch für die in Frage kommende Firma — keine Zeit. So weit müssen die Risiken von Firmen und Schauspielern ertragen werden.

Das ist nicht nur unsere Ansicht, sondern auch die des erkennenden Gerichts und gleichzeitig — so möchten wir annehmen — die der Industrie und die der vernünftigen Darsteller.

Der Polizeipräsident schreibt:

Es ist in letzter Zeit wiederholt festgestellt worden, daß von den Lichtspieltheatern, welche die Erlaubnis aus § 33a der Reichsgewerbeordnung (Singspiele) besitzen, und für welche die Genehmigung zur Veranstaltung von Revuen und ähnlichen Theateraufführungen erteilt worden ist, die Bestimmung des § 48 der Polizeiverordnung vom 2. Mai 1909 hinsichtlich der Anzeige von Neuaufführungen nicht eingehalten wird. Die letzte Probe eines neuen Stückes (Generalprobe) ist mindestens 24 Stunden vorher der Polizeibehörde (Abteilung II Th) anzuzeigen, damit die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen schon vor der Erstaufführung getroffen werden können.

Vielfach ist auch gegen die Bestimmungen des § 95d der Polizeiverordnung vom 12. März 1922 über die Ausstattung des Podiums verstoßen worden. Hiernach müssen die Hänge und sonstigen Dekorationen unverbrennlich sein und dürfen nur in zugelassener Zahl verwendet werden. Ausnahmen können nur auf einen besonderen Antrag von Fall zu Fall erteilt werden.

Im eigenen Interesse der Lichtspieltheaterbesitzer bitte ich, mit allem Nachdruck dahin wirken zu wollen, daß Verstöße gegen die Bestimmungen nicht mehr vorkommen; andernfalls werde ich ich mich zu meinem Bedauern genötigt sehen, mit Zwangsmaßnahmen gegen Zuwiderhandelnde vorzugehen.

GÖSTA EKMAN
LA JANA · HANS ALBERS IN

Um seine Ehre

REGIE:
GÖSTA EKMAN

wurde soeben im

PRIMUS-PALAST

POTSDAMER STRASSE

erfolgreich uraufgeführt

MINERVA-FILM DER



AAFA-FILM A.-G.



Das Beiprogramm

Diesem Thema war die Presseveranstaltung gewidmet, die gestern im Sitzungssaal der Spitzenorganisation stattfand.

Es lag dem Bund Deutscher Lehr- und Kulturfilmhersteller E. V. am Herzen, die Presse und die Öffentlichkeit über seine Bemühungen und Sorgen hinsichtlich des Beiprogramms zu unterrichten.

Herr Dr. Cürlis sprach erfreulich unpathetisch über die Bedeutung des Kulturfilms und vor allem darüber, daß das lehrhafte Beiprogramm in den Lichtspielhäusern eben darunter leide, daß keine Mittel für die Filme dieses Programms aufgewendet würden. Der Redner, der im Gegensatz zu manchen Vertretern der Kulturfilmbestrebungen die Dinge nicht einseitig vom Standpunkte des Lehrfilmherstellers aus sieht, kommt etwas resigniert zu dem Schluß, daß die Armut eben von der Poverté herkommt, d. h. er sieht ein, daß der Verleiher, so wie die Dinge heute liegen, für Beiprogrammfilme keine Preise bewilligen könne, die für die Finanzierung einer wirklich erstklassigen Kulturfilmproduktion in Betracht kämen.

Er legt dar, daß der Kulturfilmhersteller wohl einmal aus Prestigegründen einen qualitativ hervorragenden Kulturfilm ohne nennenswerte Vergütung als Beiprogramm zu Spielfilmen geben könne, daß er aber im allgemeinen darauf angewiesen ist, eben das lehrhafte Beiprogramm zu geben, das aus Auftragsfilmen von Körperschaften und Industriefirmen gewonnen, bzw. daraus bearbeitet werden kann. Daß der ganze Kulturfilmgedanke darunter leidet, hebt er hervor.

Da aber die ganze Filmindustrie mit dem Beiprogramm wegen der Steuer auf Gedeih und Verderb verknüpft sei, müsse etwas geschehen. Die Beiprogrammsfilme dürften von den Behörden und von Parlamentariern nicht — wie es jetzt geschehe — als „Steuerschinder" betrachtet werden.

Dr. Cürlis betont, daß es nicht darum zu tun sei, daß die Presse die Kulturfilme des Beiprogramms gewissermaßen aus Mitleid loben solle, sein Aufruf wirbt um Mitarbeit in dem Bestreben nach qualitativer Hebung des Beiprogramms, das eine große kulturelle Mission zu erfüllen habe und der Gradmesser des Kulturwillens der gesamten Filmindustrie sei.

Es wurden dann mehrere Kulturfilme älterer und neuerer Produktion vorgeführt, die zum Teil wirklich interessant und fesselnd waren, wie z. B. der Streifen „Wie ein Trickfilm entsteht", der sicher jedem Publikum willkommen sein wird.

Die Vierte von rechts

Fabrikat:	Felsom-Film der Fox-Europa-Prod.
Verleih:	Deutsche Vereinsfilm A. G.
Manuskript:	Walter Supper und Hans Wilhelm
Regie:	Conrad Wiene
Hauptrollen:	Ossi Oswalda, Betty Bird, Arthur Pusey
Länge:	2357 Meter, 6 Akte
Uraufführung:	U. T. Kurfürstendamm

Wenn dieser Ossi Oswalda-Film auch in erster Linie mit Rücksicht auf den englischen Geschmack gemacht worden ist, so darf er doch auch als netter, liebenswürdiger deutscher Publikumsfilm angesprochen werden.

Ossi spielt ein Revuegirl, das nach einer lustigen Nacht einen jungen englischen Lord heiratet, der kurze Zeit darauf irgendwo in Tibet stirbt.

Sie hat aber keine Lust, als junge trauernde Witwe auf ein entlegenes englisches Gut zu gehen, und sendet ihre Schwester als Vertreterin.

Selbstverständlich kehrt jetzt der Totgeglaubte zurück, und ausgerechnet an dem Tag, an dem Ossi wirklich und richtig heiratet.

Die Geschichte klärt sich schließlich vollständig auf, und die Schwester wird Lady.

Diese Geschichte ist geschickt kombiniert und kompliziert, hübsch ausgestattet, zeigt lustige Bilder aus dem kleinen Marseiller Varieté und groß angelegte, photographisch ausgezeichnete Aufnahmen vom englischen Grafenschloß.

Neben Ossi, die in diesem Bild seit langem wieder einmal ausgezeichnet aussieht, spielt von Frauen Betty Bird. Den Engländer spielt ein Schauspieler, der tatsächlich aus London kommt, Arthur Pusey, und der sich neben Adolphe Engers und Fritz Spira ausgezeichnet behauptet.

Der Film läuft im U.-T. Kurfürstendamm, umrahmt von einem netten, liebenswürdigen Beiprogramm, und wird musikalisch von dem Kapellmeister Stentzeel zweckmäßig und routiniert begleitet.

Der Mann mit dem Laubfrosch

Fabrikat:	Gerhard-Lamprecht-Film-Prod.
Verleih:	National
Manuskript:	L. Heilborn-Körbitz
Regie:	Gerhard Lamprecht
Hauptrollen:	Heinrich George, Evelyn Holt,
Länge:	2434 Meter, 8 Akte
Uraufführung:	Ufa-Palast

Es ist nicht mehr wie in dem Verbrecherfilm von ehedem, in dem ein neunmalkluger Detektiv herumlief und alles, was sich begab, schon vorher wußte.

Die Verfasserin des Manuskriptes hat die Kriminalgeschichten, die ja jetzt sehr im Schwange sind, mit Eifer und Nutzen gelesen und einen Kriminalfilm geschrieben, in dem keiner der vom Publikum verdächtigten Teilnehmer an den Begebenheiten, sondern der scheinbar unbeteiligte Dritte der Mörder ist.

Es ist wie bei Edgar Wallace, freilich ist es hier ein Wallace auf Heilborn-Körbitzisch, temperierter, nicht so drängend und im Tempo weniger rasant.

Die originelle Figur, die hier zur Aufdeckung der Tat verwendet wird, ist der Mann mit dem Laubfrosch. Wenn heutzutage ein Mensch mit einem Laubfroschglas durch das Land reist, wird er doch wohl für etwas übergeschnappt und daher für harmlos gehalten.

Gerhard Lamprecht hat den Film sehr sauber inszeniert. Die muffige Atmosphäre, die in den Gängen und Zimmern des Hotels niederen Ranges wittert, hat er ausgezeichnet getroffen.

Besonders zu danken ist ihm, daß er einen Darsteller wie Hans Junckermann aus der Schablone der liebenswürdigen älteren Trottel befreite. Junckermann als der unschuldigerweise Verdächtigte zeichnete einen Menschen, in dessen Augen das Leid eines schweren Lebens zu lesen war.

Heinrich George, der Mann mit dem Laubfrosch, war, obwohl die Rolle an sich ziemlich passiv ist, in jeder Szene fesselnd, ein sympathisches Liebespaar waren Evelyn Holt und Walter Rilla. Sehr gut auch Karl Hannemann als der eigentliche Verbrecher; mit Darstellern wie der ausgezeichneten Olga Limburg, Harry Nestor, Hugo Werner-Kahle und Maria Forescu hatte Lamprecht für ein sehr gutes Ensemble gesorgt.

Der Film wurde im Ufa-Palast mit starkem Beifall aufgenommen. Ein wirklicher Erfolg.

Theaterübernahme in Mitteldeutschland

Die bisher von Herrn Büttner in Firma Paul Büttner & Co. betriebenen Bitterfelder „Astoria - Lichtspiele" wurden von Herrn Hermann Bartels übernommen.

Auch aus Dresden ist eine Theaterübernahme zu berichten. Herr Direktor Schmidt, der alleinige Inhaber des Dresdener „Fü-Li"-Theaters, übernahm das Dresdener Lichtspielhaus „Gloria-Palast", das er unter dem Namen „Scala-Theater" weiterzuführen gedenkt.

Erwischter Filmschwindler

Der Mainzer Kriminalpolizei ist es gelungen, einen Filmschwindler auf frischer Tat zu verhaften. Es handelt sich um den angeblichen „Filmregisseur" Henry Keil aus Berlin, der sich von Frauen, die Anstellung in der Filmbranche suchten, Geldbeträge leihen ließ, die er natürlich nicht wieder zurückgehen konnte. Keil hat seinen Opfern Beträge bis zu 500 Mark abgeschwindelt. Aller Wahrscheinlichkeit hat Keil auch in Frankfurt eine Reihe von Opfern gefunden, denn die dortige Kriminalpolizei sucht seit langem einen derartigen Schwindler.

Die Ufa dreht in Spanien

Der Stab und die Schauspieler des neuen Ufa-Films „Das Mädchen von Valencia", der von Hans Behrendt unter der Produktionsleitung von Alfred Zeisler mit Jenny Jugo und Enrico Benfer in den Hauptrollen inszeniert wird, haben sich soeben nach Spanien begeben, wo in der Nähe von Alicante die Außenaufnahmen hergestellt werden.

Ein neuer Himalaja-Film

Captain Noel, der zweimal den Mount Everest bezwungen hat, weilte in Berlin, um die Lizenz eines neuen Himalaja-Films zu vergeben, den er auf seiner nächsten Expedition aufnehmen will. Die Berliner Verhandlungen werden von Richard Hirschfeld weitergeführt.

10 Millionen Dollar für Produktion

First National beabsichtigt in der Saison 1929-30 18 Millionen Dollar für ihre Produktion zu verwenden.

Steuerbilanz der Filmindustrie

In den Räumen der Spitzenorganisation der Deutschen Filmindustrie sprach gestern der Buchprüfer Grasow über Reichs- und Landessteuern in der deutschen Filmindustrie. Der Vortragende verstand es, durch seine klaren und eingehenden Ausführungen die Zuhörer zu fesseln.

Der Redner beleuchtete gerade die in der Filmbranche zahlreichen bestehenden steuerlichen Zweifelsfragen wie die Filmbewertung und andere. Er wies nach, daß häufig die Bilanz sowohl zugunsten als auch zuungunsten des Bilanzierenden ein falsches Bild infolge unrichtiger Bewertung der Filmbestände aufweist. Grasow gab seinerseits Merkmale für die Vornahme der Bewertung der Filmbestände.

Die infolge der Kapitalknappheit mit den Geldgebern getroffenen Abkommen lösen häufig sehr schwierige Steuerfragen aus, auf die der Redner besonders eingehend einging.

Für jeden Filmproduzenten sind diese Ausführungen, die der Vortragende unter „Konsortial- und Meta-Geschäfte", sowie „stille Beteiligung" zusammenfaßte, von besonderem Wert.

Interessant und für die Praxis wichtig waren auch die Ausführungen über Buchführung. Hervorgehoben seien auch noch die in der Filmindustrie eine besondere Rolle spielenden Fragen, wie Dienstaufwandsentschädigungen, Reisespesen und sogenannte Vertrauensprovisionen.

Es ist zu begrüßen, daß die Spitzenorganisation veranlaßt, daß der Vortrag in einer Broschüre festgehalten wird, da hier ungemein und ungewöhnlich viel praktisches Material unter Berücksichtigung der Rechtsprechung der obersten Spruchbehörde von einem Praktiker zusammengetragen worden ist.

Der Vortrag war ersichtlich von dem Gedanken getragen: nicht zu viel und nicht zu wenig Steuern. Daß es nicht zu wenig wird, dafür werden die Steuerbehörden schon sorgen. Dr. St.

AUS DER WERKSTATT

Neue Emelka-Filme.

Die ersten Titel von Filmen der neuen Produktion der Emelka sind: „Zwischendeck", „Kaspar Hauser" und „Rechts der Isar, links der Spree".

Auf der Reeperbahn.

Fred Stranz, der Regisseur des ersten Eddie-Polo-Films der Deutschen Universal, hat sich nach Beendigung der Innenaufnahmen mit dem Ensemble wiederum nach Hamburg begeben, um, nachdem während des ersten Aufenthalts Aufnahmen im Trichter gemacht wurden, nunmehr im Hafen, vor dem Dom und im Stadtinnern zu drehen. Die Aufnahmen werden auf panchromatischem Film gemacht.

Verfilmter Stratz.

Der im Cottaschen Verlage erschienene Hochgebirgsroman „Der weiße Tod" von Rudolph Stratz wurde in diesen Tagen von der Universal Pictures Corporation zur Verfilmung erworben.

„Somnambul . . ."

Der Essem-Film der Star-Produktion, dessen Titel „Die Hellseherin", von der Zensur verboten wurde, heißt nunmehr „Somnambul".

June Marlowe filmt.

Durch eine schwere Grippeerkrankung June Marlowes haben die Aufnahmen zu dem ersten Film, den Joseph Levigard für die Deutsche Universalproduktion inszenieren wird, eine Verzögerung erlitten. June Marlowe ist nun wiederhergestellt und hat bereits mit den Aufnahmen begonnen. Dem Film liegt das erfolgreiche Theaterstück „The House of Glass" von Max Marcin und George M. Cohan zugrunde. An der Kamera steht Charles Stumar, ihm assistiert Robert Surtees.

Tonfilm im Reich

Das erste Tobis-Tonfilmprogramm des D.L.S., das bereits in Leipzig, Hamburg und Düsseldorf Erfolge erzielte, lief in Nürnberg, in dem Theater des Herrn Weinschenk, an. Auch hier war der Erfolg stark. Sämtliche Vorstellungen des Theaters waren lange vor Beginn ausverkauft. Das Residenz-Theater in Düsseldorf hat den Film prolongiert, nachdem es in den ersten sieben Tagen über 27 000 Besucher zu verzeichnen hatte.

Am Freitag, den 8. d. Mts., setzen die Miramar-Lichtspiele in Königsberg den ersten Harry Liedtke-Tonfilm des D. L. S. „Ich küsse Ihre Hand, Madame" ein und zeigen außerdem ein komplettes Tobis-Tonfilm-Beiprogramm. Sie bringen damit für Ostpreußen zum ersten Male eine öffentliche Tonfilmvorführung.

Der Komponist schneidet.

Der erste deutsche durchkomponierte Tonfilm „Die Hochzeit des Faun" wird nicht, wie bisher bei der Filmherstellung, vom Regisseur, sondern vom Komponisten Marc Rolland selbst geschnitten.

Lilian Harvey und Iwan Mosjukin erfolgreich!

Die in Berlin mit großem Publikums- und Presseerfolg abgelaufenen Uraufführungen „Der geheime Kurier" mit Iwan Mosjukin und „Eine Nacht in London" mit Lilian Harvey haben sich auch in Breslau als besonders zugkräftig erwiesen. „Der geheime Kurier" startete vor einigen Tagen auch in Hamburg erfolgreich.

Das brennende Herz.

In dem Berger-Christians-Film der Länder-Film-Produktion „Das brennende Herz" wirken mit Rosa Valetti, Anton Edthofer und Anton Pointer.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg. die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plenick, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23 Jahrgang | Berlin, den 6. Februar 1929 | Nummer 31

Gema-Prozeß ohne Ende

Die Delegierten tagen

Heute treten die Delegierten des Reichsverbandes zusammen, um die Situation zu besprechen und evtl. Entscheidungen über die Besetzung der beiden freigewordenen Vorsitzenden-Posten zu treffen.

Es braucht nicht darauf hingewiesen zu werden, daß es sich um eine wichtige grundlegende Entscheidung handelt. Ob Berlin oder Provinz ist verhältnismäßig gleichgültig. Es kommt darauf an, die richtigen Männer zu finden, die vor allen Dingen den Reichsverbands-Funktionären gegenüber die nötige Autorität haben, um überflüssiger und falscher Opposition entgegenzutreten.

Das offizielle Organ des Reichsverbandes selbst hat gestern darauf hingewiesen, daß es nicht immer die besten Persönlichkeiten sind, die den meisten Lärm vollführen und die am häufigsten Sensationen bereiten.

Es hat keinen Zweck, Kandidaten zu empfehlen oder zu präsentieren. Es handelt sich um die wichtigste filmpolitische Aktion der deutschen Theaterbesitzer in der letzten Zeit. Es wird viel davon abhängen, mehr als man im Augenblick denkt und als sich sagen läßt, wie die Entscheidung der Delegierten ausfällt, über die man sich morgen sicher schon ein klares Bild machen kann.

Die Weigert-Kammer hat sich gestern wieder einmal mit der Gema beschäftigt, nicht im einzelnen, denn das hat sie alle zwei bis drei Tage sondern mit der Totalität der Frage im Rahmen des Prozesses, der gegen Herrn Milos geführt wird, um ihn zur Unterlassung der verschiedenen Behauptungen zu zwingen, die er im Organ erhoben hat.

Über drei Stunden plädierten die einzelnen Parteien. Wenzel-Goldbaum stellte es so dar, als ob die Gema mit dem Wohl und Wehe der Urheber unzertrennbar verknüpft sei, und Herr Milos wiederholte all die vielen Fälle, die man aus der großen Versammlung der Musikverbraucher in den Kammersälen schon kennt.

Zwischendurch stellte er einige ganz interessante Aussagen von Gemaleuten klar. Herr Schmeling soll behauptet haben, daß die Weigert-Kammer den Urhebern grundsätzlich recht gibt. Im Saal verteilte man das Tagebuch mit einem Artikel, der sich mit der Gutachtertätigkeit der Richter befaßt, ohne daß irgendwie festzustellen war, wer denn eigentlich mit dem Tagebuchartikel gemeint sei.

Soviel aber ist für den objektiven Beurteiler der Situation festzustellen: Der Landgerichtsdirektor Weigert bemüht sich mit allen Mitteln um einen Vergleich, bemüht sich darum, weil er immer wieder richtig bemerkt, daß die vielen Prozesse das Gema - System der endgültigen Klärung auch nicht näherbringen. Nur der Herr Referent hat die Dinge noch nicht im Kern erfaßt, und die Vertreter der Parteien tun leider auch nicht genügend dazu klarzumachen, worum es geht.

Der referierende Richter bemerkte mehrfach, daß es nicht auf die Höhe der Forderung ankäme, sondern darauf, daß sie im Rahmen des Gesamtetats des Etablissements, um das es sich gerade handelt, tragbar sei.

Diese Auffassung ist im Prinzip vollständig richtig, aber es scheint uns, als ob dieser Jurist noch nicht klar erfaßt hat, was auf dem Gebiet der Musiktantieme wirklich tragbar ist und was nicht.

Hier müßte eine Aufklärung einsetzen, wie das der Vorsitzende der Kammer, Landgerichtsdirektor Weigert, auch richtig andeutete. Er wünschte von beiden Parteien eine eingehende Denkschrift über das, was sie für richtig und angemessen halten, wünscht sie mit genau detaillierten Unterlagen, um sich eventuell einmal außerhalb des Gerichtssaales im großen Gremium grundsätzlich auszusprechen.

Die Gema hat eine Tradition der Rechtsprechung für sich und das formale Recht. Die Mißstände, die zweifellos bei der Gema vorhanden waren, werden als nicht mehr bestehend bezeichnet, obwohl es sich im Milos-Prozeß um Vorwürfe handelt, die zu Zeiten der alten Aera erhoben wurden, und deren Inspirator nach den Aussagen des Herrn Milos niemand anders gewesen sein soll als Herr Schmeling. Derselbe Herr Schmeling der heute auch die Gema-Klage inspiriert.

Die Richter haben es nicht leicht. Sie behandeln die Gema-Frage zwischen hunderttausend anderen Fällen. Sie fühlen deutlich immer mehr, daß in der Angelegenheit grundsätzlich etwas getan werden muß. Sie scheinen auch wirklich objektiv zwischen Komponisten und Musikkonsumenten entscheiden zu wollen, aber sie stecken zu sehr in den alten Geleisen der bisherigen Entscheidungen. Sie glauben, die Verhältnisse zu kennen, die ihnen vielleicht noch nicht eingehend genug erklärt worden sind. Sie sehen eine Sache formal vom Einzelstandpunkt aus, die für große, umfassende Gewerbe vielleicht zur Zeit die lebenswichtigste ist.

Es ist schade, daß einzelne Fälle nicht genügend klar herausgearbeitet worden sind. Man hat als objektiver Beurteiler das Gefühl, als ob man bei den Richtern eine Sachkenntnis voraussetzt, die im einzelnen Falle gar nicht vorhanden sein kann, daß man zu wenig Aufklärungsarbeit im kleinen treibt, und daß man durch große Programmreden, die an sich ausgezeichnet sind, immer wieder den Kernpunkt im einzelnen verwischt.

In ein paar Tagen wiederholt sich im Falle Plugge im neuen Termin die Auseinandersetzung über das alte Thema.

Vielleicht wird dann der Weg gefunden, einmal das Grundproblem aufzurollen und wirklich einmal die Frage anzuschneiden, wie der Musikverbraucher die Frage der Angemessenheit auffaßt, und wie er kalkuliert.

Es war nicht ohne Interesse, daß der Referent, als er die Frage der Angemessenheit anschnitt, deutlich erkennen ließ, daß seine Auffassung vom Musiketat nicht ganz mit der Ansicht der wirklichen Sachverständigen konform geht. Er meinte, die Musik sei in Kinotheatern nötig, aber er vergaß, daß ja zur Musik auch das Orchester gehört, und es hat ihm nie jemand gesagt, daß fünfundzwanzig bis dreißig Prozent der Einnahmen für das Programm aufgewendet werden müssen, daß zwölf Prozent die Lustbarkeitssteuer verschlingt, daß etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Prozent für die Saalmiete in Ansatz zu bringen sind, daß nun noch die Gehälter der Kassiererin, der Platzanweiser anzusetzen sind, daß Reklame Geld kostet, und daß dann nur noch eine kleine Spanne bleibt, von der die Musiktantieme abzuführen ist, die Steuern gezahlt werden müssen, so daß zum Schluß vielleicht noch ein paar Prozent als Reingewinn übrigbleiben.

Es müßte gerade zunächst einmal der Weigert-Kammer eingehend dargestellt werden, welche Rolle die Musik im Kino spielt, und was außerdem dem Komponisten zufließen soll durch den ureigenen Zweck der Komposition, daß die Verwendung der Musik im Kino vom Standpunkt des Urhebers aus einen Nebenzweck darstellt, und daß ja schließlich, ehe die Musik gemacht wird, bereits Noten gekauft werden müssen, in denen ja auch ein Verdienst für den Urheber stecken soll.

St. Helena

Regie: Lupu Pick

Werner Krauß * Albert Bassermann
Hanna Ralph * Susy Pierson

Manuskript: **Abel Gance** * Drehbuch: **Willy Haas, Lupu Pick**
Aufnahmen: **St. Helena – Südfrankreich – Berlin**

Darsteller:

Lutz Altschul, Hermann Böttcher, Hugh Douglas, Karl Ettlinger, Erwin Faber, Viktor Gehring, Luigi Serventi, Paul Henkels, Philippe Heriat, Artur v. Klein, Erwin Kaiser, Fritz Kurth, Martin Kosleck, Theodor Loos, Philipp Manning, Max Maximilian, Jack Mylong-Münz, George Peclet, Magnus Stifter, Hermann Thimig, Ed. v. Winterstein u. a.

Im Spiel:

Graf und Gräfin Bertrand Graf und Gräfin Montholon, General Gourgaud, Las Cases und Sohn, Kammerdiener Marchand, Novarez, Pienkowsky, Dr. O'Meara, Gouverneur Hudson Lowe, Admiral Maitland, Oberst Read. Leutnant Nichols – Blücher, Tayllerand, Ludwig XVIII., Marschall Ney, Lord Holland, Wellington, Metternich, Bathurst Castlereagh, Maria Louise u. a. m.

An der Kamera: Fritz Arno Wagner, Baberske, Lippert, Weinmann
Kostüme: Prof. Pirchan – Prof. Reiner
Entwürfe und Bauten: Zander und Weber
Produktions-Leitung: Ottmar Ostermayr * **Aufnahme-Leitung:** Fritz Klotzsch
Regieassistent: O. Seresin

Ein **Millionenfilm** der

Peter Ostermayr-Produktion G. m. b. H.

Berlin SW 48, Friedrichstr. 218. Tel.: Bergmann 6086, 6325. Tel.-Adr.: Peterosfilm

Vor allem aber würde man dann ganz klar darauf kommen, daß ja die Summen, die der Gema zufließen, gar nicht an die Komponisten, sondern an die Verleger gehen, und es würde damit von selbst klar werden, warum man den Fall Tonger immer wieder anführt. Dieser zeigt nämlich, wie der Verleger einen Komponisten mit ein paar Pfennigen abspeist, ihm alle Rechte abkauft und nun jahrelang über die Gema die Tantieme bezieht, die Tantieme, die immer verlangt und reklamiert wird im Interesse des Schöpfers.

Dieser Fall wird, wenn man ihn im einzelnen genau zergliedert, auch denjenigen, die das Tantiemenrecht so schützen wollen wie die Weigert-Kammer, die Augen öffnen, daß das Tantiemerecht sehr gut ist, seine Handhabung aber im Sinne und in der Art der Gema vielleicht „böse" war.

Geht den Richtern diese Erkenntnis über die tieferen Zusammenhänge auf, werden sie den Sinn der großen Verbraucherbewegung viel eher erkennen und juristisch abwägen können als das heute der Fall ist.

Herr Milos wählte manchmal scharfe Worte und der Vorsitzende war selbstverständlicherweise nicht gerade sehr erbaut davon. Diese Intermezzi sind aber darauf zurückzuführen, daß die Partei den Richter nicht genügend aufklärt über den tieferen Sinn der Sache. Das muß geschehen, wobei noch zu erwägen wäre, ob nicht die ganze Angelegenheit des Reichskartells und der Gema zweckmäßig von Richtern behandelt und entschieden würde, die nicht so eng mit der Materie verwachsen sind wie die jetzige Kammer. Man hörte so oft das nicht sehr schöne Wort von der Präjudiz. Vielleicht ist da irgendwo der tiefere Grund dafür, daß unbewußt etwas zwischen diesen Gema - Auseinandersetzungen schwebt, das die Klarheit und Objektivität letzten Endes unbewußt stört.

Der Atelierchef der „Ente" bei der Ufa

In Auswirkung des bekannten Vertrages zwischen Ufa und der staatlichen italienischen Filmgesellschaft Ente por la Cinematografia Nationale ist soeben der technische Atelierchef Giulio Lombardozzi, dem die Leitung der neuen römischen Ateliers übertragen ist, in Neubabelsberg eingetroffen. Herr Lombardozzi wird längere Zeit die Produktionsanlagen der Ufa studieren. In seiner Begleitung befindet sich der bekannte italienische Kameramann Ubaldo Arata.

Liebfraumilch

Fabrikat: Henny Porten-Froelich-Prod. Länge: 2460 Meter, 6 Akte
Verleih: Deutsche Universal. Uraufführung: Titania- u. Primus-Palast

Es wird sehr gelacht, wenn Henny Porten Hausfrauenspießigkeit parodistisch behandelt, wenn sie in einem Nachthemd wirklich vorsintflutlichen Schnittes zu sehen ist und sich Zöpfe flicht, während drunten in der Weinstube eine feuchtfröhliche Gesellschaft von der Loreley singt die ihr goldenes Haar kämmt.



HENNY PORTEN

Auch wenn Henny in Wiesbaden, als indische Prinzessin verkleidet, einen schaurig-schönen Tempeltanz exekutiert, ist die Stimmung heiter.

Es wird in diesem Rheinfilm, dem die Etikette „Liebfraumilch" etwas unmotiviert aufgeklebt ist, fortwährend gesüffelt, es herrscht eine dauernde Rheinweinstimmung, die aber die Dürftigkeit der Einfälle der Herren Manuskriptschreiber Max Kimmich und Hans Wilhelm nicht recht verdecken kann.

Henny Porten ist hier das Clärchen von Bacharach. Sie muß nach Wiesbaden fahren, um von dort ihren Mann, der da ein bißchen herumlumpt und das Geld verspielt, zu holen nach Bacharach, allwo man gerade recht zum Winzerfest eintrifft, bei dem auch wieder erbeblich gepichelt wird.

Henny, die populäre Künstlerin, die einen Pendeldienst eingerichtet hatte, um bei den gleichzeitigen Uraufführungen im Titania-Palast und im Primus-Palast sein zu können, wurde mit starkem Beifall begrüßt. Schöne Rheinbilder und gute Leistungen von Paul Henckels, Pavanelli, Trude Lieske, Bendow.

Die Liebschaften einer Schauspielerin

Fabrikat: Paramount Länge: 2222 Meter, 8 Akte
Verleih: Parufamet Uraufführung: Universum

Einer der letzten Filme, die Pola uns aus Hollywood sendet. Episoden aus dem Leben einer der größten französischen Tragödinnen des 19. Jahrhunderts. Saubere Arbeit, glattes Spiel, eine Zusammenstellung von ein paar Liebesabenteuern, von denen eines wahre Liebe, ein zweites potenzierte Eifersucht zeigt. Als Partnerin der Negri der hübsche Niels Aster, der spielsichere Paul Lukas und als Direktor der Comédie Française Nigel de Brulier.

Hier und da ein hübsches Landschaftsbild, zwischendurch ein paar Blicke in die Comédie Française, Momentbilder aus ein paar klassischen Dramen, alles im Universum, geschickt untermalt von Artur Guttmann.

Hein übernimmt die Alhambra

Wie der „Kinematograph" bereits vor längerer Zeit mitteilen konnte, hat die Südfilm-A.-G. ihr Berliner Theater am Kurfürstendamm, die Alhambra, anderweitig vergeben.

Sie gibt jetzt offiziell bekannt, daß die Firma Hein & Kreisle das Haus am 15. Februar übernimmt.

Wie wir erfahren, soll das Theater in Zukunft in erster Linie Erstaufführungen für Charlottenburg bringen. In einzelnen Fällen wird der Spielplan allerdings auch aus Uraufführungen bestehen; jedenfalls liegt eine diesbezügliche Verpflichtung der Firma Hein & Kreisle der Südfilm gegenüber vor.

Die neuen Jannings-Filme

Bekanntlich wird Emil Jannings in einem Alpen- und in einem Seemanns-Film spielen. Der Alpenfilm wird den Titel „Betrogen" führen und spielt im Hochgebirge. Emil Jannings' Partner sind Gary Cooper und Esther Ralston.

Copyright in Jugoslavien

Auf Antrag des Kultusministers ist von der Skupschina ein Gesetz über das Copyright für Filmsujets in Jugoslavien angenommen worden. Das Urheberrecht erstreckt sich auf einen Zeitraum von 50 Jahren nach dem Tode des Autors. Verletzungen des Copyrights werden mit Gefängnis von mindestens 3 Tagen bis höchstens 6 Monaten und mit einer Geldstrafe von mindestens 100 bis 60 000 Dinar bestraft.

Paula Eberty †

Ein Jahr nach dem Tode ihres Gatten, des Theaterkritikers Prof. Emil Klaar, ist Paula Eberty einem tückischen Magenleiden erlegen. Sie war als muntere Naive an die Brahms-Bühne aus Krefeld gekommen und hatte namentlich in den Stücken Gerhart Hauptmanns geglänzt. Auch der aufsteigenden Filmkunst hatte sie sich bereits vor dem Kriege verschrieben, wie es ihrem Alter entsprach, als Charakterdarstellerin. Als Episodistin hat sie in den ganz großen deutschen Filmen mitgewirkt, die vor der Abwanderung von Lubitsch, Murnau, Berger nach Amerika entstanden sind. Zwei ihrer Leistungen waren besonders bemerkenswert: die liebenswürdig-kokette Wirtin Abels in der „Flamme" und die Tante im „Verlorenen Schuh". Die Verstorbene hat nur ein Alter von 58 Jahren erreicht.

Deutsche Filmkünstler in Prag

In Prag lief in den Uraufführungstheatern „Světozor", „Olympic" und „Orient" der neue deutsch-tschechische Gemeinschaftsfilm „Sündenfall" (Produktion Gebrüder Degl, Prag und Hom-Film, Berlin) unter der Regie von Karel Lamač an. Dieser in Prag hergestellte Film ist als das erste heimische Erzeugnis von europäischem Niveau zu bezeichnen und sein Erfolg steht dem in Deutschland erzielten nicht nach. Agnes Petersen, die neben Vera Schmitterlöw, Josef Rovensky, Suzanne Marville, Josef Koval-Samborský und J. W. Speerger eine tragende Rolle innehat, kam zur Premiere des Films nach Prag und konnte dem Publikum für den Beifall persönlich danken. Von Prag reiste die Künstlerin nach St. Moritz ab, um dort unter der Regie von Tourjansky mit Iwan Mosjukin an den Außenaufnahmen zu dem neuen Ufa-Film „Manulescu" teilzunehmen.

Der Schauspieler Carl de Vogt, der besonders in den deutsch-böhmischen Verleihgebieten einen zugkräftigen Publikumsnamen hat, traf am 5. Februar in Prag ein, wo er in einem Gemeinschaftsfilm „Schande" die männliche Hauptrolle spielen wird.

Das neue Kontingent in Frankreich

Von unserem M. C.-Korrespondenten

Herr Delac und alle Mitglieder der Chambre Syndicale befinden sich in einer schwierigen Situation.

Es heißt nämlich, das Kontingent für 1929 festzusetzen, und jedermann sieht ein, daß das französische Kontingent im Jahre 1928 50 Prozent zu schwer war.

Vom 1. März 1928 dem Tage der Einsetzung des Kontingents, bis zum 31. Dezember 1928 wurden der Pariser Zensur 51 französische Filme erster Kategorie, 6 französische Filme zweiter Kategorie, 26 französische Filme, die für die Einfuhr

Nun wurden aber vom 1. März 1928 bis zum 31. Dezember 1928 nur 419 Filme der Pariser Zensur vorgeführt, die sich folgendermaßen verteilen:

92 Frankreich,
218 Amerika,
82 Deutschland,
9 England,
2 Österreich,
2 Spanien,
5 Italien,
2 Dänemark,
2 Schweden,
4 U. R. S. S.,
1 Polen.

Und auf 868 Lizenzen wurden



JACK TREVOR und CLIFFORD MAC LAGLEN
in dem Orplid-Messtrofilm „Nachtgestalten" (Beba-Palast)

ins Ausland als untauglich angesehen wurden, und endlich 9 französische Filme, die noch nicht geprüft wurden, insgesamt 92 Filme in 10 Monaten, vorgelegt. Während der nämlichen Zeit wurden 74 Filme unter 1300 Meter Länge vorgeführt.

Es wurden also 403 Lizenzen ausgeliefert; es wurden weitere 465 Lizenzen ausgeliefert für 66 französische Filme, die vom 1. Oktober 1927 bis zum 1. März 1928 vorgeführt wurden. Nach dem Einschreiten Hays wurde weiter die freie Einfuhr von 60 Prozent der eingeführten Filme, also während des Jahres 1927 von 298 Filmen gewährt.

Das Kontingent erlaubte also vom 1. März 1928 bis zum 31. Dezember 1928 folgende Zahl ausländischer Filme nach Frankreich zu bringen: 403 plus 465 plus 298, also 1166.

Wenn man bedenkt, daß der französische Markt mit 500 Filmen vollständig satt ist, so wird man die Zahl 1166 als lächerlich bezeichnen dürfen

nur 327 ausgehändigt. Für das Jahr 1929 sind also jetzt schon 541 Einführungsscheine bereits ausgenützt worden. Welche Maßnahmen müssen nun getroffen werden, um die Lage zu stabilisieren. Man kann sich nun die Schwierigkeiten, auf die die Chambre Syndicale stoßen wird, klarmachen.

Unserer Meinung nach gibt es nur eine Lösung: Die noch nicht benutzten Einführungsscheine, deren Zahl, wie schon gesagt, 541 ist, bis auf 25 Prozent oder 30 Prozent zu vernichten und eine neue Kontingentsformel von 4—1 oder 3—1 einzuführen.

Bei diesen vorgeschlagenen Maßnahmen würde das Jahr 1929 noch nicht die kleinste Restriktion sehen, denn es würden immer noch 350 bis 450 ausländische Filme eingeführt werden können.

Diese Maßnahmen würden allen Firmen zugute kommen, denn sie würden eine weit bessere Amortisierung der Filme erlauben.

Ein eigenes Postamt in Universal-City

Universal-City, die Stadt des Herrn Laemmle, erhält ein eigenes Postamt, aber es ist diesmal nicht für ihn allein bestimmt, sondern soll den gesamten postalischen Verkehr der umliegenden Filmfirmen aufnehmen. Die amerikanische Postverwaltung hat sich zu dieser neuen Einrichtung entschlossen, weil die Sendungen der beteiligten Filmfirmen erheblichen Umfang annehmen und aus betriebstechnischen Gründen eine besondere Behandlung verlangen.

Olaf Fönß bleibt weiter bei der Universal

Wie wir erfahren, ist Olaf Fönß noch für weitere Filme bei der Universal verpflichtet. Sein erstes Bild, dessen weibliche Hauptrolle June Marlowe spielt, ist unter der Regie von Joseph Levigards beinahe beendet.

Vereinigung der Filmvertreter

Die Freie Vereinigung der Filmvertreter gibt als neue Mitglieder bekannt: Werner Caspary, National, Leipzig; Albert Dukas, Südfilm, Breslau; Ernst Eisner, Ufa, Breslau; Max Frankl, D. L. S., München; Max Grieger, National, Leipzig; Georg Levin, Parufamet, Leipzig; Curt Herzog, Ufa, Leipzig.

„Siegerin"-Premiere.

Die Premiere des Tschechova-Films der Bayerischen Filmgesellschaft m. b. H. „Die Siegerin" findet am Donnerstag, dem 7. d. Mts., im Capitol statt.

Harry Liedtke in Belgien.

Der von der Aafa hergestellte Harry Liedtke-Film „Das Spiel mit der Liebe" gelangt am 8. Februar im Splendid-Theater in Brüssel und am 22. Februar im Antwerpener Majestic-Theater zur Aufführung. Auch „Der moderne Casanova", der bereits vor einigen Tagen in einer Interessentenvorführung gezeigt wurde, wird am 1. März im Antwerpener „Coliseum" anlaufen.

Engagements.

Der Paramount-Star Lena Malena spielt eine wesentliche Rolle in dem Berger-Christians-Film „Das brennende Herz" der Länder - Film - Produktion. — Ilse Stobrawa, die Daniela in „Kampl der Tertia", wurde als Hauptdarstellerin für den nächsten Film der Münchener Lichtspielkunst A.-G. verpflichtet. — Elizza la Porta, die einige Monate nicht gefilmt hat, wurde für den neuen Bruckmann-Film „Das Recht der Ungeborenen" verpflichtet. Maly Delschaft ist ihre Partnerin. Regie: Adolf Trotz

„Die ungekrönte Königin" auch im Reiche prolongiert.

Nachdem der Corinne Griffith-Film der Defina „Die ungekrönte Königin", der Liebesroman der Lady Hamilton, infolge seines außergewöhnlichen Geschäftserfolges bereits in Berlin im Capitol für die zweite Woche verlängert wurde, ist er nunmehr auch in den Erstaufführungstheatern in der Provinz, in Kiel im Capitol und den Bildström-Theatern, in Braunschweig in der Schauburg für eine weitere Woche prolongiert worden.

Pat und Patachon jugendfrei.

Der neueste Pat und Patachon-Film des D. L. S. „Pat und Patachon als Detektive" wurde von der Filmprüfstelle Berlin ohne Ausschnitte zensiert und zur Vorführung vor Jugendlichen zugelassen. Damit sind alle drei in dieser Saison erschienenen Pat und Patachon-Filme des Syndikats jugendfrei.

„Begierde."

Regisseur Georg Jacoby hat in dem demnächst im Primus-Palast in Uraufführung erscheinenden Film der Orplid-Meßtro „Begierde" zwei Darstellerinnen, Lissi Arna und Elga Brink, Vertreterinnen ganz verschiedener Frauentypen, vereint.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg. die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111 — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Preniak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.
Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN S.W. 68

23. Jahrgang | Berlin, den 7. Februar 1929 | Nummer 32

Von der anderen Seite aus

Die Reichsverbandskrise noch ungelöst

Der Verband der Lichtspielvorführer gibt seit kurzer Zeit ein eigenes Mitteilungsblatt heraus, das sich in seiner zweiten Nummer in einem Leitartikel mit den Berliner Verhältnissen befaßt.

Selbstverständlich werden alle Dinge vom Standpunkt des Vorführers aus betrachtet. Es fehlt in diesem Blatt nicht der agitatorische Einschlag, den derartige Verbandsblätter nun einmal haben müssen. Aber es finden sich auch in dem Artikel beachtenswerte Ausführungen, denen man schon deswegen eine größere Verbreitung geben muß, weil sich hier das Bild widerspiegelt, das die Angestellten über die augenblickliche wirtschaftliche Situation haben und das naturgemäß von ihnen auch dann an amtlicher Stelle entwickelt wird, wenn es sich um die Lohnforderungen handelt, die ja nun einmal als unvermeidlich von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchen.

Der fragliche Artikel befaßt sich zunächst mit den Tageskinos. Es wird darauf hingewiesen, daß Berlin vor dem Kriege nur zwei oder drei Theater besaß, die ihren Spielbeginn in die Vormittagsstunden legten, daß heute rund zwanzig Lichtspielhäuser die Rentabilität dadurch zu vergrößern suchen, daß sie schon am Vormittag zu spielen beginnen.

Der Verfasser des Artikels beklagt die Systemlosigkeit, mit der diese Gründungen erfolgen, und sieht nicht mit Unrecht in diesen planlosen Gründungen eine Gefahr für die bestehenden und für etwa neu zu gründende Unternehmen.

Was dann folgt, sind bittere Worte über die Zusammenarbeit der Berliner Lichtspieltheaterbesitzer, die gerade in diesen Tagen besonders interessant sind und die vielleicht gerade im Augenblick, wo man wieder einmal die Dinge im Reichsverband klären will, besonders lehrreich sein dürften.

Die Delegierten beraten noch

Die Lösung der Reichsverbandskrise scheint doch nicht ganz so einfach zu sein. Die Delegierten, die sich gestern den ganzen Tag mit den laufenden Problemen beschäftigt haben, sind bis Redaktionsschluß noch zu keiner Entscheidung gekommen und werden sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch kaum entschließen können, von sich aus einen ersten und zweiten Vorsitzenden zu nominieren.

Man wird sich, soweit wir aus Kreisen des Vorstandes informiert sind, darauf beschränken, die Geschäfte provisorisch durch ein Vorstandsmitglied und den Generalsekretär weiterzuführen und die Entscheidung einer Generalversammlung im April zu überlassen.

An sich war dieses Resultat auch zu erwarten, denn es scheinen im Zusammenhang mit der Amtsniederlegung Guttmanns und Siegfrieds Gegensätze aufgedeckt worden zu sein, die nur in einer Generalversammlung endgültig geklärt werden können, weil hier doch mancherlei persönliche Momente mitspielen, die eigentlich aus einer sachlichen Verbandspolitik ferngehalten werden sollten.

Insbesondere dürften die persönlichen Angriffe, die von München aus in die Debatte geworfen sind, Gegenstand eingehender Erörterung gewesen sein.

Jedenfalls wissen wir, daß ein Teil der Delegierten der absolut richtigen Meinung ist, daß die Bekanntgabe dieser Dinge in einer öffentlichen Versammlung und die damit verbundene Erörterung in der Oeffentlichkeit der Sache der Theaterbesitzer mehr geschadet als genutzt habe.

Der „Lichtspielvorführer" hegt ganz sicher, auf welche Information klagt das mangelnde Zusammenarbeiten, das man schon eher als Gegeneinanderarbeit bezeichnen könnte.

Er nennt die Berliner Theaterbesitzerorganisation eine Karikatur eines Unternehmerverbandes, „die schon seit vielen Jahren das Sorgenkind einiger weniger Theaterbesitzer ist und die durch das mangelnde Interesse der großen Mehrheit zu einer Untätigkeit verurteilt wird, die man im Zentrum der ganzen deutschen Filmindustrie nicht für möglich halten sollte."

Er weist darauf hin, daß zu einer Zeit, in der die Filmpresse ständig auf die großen Gefahren, die der Lichtspieltheaterindustrie durch Lustbarkeitssteuer und andere behördliche Schwierigkeiten drohen, hinweist, eine ordnungsmäßig einberufene Generalversammlung nicht stattfinden kann, weil außer dem Vorstand fast niemand erscheint.

Es wird kurz die Amtsniederlegung einiger Vorstandsmitglieder gestreift und darauf hingewiesen, daß selbst der mit großer Begeisterung durchgebrachte Reichstagsabgeordnete mit ausgeschieden sei. Er zieht aus all diesen Dingen die Konsequenz, daß die so häufig gepriesene und in Aussicht gestellte Reorganisation in den Theaterbesitzerverbänden wohl noch recht lange auf sich warten lassen wird.

Es liegt in diesen Aeußerungen eine gewisse Wahrheit. Man soll sie nicht überschätzen, aber auch nicht unterschätzen. Denn es ist die Stimme einer Organisation, die nicht nur in dem Blatte laut wird, sondern auch an den verschiedensten Amtsstellen zum Ausdruck kommt.

Man vergißt — und das muß gerade jetzt erwähnt werden —, daß heute, wenn man den Unternehmer als „eine Partei" betrachtet, die Behörden meist noch eine zweite Information durch die Angestellten erbitten und erhalten, und es ist nie mation bei der in Frage kommenden Amtsstelle das größte Gewicht gelegt wird.

Vor kurzem war z. B. ein Beauftragter des Internationalen Arbeitsamtes in Berlin, der die Verhältnisse in der Filmindustrie prüfte. Auch er hat sich sowohl bei der Spitzenorganisation als auch bei den Arbeitnehmern informiert, hat mit der einen Partei Neubabelsberg und mit der anderen Staaken und andere Ateliers besichtigt.

Man darf annehmen, daß er dabei objektiv zu dem richtigen Resultat gekommen ist. Aber immerhin ist diese Besichtigung mit beiden Parteien beachtlich und fordert in der Behandlung mancher Fragen eine andere Taktik, als sie bisher häufig beliebt wurde.

Wir wollen nicht an die bekannte Politik des Vogel Strauß erinnern, der die Dinge einfach gehen läßt und den Kopf in den Sand steckt.

Ganz so schlimm ist es bei manchen unserer Organisationen nicht. Aber es scheint doch, als ob der Standpunkt des Gehenlassens vielerorts aufgegeben werden muß, und daß in vielen Dingen eine verstärkte Aktivität einzusetzen hat.

Allerdings geht das nur dann, wenn man aktionsfähige Verbände hat. Es geht nicht, wegen irgendeiner kleinen Detailfrage Palastrevolutionen hervorzurufen. Sie machen sich für den einen oder anderen sehr gut und geben vielleicht eine persönliche Agitationsbasis.

Aber die Filmindustrie als Ganzes genommen ist für persönliche Prestigeangelegenheiten zu schade. Die Zeiten sind zu schwer, und es erscheint uns nicht ausgeschlossen, daß das Steinchen, das der Fall Guttmann und Siegfried ins Rollen gebracht hat, unter Umständen zur Lawine werden kann, die uns plötzlich — filmpolitisch gesehen — vor ganz neue Probleme und Situationen stellen kann.

Stumme Filme am Broadway

Von unserem New-Yorker P. F-Korrespondenten

Stumme Filme haben vorläufig nicht sehr viel Chancen am Broadway aufgeführt zu werden, bzw. Erfolg zu haben, denn vorläufig überwiegt die Sehnsucht nach den neuen „Talkies", wenn auch nachher die Entdeckung gemacht wird, daß nahezu alle Stimmen gleich lauten und niemand imstande ist seinen Filmliebling nach der Stimme, die ihm aus der Leinwand entgegentönt, zu erkennen.

Im Paramount regiert gegenwärtig ein Melodrama „Die Affäre der Lena Smith" (The Case of Lena Smith), das die österreichische und ungarische Atmosphäre wiedergibt und auch einige gute Charakterisierungen enthält. Allerdings konnte sich der Regisseur Joseph v. Sternberg einige tendenziöse Unwahrheiten, die sich gegen altösterreichische Behörden richteten, nicht versagen. Ein ungarisches Bauernmädchen, das in Wien als Dienstmädchen tätig ist, lernt im Prater einen Kavalleriekadetten kennen was für sie ein Kind zur Folge hat. Sie bringt das Kind einer Freundin in Ungarn und tritt in die Dienste eines Hofrates, der gleichzeitig der Vater des Kadetten ist. Als der Hofrat erfährt, daß das Mädchen ein Kind hat, jagt er sie aus dem Hause. Der Hofrat bringt das Kind in einem Kinderheim unter. Das Dienstmädchen bemüht sich, das Kind zu erlangen, muß jedoch vorerst eine Kaution von tausend Kronen stellen. 700 Kronen erhält sie aus Ungarn und sie wendet sich wegen des Restes an den Vater des Kindes, der den Betrag am Spieltisch verliert und sich dann erschießt. Dem ungarischen Bauernmädchen gelingt es jedoch mit dem Kind nach Ungarn zu fliehen und heiratet dort einen Jugendfreund. Esther Ralston, die außerordentlich sympathisch wirkt, verfügt nicht über das Register der Gefühlsbewegungen, das für die Rolle der Lena Smith erforderlich ist. James Hall gibt den liederlichen Leutnant, doch zweifellos liefert Gustav v. Seyffertitz als Hofrat die eindrucksvollste Darstellung.

Im Capitoltheater wird der Tonfilm „A Lady of Chance" gegeben, der Norma Shearer in einer verführischen Rolle zeigt. Sie gibt eine engelhaft unschuldig aussehende Betrügerin, die sich mit Vorliebe reiche, ältere Herren für ihre geschäftliche Transaktionen auswählt, bis sie unter Polizeikontrolle kommt. Als unschuldiges Telephonmädchen hat sie manche Gelegenheit, ihr verführerisches Geschick spielen zu lassen und gemeinsam mit einem anderen betrügerischen Paar zu operieren. Der Filmzufall führt sie in die Hände eines vermeintlichen Millionärs, den sie umgarnt und heiratet, und der sie auf seinen Besitz führt, ein einfaches Bauernhaus. Daneben befindet sich seine sogenannte Fabrik, eine Zementfabrik, in der er und sein Bruder das gesamte Personal sind. Die Umgebung wirkt auf sie etwas ernüchternd, und sie will das Heim ihres Mannes, von dem sie durch eine zufällig in ihre Hände geratene Depesche irregeführt, annahm, daß er Millionär sei, verlassen. Sie besteigt den Zug nach New York, fährt aber sofort wieder zurück, da sie die Liebe zu ihrem Gatten entdeckt hat und nun bei ihm bleiben will. Das Betrügerpaar will jedoch aus ihr noch Kapital schlagen, entdeckt ihren Aufenthalt und veranlaßt das Ehepaar als ihre Gäste nach New York zu kommen. Dolly folgt jedoch nur unter Zwang dieser Einladung und verhindert im letzten Moment den Abschluß eines Vertrages zwischen dem Betrügerpaar und ihrem Gatten, das ihm um die 100 000 Dollar, die ihm im letzten Moment für eine Erfindung bezahlt werden, bringen will. Sie selbst gesteht ihrem Mann, daß sie von der Polizei gesucht wird, und liefert sich selbst der Polizei aus. Der glückliche Stern, der ihrem Gatten die 100 000 Dollar rechtzeitig brachte, leuchtet ihr noch einmal, da sie wider ihren Willen befreit wird und unter die Aufsicht ihres in sie trotz alledem vernarrten Mannes gestellt wird. Norma Shearer wirkt verführerisch, auch die anderen Darsteller: Lowell Sherman, John Mack Brown und Gwen Lee entledigen sich ziemlich gut ihrer Rollen.

Im Cameotheater läuft der Film „Unterseeboot Nr. 9", der die waghalsigen Angriffe dieses Botes und das Heldentum seiner Bemannung schildert. Der Film, der die Unerschrockenheit und den Heroismus der deutschen Marine zeigt, erregt großes Interesse.

„Give and take" (Geben und Nehmen) ist ein in stummer und Tonversion hergestellter, recht unterhaltender Universalfilm, der nur eine etwas unwahrscheinliche Handlung aufweist. Es handelt sich um den Sohn eines Fabrikbesitzers der nach langer Abwesenheit mit hypermodernen Ideen von der Großstadt in seinen kleinen Heimatort zurückkehrt und die etwas bornierten Fabrikarbeiter gewinnt, eine „demokratische Fabrikverfassung", die gleiche Rechte Fabrikverfassung die dem ter dekretiert, durchzusetzen. In einer Reihe von komischen Szenen erleidet diese demokratische Fabrikverfassung die dem Unternehmer nahezu den Ruin brachte, elend Schiffbruch, zum Schluß kommt die Rettung, die natürlich den Fabrikbesitzer zum reichen Mann macht und das obligate Liebespaar, als welches der Sohn des Fabrikbesitzers und die Tochter des Fabrikleiters die natürlich in ihrer Auffassung bezüglich der „Verfassung" entgegengesetzter Ansicht sind, fungieren. Der aus „Cohen und Kellys" bekannte Georg Sidney ist als Fabrikleiter von urwüchsiger Komik und spricht nebstbei seinen Part außerordentlich geschickt. Jean Hersholt als Fabrikherr zeigt sich ebenfalls als guter Sprecher. Die anderen Darsteller sind Sam Hardy, Geo Lewis, Rhoda M. Croß. Der Regisseur William Beaudine tat gute Arbeit.

Aktuelle Zensurfragen

Verwässerte Hetzfilme — Hellsehen im Film

Von Oberregierungsrat Dr. Seeger, Leiter der Film-Oberprüfstelle.

Es ist nicht das erstemal, daß auf die Weltfremdheit der Filmprüfstellen und ihre Unkenntnis der Erscheinungen des internationalen Filmmarkts spekuliert und zur Prüfung Bildstreifen eingereicht werden, die sich in ihrer Originalfassung als antideutsche Hetzfilme darstellen und gleichwohl von geschäftstüchtigen Firmen dazu ausersehen werden, ad usum delphini bearbeitet die deutsche Filmleinewand zu zieren. Es soll hier nicht an den Versuch erinnert werden, den berüchtigten „Cavell-Film" unter dem harmlosen Haupttitel „Morgengrauen" in Deutschland zur Aufführung zu bringen, weil in diesem Fall die betreffende Firma tätige Reue gezeigt und nach dem Verbot des Bildstreifens durch die Filmprüfstelle Berlin die bereits eingelegte Beschwerde an die Oberprüfstelle unter dem Druck der öffentlichen Meinung wieder zurückgezogen hat, so daß es bei dem Verbot sein Bewenden behielt.

Bezeichnender in dieser Richtung war schon der „Fall Königsmarck", jenes auf den bayerischen Königsschlössern aufgenommenen französischen Hetzfilms, dessen Herstellung bereits von Kundgebungen der bayerischen Bevölkerung begleitet war. „Königsmarck", im Jahre 1924 als notorischer Hetzfilm verboten, gelangte im Jahre 1928 zur Wiedervorlage, nachdem sein Schauplatz von „Königsmarck" nach „Lautenburg" verlegt und die für den Bildstreifen bezeichnenden, in Frankreich spielenden Episoden fortgefallen waren. Das neueste Beispiel dieser Art ist ein deutsch-russischer „Gemeinschaftsfilm", der mit dem russischen Volkskommissar für Volksaufklärung, Lunatscharsky, und seiner Ehefrau als Gegenspieler eines deutschen berufsmäßigen Filmdarstellers der deutschen Zensurbehörde vorgelegt wurde, nachdem er — allerdings in etwas anderer Aufmachung — in Moskau das Licht des Bildwerfers erblickt hatte. Auch dieser Bildstreifen „Falschmünzer" verfiel dem Zensurverbot der Prüfstelle und Oberprüfstelle.

Der Gesetzgeber hat nämlich unsere Prüfstellen mit dem notwendigen Rüstzeug ausgestattet, um dem Versuch, antideutschen Hetzfilmen in Deutschland Eingang zu verschaffen, wirksam entgegenzutreten. § 1 Abs. 2 Satz 2 des geltenden Lichtspielgesetzes zählt unter den gesetzlichen Verbotsgründen den Tatbestand der Gefährdung des deutschen Ansehens auf. Dasselbe Gesetz bzw. die von dem Reichsminister des Innern dazu erlassene Ausführungsverordnung vom 16. Juni 1920 gibt den Prüfstellen die Ermächtigung, sich bei der Prüfung derartiger Bildstreifen der sachverständigen Mitarbeit des Auswärtigen Amtes zu bedienen. Es handelt sich dabei keineswegs um die Einführung einer politischen Zensur, wie in der Fachpresse schon behauptet worden ist, oder etwa gar um eine Außerkraftsetzung der Grundbestimmung des § 1 Abs. 2 Satz 3 des Gesetzes, wonach einem Bildstreifen die Zulassung wegen einer politischen Tendenz nicht versagt werden darf. Die Stellung des Auswärtigen Amtes ist vielmehr keine andere als die der sonstigen Sachverständigen, die an der Bildstreifenprüfung beteiligt zu werden pflegen. Ein Bildstreifen ist geeignet, das deutsche Ansehen zu gefährden, wenn er nach Inhalt und Tendenz gegen die nationale Ehre verstößt oder durch wahrheitswidrige Darstellung deutscher Vorgänge das deutsche Ansehen herabwürdigt (Urteil der Oberprüfstelle vom 1. August 1924 — Nr. 325).

Mit dem Verbotsgrund der Gefährdung des deutschen Ansehens hat der Gesetzgeber auf das berechtigte Vaterlandsgefühl Rücksicht nehmen (Hellwig Anm. 30 zu § 1 S. 106) und die nationale Ehre schützen wollen (Seeger, Anm. 14 S. 22). Es verstößt insbesondere gegen das berechtigte deutsche Gefühl, wenn ein Bildstreifen, der nach dem Gutachten des Auswärtigen Amtes in mehr oder minder veränderter Ausgabe als antideutscher Hetzfilm in auswärtigen Staaten über die Leinwand geht, nunmehr auch im Inland vor deutschen Zuschauern abrollen würde (a. a. O.).

Die ständigen Bemühungen unseres Auswärtigen Amtes, die

Auttuhrung antideutscher Hetzfilme im Auslande durch diplomatische Vorstellungen unserer Vertretungen im Auslande zu verhindern, wären zur Erfolglosigkeit verurteilt, wenn wir unseren Gegnern den Einwand in die Hand spielen würden, daß die deutschen Lichtspieltheater einen Bildstreifen, gegen dessen Aufführung deutscherseits im Ausland protestiert worden ist, nach „deutscher Bearbeitung" selbst zur Aufführung bringen.

Andererseits gibt es Fälle, wo eine nochmalige Bearbeitung eines einmal verbotenen Bildstreifens ein durchaus zulässiges und im Interesse der Filmindustrie im Gesetz (§ 7) verankertes Mittel bildet, einen Bildstreifen mit den gesetzlichen Bestimmungen in Einklang zu bringen.

Das zeigte sich deutlich bei dem Debut der „Seherin von Königsberg" als Star, das zunächst mit einem absoluten Verbot des „Hellsehens im Film" endete; nun aber zur Zufriedenheit aller Beteiligten, nicht zuletzt der herstellenden Firma und der erst verbietenden, dann zulassenden Oberprüfstelle, mit der Zulassung des Bildstreifens seine Erledigung gefunden hat.

Der Bildstreifen stellte sich nämlich, wie die Oberprüfstelle in ihrer ersten Entscheidung vom 10. Januar 1929 — Nr. 3 — festgestellt hatte, zunächst als ausgesprochener Reklamefilm für die durch den Insterburger Prozeß bekanntgewordene „Hellseherin" dar. Ihr gelang die Aufklärung eines Kapitalverbrechens, der Mordtat einer Somnambulen, bei dessen Ermittelung die mit mehr realen Mitteln arbeitende Polizei kläglich versagte, sie verhinderte durch ihre Sehergabe einen Justizirrtum und veranlaßte die wirkliche Täterin zum Selbstmord. Die Oberprüfstelle hat hierin den Tatbestand der Gefährdung der öffentlichen Sicherheit erblickt, weil durch die Darstellung der Hellseherei als zuverlässiges kriminalistisches Hilfsmittel das Publikum daran gewöhnt werde, sich im Falle eines Verbrechens statt an die Polizei an Hellseher zu wenden, wodurch die Tätigkeit der Polizei erheblich erschwert werde.

Eine geschickte Überarbeitung des hiernach verbotenen Bildstreifens hat seine Wiederzulassung ermöglicht. (Urteil der Oberprüfstelle vom 31. Januar 1929 — Nr. 61). Dadurch, daß die Tätigkeit der Hellseherin, die vorher die Trägerin der Handlung war, in eine Episodenrolle verwandelt und in die Zeit vor der Gerichtsverhandlung zurückverlegt wurde, wurde die Tätigkeit der Hellseherin außer Verbindung mit der Ermittlungstätigkeit der Polizei und der Verhinderung des Justizirrtums gebracht.

Was die Hellseherin jetzt noch „sieht", erweist sich als längst festgestellt oder wird als Schwindel gewürdigt. Dadurch wird jede Propaganda für die Telepathie als kriminalistisches Hilfsmittel im allgemeinen und für die in dem Bildstreifen auftretende „Seherin" im besonderen vermieden und damit auch kein Anreiz mehr gegeben, statt der Polizei zur Ermittlung von Kapitalverbrechen okkulte Kräfte in Anspruch zu nehmen, so daß von einer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit nicht mehr gesprochen werden kann.

In diesem Fall hat also die gesetzliche Bestimmung, wonach ein verbotener Bildstreifen der Zensurentscheidung entsprechend umgearbeitet und der Prüfstelle wieder eingereicht werden kann, sich zum Vorteil eines deutschen Bildstreifens als durchaus zweckmäßig erwiesen.

Gema-Kampf in Stettin

Die Forderungen der Gema im Stettiner Bezirk haben zu einer starken Erregung der Theaterbesitzer geführt. In einer sehr erregten Versammlung wurde eine Reihe von einzelnen Fällen vorgetragen.

Herr Sucker, Greifenberg, führte aus, daß die Gema für sein Theater zunächst hundert, dann dreihundert und jetzt eintausendzweihundert Mark fordert. Er kann sich nicht denken, daß diese Forderungen und diese exorbitanten Steigerungen den Gepflogenheiten eines ehrlichen und sorgfältig kalkulierenden Kaufmannes entsprechen.

In einer Reihe von anderen Fällen wurde ebenfalls berichtet, daß die Gema Verträge kündige und bedeutend höhere Summen fordere.

Daß diese Forderungen nicht ernst gemeint sind und von der Gema selbst als zu hoch empfunden werden, geht daraus hervor, daß man nach Aufstellung der Forderung meist Vergleichsverhandlungen vorschlägt.

Man stand in der Versammlung durchweg auf dem Standpunkt, daß selbstverständlich Tantieme gezahlt werden müsse und daß man absolut bereit sei, in der bisherigen Höhe weiterzuzahlen. Sollte im Streitfalle die Gema oder ihre Vertreter diese Beträge nicht annehmen, so will man sie irgendwo deponieren, und zwar in einer Form, die es der Gema jederzeit möglich macht, über die Beträge zu verfügen.

Bei neu eröffneten Geschäften will man für den Fall, daß eine Einigung mit der Gema auf gütlichem Wege nicht zu erreichen ist, vom Vorstand aus unter Berücksichtigung ähnlicher Geschäfte von gleicher Größe eine Summe fixieren, die deponiert werden soll.

Durch ein solches Verfahren wird die Zahlungsfähigkeit der Theaterbesitzer ohne weiteres nachgewiesen und deutlich zum Ausruck gebracht, daß es sich in allen Streitfällen nur um den Kampf gegen die exorbitante Höhe der Tantiemen handelt. Man ist durchweg der Meinung, daß der Vorschlag des Reichskartells der Musikverbraucher, die abgeführte Tantieme nach dem jährlichen Musiketat zu berechnen, durchaus praktisch und akzeptabel sei. Man hat auch in diesem Sinne an den Reichsverband geschrieben.

Durch den Zusammenschluß mit Ost- und Westpreußen, Danzig und Memel war es nötig, einem Herrn aus diesen Bezirken den zweiten Vorstandsposten zu übertragen. Man wählte Herrn Kuschel, Danzig.

Die Verhältnisse in Ostdeutschland, auf die wir im einzelnen nicht näher einzugehen brauchen, zeigen wieder einmal mit erschreckender Deutlichkeit, wie dringend eine grundsätzliche Regelung der Tantiemefragen für das ganze Reich, unabhängig vom Diktat der Gema, notwendig ist. Es wäre zu wünschen, daß die Stellen, die bei der Entscheidung in dieser Angelegenheit mitzuwirken haben, diese starke Strömung in ganz Deutschland nicht einfach übersehen wollten, sondern daß sie auch bei Einzelentscheidungen auf diese Stimmung der Gesamtheit Rücksicht nehmen wollten.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plenzak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H. Berlin SW68, Scherlhaus.

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACHBLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang | Berlin, den 8. Februar 1929 | Nummer 33

Wien verteidigt sich

Klangfilm hat sich vorgestellt

Im Universum am Lehniner Platz zeigte heute die Klangfilm zum erstenmal ihre Apparatur.

Es sollte genau wie damals bei Tobis wohl in erster Linie eine Demonstration dafür sein, daß die Apparate technisch vollendet sind, und man hatte die Absicht, außerdem klarzumachen, wie vielseitig das neue Erzeugnis von Siemens und der A. E. G. zu verwerten ist.

Der Nachweis nach diesen beiden Richtungen hin ist in jeder Beziehung geglückt. Die Apparate klingen gut, füllen den Raum und dürften in technischer Beziehung allen Anforderungen genügen.

Ueber das, was man rein filmisch sah, verlohnt es sich nicht, ein Urteil abzugeben.

Es sind das alles Experimente oder synchronisierte gute alte Bekannte, Versuchsdinge, die man inhaltlich und vom Filmstandpunkt aus nicht kritisch bewerten soll.

Wir kommen auf den interessanten Vormittag am Montag eingehend zurück.

In der vorigen Woche berichtete der „Kinematograph" über eine österreichische Aktion, die eine Herabsetzung der Lustbarkeitssteuer für inländische Filme herbeiführen wollte.

Wir knüpften daran einige Bemerkungen, daß eine derartige Maßnahme voraussichtlich dazu beitragen würde, die guten Filmbeziehungen Österreichs zu anderen Staaten zu stören.

Der Artikel hat in maßgebenden Filmkreisen starke Beachtung gefunden, ist lebhaft diskutiert worden und führte schließlich dazu, daß Herr Kommerzialrat Artur Stern, der Präsident des Bundes der Filmindustriellen Österreichs, unserem Wiener Korrespondenten gegenüber noch einmal zu der Frage Stellung nahm.

Der Präsident des Bundes der Filmindustriellen legt Wert auf die Feststellung, daß diese Aktion von Verbänden der österreichischen Lichtspieltheaterbesitzer ausgeht und daß der industrielle Bund, der alle Sparten der Filmindustrie und damit den österreichischen Film in seiner Gesamtheit zu vertreten hat, zu der ganzen Angelegenheit selbstverständlich Stellung nehmen mußte unter dem Gesichtspunkt, welche Vorteile der österreichischen Fabrikation durch eine Herabminderung der Lustbarkeitssteuer eventuell erstehen könnten.

Man hat im Bund der Filmindustriellen nie daran gedacht, daß dieser Schritt sich in irgendeiner Weise gegen Deutschland richten könne, mit dem man aus hundert und tausend Gründen das bisherige gute Einvernehmen aufrechterhalten wolle.

Herr Stern gibt zu bedenken, daß einer Einfuhr von zweihundert deutschen Filmen höchstens zwanzig österreichische Filme gegenüberstehen würden, die mit Steuerermäßigung bedacht werden.

Daraus könne man kaum eine Beeinträchtigung der ausländischen Filme konstruieren, um so weniger, da schon gegenwärtig der österreichische Film unleugbar, wenn er auch materiell nicht mehr einbringt als der ausländische, im Spielplan einen bevorzugten Platz einnehme.

Der Nachlaß der Lustbarkeitsabgabe für österreichische Filme sei als eine Art von Prämie gedacht, die von den maßgebenden gewerbefördernden Faktoren zur Hebung der heimischen Erzeugung verlangt werde. Man denke von vornherein in maßgebenden Kreisen in gar keiner Weise an eine Schädigung ausländischer Interessen.

Es handelt sich im übrigen um eine kommunale und nicht um eine staatliche Bevorzugung österreichischer Fabrikate, die, selbst wenn man sich zu ihr entschließt, sehr schwer durchzuführen ist.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die ganze Angelegenheit von Herrn Stadtrat Breitner abhängt, der bekanntlich prinzipiell kein Freund von Steuerermäßigung in irgendeiner Form sei.

Wir bringen diese Auslassungen des Herrn Kommerzialrats Stern mit großem Vergnügen, schon um damit zum Ausdruck zu bringen, daß auch wir größten Wert darauf legen, das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Österreich weiterzupflegen und aufrechtzuerhalten.

Gerade weil wir auf ein enges und glattes Zusammenarbeiten mit Österreich großen Wert legen, haben wir unsere Bedenken zum Ausdruck gebracht.

Es handelt sich für uns bei der Beurteilung dieser österreichischen Angelegenheit nicht etwa darum, daß wir dem österreichischen Theaterbesitzer irgendeine Ermäßigung nicht gönnen. Wir wünschen von uns aus dem österreichischen Filmgewerbe jede Stärkung und jede Ausdehnung.

Was uns bedenklich schien und auch heute noch scheint, ist lediglich das System an sich und die große Gefahr, die eventuell darin liegt, daß das österreichische Beispiel Schule machen würde.

Wir sprechen so viel vom europäischen Filmblock, von der Zusammenarbeit. Es genügt unseres Erachtens vollständig, daß die einzelnen Länder sich durch zweckmäßige Kontingente schützen. Darüber hinaus halten wir alle anderen Schutzmaßnahmen für schädlich und für die Durchführung des paneuropäischen Filmgedankens hinderlich.

Wir halten uns für verpflichtet, schon jetzt zu Anfang auf diese Dinge hinzuweisen, damit man uns nachher nicht den Vorwurf macht, man habe sich zu spät gemeldet.

Im übrigen scheint uns für den Augenblick die Feststellung des geschätzten Präsidenten der österreichischen Spitzenorganisation das Wesentlichste in der Angelegenheit zu sein, daß die Angelegenheit noch in weitem Felde ist. Man kann sie deshalb wohl zweckmäßig vorläufig auf sich beruhen lassen.

Na, was sagen *Sie* zu

Die Vierte von Rechts?

. . . Ossi Oswalda von einer Gelöstheit und Lebendigkeit, die alle unsere zwanzigjährigen Stars noch immer himmelweit überragt. Ausgezeichnet ihr Verzicht auf jede Sentimentalität.

Der Deutsche

. . . Alles nett und gefällig mit ersten Namen ausgestattet. Conrad Wiene zeichnet als Regisseur, und Axel Graatkjär garantiert für eine ausgezeichnete Photographie. Ossi Oswalda das Tanzmädchen, das vor Temperament platzt und alles in ihren Wirbel zieht.

Der Abend

. . . Ossi Oswalda spielt mit, das ist immer eine Empfehlung beim Publikum.

Der Film

. . . Ossi hat reichlich Gelegenheit gefunden, ihre Geschmeidigkeit im Turnen und Tanzen zu zeigen. Sie ist so reizend und lustig wie nur je . .

8-Uhr-Abendblatt

. . . Ossi Oswalda . . . liebenswürdig, nett, lustig in ihrer bekannten, mokanten Art . . .

Nachtausgabe

Endlich wieder einmal eine hübsche Filmkomödie. Viel Humor, der besonders bei den Zwischentexten auffällt, etwas Spannung und ein kleiner Schuß erträglicher Sentimentalität. Happy end selbstverständlich! In zwofacher Auflage. Aber nicht krampfhaft. Man freut sich. Ein Publikumsfilm, wie man ihn sich nicht besser denken kann. Den Inhalt wiedergeben, hieße die Sahne vom Kaffee schöpfen. Man gehe hin und trinke Kaffee mit Sahne. Regie: Conrad Wiene. Prächtig! Tempo, wie man es selten zu sehen bekommt. Mitreißend! Das Ganze wie aus einem Guß. Jede Figur sorgfältig herausgemeißelt. Und jeder Darsteller an seinem Platz. Keine Fehlbesetzung.

Ossi Oswalda, als Fleurette, ganz in ihrem Element. Quecksilbrig wie immer. Lacht, weint, tanzt, trinkt, kokettiert und macht alle Männer verrückt. Neben ihr Betty Bird als Cherry: schlicht, still und ernst, mit wunderbar guten, seelenvollen Augen. Zwei krasse Gegensätze, und dennoch — oder gerade deshalb — zwei erstklassige Leistungen. Viel Humor in Maske und Bewegung bringt Otto Wallburg als Majoulet, und eine drollige Type stellt Adolphe Engers als Bob auf die Beine. Mathilde Sussin ist voll Vornehmheit und leicht verhülltem Muttergefühl. Frisch Arthur Pusey in der nicht besonders glücklichen Rolle des Douglas. Die Photographie von Axel Graatkjär teilweise sehr hübsch.

Die Neue Zeit



FÜR ALLE — ALLE FÜR FOX

Die „Tobis" will ins Ausland

Nachdem die Tobis nunmehr in Deutschland zur praktischen Auswertung ihrer Apparaturen und Filme gelangt ist, geht sie, wie in einer Pressenotiz mitgeteilt wird, daran, auch im Auslande die ihr zur Verfügung stehenden Schutzrechte auszuüben. — Während in Paris durch Direktor Dr. Henkel bereits seit einigen Wochen die intensivsten Vorarbeiten für Vorführung und Produktion von Tobis-Filmen getroffen werden, hat sich in den letzten Tagen Dr. Guido Bagier, der Produktionsleiter der Tobis, nach London begeben, wo bereits in den letzten Monaten auch umfangreiche Studien und Unterhandlungen durch Funktionäre der Tobis stattgefunden haben. Dr. Bagier wird sowohl die englische Produktion an Sprechfilmen als auch die dort in den Theatern gezeigten amerikanischen Sprechfilme eingehend prüfen und mit den verschiedenen englischen Produzenten die Möglichkeit einer gemeinsamen Tonfilm-Produktion, die von drüben aus angeregt worden ist, klären.

Der Fragebogen

Der Provinzialverband Schlesischer Lichtspieltheaterbesitzer teilt seinen Mitgliedern mit:

„Unsere Spitzenorganisation in Berlin braucht für die Führung des Lustbarkeitssteuerkampfes sowie für weitere Maßnahmen gegen die Gema statistische Unterlagen.

Bei den Verhandlungen mit den Behörden und den Parlamenten können unsere Führer nicht mit allgemeinen Redensarten operieren, sondern müssen exakte Zahlen sprechen lassen, die auf richtigen Unterlagen beruhen.

Es ist deshalb Pflicht und Schuldigkeit jedes standesbewußten Theaterbesitzers, derartige statistische Erhebungen zu unterstützen und nach bestem Wissen und Können die Angaben zu machen, die von ihm erbeten werden.

Die paar Minuten Zeit muß jeder haben, denn es handelt sich ja letzten Endes um die Förderung seiner eigenen Interessen.

Wer unsere Fragebogen nicht beantwortet, darf sich in der Zukunft auch nicht wundern, wenn er nicht die entsprechende Unterstützung findet.

Der Provinzialverband garantiert dafür, daß mit diesen Zahlen kein Mißbrauch getrieben wird. Irgendwelche Konkurrenzschädigungen stehen nicht zu befürchten. Es werden nur die Zahlen zur statistischen Auswertung gebraucht, die Namen der Theater spielen dabei gar keine Rolle.

Die Siegerin

Fabrikat:	Tschechowa-Film	Länge	2358 m, 8 Akte
Verleih:	Bayerische Film-Ges.	Uraufführung:	Capitol

Wenn hier wieder einmal darauf hingewiesen wird, daß vor allem die deutsch-englische Gemeinschafsproduktion



anscheinend doch erheblich darunter leidet, daß man im Sujet allzuviel Konzessionen an den englischen Geschmack macht, so will das an sich nichts gegen den Tschechowa-Film sagen, der gestern im Capitol uraufgeführt wurde.

Das Bild ist sicherlich, wenn es sich nicht gerade um ein literarisch anspruchsvolles Publikum handelt, ein nettes rundes Geschäft. Der Star und die Fabrikantin Olga Tschechowa wirkt durchweg gut und zeigt ihre glänzenden schauspielerischen Fähigkeiten.

Es handelt sich um die Geschichte einer Tennismeisterin, deren Verlöbnis mit einem Jugendfreund durch eine indische Dame gestört wird, die aber schließlich von selbst aus dem Leben scheidet.

Rein dekorativ ist das Bild außerordentlich interessant. Vor allem die Tennisszenen im Klubhause und draußen in Wimbledon sind wirksam und zeigen das mit Recht so beliebte große Auswaß. Die Besetzung mit den Männern kann weniger befriedigen. Warwick Ward ist sicher ein guter Schauspieler, aber kein Liebhaber und Held. In dieser Richtung hin gefällt Malcolm Tod viel besser, während im übrigen die englischen Mitwirkenden nett und passabel sich mit Durchschnittsleistungen aus der Affäre ziehen. Henrik Galeen hat Regie geführt. Er überzieht das Ganze mit einem sympathischen Hauch von Ambition und Routine, leidet aber augenscheinlich auch an den Manuskript-Konzessionen, die trotz erheblicher Schnitte den letzten Gesamteindruck nicht herbeiführen konnten.

Das Publikum nahm den Film mit einem gewissen Interesse auf. Es spendete selbstverständlich der Hauptdarstellerin den üblichen Premierenbeifall, aber es ließ doch auch erkennen, daß es sich hier um das handelt, was wir Provinzfilm nennen, und daß dieses Werk nicht an dasjenige heranreicht, mit dem man die neue Tschechowa-Produktion eingeführt hat.

Somnambul

Fabrikat:	Essem-Film	Länge:	2700 m. 6 Akte
Verleih:	Starfilm	Uraufführung:	Tauentzien-Palast

Bekanntlich wurde der ursprüngliche Titel dieses Films, „Die Hellseherin" verboten. Das ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung, denn die Hellseherin, die von der „richtigen" Hellseherin, der bekannten Frau Günther-Geffers gespielt wird, wird wohl im Film im Trancezustand vorgeführt, hat aber auf die Lösung der Kriminalgeschichte keinen Einfluß.

Der Inhalt des Films: Der Sohn des reichen Fabrikanten hat sich mit seinem Vater überworfen, geht aus dem Hause, bricht im Arbeitszimmer des Vaters ein, während die Eltern bei einer telepathischen Soiree sind. Nachts wird der Vater erschossen, der Sohn gerät in Mordverdacht und wird zum Tode verurteilt. Durch einen als Unterweltler lebenden Kriminalkommissar wird die Tat aufgeklärt, die von der Frau des Ermordeten in somnambulem Zustand begangen wurde.

Ausgezeichnet die Darsteller: Fritz Kortner und Veit Harlan als Vater und Sohn, Erna Morena als die unglückliche mondsüchtige Frau und Fritz Kampers, der den Humor beisteuert.

Der von Adolpf Trotz inszenierte Film würde an Wirkung gewinnen, wenn einige schleppende Partien gekürzt würden.

„Capitol" in Zeitz

Einen neuen Beweis für die Regsamkeit, mit der gerade in dieser Saison am Auf- und Ausbau des Theaternetzes der Provinz gearbeitet wird, bieten die neuerdings eröffneten Zeitzer Lichtspiele „Capitol" des Herrn Paul Schächer. Das 800 Personen fassende Theater ist auf dem Grundstück Judenstraße Nr. 3-4 erstanden und kann sich in seiner äußeren und inneren Gestaltung ohne weiteres mit jedem Großstadttheater messen. Architekt Carl Fugmann-Erfurt war vor die schwierige Aufgabe gestellt, inmitten alter Häuser ein neues modernes Gebäude erstehen zu lassen, das sich in seiner äußeren Form und im Baustil der Umgebung wenigstens einigermaßen anpaßt. Dieses Problem und die nicht minder schwierige Aufgabe weitgehender Raumausnutzung sind in sehr glücklicher Form gelöst worden. Die Fassade aus Rochlitzer Porphyr, weist als einzigen figürlichen Schmuck vier allegorische Gestalten auf. Die Front kommt namentlich in den Abendstunden, wo sie taghell beleuchtet wird, zu vollster Geltung. Aber auch in technischer Hinsicht steht das Theater auf einem recht beachtlichen Niveau. Eine kombinierte Be- und Entlüftungsanlage vermittelt das Absaugen der verbrauchten und die Zufuhr frischer (evtl. vorgewärmter) Luft. Im Vorführungsraum sind zwei Bauer-Stahlprojektoren M 5 der Eugen Bauer G. m. b. H., Stuttgart, aufgestellt (Ein-Mann-Einrichtung, Rechts- und Linksmaschine).

Her Paul Schächer, der der Branche seit dem Jahre 1910 angehörende bekannt Fachmann, ist gleichzeitig noch Besitzer der Zeitzer Lichtspiele „Central-Halle" mit 710 Plätzen, die natürlich ebenfalls weiter betrieben werden.

Vortragsabend der Kameraleute

Die Kameraleute werden am 28. Februar wieder einen Vortragsabend im Vereinshaus der Deutschen Ingenieure veranstalten. An diesem Abend wird Walter Reimann über Filmbau in Hollywood sprechen, der stellvertretende Vorsitzende der amerikanischen Kameraleute über die Situation des amerikanischen Kameramannes, während der dritte Vortrag ein kinotechnisches Thema behandeln soll. Das genaue Programm wird in den nächsten Tagen bekanntgegeben.

Walter Reimann ist bekanntlich vor kurzem aus Hollywood zurückgekehrt, wo er für Ernst Lubitsch arbeitete, und ist deshalb in der Lage, auf Grund eigener Anschauungen zu berichten und Vergleiche zu ziehen.

Das Lichtspieltheater in de

Von Heinz U

Die filmgegnerische Presse hat im vergangenen Jahre mit einem Schlagwort gearbeitet, das fu. uns um so gefährlicher werden konnte, als ihm ein kleiner Kern von Wahrheit nicht abzusprechen war.

Dieses Schlagwort, das fast wie eine Parole bei jeder Gelegenheit wiederkehrte, hieß: „Kinopaläste"! Man gebrauchte es wirklich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, so wie man irgendeinem, von dem man etwas erreichen will, zuschiebt: „Ein Mann, der so reich ist wie Sie" — oder „ein Mann von Ihrem Einfluß" . Dazu kamen zahlreiche Veröffentlichungen über das amerikanische Kino, vor allem über die neuen Prachtbauten mit 5000 Sitzplätzen, die Fox, Paramount usw. geschaffen haben und noch schaffen, und zum Schluß mußte der Fernerstehende tatsächlich den Eindruck bekommen, das Lichtspielgewerbe scheffle das Geld nur so und sei deshalb imstande, Prachthäuser hinzusetzen, die jedes Sprechtheater in den Schatten stellen mußten.

Selbstverständlich konnte man die Klagen einer solchen Industrie nicht so recht ernst nehmen. „Klagen gehört heute zum Handwerk"!

Der Industrie selbst sind deshalb keine Vorwürfe zu machen. Sie mußte nicht nur Theater eröffnen, die etwas Besonderes boten, sondern sie mußte auch nachdrücklich in aller Öffentlichkeit darauf hinweisen, welch große Kapitalien in solchen Theatern investiert werden müssen — um zu zeigen, was für ein bedeutender Wirtschaftsfaktor das Lichtspielgewerbe geworden ist, seit der Zeit, da man sich damit begnügte, einen Laden auszubauen und zu bestuhlen.

Heute aber, da das Schlagwort „Kinopaläste" schon anfängt gefährlich zu werden, da es einen vollkommen falschen Eindruck hervorruft, nämlich den einer gar nicht vorhandenen Prosperität, ist es vielleicht angebracht, einmal das Lichtspielgewerbe in den großen Städten Deutschlands zu betrachten — denn in den großen Städten finden sich ja hauptsächlich die bewußten Paläste.

Von über 5000 deutschen Lichtspieltheatern ist ungefähr der fünfte Teil, nämlich rund 1050 (!), zusammengeballt in den 42 Städten, die über 100 000 Einwohner haben! Diese Städte selbst stellen rund 25 Prozent, nämlich 16 253 000 Einwohner des Deutschen Reiches!

Diese Städte, die ganz großen, wie Berlin, Hamburg, München usw., an der Spitze, sind also die gegebenen Punkte, an denen sich das Lichtspielgewerbe seinem Wesen nach am günstigsten entwickeln kann — denn das Lichtspiel ist seinem innersten Wesen nach ein Massenunternehmen mit billigen Preisen!

Ein Blick auf die beifolgende Tabelle zeigt sofort, welche Entwicklung das Kinogewerbe tatsächlich genommen hat.

Ungefähr 40 (!) Prozent dieser 1051 Theater sind kleine Theater mit einer Fassungszahl von 200—300 Besuchern!

Etwas mehr als weitere 40 Prozent sind Theater von 300 bis 700 Plätzen, also „mittlere" Theater — —

Der kleine Rest sind „Großtheater", wenn man wirklich als solche auch Theater von 700 Plätzen an mitrechnen will.

Nur 147 (!) Theater in sämtlichen deutschen Großstädten haben 1000 und mehr Plätze — nur 147 Theater können also wenigstens der Größe nach als „Kinopaläste" angesprochen werden!

Zusammen mit den großen Theatern, die noch in den Städten von 10- bis 100 000 Einwohnern liegen, sind ungefähr 200, also rund 4 Prozent aller deutschen Theater als „Großtheater" — oder wenn man schon beim Schlagwort bleiben will, als „Kinopaläste" zu bezeichnen!

Und von diesem armseligen Prozentsatz nehmen die Theater, die um 1000 Plätze herum haben, noch einen sehr großen Teil ein, Theater, die man in Amerika schon lange nicht mehr als „Großtheater" im Sinne des Wortes anspricht.

Deutschlands Städte mit 100 000 und mehr Einwohn

Name der Stadt	Einwohnerzahl	200 Sitzpl.	300 Sitzpl.
Aachen	155 816	1	—
Altona	185 653	1	2
Augsburg	165 522	—	2
Barmen	187 099	1	1
Berlin	1 024 000	86	91
Bochum	211 249	—	
Braunschweig	146 725	—	—
Bremen	294 966	—	5
Breslau	557 139	9	6
Chemnitz	331 655	2	7
Dortmund	321 743	—	2
Dresden	619 157	4	2
Duisburg	272 798	—	—
Düsseldorf	432 633	1	6
Elberfeld	167 579	—	—
Essen	170 524	3	2
Frankfurt a. M.	467 520	6	8
Gelsenkirchen	208 512	1	3
Hamburg	1 079 000	3	8
Hannover	422 755	5	3
Karlsruhe	145 694	3	2
Kassel	171 234	—	1
Kiel	213 881	—	1
Köln	700 222	6	8
Königsberg	279 926	4	3
Krefeld	131 098	—	—
Leipzig	679 159	1	4
Lübeck	120 788	—	1
Ludwigshafen	101 869	—	—
Magdeburg	293 959	4	3
Mainz	108 537	4	3
Mannheim	247 486	1	3
Mülheim a. d. R.	127 400	—	—
München	680 704	29	11
München-Gladbach	115 302		1
Münster i. W.	106 000	—	—
Nürnberg	392 494	4	9
Oberhausen	105 [illegible]36	—	—
Plauen	111 436	-	
Stettin	254 466	9	2
Stuttgart	341 967	1	3
Wiesbaden	102 373	3	3
42 Städte	16 253 376	192	209

Es ist an dieser Stelle erst vor kurzem darauf hingewiesen worden, daß das „Großtheater" in Berlin oft nur „Schaufenstertheater" ist und infolge der unsinnigen Mieten und anderer Belastungen unrentabel arbeiten muß.

Die Industrie befindet sich hier in einer Zwangslage. Sie muß die Uraufführungstheater haben, um dem Lancement ihrer Filme einen würdigen Rahmen zu geben — sie kann aber

…den deutschen Großstädten

…d Brachvogel.

bei einem großen Teil dieser Theater nicht mit einem Gewinn rechnen, der auch nur annähernd im Verhältnis zum investierten Kapital, den Spesen und dem Risiko steht.

Der Laie sieht natürlich — gerade an den Premierentagen — nichts als blendende Lichter, andrängendes Publikum.

…928 mit Zahl und Staffelung ihrer Lichtspieltheater

500 Sitzpl.	600 Sitzpl.	700 Sitzpl.	800 Sitzpl.	900 Sitzpl.	1000 Sitzpl.	1500 Sitzpl.	2000 Sitzpl.	über 2000 Sitzplätze
—	1	—	—	—	—	—	—	—
1	3	—	2		—	2	·	—
2	—	—	-	—	—	—	—	—
1	—	2	—	—	—	1	—	—
27	34	22	11	11	12	24	5	7
1	1	1	—		2	—	—	—
1	—	—	—	—	1	2	—	—
—	2	1	3	2	2	1	1	—
2	2	4	1	1	3	2	1	—
—	2	—	1	—	—	1	—	—
2	2	—	1	—	—	3	—	·
4	5	3	1	1	3.	1	1	—
3	6	2	—	2	—	—	—	—
1	1	1	2	1	1	2	—	—
2	1	1	—	1	—	—	—	—
5	5	3	1	—	—	—	1	—
6	2	3	1	1	2	—	—	1
1	—	1	3	—	—	—	—	·
14	3	7	3	4	3	7	1	—
2	5	—	—	—	2	5	—	—
1		—	—	—	—	1	—	—
1	1	—	1	1	1	—	—	—
2	2	—	1	1	1	3	—	—
8	5	2	3	3	1	2	2	—
1	·	1	1	—	2	1	—	—
—	3	—	—	—	1	—	—	—
6	3	3	4	3	4	2	1	1
—	2	—	—	—	1	2	—	—
1	—	—	—	—	—	1	—	—
2	3	1	1	—	—	3	—	—
1	1	—	—	—	—	·	—	—
3	1	2	—	1	1	2	—	—
5	1	—	1	—	—	—	—	—
1	7	2	1	2	1	2	—	1
1	—	1	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	2	—	—
2	1	—	1	—	—	1	2	—
—	2	—	—	—	1	—	—	—
1	—	1	—	—	—	—	—	—
3	1	—	—	—	—	1	—	—
1	2	-	1	—	—	2	—	—
—	—	—	1	2	—	1	—	—
118	110	64	46	37	45	77	15	10

Prunk und Pracht der Ausstattung — — er sieht aber die katastrophalen Abrechnungen nicht, die ein einziges schlechtes Programm bringt, ein einziges Programm, dessen Mißerfolg sofort aufzehrt, was man in Wochen verdient hat! Denn die Mieten, Steuern, und laufenden Spesen gehen weiter und müssen bezahlt werden, gleichgültig, ob der Zuschauerraum voll oder halbleer ist!

Das Berliner Publikum verlangt heute für ein paar Mark Eintritt eine erstklassige Bühnenschau, ein erstklassiges Filmprogramm und — „selbstverständlich" — erstklassige Musik. Dazu will es komfortabel in einem vornehm gehaltenen Raum sitzen und ausgezeichnet gut bedient werden! Alles für ein paar Mark!

Es ist sicher ein Vergnügen, in einen „Kinopalast" zu gehen — aber es ist oft ein sehr zweifelhaftes Vergnügen, einen solchen zu besitzen oder zu leiten — und mancher hat sich in stiller Stunde schon gedacht, daß er mit demselben Aufwand von Kapital, Arbeit und Erfahrung in einem anderen Gewerbe dasselbe verdienen könnte — — ohne Herz und Nerven zu überanstrengen und vorzeitig zu ermüden —

Es klingt verführerisch, zu hören, daß irgendein Film in einem solchen „Kinopalast" in wenigen Wochen zigtausend Besucher hatte — gewiß — aber was wird im Frühjahr und Sommer, wenn tausend andere Freuden winken, die Leute ins Freie ziehen und Sport und Wandern zu ihrem Recht kommen — —?! Dann fängt die Zeit an, da jeder Tag Geld kostet — oft wochenlang!

Natürlich haben nicht alle „Großtheater" unter den schwierigen Umständen der Berliner Kurfürstendamm-Theater zu kämpfen. Wenn sie allein schon die durchschnittliche Kurfürstendamm-Miete von ca. 180 000 Mark im Jahr zu bezahlen hätten, dann besäßen wir wahrscheinlich noch nicht die Hälfte der heutigen Großstadttheater! Und es gibt natürlich eine ganze Reihe sehr gut verdienender Theater unter ihnen. Wäre dem nicht so, dann müßte man es ja als Selbstmord bezeichnen, überhaupt noch ein Großtheater zu bauen.

Aber — es sollte in diesen Zeilen ja auch nur wieder einmal darauf hingewiesen werden, daß die Existenz und die Neuerrichtung von solchen „Kinopalasten" nur ein Zeichen für die Anstrengungen sind, die heutzutage überhaupt gemacht werden müssen, und nicht Zeichen der Prosperität einer aus dem Vollen schöpfenden Industrie. —

Auch hier genügt ein Blick auf die Tabelle, um die wirkliche Lage des großstädtischen Lichtspielgewerbes erkennen zu lassen. —

Hat man je draußen im Reich bedacht, daß Berlins Theater zum weitaus größten Teil kleine und mittlere Theater sind?! Daß die Hälfte von ihnen auch nur Theater von 200 bis 300 Plätzen sind?! Denkt man je daran, daß auch von den 64 Theatern Münchens rund 40 nur „bis 200" und „bis 300 Plätze haben?! Das mittlere und das kleine Theater bleiben auch heute noch die Signatur des Lichtspielgewerbes der deutschen Großstadt, wie der deutschen Städte überhaupt. Und das Schlagwort der „Kinopaläste", als Kennzeichen für die Kinoindustrie geprägt, ist das unnützeste und gefährlichste und das am schärfsten zu bekämpfende. —

Selbst in den Millionenstädten müssen die Großtheater heute notgedrungen oft eine belastende Rolle spielen. Ihrem Wesen nach sind sie eigentlich gezwungen, Politik auf lange Sicht zu treiben — — während das kleinere Theater die aktuellen Tagesfragen so rasch und günstig gelöst haben will wie es geht — — einfach deswegen, weil diese Fragen für den Kleinen oft einfach Existenzfragen sind. —

Ich erinnere nur an den Münchener Kinostreik im Jahre 1919, der unfehlbar an der Mutlosigkeit der Kleinen zusammengebrochen wäre, wenn sie nicht vorsichtigerweise von der Streikleitung durch die Abgabe verhältnismäßig hoher Sichtwechsel gezwungen gewesen wären, bei der Stange zu bleiben und durchzuhalten.

Gerade diese Verschiedenheit der wirtschaftlichen Lage treibt leider des öfteren die Theater auseinander — und gewöhnlich gerade in Augenblicken, da Solidarität am allernotwendigsten wäre.

Und der „große Bruder" muß oft um des lieben Friedens willen nachgeben oder unzeitige Kompromisse schließen, weil sonst die Zersplitterung eine allgemeine werden würde.

So bleibt die Politik der Verbände meistens eine Politik der mittleren und kleinen Theater, und die „Kinopaläste" spielen alles andere, nur keine entscheidende Rolle!

Auf der anderen Seite hat sich natürlich in der Großstadt das Verbandsleben und das Interesse daran entwickeln müssen. In der kleinen Stadt, wo die paar Theaterbesitzer bei den Behörden fast überall persönlich bekannt sind, läßt sich so manches „unter der Hand" ordnen oder auf dem Wege einer persönlichen Besprechung regeln. —

In den ganz großen Städten tritt der einzelne zurück und muß seine Vertretung notgedrungen dem Verband überlassen, schon deswegen, weil die Behörden in Fragen allgemeiner Natur einfach nicht mit jedem einzelnen verhandeln können.

Also auch hier tritt das „Großtheater" als irgendein bestimmender oder gar entscheidender Faktor nicht in den Vordergrund.

Wir wollen uns das Schlagwort vom „Kinopalast" nicht aufdrängen lassen — denn es verliert allzu rasch das bißchen Wahrheit, das in ihm steckt, wird unnötig aufgeblasen und zeitigt dann böse Nachwirkungen. —

Wir wollen lieber immer wieder darauf hinweisen, daß selbst in den deutschen Großstädten das mittlere und kleinere Theater überwiegt und daß wir leider noch viel zuwenig Großtheater haben — —, denn sonst wären wir imstande, aus unseren Filmen ganz andere Summen herauszubekommen.

Die Entwicklung der deutschen Großtheater wird aber, wie die Entwicklung des deutschen Lichtspielgewerbes überhaupt, immer noch durch eine allzu hohe steuerliche Belastung gehindert — eine Belastung, die z. B. die vielbesprochenen amerikanischen Theater nicht drückt, während diese durch die Prohibition einen ähnlichen Impuls bekommen, wie ihn die deutschen Theater während der Kriegszeit hatten.



Die flammende Pracht der großen Fassaden spricht für den Unternehmungsgeist und den Wagemut einzelner Unternehmer. Ein Bild vom Lichtspielgewerbe der Großstadt erhält man nur dann, wenn man abends durch die Straßen geht, die gerade nicht „Boulevard" sind — und wo man immer wieder beobachten kann, wie zahlreiche kleine Theater mit viel Arbeit und Anstrengung und knappen Mitteln bemüht sein müssen, am Leben zu bleiben. —

Die Riesenzahlen der amerikanischen Industrie haben mit uns gar nichts zu tun. Das sollte bei jeder Gelegenheit scharf gesagt werden. Sie können höchstens als Beweis dafür dienen, was aus Film und Kinoindustrie herauszuwirtschaften ist, wenn die äußeren Verhältnisse günstig sind und eine verständnisvolle und einsichtige Regierung trotz der an sich schon guten Bedingungen ein übriges tut, um diesem wirtschaftlich und kulturell so wichtigen Gewerbe die denkbar größten Chancen zu geben.

Das ist der einzige Vergleichspunkt, der möglich ist — — jeder andere Vergleich mit dem amerikanischen Lichtspielgewerbe ist abwegig und bringt uns nur in die sehr unangenehme Lage, überschätzt zu werden.

Vorläufig sind wir noch ein Lichtspielgewerbe der mittleren und kleinen Theater. Wir wollen auf dem Boden der Tatsachen bleiben und mit allen Kräften verhindern, daß der „Kinopalast" weiter als Schlagwort gegen uns ausgespielt werden kann.

Die 200 Kinopaläste, die wir haben, sind nur ein Zeichen dafür, was wir sein könnten — — wenn wir könnten!

Solange wir aber den achten Teil unserer Bruttoeinnahmen als Lustbarkeitssteuer abliefern müssen — — können wir eben nicht!

Dann wollen wir aber auch nicht als „reiche Herren" hingestellt werden, sondern als das, was wir sind, als mäßig bemittelte, viel zu hoch besteuerte, schwer ringende Gewerbetreibende. —

Amerikanische Tonfilmsorgen

Von unserem New-Yorker P. F.-Korrespondenten

Die Gerüchte über große finanzielle Transaktionen in der Filmindustrie wollen nicht verstummen. In Wall Street, die ein feines Empfinden für in der Luft liegende Kombinationen hat, wird viel von einer Zusammenarbeit zwischen Paramount und der Radio Corporation gesprochen. Eine Bestätigung konnte bis jetzt nicht erlangt werden, da sich alle Teile reserviert verhalten. Ob der Wunsch Wall Streets, die sich intensiver als je mit der Filmindustrie beschäftigt, der Vater des Gedankens ist, oder ob tatsächlich schon Verhandlungen eingeleitet wurden, ist ein Geheimnis der führenden Faktoren dieser Konzerne. Es sollte nicht überraschen, wenn eines Tages diese mächtige Kombination zur Tatsache wird. Auch von Fox-Loew-Verhandlungen ist viel die Rede. Fox soll angeblich die Kontrolle der Loew-Theater anstreben, doch werden bis jetzt sowohl von Fox als von Nick Schenk die Verhandlungen energisch in Abrede gestellt. Fox gehört ebenfalls zu den unternehmungslustigsten Filmindustriellen, dessen Ehrgeiz mit den höheren Zwecken, die er anstrebt, wächst. Er hat bereits einen großen Grundkomplex am Broadway erworben, auf welchem er einen Zehn-Millionen-Bau, das natürlich ein großes Kinotheater enthält, errichten will. Die 52 Stockwerke, die das Zukunftsgebäude zum höchsten im Times-Square-Distrikt machen soll, soll die Büros der Fox Company enthalten. Wie es heißt, wird bereits am 1. April mit dem Bau begonnen. Fox, der sich klugerweise bei dem Wettrennen um den Erwerb von Theatern im Hintergrunde gehalten hat, verfügt nach seinen Angaben gegenwärtig über 700 000 Theatersitze und hofft, diese am Schluß des Jahres auf eine Million zu erhöhen. Teilweise will er diese Sitzerhöhung durch den Bau großer Theater mit einer Kapazität von 5000 Sitzen durchführen, wozu 60 solcher Riesenbauten erforderlich sind. Wo er diese hinstellen will, ist vorläufig noch ein großes Geheimnis, wahrscheinlich auch für ihn.

*

Fox ist daran gegangen, sein Movietone auch kommerziell zu verwerten. Große Industriefirmen, wie General Motors und andere führende Automobilfirmen, benützen Movietone zur Propaganda für ihre Produkte, die praktisch die stummen Behelfe der Reklame langsam verdrängt. Fox, der sich mit Vehemenz auf die Exploitierung des bis jetzt noch jungfräulichen Feldes der Sprechfilmreklame warf, ist von Aufträgen so bestürmt, daß er nicht in der Lage ist, die vielen derzeit einlaufenden Bestellungen auszuführen.

*

Das Überhandnehmen des Tonfilms hat einigen Schrecken auch in die Reihen der Filmstatisten gebracht, da weniger benötigt werden als bei den stummen Filmen, bei denen die Massenszenen häufiger waren, dafür aber dauert die Beschäftigung länger. Die Central Casting Corporation in Hollywood, die die Vermittlungsstelle für Statisten und unbedeutendere Chargenspieler ist, berichtet, daß im Jahre 1928 2 469 711 Dollar verteilt wurden, das sind um 368 424 Dollar weniger als im Jahre zuvor. Während 1927 wurden durch das Büro 330 397 Stellungen vermittelt, während im Jahre 1928 nur 276 155 Placierungen vorgenommen wurden. Während sich jedoch der tägliche Verdienst im Jahre 1927 auf 8½ Dollar belief, betrug er 1928 nahezu etwa 9 Dollar, das bedeutet nicht, daß viele Statisten in der Lage waren, diesen Betrag täglich zu beziehen; nur ein weiblicher und ein männlicher Statist erhielten diesen Durchschnitt an fünf Tagen wöchentlich, je zwei Personen beider Geschlechter an 4½ Tagen, 14 Personen an 4 Tagen, und 46 Personen an 3½ Tagen in der Woche ausbezahlt. Vierzig Männer und 15 Frauen hatten das Glück an 3 Tagen der Woche, 94 Männer und 36 Frauen an 2½ Tagen wöchentlich, und 132 Männer und 87 Frauen erhielten 2 Tage wöchentlich Beschäftigung zu diesem Betrage. Ungefähr 45 000 Statisten leben in und um Hollywood, die bereit sind, für einen Satz von 3 bis 15 Dollar täglich zu filmen; während des dreijährigen Bestehens dieser Zentralvermittlungsstelle wurden etwa 7½ Millionen Dollar für 865 000 Placierungen von Frauen und Kindern ausbezahlt. Die Erhaltung dieses Zentralvermittlungsbüros wird von den Filmindustriellen bestritten.

*

Eine besondere Spezialität bilden die „Ushers" (Platzanweiser) in den großen Kinos, meistens junge, hübsche, ausgesuchte Leute, die sympathisches Äußere mit europäischer Höflichkeit verbinden. Die Theaterdirektoren haben herausgefunden, daß diese Platzanweiser einen ziemlichen Einfluß auf das Publikum nehmen und den Stock bilden, aus dem sich später tüchtige Kinotheaterdirektoren entwickeln können. Diese, in effektvollen Uniformen, teilweise mit Goldepauletten an den Schultern, gekleideten jungen Leute sind militärisch organisiert. Sie haben ihre Korporäle, Sergeanten, Kapitäne usw., die in strammer, militärischer Haltung sich melden und ihren Dienst versehen. Die großen Häuser besitzen fünfzig bis achtzig solcher „Ushers", die in zwei Schichten geteilt sind und beim Wechsel der Schichten in das Zentrum des Vestibüls marschieren, Salut wechseln, die Einteilung vornehmen und in militärischer Haltung und Disziplin abmarschieren, genau so wie bei einer Wacheablösung. Das Material, aus dem sich die Ushers rekrutieren, besteht häufig aus College-Studenten oder jungen Leuten, die eine bessere Bildung genossen und zum Teil den Vorzug haben, daß ihre Dienststunden so eingeteilt werden, daß sie ihre Studien an der Universität und anderen Anstalten fortsetzen können. Viele jedoch treten diese Stellen mit der Absicht an, die hierarchische Stufenleiter der Usherkompagnie zu durchlaufen und als Hilfsleiter des Kinotheaters zu landen. Die großen Theaterketten haben eigene Ausbildungsschulen für Ushers errichtet, in welchen jährlich das neugewählte Material durch sechs Wochen einer Schulung unterzogen wird. Die Kurse für diese Platzanweiser enthalten Instruktionen für Behandlung von Theaterpersonal, ferner, wie größere Paniken zu unterdrücken sind, wie ein Theater zu leeren ist, Regeln bei Meinungsverschiedenheiten, die zwischen Theaterbesuchern und Angestellten entstehen, wie sie sich eines unerwünschten Zuschauers zu entledigen haben, und das alles muß in einer so delikaten Weise geschehen, daß der Zuschauer nicht die Empfindung hat, unhöflich behandelt zu sein. Bei der Aufnahmeprüfung des neuen Materials wird auch darauf gesehen, daß nur Bewerber mit sympathischen, einschmeichelnden Stimmen aufgenommen werden. Die Türsteher, am Eingang des Theaters, unterscheiden sich schon durch ihre Erscheinung von den im Innern des Theaters wirkenden Angestellten und sind auch in der Uniform durch Anwendung von mehr „Gold" erkenntlich.



Die lustigen Vagabunden

Eine Filmgroteske voll köstlicher Situationen
mit **Truus van Aalten** und **Ernst Verebes**

Regie: J. u. L. Fleck

Interessentenvorführung:

am 8. Februar Schauburg Königgrätzer Str.

Uraufführung Hamburg

Emelka-Palast **Kammer-Lichtspiele**
Passage-Theater **Kursaal-Theater**

Hegewald-Film

Die Marke des Erfolges

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg. die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plensak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

23. Jahrgang Nr. 34 Berlin, 10. Februar 1929

Kinematograph
DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

Ursache und Wirkung

Klangfilm gegen Tonfilm

Im Augenblick, wo die Klangfilm-Gesellschaft mit ihrer Apparatur vor eine breite Öffentlichkeit tritt, beginnt auch schon der anscheinend nun einmal unvermeidliche Patentstreit.

Man verbreitet heute in Berlin den Wortlaut einer einstweiligen Verfügung, aus der hervorgeht, daß es der „Klangfilm" nicht gestattet ist, Tonfilme zu verbreiten, bei denen der Ton auf elektrischem Wege erzeugt ist und bei dem nachher Negative getrennt kopiert werden.

Die „Klangfilm" trifft diese gerichtliche Verfügung, die die „Tobis" erwirkt hat, im Augenblick nicht besonders hart, weil ja nur die gewerbsmäßige Verbreitung verboten ist. Etwaige weitere Vorführungen in der Provinz können unseres Erachtens trotz der Verfügung anstandslos stattfinden.

Wir können uns vorstellen, daß die Durchbrechung eines vermeintlichen Monopols der „Tobis" nicht sehr angenehm gewesen ist. Aber durch einstweilige Verfügungen lassen sich große Entwicklungen nicht aufhalten.

Wir kommen auf den ganzen Komplex der entstandenen Fragen am Montag ausführlich zurück und hoffen, bis dahin in der Lage zu sein, unsere Leser in der Tonfilmfrage von autorativer, maßgebender Seite informieren zu können.

Die Delegiertenversammlung des Reichsverbandes hat einen Verlauf genommen, der zweifellos stark zu denken gibt.

Es zeigt sich zunächst einmal eine gewisse Divergenz zwischen Berlin und der Provinz. Es zeigt sich aber auch ein Riß in dem Gebäude, in dem alle deutschen Theaterbesitzer zusammenwonnen sollen, um ihre Belange zu vertreten.

Es hat keinen Zweck, mit Worten zu spielen und zu untersuchen, ob eine Krise besteht oder nicht.

Man beurteilt die Situation auch falsch, wenn man glaubt, daß es um Personen gehe, oder wenn man verkennt, daß ein Systemwechsel gewünscht wird.

Die Delegiertenversammlung des Reichsverbandes hat den Herren Guttmann und Siegfried ein ausdrückliches Vertrauensvotum ausgesprochen, in dem von den langjährigen, hochzuschätzenden Verdiensten beider Herren um den Reichsverband und die gesamte Filmindustrie die Rede ist.

Man hat einmütig, wie es in der amtlichen Kundgebung heißt, gesagt, daß man ihnen die Arbeit für den Reichsverband und die Filmindustrie nie hoch genug anrechnen könne, und daß man sie nicht vergessen werde. Es ist sicher der Versuch unternommen worden, beide Herren im Amt zu halten, und vielleicht interpretiert man gewisse Äußerungen einzelner Delegierten richtig dahin, daß man gern beide Herren in leitender Stellung gehalten hätte, wenn nicht wieder persönliche Sympathien und Antipathien mitgesprochen hätten.

Gerade der „Kinematograph" hat oft genug zum Ausdruck gebracht, daß er nicht alles, was der Reichsverband in den letzten Jahren tat, für richtig hielt. Er hatte manchmal gewünscht, daß die Hand des ersten Vorsitzenden traffer und stärker gewesen wäre.

Vielleicht geht es aber im Reichsverband, wie der Verlauf der letzten Sitzung zeigt, nur mit Kompromissen, und es gehört an seine Spitze ein Mann, der sich halb zu dieser und halb zu jener Seite hinneigt, und als eine Art ausgleichende Gerechtigkeit fungiert.

Daß man mit dem Kopf nicht durch die Wand rennen kann, hat der Fall Hein bewiesen.

Es kann gar kein Zweifel darüber sein, daß seine Forderung im Prinzip berechtigt ist, daß die Männer, die an der Spitze stehen, eine reine Weste haben müssen.

Es ist schon manchmal hier angedeutet worden, daß wir diese und jene Wahl, nicht der Personen wegen, sondern wegen der Wirkung nach außen, nicht gerade für richtig hielten.

Aber schließlich haben ja die Unterverbände gewußt, wen sie wählten, und es gibt unter Umständen Gründe, die manchmal über dies oder das hinwegsehen lassen.

Es ist auf alle Fälle nicht richtig gewesen, kurz vor einer neuen Generalversammlung eine derartige Forderung aufzustellen. Es wäre im April zu Verhandlungen über die Heinschen Forderungen noch Zeit gewesen, wobei noch zu berücksichtigen war, daß er in dem Augenblick, wo Neuwahlen akut waren, manchen für sich gehabt hätte, der jetzt gegen ihn sein muß.

Es ist nicht Aufgabe eines Fachblattes, Kandidaten auf den Schild zu heben. Wir wollen das weder offen noch versteckt tun, und nicht in den Fehler anderer verfallen, die auf der einen Seite beschwörend die Hand heben und mit der anderen jemanden als deus ex machina aus der Ecke ziehen. Wir möchten nur meinen, daß jetzt eine Zeit der ernsten Selbstbesinnung zu folgen hat, der klaren, zielsicheren Abwägung, damit sich nicht das beschämende Schauspiel wiederholt, daß man erst durch alle zur Verfügung stehenden Mittel einen Mann des Vertrauens ins Parlament sendet, um ihn nachher das Vertrauen zu entziehen wegen eines Rundschreibens, das zwar unklug, aber schließlich doch keine welterschütternde Angelegenheit war.

Daß irgendwer etwas gegen seinen Vorsitzenden hat, ist schon öfter dagewesen. Gerade jetzt wendet sich ein Teil der Charlottenburger gegen den ersten Berliner Leiter, Herrn Hein, weil sie mit seiner Preis- und Programmpolitik nicht zufrieden sind.

Die Karre ist — gerade und ehrlich herausgesagt — verfahren. Sie muß jetzt vorsichtig aus dem Dreck gezogen werden, damit sie wieder auf die richtige Bahn geleitet werden kann. Das kann nur von sicheren Händen geschehen, von Männern ohne Leidenschaft, denen das Standesbewußtsein höher steht als die einzelnen Interessen, denen der deutsche Theaterbesitzer in der Gesamtheit mehr wert ist als die eine oder andere provinzielle Forderung

DAS GESTÄNDNIS DER DREI

NACH DEM ROMAN VON PAUL ROSENHAIN
„DER MORD AM KARLSBAD"

IN DER BERLINER NACHTAUSGABE

REGIE: JAMES BAUER

MIT **HERTHA VON WALTHER, BETTY ASTOR, OLAF FJORD, ANGELO FERRARI, JULIUS VON SZÖREGHY** U. A.



URAUFFÜHRUNG

LÄUFT AB:

FREITAG, 8. FEBRUAR
ALHAMBRA, KURFÜRSTENDAMM

BIOGRAPH-FILM GES. M.B.H.

BERLIN SW 48
FRIEDRICHSTRASSE 224
BERGMANN 5616/17

DÜSSELDORF
OSTSTRASSE 110
FERNRUF 23708

FRANKFURT A. M.
TAUNUSSTRASSE 52/60
HANSA 8827


Die UFA bringt
ASPHALT
Ein Joe May-Film
der Erich Pommer-Produktion der Ufa
Nach einer Filmnovelle von ROLF E. VANLOO
Drehbuch: FRED MAJO, HANS SZEKELY u. ROLF E VANLOO
Regie: JOE MAY
Hauptdarsteller:
Gustav Fröhlich / Betty Amann
Hans Adalbert v. Schlettow / Albert Steinrück / Else Heller
UFA-FILMVERLEIH G. M. B. H.
VERLEIHBETRIEB DER UNIVERSUM-FILM AKTIENGESELLSCHAFT, BERLIN SW 68, KOCHSTR. 6-7
Ufa

Kinematograph

VERLAG SCHERL — BERLIN S.W. 68.

NUMMER 34 • 10. FEBRUAR 1929

Mady Christians

SPIELT MIT Gustav Fröhlich

IN

DAS BRENNENDE HERZ

REGIE: LUDWIG BERGER

PREIS: 50 ₰

GO



VERLEIH

TE

Ein Filmerlebnis,

das niemand versäumen darf,
ist die Filmgestaltung des bekanntesten und umstrittensten Werkes des toten Dichters Frank Wedekind:

DIE BÜCHSE DER PANDORA

(Lulu)

Regie: G. W. Pabst

Personen:

Lulu	Louise Brooks
Dr. Schön	Fritz Kortner
Alwa	Franz Lederer
Gräfin Geschwitz	Alice Roberte
Schigolch	Carl Goetz
Rodrigo Quast	Kraffi Raschig
Jack	Gustav Diesse
Carti Piani	M. v. Newlinsky
Braut Dr. Schöns	Daisy d'Ora
Der Inspizient	Siegfried Arno

VOM LAMPE-AUSSCHUSS ALS KÜNSTLERISCH WERTVOLL ANERKANNT



Lulu ist Frank Wedekinds interessanteste Frauenfigur. Sie ist die Personifikation des weiblichen Triebes. Eine elementare Naturgewalt, die vernichtet. Sie ist „das wilde, schöne Tier", dessen „Leben die Liebe ist". Dem kein Mann gewachsen ist. Sie ist die Flamme, in die von allen Seiten die Falter fliegen, um zu verbrennen. Unersättlich und die Triebe aller entzündend. Bis sich auch ihr Leben ins Tragische wendet und aus der triumphierenden Jägerin ein gehetztes Wild wird.

URAUFFÜHRUNG AB 9. FEBRUAR GLORIA-PALAST

Ein Nerofilm im Verleih der Südfilm-AG.

23. Jahrgang Nr. 34 Berlin, 10 Februar 1929

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILMFACHBLATT



IWAN MOSJUKIN

Gösta Ekmans

Links: Hans Albers und Gösta Ekman

*

Mitte und unten: Gösta Ekman als Pachter Coubert



Die schwedische Filmindustrie beginnt langsam wieder zu arbeiten. Sie erinnert sich daran, daß sie eine große Tradition hat. Aber sie versucht doch, über den Rahmen der alten Schwedenfilme hinaus moderner und mondäner zu werden.

Das ist vorläufig noch ein Experiment, ist es in doppelter Beziehung, weil man glaubt, dadurch weltmarktfähig zu werden, daß man es mit deutsch-schwedischen Kombinationen versucht.

In den nächsten Tagen erscheint ein Film im deutschen Spielplan, den Gösta Ekman inszeniert hat und in dem er auch die Hauptrolle übernimmt. Er spielt den Marquis de Luny, einen blasierten Aristokraten, der aus finanziellen Gründen Hortense, die Tochter einer reichen Lederwarenhändlerwitwe, heiratet.

Er spielt aber auch Jean Coubert, der Pächter eines kleinen Gutes ist, und der durch irgendwelche

neuester Film

Rechts: La Jana und Gösta Ekman   Mitte: La Jana
Unten: Gösta Ekman in der Doppelrolle des Marquis de Luny und des Pächters Coubert

gisseur Gösta Ekman interessieren, vor allem, weil es im allgemeinen nicht üblich ist, daß **Hauptdarsteller auch Spielleiter sind. Niemand kann zwei Herren dienen. Aber es gibt Ausnahmen. Man wird sehen müssen, um dann zu urteilen.**

Zufälle gezwungenermaßen als **Doppelgänger des Marquis auftritt.**

Die Geschichte ist etwas sehr kompliziert, es gibt Duelle, **Vorspiegelung falscher Tatsachen und natürlich auch ein glückliches Ende für Coubert, das dadurch herbeigeführt wird, daß der Marquis stirbt.**

Die Handlung ist nicht gerade literarisch, aber sie ist interessant, **vor allen Dingen wegen der Doppelrolle von Gösta Ekman, dem als Partner Hans Albers und La Jana zur Seite stehen, zwei Darsteller, die in Deutschland viele Freunde haben.**

Den Filmfreund wird natürlich in erster Linie diesmal der Re-

Wie sie wurden:



Oben links: Der zweijährige Liedtke
Im Kreis: Der Vierjährige
Unten: Liedtkes Villa in Meckerndorf

Über Harry Liedtke läßt sich kaum etwas Neues sagen: über seine Jugendzeit ist sogar schon ein Buch geschrieben worden, und daß er Gedichte verfaßt hat, ist auch hinlänglich bekannt. Daß er nach seiner Scheidung von Käthe Dorsch mit der Filmschauspielerin a. D. Dr. Christa Tordy verheiratet ist, heißt auch kein Geheimnis lüften.

Bei Harry interessieren seine Verehrerinnen nur noch die Photos von ihm.

Apropos Verehrerinnen: Ihnen ist es sicher auch schon aufgefallen, daß die Männer lange nicht so sehr von Liedtke schwärmen wie die Frauen in allen Lebensaltern. Die Ursache hat Liedtke gelegentlich selbst einmal erzählt. Ein Kritiker einer Berliner Zeitung, E. S., soll ihm einmal gesagt haben: „Wie kann ich von Ihnen entzückt sein? Wenn ich mit meiner Freundin ins Kino gehe und Sie spielen, höre ich meine Kleine immer nur von Ihnen schwärmen. Ich trete dann bei ihr ganz in den Hintergrund."

Vielleicht ist das die Lösung des ganzen Geheimnisses?

Liedtke ist in allen Lebenslagen geknipst worden; das bringt schon sein Beruf als Filmschauspieler mit sich. Und doch kommt den hier abgebildeten Photos besondere Bedeutung zu: Die Aufnahmen aus seinem Heim in der Bismarckallee in Grunewald und aus seinem Gut in Saarow-Pieskow (Liedtke ist Amtsvorsteher in Meckerndorf,

Harry Liedtke



Harry Liedtke und Pola Negri
oben in „Dubarry"
unten in „Carmen"

Harry Liedtke, Ellen Richter, Emil Jannings, Viktor Janson in „Die Tochter Mohammeds" 1915

der Künstlerkolonie) stammen von seiner Gattin Christa Tordy. Die hier im Bild zeigt, wie es bei „uns zu Hause" aussieht.

Und das Kennzeichen aller dieser Bilder (und damit des Menschen)? Er lächelt überall. Auch wenn er ernst spricht, schwindet nicht der freundliche Zug um seinen Mund.

Harry Liedtke steht übrigens an einem entscheidenden Wendepunkt in seiner künstlerischen Karriere. Er hat schon seit längerer Zeit Gesangunterricht genommen und zeigt die praktischen Resultate desselben in seinem neuen Film „Ich küsse Ihre Hand, Madame", der in einigen Partien als Tonfilm bearbeitet worden ist, so daß Harry sich seinen Verehrerinnen in einem Teil Deutschlands, soweit nämlich die Apparaturen fertiggestellt sind, auch singend oder — genauer gesagt — summend zeigt.

Ob er nebenbei zur Operette geht, ist noch fraglich, aber wir werden vielleicht schon in absehbarer Zeit unseren Harry immer noch in der Hauptrolle als Star sehen, aber so als eine Art von „Père noble", etwas, was ihm sicher sehr liegen wird und was den Kreis seiner Verehrer und Verehrerinnen nur noch erweitern kann.



Whitechapel im

Das englische Milieu beherrscht jetzt zu mehr als fünfzig Prozent den deutschen Spielplan. Whitechapel ist Trumpf. Jene geheimnisvolle Gegend, wo nur ab und zu eine Gaslaterne ihr spärliches Licht durch den Londoner Nachtnebel sendet. Alle Laster und Verbrechen sind dort zu Haus. In den Kellerlokalen und Apachenkneipen, in den Opiumhöhlen und den Schlupfwinkeln der Gangs verbirgt sich all das, was das Licht des Tages und des Abends scheut.

Daneben stellt man das Zentrum des Londoner Verkehrs, den Picadilly Circus, in dem Melora Miller, Londons beliebtester Star, tanzt.

Zwischen diesen beiden Welten wechselt das Schicksal eines Schlagerkomponisten, der in Mordverdacht gerät, von einem kleinen Gassen-



Mabel Poulton

Jack Trevor

Mammay Terja Basa

Admiralspalast

mädel befreit wird und der schließlich seine Retterin dem berühmten Revuestar vorzieht, weil er so etwas als wahrere und größere Liebe erkennt.
Interessant, daß dieses Londoner Revuemilieu in Berlin entstand, daß man im Admiralspalast mit den



Mabel Poulton und Mary Ault

Mabel Poulton

Tiller-Girls abends bei der Vorstellung, in der Nacht und am Tage arbeitete, unterstützt von riesigen Scheinwerfern, die man durch Lichtwagen speiste, die rings um das Theater aufgebaut waren. Es ist eine Groteske für sich, daß der Regisseur Steinhoff den stärksten Kampf mit der Polizei und dem Elektrizitätswerk auszukämpfen hatte, weil man die riesigen Lichtwagen als verkehrsstörend ansah. Es gab also wirklich genau wie im Film einen Kampf mit der Polizei, den schließlich der Regisseur siegreich bestand.

Mabel Poulton und Clifford Mc Laglen

NILS ASTHER

Ein ex-europäischer Filmstar, erst 27 Jahre alt, welcher in Amerika noch nicht ganz ein Jahr weilt und schon in acht Filmen mitgewirkt hat — das ist Nils Asther. Gegenwärtig bei der Metro-Goldwyn-Mayer unter Kontrakt, gilt er in Hollywood als der neueste „Man of mystery", als geheimnisvolle Persönlichkeit. Und wenn auch wirklich weiter nichts an ihm geheimnisvoll ist — eine Persönlichkeit ist er unbedingt. Jeder, der ihn einmal gesehen, wird bestätigen, daß man sich diesem Eindruck nicht entziehen kann. — Asther ist als Sohn recht wohlhabender Eltern in Malmö, Schweden, geboren. Von sehr empfindlichem Temperament, liebte er schon als Kind die Einsamkeit und Zurückgezogenheit, so zum Beispiel weilte er als knapp vierzehnjähriger Junge wochenlang, nur in Gesellschaft von zwei Hunden, allein auf einer kleinen, nicht weit von der schwedischen Küste gelegenen Insel, die seinen Eltern gehörte. Von seiner Familie für die diplomatische Karriere bestimmt, sandte ihn sein Vater mit sechzehn Jahren auf die Stockholmer Königliche Akademie, doch einige Wochen später erschien er eines Tages ganz unerwartet wieder zu Hause und erklärte, daß er sich für diesen nicht eigne; er wolle Schauspieler werden. Dies war schon immer sein Ehrgeiz gewesen. Alles Bitten und Drohen, ihn zu enterben, nutzte nichts. Er blieb fest bei seinem Entschluß und erreichte schließlich, daß man ihm erlaubte, eine Schauspielschule zu besuchen. Von dort aus erhielt er dann ein Engagement an ein Kopenhagener Theater, wo ihn Mauritz Stiller, der berühmte schwedische Regisseur, entdeckte und ihn für die Hauptrolle eines großen Films verpflichtete. — Der riesige Erfolg dieses Films brachte ihm weitere Engagements, darunter Rollen als Partner Greta Garbos. Nach einer kurzen Bühnenepisode folgte er Stiller nach Berlin, wo er dann zwei Jahre hindurch bei der Ufa tätig war. Im Jahre 1922 wurde er von der Sowjetregierung eingeladen, bei der Neuorganisation von Bühne und Film mitzuhelfen. Er war zwei Monate Gast in Rußland und lernte u. a. auch Lenin und Trotzki kennen. Nach seiner Rückkehr nach Berlin spielte er in einem Ufa-Film, „Die drei Kuckucksuhren", welcher die Aufmerksamkeit Joseph Schenks auf sich zog und ihm eine Einladung nach Hollywood einbrachte. Sein erster Film in Amerika war „Hauptmann Sorel und sein Sohn". Andere Filme folgten, bis schließlich die Metro-Goldwyn-Mayer seinen Kontrakt übernahm, bei welchem Konzern er zuerst die Rolle des jungen Aristokraten in „Laugh, Clown, Laugh" kreierte, um dann in den Superfilmen „Dancing Daughters" — „Her Cardboard Lover" — „A Kiss of the East" mit Greta Garbo die Hauptrollen zu erhalten. Nils Asther ist 1,83 m groß und hat schwarzes Haar und braune Augen. Er wird als die meistversprechende Entdeckung des letzten Jahres angesehen; überall prophezeit man ihm eine außergewöhnliche Karriere . . . — Ein sprechendes Beispiel für das Interesse, daß seine Verehrerinnen an ihm nehmen, bildet folgende Anekdote, deren Wahrheit von einem verhältnismäßig glaubwürdigen Pressechef der Kompanie, für die Asther arbeitet, beschworen wird — und wer wollte am Schwur eines Pressechefs zweifeln? — Demnach betrat eines Tages eine sehr hübsche junge Dame sein Büro und bat um einige Star-Photos. Unfähig, einer solchen Vertreterin holdester Weiblichkeit zu widerstehen, gab er ihr einen vollständigen Satz. Die junge Dame sah diesen sehr sorgfältig durch, bis sie auf das Porträt von Asther stieß. — „Oh, bitte", flötete sie in ihren süßesten Tönen, „könnte ich nicht zwei Bilder von ihm haben — eins für meinen Toilettentisch und eins für meinen Nachttisch?" — — Nach den letzten Ergebnissen der Zählung der wöchentlichen „Fan-Mail", d. s. die Briefe, die die Stars von ihren Verehrern resp. Verehrerinnen erhalten — steht Asther hinsichtlich der Anzahl nach Greta Garbo und John Gilbert an dritter Stelle. — Ganz gleich, ob diese amerikanische Zählung richtig ist oder nicht, kann hier bei uns von Deutschland aus auch festgestellt werden, daß Nils Asther ständig in der Gunst des Publikums wächst. — Das ist eigentlich kein Wunder, denn er ist nicht nur jung und hübsch, sondern gefällt auch vom europäischen Standpunkt aus. — Es bleibt der Wunsch offen, ihn recht bald wieder einmal in einem europäischen, vielleicht sogar in einem deutschen, Atelier arbeiten zu sehen, weil wir glauben, daß Nils Asther bei uns, nachdem er durch die amerikanische Schule gegangen ist, wahrscheinlich noch Größeres leistet als drüben.

ICH GENIERE MICH

VON *Mady Christians*



E[illegible] Ende [illegible]

Ich [illegible] gemacht [illegible]

Alle [illegible] und [illegible] halten [illegible] Dr. [illegible] daß ich wegen der [illegible] unbedingt in einem [illegible] auftreten müsse.

Die verschiedensten Kostüme [illegible] mir anprobiert — ich geniere [illegible] ferlich!

Immer näher [illegible] nahme zu diesem [illegible] in der Hand [illegible] Mit Grauen [illegible] da ich zum [illegible]

[illegible]

Ich [illegible] den [illegible]



DIE * VIERTE *

Ossi Oswalda, die Hauptdarstellerin in dem Film „Die Vierte von rechts", schreibt uns

„Gelüftete Pseudonyme" oder „Wie sie wirklich heißen", mag für Ihre Leser eine überaus interessante Angelegenheit sein, aber bitte, verübeln Sie mir nicht, daß ich Ihnen ganz frei einmal meine Meinung über die „Verrenkung" meines Namens sage:

Also nun ein für allemal Schluß mit dem „Sperling"! Immer wieder werde ich gefragt, ob es wahr ist, daß ich „Sperling" heiße. Was fällt Ihnen nur ein? Oder meinen Sie am Ende, ein Sperling könnte so schnell wachsen, daß aus ihm ein Filmzugvogel wird, wie ich einer geworden bin? Nein, ich habe nie Sperling geheißen. Mein Familienname lautet Stäglich. Dieser uralte Name leitet sich vom mittelhochdeutschen Worte „stakeln" ab und heißt soviel wie stichfest, hiebfest, was auf berlinerisch lautet „knorke" oder auf wienerisch „dully aus Eisen" heißt.

Daß der Name Stäglich, von Mund zu Mund gehend, in den Namen „Stieglitz" umgeändert werden könne, war noch halbwegs erklärlich. Allein, wie man aus einem Singvogel einen gewöhnlichen Mistkratzer machen konnte, das ist mir unerklärlich. Allem Anscheine nach witterte man in mir einen lockeren Vogel, der ich aber gar nicht bin. Nun pfeifen es aber schon die Spatzen von den Dächern, daß ich nicht Sperling oder Stieglitz, sondern Frau Ossi Oswalda von Koczian heiße, und zwar aus folgenden Gründen:

Mein Vater hieß Oswald, und als dieser Oswald ein neues, grünes Reis trieb und mein Leben zu knospen begann und den Oswald mit einer neuen Pflanze unterm himmelblauen Familienhimmel be-



reicherte, ergingen sich Vater und Mutter, Onkel und Tanten und die ganze liebe Verwandtschaft, wie das immer so war und bleiben wird, in höchst strittigen Fragen an mein nahendes Schicksal: Bub oder Mädchen?

Mutter und Tanten wollten einen Buben; Vater und Onkel ein Mädchen. Da hatte der liebe Himmel ein Einsehen und schenkte ihnen ein Mädel, das eigentlich ein schlimmer Bub war.

Als ich kaum zur Welt gekommen war, ließ ich mir sofort einen Spiegel geben, da ich auf mein Aussehen recht neugierig war, und betrachtete mich. Als ich nun mein Spiegelbild erblickte, war ich so entzückt, daß ich bewundernd zu meinem Vater sagte: „Oswald — ah!" Da beschloß man sofort, mich Oswalda zu nennen.

Im Laufe meiner Kinderjahre nahm, vermöge meiner spitzbübischen Anlagen, das freudige Entzücken ab. Man strich das staunende „Ah" und rief mich kurz „Ossi". Als ich dann vor der ersten Filmaufnahme stand, wurde meinem Namen Ossi als Künstlername der Name Oswalda beigefügt, und so kam es, daß ich Ossi Oswalda genannt wurde. Um aber dann Ossi Oswalda zu werden — das kostete mich viel Arbeitsfreude und lebendige Begeisterung für die Filmkunst, vor allem anderen vorerst den bescheidenen Mut, lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dache zu haben, und so kämpfte ich mich durch, bis ich die Ossi Oswalda geworden bin.



Eva und

Es ist tatsächlich so. Ein wirkliches Paradies gibt es nicht mehr auf Erden. Manchmal sieht es zunächst so aus, als ob man in paradiesischen Gefilden wandle; aber wenn man dann genauer zusieht, schauen unter der glänzenden Oberfläche nicht gerade schöne und angenehme Dinge hervor.

Klar, daß sich die kleine Eva Cranston, die Tochter eines englischen Landpfarrers, nach der großen Welt sehnt. Dabei wird sie's wahrscheinlich noch einmal recht gut haben. Ein junger Arzt liebt sie und will sie heiraten. Aber das kleine Mädel vom Lande sieht ihr Glück natürlich in der großen Welt. Und als sie eines Tages in einem der vielen Preisausschreiben wirklich den Haupttreffer macht, eilt sie an die Riviera.

Sie macht den Eindruck einer reichen, hübschen Dame. Die Gigolos reißen sich um sie, und schließlich fällt sie in die Hände des Herrn Spiridoff, der jung und hübsch, aber auch nicht gerade wählerisch in den Mitteln ist, mit denen er sich ein angenehmes Leben verschafft.

Der junge Arzt will seine zukünftige Frau aus dem Strudel des Rivieralebens reißen. Das geht nicht so einfach. Es gibt allerhand Verwicklungen. Er kommt in den Verdacht, Juwelen gestohlen zu haben, bis dann

Oben:
Betty Balfour

*

Mitte:
Alexander d'Arcy

*

Unten:
Winter Hall
Betty Balfour

Phot. Südfilm

das Paradies

die kleine Eva erkennen muß, daß Spiridoff der Dieb ist, für den Dr. John Halliday büßen muß. — Unnötig zu sagen, daß der Gigolo ins Gefängnis wandern muß und daß sich die beiden, die füreinander bestimmt waren, auch wirklich finden.

Wichtiger, festzustellen, daß dieser Bildstreifen, der aus England kommt, anscheinend recht nett gemacht ist, daß der Regisseur Denison Clift mit feinem Fingerspitzengefühl seine Schauspieler leitet, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß technisch in und um London noch nicht alles zur vollsten Vollkommenheit gediehen ist. — Die Außenaufnahmen sind etwas spärlich, die Riviera nur angedeutet. Dafür baute man in den Ateliers etwas größer, als sonst in England üblich, und sorgte dafür, daß Betty Balfour sich in vielen und schönen Kostümen zeigen konnte.

Neben Betty Balfour spielen Alexander d'Arcy, ganz auf schön herausgestellt, und Winter Hall als Pfarrer Cranston.

Alles in allem ein interessantes Bild, das auch dem deutschen Publikum sicherlich gefallen wird und das den Beweis erbringt für das Fortschreiten der englischen Filmindustrie, die immer mehr dazu beiträgt, das Gewicht Filmeuropas auf dem Weltmarkt zu erhöhen.



Oben:
Alexander d'Arcy

*

Mitte:
Betty Balfour
Alexander d'Arcy

*

Unten:
Betty Balfour
Alexander d'Arcy

Rintintin



Oben:
Jason Robards und Helen Ferguson

*

Mitte:
Mary Louise Miller

*

Unten:
Jason Robards, HelenFerguson,Mary Louise Miller, Buck O'Connar

Phot. Warner

Wir haben eine ganze Zeitlang von dem guten Rintintin in Deutschland nichts mehr gesehen. Wir hörten nur immer wieder aus Amerika von hohen Versicherungssummen, von glücklichen Familienereignissen und lasen ab und zu in irgendeinem amerikanischen Journal, daß wieder einmal eines der berühmten Wildwestbilder mit Raub, Mord, Wüste und glücklichem Ende das Licht der Leinwand erblickt hätte. Jetzt beginnt eines dieser neuen Bilder seinen Weg durch Deutschland — Die Geschichte des John Warren, der mit Weib und Kind in die entlegensten Gegenden der Staaten zieht, um dort sein Glück zu machen. Er kauft sich irgendwo in einem verlassenen Goldgräberdorf das Schürfrecht und beginnt die schwere Arbeit, die oft monate- und jahrelang ohne Resultat bleibt.

Auf dem Weg nach dem Land, wo das Gold in der Erde liegt, ist Rintintin, der Hund, verlorengegangen. Er irrt jahrelang allein in der Wüste umher wird der Schrecken aller Farmer, fällt wieder zurück in die Gewohnheiten seiner Urväter, der Wölfe, und erhält den Namen „der Würger". Er behält nur einen Freund, den „Texas-Jack", der der Partner Warrens beim

wird Detektiv



Goldgraben geworden ist. — Als das Glück einkehrt, wird Texas-Jack erschlagen. Grant, ein gerissener Agent, ist der Täter, aber Rintintin soll die Folgen tragen.

Man macht Jagd auf den treuen Hund der jetzt, obwohl er die Gefahr ahnt, nicht flüchtet, sondern den Weg mitten in die Feinde hinein nimmt, um einen Arzt für das kranke Baby zu holen. Er verletzt sich bei einem Sturz und soll erschossen werden. Aber der Zettel rettet ihn, und als er schließlich sogar durch seinen Spürsinn den wirklichen Mörder entdeckt, wird der „Würger" zum Helden des Tages.

Vielleicht ist die Handlung nicht allzu reich an Erfindung aber darauf kommt es hier nicht an. Es gibt allerhand Sensationen, wundervolle Szenenbilder und neben dem Hundestar auch noch ausgezeichnete Darsteller, von denen Helen Ferguson und Jason Robards vor allem erwähnt werden müssen.

Der Film ist, wie alle Werke Rintintins, von den Brüdern Warner hergestellt, die in der Hauptsache in der letzten Zeit nur Tonfilme hervorbrachten und die man als eine Art von Tonfilmkönigen Amerikas bezeichnen kann.

Rintintin filmt allerdings vorläufig nur stumm.

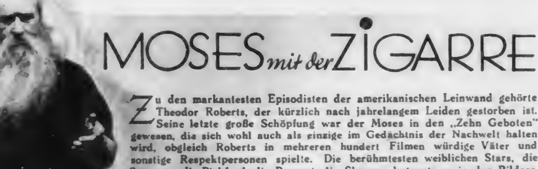
Oben:
Mary Louise Miller, Jason Robards

*

Mitte:
Rintintin

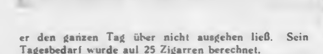
*

Unten:
Der rettende Moment Jason Robards und Rintintin



MOSES mit der ZIGARRE

Zu den markantesten Episodisten der amerikanischen Leinwand gehörte Theodor Roberts, der kürzlich nach jahrelangem Leiden gestorben ist. Seine letzte große Schöpfung war der Moses in den „Zehn Geboten" gewesen, die sich wohl auch als einzige im Gedächtnis der Nachwelt halten wird, obgleich Roberts in mehreren hundert Filmen würdige Väter und sonstige Respektpersonen spielte. Die berühmtesten weiblichen Stars, die Swanson, die Pickford, die Prevost, die Shearer, betreute er in den Bildern auf seine etwas bärbeißige, aber schauspielerisch stets durchdachte Weise. Des Filmes Würde war in seine Hand gegeben, die er noch dadurch betonte, daß er ohne eine große, schwere Zigarre nicht zu denken war. Er konnte ohne dieses Requisit nicht spielen, und Cecil de Mille mußte ihm die Zigarre immer höchsteigenhändig entreißen, ehe die Mosesszenen gedreht wurden, da es sich Roberts nicht denken konnte, daß Moses nicht geraucht haben sollte. Er rauchte nur eine eigens für ihn angefertigte Sorte die er den ganzen Tag über nicht ausgehen ließ. Sein Tagesbedarf wurde auf 25 Zigarren berechnet.



Einmal geschah es aber doch, daß der mitgenommene Vorrat ausging. Das war in der Zeit, da de Mille die „Zehn Gebote" in der Wüste drehte und ein paar Kollegen, die sich die Langeweile während der Aufnahmen mit Schabernack vertrieben, die Zigarren von Roberts versteckten. Der berühmte Theodor suchte nicht erst lange, schrieb ein paar Zeilen an de Mille, setzte sich in seinen Ford — damals fuhr alle Welt im Ford —, raste nach Los Angeles, packte einen Stapel Zigarren ein und machte sich wieder auf den Weg in die Wüste. Aber damit hatte er die Leistungsfähigkeit des Wagens überschätzt, und er konnte froh sein, eine kleine Eisenbahnstation zu erreichen. Es war in den frühen Morgenstunden, als der Schnellzug auf den Wink der Station anhielt, und Roberts, der nur eine Stunde zu fahren hatte, weil er vom nächsten größeren Orte mit einem Auto die Expedition erreichen wollte, Roberts also setzte sich in den Salonwagen, in dem jetzt, wo alles schlief, nur ein einsamer Reisender mit der Schlaflosigkeit kämpfte. Theodor Roberts zündete sich sofort eine Zigarre an und qualmte nach stundenlanger Entbehrung des Genusses wie ein Schlot. Der andere Mitreisende erhob sich, trat hüstelnd auf ihn zu und sagte:

„Mein Herr, es ist verboten, im Salonwagen zu rauchen!"

Roberts nickte nur als Antwort, fuhr aber in seiner Beschäftigung fort, indem er dicke Rauchwolken hervorblies.

„Mein Herr," sagte sein Gegenüber jetzt sehr scharf, „Sie werden sich die Folgen Ihres Tuns selbst zuzuschreiben haben!" Und dabei überreichte er ihm eine Visitenkarte, die Roberts mit flüchtigem Blick musterte, ohne sich stören zu lassen.

Der andere suchte nun den Kontrolleur des Zuges, aber ehe er diesen gefunden hatte, war auch schon die nächste Station erreicht, und Roberts sprang bereits vom Zuge, als ihm der Kontrolleur zurief, zu warten. Roberts aber reichte diesem ruhig die soeben erhaltene Karte und hörte, während er sich entfernte, den Kontrolleur sagen: „In diesem Falle wird sich kaum etwas machen lassen, mein Herr: das war ja der Präsident des kalifornischen Parlaments."

Phot. M.-G.-M.-Paramount


Henny Porten
Hilde Wörner
Claire Rommer
Lia Eibenschütz
Hanni Weisse
Flimmersterne
AUF DEM
PRESSEBALL



Ein Englischer Filmstar

Blanche Adele, ein neuer Star der British International, ist 21 Jahre alt und, wie sie mir erzählte, in Mexico City geboren als Kind französischer Eltern. Die Schule besuchte sie gemeinsam mit Dolores del Rio. Manning Haynes, der Regisseur der British International, war ihr Entdecker. Mit reizendem Lächeln erklärt sie mir, daß ihr jede Erfahrung im Film fehle und (o seltne Ehrlichkeit einer schönen Frau!) daß sie den Mysterien des Films noch recht unwissend gegenüberstehe. Es sei so schwer, ein „Star" zu werden. Aber Manning Haynes, der gerade dazukam, erklärte, daß Miß Adele sicher die größte „Entdeckung" des britischen Films bis zum heutigen Tage sei und daß ihr eine große Karriere bevorstehe. Sie filmt jetzt in „Mary was Love".

Was soll der Amateur knipsen? / Von Dr. Walter Bloch

Wenn wir heute einen Blick in die zahlreichen Zeitschriften oder Fotoecken werfen, die sich mit der Amateurfotographie beschäftigen, so werden wir eine ganze Reihe von äußerst wertvollen Aufnahmen finden, die, vom bildmäßigen Standpunkt aus betrachtet, außerordentlich gelungen sind, aber meistens nur rein bildmäßig gewürdigt werden können. Dies soll kein Vorwurf für die angesehenen bestehenden Zeitschriften sein. Aber wenn der Leiter eines sehr bekannten Fachblattes mir einmal versichert hat, daß von hundert Einsendungen, die er von deutschen Fotoamateuren bekommt, etwa neunzig das Motiv der „deutschen Birke" enthalten, so gibt dies zu denken. Die in den Zeitschriften gepflegte Amateurfotographie zeigt sich nämlich von einer Seite, die der Majorität der Amateurfotographen verschlossen bleibt und verschlossen bleiben muß. Sie bietet: Aufnahmen, die nur ein Berufsfotograph oder ein Amateur mit erheblichen Vorkenntnissen und



Die Aufnahmen sind mit Perutz Braunsiegelplatte gemacht Objektiv Meyer Doppel-Plasmat F : 4.18 helles Jenaer Gelbfilter. Belichtung [illegible] Sekunde

Fähigkeiten eines Fachfotographen herstellen kann, während das Heer der vielgeschmähten Knipser beiseitestehen muß, weil ihren Bildern jenes künstlerische Etwas, jener Sinn für Bildkomposition, jene letzte technische Feinheit fehlt, die der gestrenge Kunstrichter in der Redaktion und auch im Leserkreis fordert.

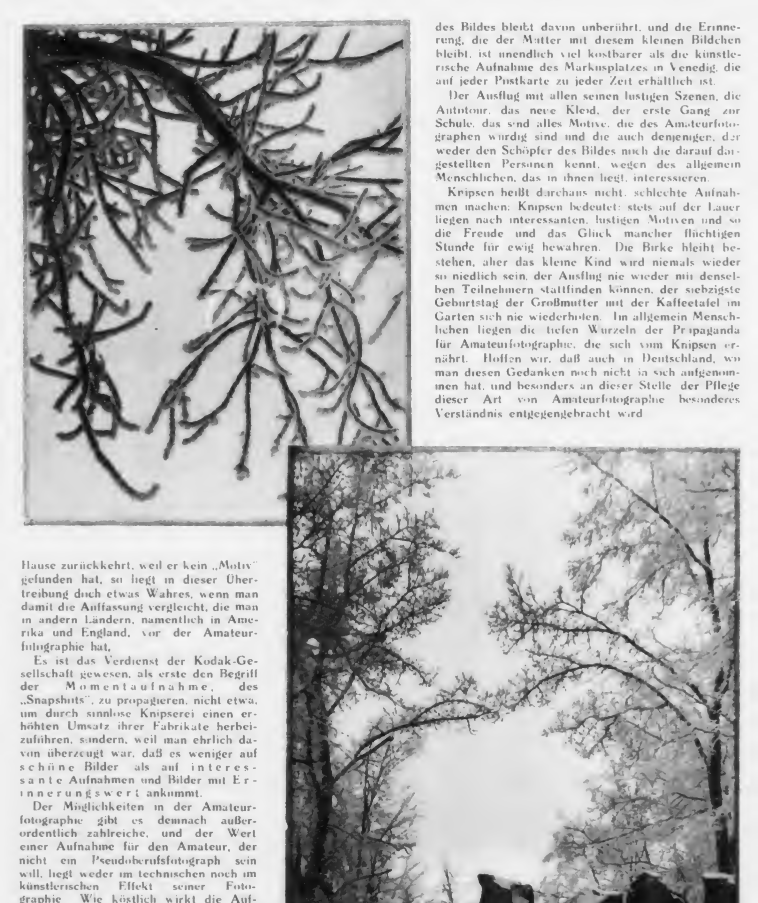
Wie schon aus dem Beispiel von der Birke ersichtlich ist, glaubt der Deutsche, daß die Landschaftsfotographie, die Verwendung der Kamera auf rein bildmäßigem Gebiet der einzige Zweck sei, für den sein Apparat gebaut wurde, und er übersieht in den meisten Fällen Tausende von andern Möglichkeiten, die im folgenden kurz angedeutet werden sollen.

Wenn ein Witzbold behauptet hat, daß der Deutsche am Sonntag mit zwölf schweren Plattenkassetten bepackt auszieht, um ein „Motiv" zu suchen, und mit 13 unbelichteten Platten nach

des Bildes bleibt davon unberührt, und die Erinnerung, die der Mutter mit diesem kleinen Bildchen bleibt, ist unendlich viel kostbarer als die künstlerische Aufnahme des Markusplatzes in Venedig, die auf jeder Postkarte zu jeder Zeit erhältlich ist.

Der Ausflug mit allen seinen lustigen Szenen, die Autotour, das neue Kleid, der erste Gang zur Schule, das sind alles Motive, die des Amateurfotographen würdig sind und die auch denjenigen, der weder den Schöpfer des Bildes noch die darauf dargestellten Personen kennt, wegen des allgemein Menschlichen, das in ihnen liegt, interessieren.

Knipsen heißt durchaus nicht, schlechte Aufnahmen machen: Knipsen bedeutet: stets auf der Lauer liegen nach interessanten, lustigen Motiven und so die Freude und das Glück mancher flüchtigen Stunde für ewig bewahren. Die Birke bleibt bestehen, aber das kleine Kind wird niemals wieder so niedlich sein, der Ausflug nie wieder mit denselben Teilnehmern stattfinden können, der siebzigste Geburtstag der Großmutter mit der Kaffeetafel im Garten sich nie wiederholen. Im allgemein Menschlichen liegen die tiefen Wurzeln der Propaganda für Amateurfotographie, die sich vom Knipsen ernährt. Hoffen wir, daß auch in Deutschland, wo man diesen Gedanken noch nicht in sich aufgenommen hat, und besonders an dieser Stelle der Pflege dieser Art von Amateurfotographie besonderes Verständnis entgegengebracht wird



Hause zurückkehrt, weil er kein „Motiv" gefunden hat, so liegt in dieser Übertreibung doch etwas Wahres, wenn man damit die Auffassung vergleicht, die man in andern Ländern, namentlich in Amerika und England, vor der Amateurfotographie hat.

Es ist das Verdienst der Kodak-Gesellschaft gewesen, als erste den Begriff der Momentaufnahme, des „Snapshots", zu propagieren, nicht etwa, um durch sinnlose Knipserei einen erhöhten Umsatz ihrer Fabrikate herbeizuführen, sondern, weil man ehrlich davon überzeugt war, daß es weniger auf schöne Bilder als auf interessante Aufnahmen und Bilder mit Erinnerungswert ankommt.

Der Möglichkeiten in der Amateurfotographie gibt es demnach außerordentlich zahlreiche, und der Wert einer Aufnahme für den Amateur, der nicht ein Pseudoberufsfotograph sein will, liegt weder im technischen noch im künstlerischen Effekt seiner Fotographie. Wie köstlich wirkt die Aufnahme eines kleinen Kindes, das aus dem Wagen gepurzelt ist und im Sand liegt und strampelt. Mag der Hintergrund ruhig ungünstig sein, mag die eine Hand unscharf wirken, das Wesentliche

Jeder kann filmen

Aus der Praxis des Kinoamateurs

Von W. Jaentsch.

Wenn der Kinoamateur erst kurze Zeit im Besitze der Kamera ist, wird er um Motive für die Aufnahmen nicht verlegen sein. Zuerst kommt natürlich die Familie auf den Filmstreifen, und das ist auch vollkommen in Ordnung. Aber schließlich sind wenigstens für einige Zeit -- alle Angehörigen gefilmt, und dann beginnt die Krisis, die Frage taucht auf: Was nun?

Genau besehen, ist die Sache nicht einmal schwierig. Wir müssen uns zuerst abgewöhnen, auf einen Film von 90 Sekunden Laufdauer eine vollständige Handlung niederlegen zu wollen. Dieser Fehler



wird die Erfahrung zeigt es immer wieder oft gemacht. Zweitens dürfen wir die Filme, die wir im Lichtspielhaus sehen, nur sehr bedingt als Vorbild ansehen, bestimmt nicht in bezug auf ihre Länge. Wenn wir das trotzdem tun, dann werden wir niemals die rechte Freude an unserem Sport (oder wie man es sonst nennen will) haben. Wir müssen eigene Wege gehen. Weiterhin müssen wir bedenken, daß die Amateurkinematographie nicht so-

Franz Herder

der geschäftsführende Vors[illegible] de[illegible] deutschen Photo- und Kin[illegible]dler[illegible] war am 31. Januar fünfundzwanzig Ja[illegible] Vorstandsmitglied

fort ihren vollen Wert offenbart. Das tut sie erst nach ein oder zwei Jahren, wenn die Erinnerung stark zu verblassen beginnt, dann aber in so überzeugender Weise, daß man sich oft ärgert, nicht schon viel früher begonnen zu haben.

Amateurfilme entstehen meist planlos, darüber kann kein Zweifel herrschen. Das „Manuskript des Kinoamateurs" ist oft gefordert worden, und es ist grundsätzlich recht angenehm, wenn man nach einem solchen arbeiten kann, aber es läßt sich aus Gründen mancher Art nicht immer nach seiner Anweisung aufnehmen. Wir können es deshalb ruhig so lassen, wie es meist ist: Das aufnehmen, was an Interessantem und Sehenswertem uns vorkommt, und eine Zeitlang „auf Vorrat" arbeiten. Bis wir eines Tages so viele Episoden haben, daß die zwingende Notwendigkeit entsteht, Inventur zu machen, alles irgendwie planmäßig zusammenzufassen, durch Titel zu binden. Denn auch der Amateurfilm braucht Titel, viel notwendiger als sein großer Bruder, der Theaterspielfilm. Sie sind oft das einzige Mittel, um den Übergang herzustellen, und sie können das, wenn sie zweckentsprechend abgefaßt sind, in restlos befriedigender Weise tun.

Es gibt Kinoamateure, die Titel in ihren Filmen nicht für notwendig halten. Diese Einstellung ist nicht richtig. Denn erstens sieht sich der betreffende Amateur die Filme nicht immer allein an; er hat Besucher, denen er sie vorführt. Sind keine Titel vorhanden, dann muß jede Szene erläutert werden. Das erfordert Zeit, und außerdem wird die Aufmerksamkeit dem Bilde entzogen. Es ist dann meist so, daß beim Abschluß der Erklärung die Szene gerade vorbeigehuscht ist, statt, wie wünschenswert, zu beginnen. Also auch deshalb Titel. Und schließlich kann jeder Filmamateur an sich selbst erleben, wie bequem Titel sind. Er braucht nicht die Szenen abzuwarten und während deren Ablauf nachzudenken: Wo war das und wie war das? Er liest den Titel, er weiß, was nun folgt, und kann seine ganze Aufmerksamkeit dem widmen, was ihm das Bild zeigt. Die Betrachtung des kinematographischen Bildes ist doch grundverschieden von der Betrachtung des Photobildes; dieses kann man so lange ansehen, wie man will, das Kinobild aber läuft in einem bestimmten Tempo ab und begrenzt so die Dauer der Betrachtungsmöglichkeit.

Um einen gewissen Anhaltspunkt zu geben, sei der Versuch gemacht, eine Reihe von Episoden mit Hilfe von Titeln zusammenzufassen.



Haupttitel: Das Jahr 1927 erfüllte unseren langgehegten Wunsch; ein Kinoapparat wurde angeschafft.

Untertitel: Erstes Opfer der Aufnahme war Klein-Gisela (Bild).

Untertitel: Die Großmama ist keineswegs so rückständig, wie man es von Großmamas manchmal annimmt — (Bild.)

Untertitel: — sie zeigt, wie wir sehen, allerlei bisher verborgene Anlagen zum „Filmstar". (Bild.)

Untertitel: Ermutigt durch die Erfolge der anderen, tritt die teure Gattin vor die Kamera — (Bild.)

Untertitel: — aber sie will des Guten zu viel tun und sieht viel weniger reizend aus, als sie in Wirklichkeit ist. (Bild.)

Untertitel: Nach mancherlei Proben vorm Spiegel, von denen der Gatte nichts weiß, hat sie es „gelernt". (Bild.)

Untertitel: Der Gatte und Familienvater macht einen „verschwommenen" Eindruck. (Bild, unscharf aufgenommen.)

Untertitel: Was an sich verständlich wäre, denn er ist ein geplagter Mann. Aber es ist ein „technischer Fehler". — Dasselbe Bild, etwas schärfer. (Bild, scharf aufgenommen.)

Untertitel: Vereint im trauten Kreis! (Gesamtbild der Familie.)

•

Haupttitel: Wer rastet, der rostet! Auf, mit der Kamera in den Zoo! (Bild, etwas am Eingang, beim Lösen der Karten.)

Untertitel. Das Reh ist ein zahmes Tier, es frißt aus der Hand. (Bild des Kindes, wie es das Reh füttert.)

Untertitel: Der lange Hals der Giraffe gibt Klein-Gisela Rätsel auf (Bild der Giraffe, im Vordergrund das Kind, wie es das Tier betrachtet. — Großaufnahme des Kindes, etwas fragend.)

Untertitel: „Papi, warum hat das Tier einen so langen Hals?" (Fortsetzung der Großaufnahme des Kindes. Papi beugt sich nieder und flüstert dem Kind etwas ins Ohr.)

Untertitel: „Weil der Kopf so weit weg ist." (Papi richtet sich auf, das Kind freut sich und klatscht.)

Untertitel: Charlie ist ein gelehriger Schimpanse. (Bilder eines dressierten Affen.)

Untertitel: Der Marabu läßt sich durch nichts aus der Ruhe bringen. (Bild.)

Untertitel: Gisela reitet! (Das Kind auf einem Pony.)

Untertitel: Und zum Abschluß am Abend das Feuerwerk. (Bilder hiervon, die mit lichtstarken Objektiven nicht schwer zu gewinnen sind.)

•

Haupttitel: Erfolge ermutigen! — Wir nehmen die Kamera zum Sportfest mit.

Untertitel: Einzug der Turner. (Bild.)

Untertitel: Ein eleganter Hochsprung unseres Freundes X. (Bild.)

Und so fort.

•

Es kann gar nicht schwer fallen, lose Szenen in dieser oder ähnlicher Weise zu verbinden. Die Szenen müssen ja auch nicht in genauer zeitlicher Folge erscheinen. Bilder aus dem Zoologischen Garten können bei mehreren Be-

suchen aufgenommen sein: sportliche Bilder können aus Wettbewerben, die an verschiedenen Tagen stattgefunden haben, stammen.

Unterredungen mit Kinoamateuren haben dem Verfasser gezeigt, daß die Scheu vor Titeln (anders kann man es kaum bezeichnen) zwei Gründe hat: Erstens sind viele der Auffassung, daß die Titel selbst geschrieben und aufgenommen werden müssen. Da nur wenige Blockschrift zeichnen können und die meisten Amateurkameras nicht mit Einstellvorrichtung in der Bildebene ausgestattet sind, so werden technische Schwierigkeiten befürchtet — und man läßt die Sache. Zweitens ist nicht genügend bekannt, daß Filmkopieranstalten Titel herstellen, oder die Kosten für diese Arbeiten werden überschätzt. Hierzu ist folgendes zu bemerken: Die Selbstherstellung von Titeln ist keineswegs schwierig. Leider lassen sich allgemeingültige Regeln nicht geben, der verschiedenen Ausführungsformen der Kameras wegen. — Titelvorlagen, die die Filmkopieranstalten fertigen, kosten 1,— bis 2,— Reichsmark. Man kann sie auch selbst herstellen: die Kopieranstalt wird sie meist auf Pauspapier gezeichnet in einer bestimmten Größe verlangen, über die vorher Auskunft eingeholt werden muß. (Das Zeichnen der Buchstaben wird sehr erleichtert durch Verwendung von Schablonen, die in jeder größeren Handlung für Zeichenbedarf erhältlich sind.) Ein Meter Titelfilm (Normalfilm) kostet etwa 0,50 RM., ein Meter Schmalfilm etwa 0,60 RM. Die Länge wird berechnet, indem man langsam den Titel laut vorliest und die Zeit feststellt. Beträgt die Zeit z. B. 10 Sek., so brauchen wie 10 × 16 = 160 Einzelbilder, d. h., da ein Meter Normalfilm 52 Bilder enthält, 160 : 52 = etwa 3 Meter, bei 9,5 und 16 mm Schmalfilm den 2,5ten Teil, im vorliegenden Fall also etwa 1,20 Meter.



Eine interessante Fotostudie
mit Nitraphotlampe aufgenommen. [illegible] Sekunde Belichtung.
Gevaert-Super-Sensima-Platte; Heliar: 3,5

Sehr wichtig und empfehlenswert ist es, über die Szenen genaue Aufzeichnungen zu machen. Am besten ist es, über jede Szene eine Karteikarte anzulegen, wie das im Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft erschienene Buch „Hallo, Sie filmen noch nicht?" auf Seite 47 zeigt. Wir können uns dann schon an Hand der Kartei einigermaßen klar werden, wie wir den Film zusammenstellen wollen, welche Titel notwendig sind, was an Ergänzungsaufnahmen herzustellen ist, usw. (Übrigens ist es ratsam, in der linken unteren Ecke des Titels die auf der Karteikarte angegebene Nummer der Szene sowie das Datum aufzuführen, etwa „Nr. 267. — 23827". Man weiß dann nötigenfalls sofort, zu welcher Zeit die Handlung spielt, während dem Nichteingeweihten die zusammengezogene Zahl des Datums nicht sagt.) Es bestehen natürlich auch keine Bedenken, manche Szenen zweimal zu verwenden, wenn sie nur in die betreffende Handlung passen. Wenn wir z. B. einen Ausflug machen oder eine Reise unternehmen, so ist der Begriff des „Verreisens" sehr gut durch die vom Bahnsteig sich in Bewegung setzende Lokomotive mit den anhängenden Wagen auszudrücken. Ein solches Bild können wir natürlich nicht dann festhalten, wenn wir selbst verreisen wollen (wie wollen wir sonst den gleichen Zug benutzen!). Wir werden also gelegentlich eine Bahnsteigkarte lösen und „für alle Fälle" das Bild filmen. Und derartige Szenen, die sich nicht unmittelbar und nicht für sich allein, aber später in Zusammenhang mit anderen Szenen verwerten lassen, gibt es in Fülle. Also nicht bei einer Szene denken: „Kann ich sie sofort verwenden?!" sondern: „Ist sie es wert, festgehalten zu werden?"

Noch einiges darüber, wie man an die Aufnahmegegenstände herangeht. Auf Reisen wird man oft sehenswerte Baudenkmäler sehen. Sie sind nichts Bewegliches, liegen eigentlich der Kinematographie fern. Aber sie können beweglich gestaltet werden. Ein Kirchturm kann durch die Kamera gewissermaßen von unten nach oben abgetastet werden; die im Bild im kontinuierlichen Fluß vorbeiziehenden Einzelteile ergänzen sich im Zuschauer zu einem vollständigen Bild. Daß der Turm die beim Schräghalten unvermeidlichen „stürzenden Linien" aufweist, ist bei der Kinematographie keineswegs so störend wie bei der gewöhnlichen Fotographie. Die Anlage eines Marktplatzes in einer Stadt aus dem Mittelalter kann dadurch, daß man sich in der Mitte aufstellt und sich mit der Kamera dreht, in einer Weise plastisch veranschaulicht werden, wie es selbst mit 20 oder mehr starren Fotobildern nicht möglich ist. Dabei besteht noch die Möglichkeit, zwangläufig auf besonders Interessantes in der Form hinzuweisen, daß man bei diesem Betreffenden die Kamera verweilen läßt, das Schwenken der Kamera (auch Panoramabewegung genannt) für kurze Zeit unterbricht. Mit anderen Worten: man soll die Kamera so führen, wie man zu schauen gewohnt ist, die Kamera als weiter nichts betrachten als eine Ergänzung des Auges zu dem Zwecke, das Geschaute für dauernd festzuhalten.

Wer die Freuden des Schneeschuhsportes kennt, wird das Erlebnis der sausenden Abfahrt auf dem Hang kaum in Worten mitteilen können. Aber das Kinobild kann es. Die neuesten Schmalfilmkameras mit Federwerk sind ja so klein, daß sie bequem in einer Hand gehalten werden können, den Fahrer also nicht oder nur wenig hindern. Aber einen Rat bei dieser Gelegenheit. Auch der beste Schneeschuhsportler ist vor Stürzen nicht gefeit. Und der

Schnee ist tückisch: was er einmal verschlungen hat, gibt er nur selten wieder her. Deshalb: Die Kamera bei Aufnahmen dieser Art mittels einer starken Schnur am Leibriemen festbinden, damit sie nicht verlorengehen kann. (Auch bei Aufnahmen auf dem Wasser zu empfehlen.)

Aufnahmen vom Auto oder von der Eisenbahn aus sollten stets dem Objekt entgegen, also in der Bewegungsrichtung aufgenommen werden, sonst werden sie bewegungsunscharf, und vor allem huschen sie viel zu schnell vorbei, können also gar nicht richtig erkannt werden. Es ist dabei zweckmäßig, einen Teil des Wagens am Bildrande mit zur Abbildung zu bringen, hierdurch wird für den Zuschauer die Illusion des „Gefahrenwerdens" gefördert. Je kleiner der Winkel ist, um so weniger ist Bewegungsschärfe zu erwarten. Reizvoll werden die Bilder, wenn in der Fahrtrichtung gesehen, doch wird sich das, insbesondere auf der Eisenbahn, nicht immer durchführen lassen. Aufnahmen vom bewegten Fahrzeug aus haben den Vorteil, besonders plastisch zu erscheinen (stereoskopische Wirkung durch Standpunktveränderung). Es ist geradezu erstaunlich, wie bei dieser Art der Aufnahme die Gegenstände fast körperlich greifbar herauskommen.

Bei Porträtaufnahmen muß darauf geachtet werden, daß die Person genügend Bewegungsfreiheit im Blickfelde hat. Es wirkt nicht schön, wenn bei leichter Neigung des Kopfes ein Teil aus dem Bilde kommt. Porträtaufnahmen sind eines der schwierigsten Gebiete der Amateurkinematographie. Sie sollen ja Leben ausdrücken, kein auf einem Filmstreifen festgehaltenes Fotobild sein, und es ist sehr schwer, zu sagen, wie das Leben dargestellt werden soll. Wer nicht über eine gute schauspielerische Begabung verfügt, sollte sich mit etwas beschäftigen, das Natürlichkeit des Handelns erzwingt, z. B. Frauen mit dem Ordnen von Blumen in einer Vase, Männer mit Rauchen. Die dankbarsten und gelungensten Bilder bieten Kinder, die, wenn sie die erste Scheu überwunden haben, lustig fragen und plaudern und ihre mimischen Künste daher in voller Natürlichkeit entfalten.

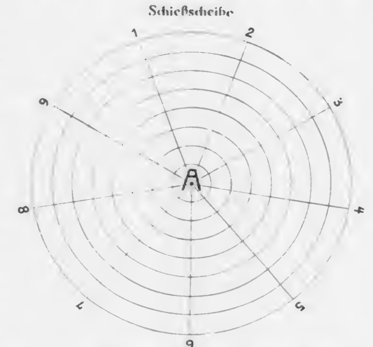
Das Jahr 1928 hat nun auch in Deutschland die Verwendung des Schmalfilms in größerem Ausmaß gebracht. Abgesehen von der Billigkeit der Schmalfilm-Kinematographie in bezug auf das Filmmaterial, sind die Kameras kleiner als solche für Normalfilm und leichter zu bedienen. Ein besonderer Vorzug ist die Verwendung von Objektiven sehr kurzer Brennweite, die auf Grund der damit verbundenen weitreichenden Tiefenschärfe eine Einstellfassung meist überflüssig machen bzw. lediglich für Porträtaufnahmen eine sogenannte Vorsatzlinse erfordern. Eine Tabelle, die zeigt, von welcher Entfernung ab alles scharf gezeichnet wird, ist in dem in diesem Verlag erschienenen Buch „Hallo, Sie filmen noch nicht?" zu finden. Schließlich noch ein Hinweis. — Trotz Schmalfilm wird es noch viele Kinoamateure geben, die mit Normalfilm 35 mm arbeiten oder arbeiten müssen, weil ein Teil der Aufnahmen für die breite Öffentlichkeit (Vorführung im Lichtspielhaus) bestimmt ist. Es ist deshalb denkbar, die Negative auf Normalfilm 35 mm herzustellen, die für den eigenen Bedarf bestimmten Filme jedoch auf Schmalfilme verkleinern zu lassen, eine Arbeit, die heute jede Filmkopieranstalt erledigt.

*

Die Aufnahmen zu dem Artikel „Jenny Jugo" in der Serie: „Wie sie wurden" stammen zum Teil von der Ufa.

RÄTSEL-ECKE

Schießscheibe



An die 72 Stellen, an denen sich die Kreislinien mit den Längslinien treffen (Schnittpunkte), sind folgende Buchstaben einzusetzen:

a a a a b b d d d d d d d d e e e e e e e e f g h h h i i i i k l l m m m m n n n n n n o o o o p p p p p r r r r r r r r s s t t t t t t t w z

Sind diese Zeichen an die richtigen Stellen verteilt, so ergibt (jedes Wort vom Mittelpunkt der Scheibe aus gelesen), also mit dem a beginnend,

Reihe 1: Sternbild des nördlichen Himmels,
Reihe 2: belgische Stadt,
Reihe 3: Schauplatz mittelalterlicher Türkensiege,
Reihe 4: griechische Göttin,
Reihe 5: Beruf,
Reihe 6: niederländische Stadt,
Reihe 7: Name berühmter Römerinnen,
Reihe 8: Mahlzeit,
Reihe 9: brennbares Mineral.

Der äußere Kreis (1—9, die Endbuchstaben der gefundenen Wörter) nennt alsdann einen bekannten schweizerischen Ort.

Tiere, die sich verstecken

In nachstehendem Brief halten sich 26 Tiere verborgen, die gefunden werden sollen.

Liebe Ruth,

gestern kam Ella mit ihrem Bräutigam aus Halle zu uns. Ich fand sie selten so hübsch und nett. Paula machte uns ebenfalls die Freude ihrer Anwesenheit. Sie erzählte nach Tisch afrikanische Anekdoten. Später erschien auch der junge Graf Ferdinand. Sabine hat ihre Menschenscheu leider noch nicht verloren. Sie schickte mir einen Blumentopf aus Berliner Porzellan. Mußt Du nicht auch jeden Tag an Selma denken? Merkwürdiger Zufall, daß sie am selben Leiden erkrankte wie Onkel Peter. Ich ahnte übrigens lange Zeit gar nichts davon. Wie fremd doch wir Menschen nebeneinanderleben! Im Seebad lernten wir uns kennen. Munter und fesch wanderte sie da über die Dünen. Nun wird nichts aus der geplanten neuen Reise werden.

Doch ich will lieber in die Modeausstellung gehen, statt trüben Gedanken nachzuhängen. Danach möchte ich Betti gern besuchen. Sie sagte gestern, für mich sei Gelb die kleidsamste Farbe. Wann wird endlich einmal Euer Besuch ausgeführt?

Unser Dach soll jetzt umgedeckt werden. Die ganze Wohnung roch seit Wochen nach Feuchtigkeit. So könnte ich Dir noch von tausend Dingen erzählen. Aber da der Gong nun zu Tisch ruft, schließe ich.

Herzlich grüßt in Eile Deine Lene.

Eingesandt von H. M.

Die internationale Filmpresse

Der „Kinematograph“ erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Pieniak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

DIE SIEGERIN

EIN FILMROMAN NACH DEM BUCHE VON ROBERT HICHENS

IN DER TITELROLLE: **OLGA TSCHECHOWA**

REGIE: HENRIK GALEEN

PHOTOGRAPHIE: THEODOR SPARKUHL – J. ROGERS
AUFNAHMELEITUNG: HELMUTH SCHREIBER
DEUTSCHE BEARBEITUNG: CURT WESSE

IN DEN HAUPTROLLEN:

WARWICK WARD – MALCOLM TOD

FABRIKAT TSCHECHOWA FILM G. M. B. H.

DER GROSSE PREMIERENERFOLG



VERLEIH FÜR DEUTSCHLAND:

BAYERISCHE

FILMGESELLSCHAFT M. B. H. IM EMELKA-KONZERN



Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACHBLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang | Berlin, den 11. Februar 1929 | Nummer 35

Lulu mit und ohne Wedekind

Vertrauensvotum für Hein

Wie nicht anders zu erwarten war, hat der Berliner Verband seinem Vorsitzenden Herrn W. Hein wegen des bekannten Vorfalls in der Delegiertenversammlung des Reichsverbandes sein volles Vertrauen ausgesprochen. Man teilt uns offiziell mit:

„Der Vorstand des Verbandes der Lichtspieltheater Berlin-Brandenburg e. V. billigt die Handlungsweise des Delegierten, Herrn Hein, in der Delegiertenversammlung des Reichsverbandes deutscher Lichtspieltheaterbesitzer e. V. vom 7. Februar ds. Js. und spricht ihm sein volles Vertrauen aus.

Wie wir schon vor einigen Tagen ausführten, sind wir in der Sache selbst mit Herrn Hein durchaus einig. Wir halten nur die Form für verfehlt, in der er diese Forderung vorbrachte, und sehen taktisch keinen klugen Zug darin, eine Angelegenheit zu einer Kardinalfrage zu machen, die sich im April auf der Generalversammlung auf friedlichem Wege glatt hätte regeln lassen.

Besonders ein Führer soll nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen. Wir brauchen an der Spitze Persönlichkeiten, die Gegensätze ausgleichen und die es verstehen, auch ans Ziel zu kommen, ohne mit der Faust auf den Tisch zu schlagen. Im übrigen scheint uns auch wesentlich, was die einzelnen Landesverbände zu den speziellen Fällen zu sagen haben. Man muß unter gewissen Voraussetzungen alte Geschichten auch einmal begraben.

Am Sonnabend erlebte Wedekinds „Büchse der Pandora" ihre Uraufführung. Das heißt, genau genommen ist es gar nicht ganz Wedekind, sondern nur in der ersten Hälfte.

Es rollt nämlich zuerst derjenige Teil der bekannten Tragödie ab, der uns von dem Dichter in „Erdgeist" geschildert wurde. Dann folgt ein Sensations- und Detektivschauspiel, sicherlich nach Wedekindschen Motiven, aber mit Recht ganz auf die Bedürfnisse des Filmspielplans eingestellt.

Den Dr. Schön, der den ersten Teil beherrscht, spielt Fritz Kortner, eine ausgezeichnete Leistung, weit über dem, was dieser große Bühnenschauspieler sonst gibt. Für uns vom Filmstandpunkt aus besonders interessant, weil endlich entweder der Schauspieler oder der Regisseur die Mittel gefunden hat, das große Talent in filmische Ausdrucksformen zu zwingen.

Neben diesem Menschengestalter von Rang verblaßt die Lulu. Rein äußerlich bringt Louise Brooks manches mit, was zu dieser Rolle paßt. Aber es fehlt das Letzte, das Faszinierende, das Überzeugende. Es ist von Asta Nielsen — um nur ein Beispiel zu nennen — zu Louise Brooks genau so weit wie von Berlin nach Hollywood.

Aber schließlich hängt ja der Film nicht so an der Lulu wie das Bühnenstück. Man begnügt sich damit, eine hübsche Frau zu sehen, die beinahe ängstlich bemüht ist, nirgends starke Momente zu zeigen, und hält sich neben Kortner an die Darsteller der anderen männlichen Rollen, die durchweg Erfreuliches bieten.

Da ist der alte Carl Goetz, ein Name von gutem Klang. Von der alten Hofburg in Wien. Der einen Schigolch hinstellt, der selbst da noch höchste künstlerische Qualität zeigt, wo das Manuskript in Londoner Nebel, Falschspiel, Mord und Totschlag untergeht.

Erfreulich auch der Rodrigo Quast des jungen Krafft-Raschig; erfreulich, weil an dieser Figur besonders die Delikatesse sichtbar wird, mit der G. W. Pabst den schwierigen Stoff behandelt. Der Ringkämpfer mit dem Trikot und den gewaltigen Muskeln, der uns von der Bühne her in der Erinnerung ist, mußte einem immerhin um einige hundert Prozent zivilisierten Trapezkünstler weichen, genau so wie die Gräfin Geschwitz zwar den Stich ins Perverse behält, aber immerhin manierlicher wirkt als im Buch und auf der Bühne.

Vielleicht ist das ein besonderes Verdienst Ladislaus Vajdas, der uns — wie ausdrücklich bemerkt wird — nicht die verfilmte „Büchse der Pandora" geben wollte, sondern Variationen über ein Wedekindsches Thema, wobei zu bemerken ist, daß Vajda vielleicht die letzte, entscheidende Arbeit geliefert hat, während viele von denen, die mit und darum herum wirken, an der Manuskriptarbeit maßgebend beteiligt waren.

Man verrät kein Geheimnis, wenn man schreibt, daß Kortner der Vater dieser Verfilmungsidee war, daß Direktor Goldschmidt von der Südfilm an der Gestaltung der Titel sich wesentlich beteiligte, und daß der Produktionsleiter Horsetzki insofern genannt werden muß, als er um gewisse technische Voraussetzungen genau so kämpfte wie Dr. Schön mit der Lulu.

Es handelt sich wie zusammenlassend festgestellt werden muß, um ein Filmwerk mit Ambition. Ein Bildspiel, das weit über dem Durchschnitt steht, das in seinem ersten Teil — auch von höheren Gesichtspunkten aus — vollkommen ist, und dem man aus berechtigten kommerziellen Gründen in den letzten Akten einen Schuß Detektiv- und Sensationsroman beibringt, um auch die Kreise voll zu befriedigen, denen der Name Wedekind Schall, und das Problem, um das es dem Dichter ging, Rauch ist.

Vorzüglich die Photographie Günther Krampfs, ausgezeichnet ein paar selten gelungene Londoner Nebelaufnahmen. Stilecht und wirkungsvoll die Bauten Andrejeffs und Heschs, und besonders rühmenswert die Musik, die Schmidt-Gentner zu dem Film im Gloria-Palast macht.

Rühmenswert deswegen, weil die musikalische Illustration des Werkes nicht leicht war, schwierigste Anforderungen stellt, die Schmidt-Gentner virtuos löste.



ADJUTANT DES ZAREN

MIT CARMEN BONI

FRITZ ALBERTI / GEORG SEROW / EUGEN BURG
DANIEL DOLSKI / ALEXANDER GRANACH

MANUSKRIPT UND REGIE:
WLADIMIR STRICHEWSKI

URAUFFÜHRUNG
HEUTE

7 | 9^15 UHR

UNIVERSUM

LEHNINER PLATZ



GREENBAUM-FILM
IM VERLEIH DER
AAFA-FILM A.G.



Schadenersatzpflicht

Das nachstehende Urteil des Landesarbeitsgerichts ist von Interesse für Theaterbesitzer, die in ihren Lichtspielhäusern Bühnenschau haben:

Nachdem einem Theatermitgliede Garderobe und Sachen in einem Berliner Theater entwendet worden waren, forderte das bestohlene Theatermitglied Schadenersatz von dem Leiter der betreffenden Bühne. Da dieser es ablehnte, Schadenersatz zu leisten, so wurde der Bühnenleiter auf Schadenersatz verklagt. Das Landesarbeitsgericht erachtete auch den Bühnenleiter für schadenersatzpflichtig und führte u. a. aus, es sei unbedenklich davon auszugehen, daß dem Bühnenleiter bezüglich der Garderobe und Sachen, welche die Theatermitglieder mitbringen, eine Verwahrungspflicht obliege. Es sei als selbstverständlich zu erachten, daß ein Bühnenleiter seinen Schauspielern, welche sich umziehen müssen, Schränke zur Verfügung zu stellen habe, um die Garderobe und Sachen der Mitglieder seines Theaters sicher aufbewahren zu können. Es komme keine unentgeltliche Aufbewahrung in Betracht, vielmehr sei anzunehmen, daß in den Dienstleistungen der Theatermitglieder eine Vergütung mit enthalten sei. Auf alle Fälle sei ein Verschulden des Bühnenleiters darin zu erblicken, daß er sich nicht gegen Einbruchsdiebstahl versichert habe. Da die Garderobe und Sachen der Theatermitglieder einen erheblichen Wert haben, so sei er verpflichtet gewesen, die Sachen seiner Theatermitglieder gegen Diebstahl zu versichern.

Filmkritik als Preisausschreiben

Spanien versucht seine Eigenproduktion mit allen Mitteln zu heben. Da aber die maßgebenden Kreise erkannt haben, daß die bisherige Produktion unter manchen Mängeln leidet, so ist zur Feststellung der Fehler von der „Gaceta Literaria", der einflußreichen Madrider Zeitschrift, ein Preisausschreiben „Das spanische Filmjahr 1928" erlassen worden. Preisgekrönt wird — mit 1000 Pesetas — derjenige Entwurf, welcher die Vorzüge und Schwächen der spanischen Eigenproduktion an den internationalen Erzeugnissen der Filmindustrie mißt und genau hervorhebt, an welchen Punkten die Reform in diesem Jahre einzusetzen hat. Die Preisaufgabe verlangt auch eine genaue Analyse darüber, ob sich der heutige spanische Film bereits zum Vertrieb im Ausland eignet und, wenn nicht, welche Gründe dagegen sprechen.

Das Geständnis der Drei

Fabrikat:	Ines	Länge:	2226 Meter, 6 Akte
Verleih:	Biograph	Uraufführung:	Alhambra

Der Film ist nach dem spannenden Kriminalroman von Paul Rosenhayn „Der Mord am Karlsbad", der seinerzeit in der „Berliner Nachtausgabe" erschienen ist, verfaßt.

Es ist eine spannende Kriminalgeschichte, die James Bauer routiniert in Filmszenen gebracht hat, die bis zum Schluß fesselnd bleibt.

Wie es bei den Kriminalgeschichten, wie sie jetzt wieder sehr goutiert werden, üblich ist, liegt der Effekt in dem Überraschungsmoment, das, nachdem viele Personen der Handlung in Verdacht gerieten, einen anscheinend gar nicht in Frage Kommenden als den Mörder entlarvt.

Der Mörder ist hier ein junger Musiker, der den Mord begeht, um die geliebte Frau aus den Klauen eines schurkischen Mannes zu befreien, der nicht davor zurückscheute, seine Frau schmutzigen Vorteils willen an einen schmierigen Wucherer zu verkuppeln.

Die Frau wird von Hertha von Walther gespielt, die gute Momente hat, aber zu einer eindringlicheren Gestaltung — vielleicht infolge der manuskriptlichen Anlage der Rolle — nicht kommen kann.

Gut ist Olaf Fjord, der sympathische Manfred Voß gerät im Eifer seiner Aufgabe etwas ins Übertreiben, gute Leistungen der Kriminalkommissar von Franz Klebusch und der Geldverleiher Szoreghys.



LOUISE BROOKS und FRANZ LEDERER
in „Die Büchse der Pandora" (Verleih Süd-Film) Phot. [illegible]

Die lustigen Vagabunden

Fabrikat:	Hegewald	Länge:	2603 Meter, 7 Akte
Verleih:	Hegewald	Uraufführung:	Schauburg

Ida Jenbach und B. E. Lüthge haben einen Filmschwank geschrieben, der an übermütigen Situationen reich ist und der Regie und den Darstellern viele Möglichkeiten bietet.

Man darf an die Handlung eines Films dieses Genres freilich nicht die Elle der Logik anlegen, aber die Situationen, in die August Fliederbusch und Bertha, „seine Weggenossin", geraten, sind oft von drastischer Komik.

Fliederbusch und Bertha, die ihr Engagement bei einer kleinen Wanderschmiere aufgegeben haben, erleben auf der Landstraße und im Salon die merkwürdigsten und verzwicktesten Dinge.

Durch einige wertvolle Fundstücke geraten die beiden in etliche Hochstapeleien hinein, werden verhaftet, dann wieder für hochstehende Persönlichkeiten gehalten, und so geht es bis zur lustigen Entwirrung fort.

Truus van Aalten und Ernst Verebes lassen als Bertha und Fliederbusch ihrem jugendlichen Übermut die Zügel schießen, von der Regie J. und L. Fleck ungehemmt.

An dem Heiterkeitserfolg haben noch berechtigten Anteil: Georg Alexander, Lotte Lorring, Picha, Hilde Maroff und Szöreghy.

Tonfilmzensurkampf in U. S. A.

Pathe Exchange hat bekanntlich gegen die vom Unterrichtsdepartement des Staates New York beanspruchten Zensurrechte bei Tonfilmen Einspruch zum Supreme Court in Gestalt einer Klage erhoben, die dem Zensor verbieten will, seine Gewalt gegenüber Tonfilmen auszuüben, die vorher schon als stumme Filme bewilligt wurden. Die Auseinandersetzung wirft auch in der amerikanischen Tagespresse hohe Wellen. Eine stattliche Zahl führender Verleger und Hauptschriftleiter (Pulitzer, Chandler, Mencken, Brisbane, Glaß, Howard, Adams usw.) hat sich gegen die Zensuransprüche der Regierung des Staates New York geäußert, die sich auf den Standpunkt stellt, der Tonfilm sei ihr nicht ganz gezeigt worden, weil die Lippenbewegungen beim Sprechen und Singen ein integrierender Bestandteil des betreffenden Films seien. In der letzten Zeit hat der Filmzensor des Unterrichtsdepartements alle stummen Filme, die ihm vorgelegt wurden, mit der Bemerkung versehen, die Bewilligung zur Aufführung werde hinfällig, wenn damit mechanische Vorrichtungen zur Wiedergabe von Tönen oder Personen zum Sprechen verbunden würden.

Die American Civil Liberties Union, eine amerikanische Organisation, die sich die Wahrung der bürgerlichen Freiheiten zum Ziel gesetzt hat, erläßt eine Kundgebung, in der es heißt: „Es ist das erstemal in der Geschichte des Landes, daß eine Vorzensur der gesprochenen Worte beansprucht wird. Wir sind gegen jede irgendwie geartete Zensur von Filmen, die von Rede oder Gesang begleitet sind. Es sind Gesetze genug vorhanden, um gegen unsittliche, aufreizende oder sonstige unpassende Sprache vorzugehen." Pathé Exchange hat das Angebot der Liberties Union, gemeinsam mit ihr den Prozeß zu führen, mit der Begründung abgelehnt, der Fall liege viel zu einfach.

Filmproduzent als Musikverleger

Da sich das Lied als Leitmotiv für Filme in Amerika so stark eingeführt hat, haben Warner Brothers einen Musikverlag gekauft, um ihre eigenen Lieder auf den Markt zu bringen.

Der Autor als Regisseur

Edgar Wallace wird selbst die Regie des Filmes „Red Aces" führen, der von der British Lion nach seinem Roman herausgebracht wird.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Pieniek, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN S.W. 68

23. Jahrgang | Berlin, den 12. Februar 1929 | Nummer 36

Um das Tonfilm-Monopol

Ein Tonfilmapparat für siebzehnhundert Mark

Wie uns ein Kabel unseres B.P.C.-Korrespondenten aus London meldet, hat dort Kapitän Payly einen Tonfilmapparat konstruiert und vorgeführt, der nur siebzehnhundert Mark kosten soll.

Diese Nachricht klingt so phantastisch, daß sie uns nur schwer glaubhaft erscheint, man wird aber die näheren und eingehenderen Mitteilungen mit Interesse abwarten.

Präsidentenvereidigung im Tonfilm

Wie uns aus New York gekabelt wird, soll die Vereidigung des neuen amerikanischen Präsidenten Hoover im März durch den Tonfilm aufgenommen werden.

Es ist das das erstemal, daß in Amerika bei einem amtlichen Anlaß der sprechende Film offiziell in Tätigkeit tritt.

Bekanntlich gingen die Gründer der Tobis von dem Gedanken aus, einmal sämtliche Systeme unter einen Hut zu bringen und zum anderen ein Apparatemonopol in Deutschland zu schaffen, das zwar auf der einen Seite gewisse Einheitlichkeit gebracht, auf der anderen aber die Gefahr einer Tonbilddiktatur in die Nähe gerückt hätte, die vom Standpunkt der Konsumenten aus auch nicht gerade angenehm ist.

Die Situation ist im Augenblick besonders ungeklärt, weil die Tobis durch eine einstweilige Verfügung der Klangfilm untersagt hat, gewisse Arten der von ihr geplanten Filme ec werbsmäßig vorzuführen.

Wir haben einen in jeder Beziehung kompetenten Sachverständigen, der mit keiner der beiden Parteien irgendwie liiert ist, gebeten, uns zunächst einmal auseinanderzusetzen, um was es sich bei dem fraglichen Patentstreit handelt. Unser Gewährsmann schreibt uns:

„Nach dem Wortlaut der einstweiligen Verfügung muß es sich um das D. R. P. 368 383 handeln, das Anfang 1923 erteilt wurde. Nach § 28, 3 des Patentgesetzes kann ein Patent wegen Nichtneuheit nur innerhalb von fünf Jahren nach seiner Erteilung angegriffen werden. Wir wissen nicht, ob eine solche Klage rechtzeitig, also spätestens Anfang 1928 erhoben wurde, glauben aber annehmen zu sollen, daß dies nicht der Fall ist, weil sonst zweifellos darüber etwas in den Kreisen unserer Industrie bekannt geworden wäre. Man wird deshalb damit rechnen müssen, daß das genannte Patent unangreifbar ist, und die beteiligten Kreise werden sich mit ihm so, wie es erteilt ist, wohl oder übel abfinden müssen.

Das Patent 368 383 betrifft ein Verfahren zum Herstellen von Positiven, welche sowohl Bildreihen, wie auch photographisch aufgenommene Tonschrift enthalten. Es kam sich in dem Kampf der beiden Firmen nicht um jene Tonbildverfahren handeln, bei denen die Töne auf besondere Grammophonplatten aufgezeichnet sind und von diesen über Lautverstärker wiedergegeben werden. Ebenso aber auch nicht um solche Verfahren, bei denen zwei getrennte Positive, nämlich je eines für die Bilder und eines für die Tonschrift, verwendet werden. Denn die Einleitung der Patentschrift geht ausdrücklich davon aus, daß es aus Betriebsgründen von großem Vorteil sei, die Bilder und die Tonschrift im Positiv auf einem gemeinsamen Film unterzubringen, und stellt als Erfindungsaufgabe hin, unvermeidliche Belichtungsunterschiede zwischen Tonnegativ und Bildnegativ durch getrenntes Entwickeln beider Negative auszugleichen. Das Patent 368 383 schützt demnach zunächst das getrennte Entwickeln von Tonnegativ und Bildnegativ, die späterhin zum Herstellen eines verbundenen Positivs benutzt werden. Es werden dabei die beiden möglichen Fälle unterschieden; nämlich der, daß die Aufnahme auf zwei getrennten Negativfilmen erfolgt, und der, daß die Aufnahme mit einem gemeinschaftlichen Negativ geschieht und die körperliche Trennung beider Teile vor dem Entwickeln vorgenommen wird.

Auf diese zweite Ausbildungsform des Verfahrens ist dann ein Unteranspruch gerichtet. Beim Kopieren sind wiederum zwei Möglichkeiten geboten: man kann auf einen Positivstreifen von passender Breite zunächst nur den Bildfilm und dann den Tonfilm aufkopieren oder man kann vor dem Kopieren Bild- und Tonnegativ vereinigen und beide Teile gemeinsam kopieren. Auf die letztgenannte Variante richtet sich ein weiterer Unteranspruch.

Für uns, die wir von der heute immerhin schon recht weit entwickelten Tonbildtechnik aus dieses Verfahren beurteilen, mag das alles selbstverständlich erscheinen. Versetzen wir uns aber auf den Standpunkt des 15. April 1921, an dem jene Anmeldung eingereicht wurde, so müssen wir sagen, daß damals die Technik davon ausging, daß die Aufnahme auf einem einheitlichen Bildstreifen notwendig sei, um die Synchronisation zwischen Ton und Bild zwangläufig und ohne komplizierte mechanische Zwischengetriebe zu ermöglichen. Man stand allgemein unter dem Banne des Einheitsfilmes für Aufnahme und Wiedergabe. Es bedeutete deshalb wohl einen Schritt abseits des Weges, die Trennung für das Entwickeln vorzuschlagen. Daß dieser Schritt förderlich war, wird wohl niemand bestreiten, ob er unbedingt notwendig ist, d. h., ob sich mit den heute zur Verfügung stehenden Mitteln nicht doch Verfahren ausbilden lassen, die, ohne den Weg jenes Patentes zu gehen, zum Ziel führen, ist eine andere Frage.

Ob Vorführungen wie die veranstaltete, die vor einem geladenen Kreis vor sich ging, als gewerbsmäßig anzusehen sind, weil durch sie für die Ausübung eines Verfahrens geworben werden soll, ob also durch solche Vorführungen eine Patentverletzung nach § 4 des Patentgesetzes begangen werden kann, mag dahingestellt bleiben. Sicher wird aber, mag die Entscheidung letzter Instanz nun im Sinne der einen oder anderen Partei ausfallen, durch die einstweilige Verfügung ein Moment bedauerlicher Unsicherheit in unsere Industrie eingeführt und die ruhige Entwicklung des Tonfilms auf lange Zeit hinaus gestört. Im Interesse aller beteiligten Kreise dürfte es deshalb liegen, wenn die beiden feindlichen Schwestern den Weg zur Einigung finden würden. Daß die deutsche Kinotechnik auf dem Wege zum Tonfilm wirklich Bedeutendes und dem Ausland durchweg Ebenbürtiges geleistet hat, haben die beiden Vorführungen, die wir in diesen Tagen zu sehen und hören Gelegenheit hatten, in erfreulicher Weise dargetan. Es hieße dem Ausland Gelegenheit zu einem Vorsprung zu geben, wenn der Weiterarbeit an dieser auf alle Fälle durchaus wichtigen Sache durch häuslichen Streit Fesseln angelegt würden, die tiefe Wundmale zurückzulassen geeignet erscheinen."

Aus dem Chemnitzer Bezirk

In der Februarversammlung des „Bezirksverbandes der Lichtspieltheaterbesitzer von Chemnitz und Umgebung entwickelte sich unter Vorsitz von Haufe-Chemnitz eine längere Debatte in der Frage des Lustbarkeitssteuerkampfes. Die Versammlung stellte sich auf den Standpunkt, daß die Bemühungen hinsichtlich der Beseitigung bzw. einer scharfen Herabminderung verdoppelt werden müßten, da uns nur noch wenige Monate vor dem Beginn der flauen Geschäftszeit, der die Theaterbesitzer in diesem Jahre mit besonderer Besorgnis entgegensehen, trennen. Schließlich kam eine von Herrn Haufe eingebrachte Resolution zur einstimmigen Annahme, in der es unter anderem heißt, daß innerhalb der nächsten drei Monate unbedingt eine Entscheidung in der Lustbarkeitssteuerfrage fallen müsse und daß die Situation der Theaterbesitzer derart sei, daß man auf die finanzielle Situation des Reiches und der Gemeinden keine Rücksicht nehmen könne.

Vergünstigungswesen in Breslau

Das Vergünstigungswesen im Breslauer Lichtspielgewerbe, das sich hauptsächlich in Gewährung von Preisvergünstigungen an Mitglieder zahlloser Vereine und Verbände ausdrückte, hat allmählich einen Umfang angenommen, der einer indirekten Herabsetzung der Eintrittspreise gleichkam.

Die einzig richtige Lösung, nämlich die radikale Abschaffung jeglicher Vergünstigung, stieß zunächst auf d n Widerstand vornehmlich bei den Erstaufführungstheatern.

Es blieb also nur übrig, schrittweise vorzugehen und durch allmähliches Eindämmen des ganzen Unwesens wenigstens eine partielle Besserung zu erzielen.

Dieser erste Schritt ist getan worden. Unter den in der Arbeitsvereinigung Breslauer Lichtspieltheaterbesitzer zusammengeschlossenen Theaterbesitzern ist ein einstimmiger Beschluß dahin zustandegekommen, daß die Mitglieder sich unter Konventionalstrafe verpflichteten, nur einigen wenigen namentlich festgelegten Vereinen weiterhin einzuräumen, daß deren Angehörige gegen Vorzeigung eines Ausweises bei Lösung einer Eintrittskarte für sich und eine Begleitperson nur den nächsthöheren Platz besuchen dürfen. Diese Vergünstigung gilt nur wochentags und nur zur ersten Vorstellung.

Höchstrichterliche Urteile

Der Kampf um das Lichtspielhaus

Die Firma L. & H. in Erfurt verhandelte mit dem Lichtspielhaus W. A.-G. in Weimar über den Abschluß eines Pachtvertrages, auf Grund dessen die Erfurter Firma das Lichtspielhaus der Weimarer A.-G. pachten wollte. Die Weimarer A.-G. schloß den schriftlichen Pachtvertrag mit der Erfurter Firma jedoch nicht ab, sondern mit der Zentralpalasttheatergesellschaft. Hierauf erhob die Erfurter Firma Klage auf Zahlung von Schadenersatz gegen die Lichtspielhaus W. A.-G. wegen Nichterfüllung des mündlich vereinbarten Vertrages, den sie in erster Instanz als Pachtvertrag, in zweiter Instanz als Vorvertrag bezeichnete. — Die Klage ist in allen Instanzen — Landgericht Weimar, Oberlandesgericht Jena und Reichsgericht — abgewiesen worden. Aus den Entscheidungsgründen ist folgendes von Bedeutung: Das OLG. hat festgestellt, daß ein Vorvertrag nicht abgeschlossen worden ist, daß der Wille der Parteien vielmehr auf Abschluß des endgültigen Pachtvertrages ging. Das sind Feststellungen tatsächlicher Natur, die vor dem Reichsgericht nicht angegriffen werden können. Aber auch die Behauptung der Klägerin ist nicht erwiesen, daß es zu einer vertraglichen Bindung der Beklagten in dem Sinne gekommen sei, daß sie nicht mit der Zentralpalasttheatergesellschaft verhandeln oder abschließen wolle. Vielmehr hat die Vertreterin der Beklagten gerade Interesse daran gehabt, die einzige Mitinteressentin — die Palasttheatergesellschaft — nicht auszuschalten, sondern gerade auf sie hinzuweisen. Wie das OLG. feststellt, hat die Beklagte durch ihre Versprechungen weiter nichts bezweckt, als die Klägerin zu beruhigen und deren Bedenken wegen der Palasttheatergesellschaft zu zerstreuen. Aus dem Gesetz läßt sich eine Rechtspflicht, nicht gleichzeitig mit zwei Pachtliebhabern zu verhandeln, nicht herleiten. Hiernach kann ein Handeln wider Treu und Glauben oder eine „Vereitelung des Vertragsschlusses" bei bloßen Versprechungen, mit andern nicht verhandeln zu wollen, nicht in Frage kommen. Das um so weniger, als die Klägerin von der Beklagten wiederholt über die Verhandlungen mit der Palasttheatergesellschaft unterrichtet worden ist.

Die Kassiererin – keine Handlungsgehilfin

Bei dem Unternehmer H., der in Leipzig, Halle a. d. S. und Dessau mehrere Lichtspieltheater betreibt, war eine gewisse K. als Kassiererin der „Schauburg" in Halle a. d. S. angestellt. Die Kassiererin hatte Eintrittskarten zu verkaufen, nach Schluß der Vorstellung abzurechnen, den Garderobenabschluß zu revidieren und den Fernsprecher zu bedienen. Als der Kassiererin am 30. Dezember 1927 zum 12. Januar 1928 gekündigt wurde, erhob sie Einspruch mit der Behauptung, daß sie kaufmännische Dienste geleistet hätte und daß ihr deshalb als Handlungsgehilfin eine sechswöchige Kündigungsfrist gemäß § 66 HGB. zustehe. Außerdem machte die K. geltend, daß der Betrieb ihres Dienstherrn ein kaufmännisches Unternehmen sei und ihr Dienstherr selbst als Kaufmann im Sinne der §§ 1, 2 HGB. zu gelten habe.

Die auf Zahlung des Gehalts bis zum 31. März 1928 erhobene Klage ist von allen Instanzen — Arbeits- und Landesarbeitsgericht Halle a d S. und Reichsarbeitsgericht — abgewiesen worden. Aus der Urteilsbegründung ist folgendes von Interesse: Die Behauptung der Klägerin, daß ihr Dienstherr Kaufmann im Sinne des HGB. sei, ist unrichtig, da sein Unternehmen überhaupt nicht in das Handelsregister eingetragen war. Es kann auch an und für sich dahingestellt bleiben, ob der Beklagte gegenüber der Klägerin als Kaufmann gelten muß. Denn maßgehend für die Frage, ob die Klägerin als Handlungsgehilfe oder gewerblicher Arbeiter anzusprechen ist, ist allein die einwandfrei festgestellte Tatsache, daß sie nach der Art der Arbeit und dem Umfang ihrer Beschäftigung keine kaufmännischen Dienste geleistet hat.

Indisches Quotensystem

Nunmehr wird auch in Indien das Quotensystem eingeführt werden, das die Kontingentierung der importierten Filme nicht britischer Erzeugung vorsieht. Man darf wohl ruhig annehmen, daß die geplante Maßnahme mit den in der letzten Zeit so haufigen Neugründung britischer Produktionsgesellschaften zusammenhängt und gleichsam einen Schutzwall für diese bedeutet. Bisher war Indien die einzige Kolonie Englands, die das Quotensystem nicht besaß.

Gus Schlesinger kehrt zurück

Gus Schlesinger, der die europäischen Geschäfte von Warner in Europa leitete, ist auf dem „Leviathan" nach Europa unterwegs. Er bleibt zunächst in England, besucht dann Paris und wird dann in Berlin alle Vorbereitungen treffen, um das Vitaphone praktisch in den deutschen Spielplan einzufügen.

Man rechnet damit, daß sowohl im Titania-Palast in Steglitz als auch in einem großen westlichen Uraufführungstheater schon bald mit Vitaphonevorführungen zu rechnen ist.

Amerika für stärkere Filmeinfuhr

Die Film-Konvention des amerikanischen „National Board of Review", die dieser Tage im Waldorf Astoria Hotel von New York tagte, brachte ein vom europäischen Gesichtspunkt aus bemerkenswertes Referat des Vizepräsidenten der World Wide Pictures, J. D. Williams, über die Bedürfnisse der amerikanischen Filmindustrie. Es sei ein Mangel an Vielfältigkeit beim Filmstoff zu beklagen. Abwechslung könne hier nur durch den Wettbewerb erreicht werden, und aus diesem Grunde müsse den ausländischen Produktionen freie Türe geschaffen werden. Williams setzte auseinander, daß gegenwärtig acht größere Ateliers Filme für 20000 Theater und 110 Millionen Personen in den Ver. Staaten liefern, und die Tatsache, daß die Industrie in Hollywood konzentriert ist, führt zu einer „Inzucht von Ideen, Geschmack und Vorurteilen und endigt in einer Gleichförmigkeit und Eintönigkeit, der man am besten durch die Einfuhr ausländischer Filme und die Schaffung eines regeren Wettbewerbes Herr werden könnte".

R. C. A. Photophone in England

R. C. A. Radio Corporation of Amerika Photophone (Geräusch- und Sprechfilmverfahren), die alle Patente der Westinghouse und der General Electric Corporation besitzt, hat sich den englischen Theaterbesitzern zum ersten Male vorgestellt. Das R. C. A. Photophone-Verfahren soll für den Tonfilm einen großen Fortschritt bedeuten, aber nichts Revolutionierendes darstellen. Mr. E. O. Heyl, der Vizepräsident der R. C. A. Photophone, gab der Presse bekannt, daß der neue Apparat 2000 Pfund für die kleineren Theater und bis zu 4000 Pfund für die größeren Theater kostet. Er soll sowohl für Movietone wie für Vitaphone verwendbar sein.

Adjutant des Zaren

Fabrikat: Greenbaum
Verleih: Aala

Regie: Wladimir Striehewski
Hauptrollen: Iwan Mosjukin, Carmen Boni

Länge 2767 Meter, 8 Akte
Uraufführung: Universum

Das war vor ein paar Jahren ein großer Mosjukin-Erfolg im Ufa-Palast, jene Geschichte vom Kurier des Zaren. In der der Held strahlend schön im Kürassierhelm mit dem Adler den jauchzenden Beifall der Menge fand.

Dieser Kürassierhelm und beinahe genau dieselbe Uniform tauchen jetzt wieder auf. Nur hat die Geschichte diesmal nicht den kriegerischen Einschlag. Es kämpfen Nihilisten und Absolutisten, es dreht sich um eine schöne Frau, in die sich der Adjutant des Zaren verliebt und die nebenbei eine Nihilistin ist, die unter allen Umständen den Zaren töten will.

Selbstverständlich entdeckt der Mann die Geschichte rechtzeitig, opfert sich für seine Frau, rettet den Zaren und schließlich auch die „Attentäterin ohne Attentat" aus den rächenden Händen der Verschwörer.

Und das ist sehr gut so, weil dadurch die Möglichkeit gegeben wird, eine außerordentlich wirkungsvolle Verfolgung auf rasenden Pferden in wildgaloppierender Troika in photographisch wundervoller Winternacht als Abschluß zu zeigen.

Wladimir Strichewsky, der Regisseur, ist für uns hier in Deutschland neu. Er hat schon in anderen europäischen Ländern Filme zu inszenieren versucht, zeigt hier und da eine feine Hand, kann aber die mittlere Linie zwischen Kammerspiel und Sensationsstück, die er anscheinend sucht, nicht finden.



CARMEN BONI und IWAN MOSJUKIN

Unnötig zu sagen, daß Iwan Mosjukin für den Theaterbesitzer ein Zugmittel darstellt, das seine Wirkung nicht verfehlen wird, obwohl Carmen Boni, die schöne Nihilistin, manchmal etwas unglücklich photographiert und nicht absolut wirkungsvoll herausgestellt ist.

Ein ausgezeichneter Eindruck, den Eugen Burg als Baron Korff zurückläßt.

Interessant der General Kolo-boll des Georg Serow. Wirkungsvoll der Chef der Geheimpolizei, repräsentiert von Fritz Alberti, der noch einen besseren Eindruck zurückgelassen hätte, wenn nicht der Regisseur ab und zu aus ihm den Mann mit dem bösen Blick gemacht hätte, so eine Art Kinderschreck, genau so wie Alexander Granach dadurch um seine schauspielerische Wirkung kommt, daß er zu sehr Nihilist von der Hintertreppe aus ist.

Nicolai Tropokoff hat das Ganze nicht einheitlich gut photographiert. Er macht aus der Hauptdarstellerin manchmal die „Dame mit Schleier" und scheint sich in der modernen, sogenannten weichen Photographie noch nicht so ganz ausgekannt zu haben, als er die Arbeit begann.

Aber das sind, wie gesagt, alles Ausstellungen im einzelnen, die an dem Gesamturteil nichts ändern, nämlich daß es sich um einen guten Geschäftsfilm handelt, bei dem man mit Sicherheit auf die gerade in jetziger Zeit so beliebten vollen Kassen rechnen kann.

Die Beethoven-Perücke vor Gericht

Im Jahre 1925 hat die Wiener Allianz hier den Beethovenfilm, mit Fritz Kortner in der Titelrolle, gedreht. Kortner erklärte, gelegentlich der Aufnahmen zu diesem Film, es sei für die historische Echtheit der Beethovenfigur unumgänglich notwendig, daß die Perücken für diese Rolle von dem Berliner Maskenkünstler Waldemar Jabs verfertigt würden. Kortner bestellte also bei dem genannten Perückenmacher gleich zwei, zu 60 Reichsmark das Stück.

Die Allianz-Film-Gesellschaft weigerte sich jedoch, dem genannten Perückenmacher den geforderten Preis von 120 Mark zu zahlen, da Kortner und nicht die Firma der Besteller der Perücken gewesen sei.

Das Bezirksgericht in Handelssachen verurteilte aber die Allianz auf die Klage des Herrn Jabs zur Begleichung der Rechnung. Die Allianz legte gegen das Urteil Berufung ein; das Handelsgericht, als Berufungsinstanz, hat nun, mit der Begründung, daß die Allianz allen Mitwirkenden Kostüme und Perücken zuzustellen habe, die Berufung verworfen.

Karneval des Lebens

Fabrikat: Pittagula-Film
Verleih: Bruckmann

Länge: 2170 Meter, 6 Akte
Uraufführung: Mozartsaal

Die italienische Filmindustrie, die früher mit zu den führenden zählte, hat den Willen, sich wieder kräftig zu rühren und ihren Platz auf dem europäischen bzw. auf dem Weltmarkt zu beanspruchen.

In dem Film, den das Haus Pittaluga, Turin, hier herausbringt, ist zu erkennen, daß die italienische Produktion sich in bezug auf die technischen Dinge den Erfordernissen angepaßt hat, die an Filme neuzeitlicher Produktion gestellt werden.

Anders ist es mit dem Film selbst und seinem Inhalt.

Die Ideenwelt, aus der das Sujet dieses Films genommen ist, ist nicht mehr die, in der wir heute leben und die den Menschen von heute interessiert.

Daß ein bankrotter venezianischer Fürst aus einem altberühmten Hause seiner verwitweten bürgerlichen Schwiegertochter böse ist, weil sein Sohn einst eine Mesalliance mit ihr geschlossen hatte, stammt aus der Romanrequisitenkammer vergangener Jahrzehnte. Der junge Millionär, der sich bei all seinem vielen Geld langweilt, gewissermaßen aus der Westentasche einen Palazzo in Venedig kauft, ihn dem bisherigen Besitzer aber großmütig zur Verfügung stellt, diese Figur mag ja einigermaßen Zusammenhang mit den Wunschträumen vieler Kinobesucher und besonders Besucherinnen haben.

Das Motiv, daß der reiche junge Mann eine Unbekannte sucht, die doch ständig um ihn ist, ist in dem Film ernsthaft manchmal dramatisch behandelt.

Die auch bei uns sehr geschätzte Maria Jacobini ist die junge Witwe und Nobile-Schwiegertochter. Sie wirkt immer vornehm und interessant, leidet aber unter dem Courths-Mahlerhalten Manuskript.

Den jungen Millionär gibt Malcolm Tod, dem man mehr inneren Humor anmerken dürfte.

Sehr schöne Bilder vom Karneval in Venedig, vom Treiben am Lido, von schwimmenden Dancings auf den Lagunen. In einer Versteigerungsszene und in den Bildern im Ballsaal zeigt der Regisseur Mario Almirante Sinn für Charakterisierung und malerische Anordnung.

Humor im Verleih

Der Filmvertreter hat es, wenn er die Lichtspieltheaterbesitzer aufsucht, gewiß nicht leicht.

Ein deutscher Filmkonzern hat nun im Interesse einer schnelleren Abwicklung alle Einwände, die bei der Offerte seitens der Kundschaft gemacht werden, gesammelt und drucken lassen. Der Text lautet:

Ich weiß:

Daß Sie bis nächstes Jahr besetzt sind!

Daß im vorigen Jahre die Preise zu hoch waren!

Daß die Konkurrenz die größten Programme bringt!

Daß der Zirkus im Jahre zweimal kommt!

Daß jeden Sonntag ein anderer Verein Festlichkeit hat!

Daß der Pfarrer ein Gegner des Kinos ist!

Daß der Nachbarort — obwohl er kleiner — mehr zahlen kann!

Daß hier die meisten Arbeitslosen sind!

Daß es Sonntags hier nie regnet!

Daß Sie nur vom Zusetzen leben!

Daß die Besucherzahl ständig abnimmt und

Daß das Jahr nur 52 Wochen hat!

AUS DER WERKSTATT

Heinrich George bei der Ufa.

Heinrich George wird in dem neuen Ufa-Großfilm „Manolescu“ neben Iwan Mosjukin, Brigitte Helm und Dita Parlo eine weitere Hauptrolle spielen. Regie: Turjanski. Produktionsleitung: Bloch Rabinowitsch.

„Rutschbahn“ in U. S. A.

Wie wir soeben telephonisch aus London erfahren, ist der Eichberg-Film der British International „Rutschbahn“ nach einer mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Vorführung für die Vereinigten Staaten vergeben worden.

Pat und Patachon als Detektive.

Mitte Februar erscheint im Verleih des D. L. S. der dritte Pat und Patachon-Film „Pat und Patachon als Detektive“. Lau Lauritzen hat auch diesen Film, der in seinem Hauptteil an der Mosel spielt, inszeniert.

Der Schauspieler als Autor.

Fritz Kortner hat gemeinsam mit dem Regisseur A. W. Sandberg das Filmbuch zu einem Terra-Film „Der Buchstabe des Gesetzes“ geschrieben. Fritz Kortner spielt hier auch die Hauptrolle, und A. W. Sandberg führt die Regie.

Aufnahmen in der Arktis.

Hom-Film rüstet eine Expedition aus, die im März von Tromsö in das Polargebiet abfahren wird, um dort den Polarfilm „Der Ruf des Nordens“ zu drehen. Luis Trenker, der Hauptdarsteller, und Nunzio Malasomma, der Regisseur, werden auch diesen Film in gemeinsamer Arbeit herstellen. Hom-Film hat für den Film den Eisbrecher „Hobby“ gechartert, der mit der „Braganza“ an der Nobile-Expedition teilgenommen hatte. Die Dauer der Expedition ist auf ein halbes Jahr berechnet.

Hans Jacoby baut!

Für den im Bruckmann-Verleih erscheinenden Detro-Film „Das Recht der Ungeborenen“, den Adolf Trotz inszeniert, wurde Hans Jacoby für die Architektur verpflichtet.

„Möblierte Zimmer.“

Für den ersten Strauß-Film der neuen Saison „Möblierte Zimmer“ wurde für die männliche Hauptrolle Fritz Schulz engagiert. Seine Partnerin in diesem Film, den Fred Sauer inszeniert, ist Margot Walter.

„Musik aus der Luft.“

Gustav Fröhlich hat für den Berger-Christians-Film der Länder-Film-Produktion „Das brennende Herz“ neue musikalische Studien machen müssen. Er spielt das neuartige Instrument des Prof. Theremin „Musik aus der Luft“.

Aafa in England.

Der Aafa-Albertini-Film „Der Unüberwindliche“ wurde im Rahmen einer Trade-Show im Londoner New Gallery Kinema vorgeführt und fand bei den anwesenden Theaterbesitzern eine außerordentlich beifällige Aufnahme, die sich auch in den lobenden Kritiken der Fachpresse widerspiegelt. In weiteren Interessentenvorstellungen werden demnächst die Aafa-Filme „Das Spiel mit der Liebe“ und „Der größte Gauner des Jahrhunderts“ gezeigt werden.

„Begierde“-Premiere.

Für die Uraufführung im Primus-Palast des Orplid-Messtro-Films „Begierde“ (Regie Georg Jacoby), in den Hauptrollen Elga Brink, Lissi Arna, Miles Mander ist der 22. Februar festgesetzt.

Neue Star-Produktion.

Die Verfasser der Star-Filme „Der Mann mit dem gestohlenen Gesicht“ und „Aberglaube“ sind die erfolgreichen Autoren Friedrich Raff und Julius Urgiß.

Frauenfresser.

Der nächste Schünzelfilm der Südfilm: „Frauenfresser“ nach einem Schauspiel von Gordon und Klaren, wird unter der Regie von Reinhold Schünzel gedreht. Kameramann: Fugelsang. Architekt: Blonder.

„Meineid.“

Für den Nero-Film im Star-Film-Verleih „Meineid“, Manuskript Georg C. Klaren und Herbert Juttke, wurde Georg Jacoby als Regisseur verpflichtet.

Ein Bergfilm der Emelka.

„Der Gefangene der Bernina“ ist der Titel des großen alpinen Spielfilms der Emelka, zu dem die Aufnahmen unter der Regie von Willy Reiber und der künstlerischen Oberleitung von Franz Seitz begonnen haben. Hauptrollen: Ilse Stobrawa, Peter Voß und Willi Dohm. Photographie: Franz Koch. Bauten: Ludwig Reiber.

Eisenstein dementiert.

In letzter Zeit sind Nachrichten über die zukünftige Tätigkeit des Regisseurs Eisenstein aufgetaucht, die vollständig aus der Luft gegriffen sind. Eisenstein denkt nicht daran, seine Beziehungen zur Sowjet-Union und seiner Produktionsfirma zu lösen. Er wird im Gegenteil alle Verpflichtungen einhalten, die ihm aus seinem Vertragsverhältnis mit der Sowkino erwachsen, z. B. aus dem Abkommen der letzteren mit der United Artists, für die er nach Fertigstellung der „Generallinie“ einen Film herstellen soll.

„Der lebende Leichnam.“

Der von den Prometheus-Länder- und Meschrabpom-Filmgesellschaften hergestellte deutsch-russische Gemeinschaftsfilm „Der lebende Leichnam“ ist von dem Regisseur Ozep nunmehr zusammengestellt. Die Uraufführung wird demnächst im Capitol stattfinden. Die Außenaufnahmen sind in Rußland, die Atelieraufnahmen in Deutschland gedreht. Die Hauptrollen werden von Maria Jacobini und W. Pudowkin gespielt.

Provinzmädchen.

Ines-Film G. m. b. H. hat die Aufnahmen zu ihrem Film „Das Mädchen aus der Provinz“, Regie: James Bauer, fertiggestellt. Rollen: Anita Dorris, Hermine Sterler, Fred Döderlein, Alfred Gerasch, Karl Forest. Verleih: Biograph-Film G. m. b. H.

Rintintin jugendfrei.

Der Film „Rintintins schwerster Sieg“ ist von der Filmprüfstelle Berlin zur Vorführung auch vor Jugendlichen freigegeben worden. Der Film zeigt den klugen Wolfshund in neuem Milieu: unter Rennpferden und Rennbahnschiebern und im Rahmen einer ungewöhnlich spannenden Handlung.

Piel-Film des D. L. S.

Harry Piel hat die Aufnahmen zu seinem ersten D. L. S.-Film „Die Mitternachts-Taxe“ soeben beendet und arbeitet jetzt an dem Schnitt des Films. Anfang nächsten Monats dürfte der Film fertiggestellt sein und dann sofort seine Uraufführung erleben.

Der „Kinematograph“ erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg. die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Pieniak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang | Berlin, den 13. Februar 1929 | Nummer 37

Krisendämmerung im Reichsverband

Die mitteldeutschen Theaterbesitzer haben in ihrer letzten Versammlung einen außerordentlich beachtlichen Vorschlag gemacht, der aller Voraussicht nach dazu angetan ist die Reichsverbandskrise, die abzuleugnen keinerlei Zweck hätte, mit einem Schlage endgültig zu lösen.

Man will einen besoldeten Reichsverbandsvorsitzenden. Aus dem Gedanken heraus, daß die Aufgaben der Organisation der deutschen Theaterbesitzer so weitgehend und so umfassend sind, daß man die ehrenamtliche Führung der Geschäfte heute [illegible] mehr [illegible] kann.

Man wird dem entgegenhalten, daß der Reichsverband ja seinen Generalsekretär habe, aber für den Kenner des Verbandswesens ist der Unterschied sofort klar und bedarf keiner Erläuterung oder Ergänzung.

Alle großen Wirtschaftsverbände haben ihren besoldeten Vorsitzenden, haben an der Spitze einen beamteten Herrn, der aus der Industrie stammt, und der mit den Kreisen, die er vertritt, jahrzehntelang in der Praxis Freud und Leid geteilt hat.

Andere Verbände wieder haben an ihrer Spitze einen Juristen, der in der Wirtschaft praktische Erfahrungen gesammelt hat.

Für den Reichsverband kommt unseres Erachtens, wenn man schon dem überaus glücklichen Gedanken eines besoldeten Reichsverbandsvorsitzenden nähertritt, nur ein Mann der Praxis in Frage.

Für die großen Angelegenheiten, für die allgemeinen Dinge bleibt die Spitzenorganisation, so daß die Aufgaben des besoldeten Führers der deutschen Lichtspieltheater in allererster Linie auf Gebieten liegen, wo die intimste Sachkenntnis allererste Voraussetzung ist.

Es hat jetzt keinen Zweck, Personenfragen zu diskutieren, es ist auch nicht unsere Aufgabe, Vorschläge zu machen, wie man um den beamteten Vorsitzenden herum das Präsidium aufbauen soll. Das sind alles Dinge, die nur die Theaterbesitzer an sich und in sich angehen.

In Mitteldeutschland wurde sehr richtig und sehr deutlich betont, daß die Reichsverbandskrise an sich vollständig überflüssig gewesen sei, daß man den Eindruck habe, als ob hier wieder ein Spiel von Gruppen und Grüppchen gespielt wurde, das dem oder jenem zu einem Pöstchen verhelfen sollte, aber nicht Zweckmäßigkeit erstrebt.

Wer tiefer sieht, muß erkennen, daß die eigentliche Krise ja gar nicht durch das so oft zitierte Berliner Flugblatt herbeigeführt worden ist. Der Fall Guttmann und Siegfried, wenn man so etwas überhaupt einen Fall nennen kann — allein hätte noch keine Veranlassung gegeben, von Krisen zu sprechen. Aber es gab andere Dinge, [illegible] Delegiertenversammlung, die deutlich klarmachten, daß man eine Gemeinschaft wie die der deutschen Theaterbesitzer, bei der es sehr viel diffizile Dinge zu bedenken [illegible], nicht leiten kann, wenn man mit der Faust auf den Tisch schlägt.

So etwas macht sich [illegible] gut, sehr dekorativ, aber es führt praktisch nicht weiter.

Wir hätten es [illegible] die Dinge im einzelnen jetzt breitzutreten, [illegible] wir grundsätzlich darauf verzichten möchten, Kandidaten [illegible] oder Vorschläge zu machen.

Wir haben diesmal die feste Überzeugung, daß die Majorität der Delegierten klar erkannt, um was es geht, und daß man anscheinend überhaupt [illegible] dem besten Weg [illegible] die [illegible] zu finden.

Wir begrüßen in [illegible] Stelle den Vorschlag Mitteldeutschlands, mit dem wir filmpolitisch manchmal nicht einig gehen, und hoffen, daß hier der Ausweg aus einer Situation gezeigt ist, die unter Umständen zu einer Erschütterung des ganzen Filmverbandslebens führen kann.

Die Theaterbesitzer fassen gerade jetzt mancherlei Resolutionen gegen die Arbeitsgemeinschaft, die zweifellos die festeste und zielsicherste Zusammenfassung der deutschen Verleiher ist, die wir in den letzten Jahren überhaupt zu verzeichnen hatten.

Erste Voraussetzung, wenn man mit dieser Organisation überhaupt verhandeln will, ist innere Geschlossenheit, die man nicht für sich in Anspruch nehmen kann, solange die Frage der Führung nicht gelöst ist.

Ob der Vorschlag Mitteldeutschlands auf irgendwelche Gegenliebe stößt, werden die nächsten Tage zeigen. Man hat bis zur Generalversammlung in Leipzig Zeit genug, alle diese Dinge in Ruhe gemeinsam zu klären.

Filmstars im Rundfunk

Die Berliner Funkstunde [illegible] Idee gehabt. Sie hat den Fastnachtsdienstag durch ein Fest im Filmatelier gefeiert und [illegible] Filmstars [illegible] Mitwirkung herangezogen.

Vor allem hatten die [illegible] des Berliner Senders das Vergnügen, Henny Porten an dem Mikrophon zu hören. Henny sang unter anderm ein eigens für sie komponiertes Lied von Richard [illegible], [illegible] in [illegible] nächsten Film eine Rolle spielen wird.

Dann hörte man Putty [illegible] Hollywood erzählen. Vielleicht ist die Geschichte von dem Mann, der sich seine Nase operieren ließ und dadurch schöner wurde, von ihm selbst erfunden. [illegible] die [illegible] Auffassung von Hollywood, daß man den [illegible] Mann nicht weiter beachtete [illegible] anders [illegible] als sich die Nase wieder operieren [illegible] die Häßlichkeit ihm Geld einbrachte.

Glaubhafter ist schon die Geschichte [illegible] Rolle als Revolutionsgeneral von Lubitsch von ihm verlangte, daß er wie ein »Bullterrier« aussehen sollte, etwas, was der dicke [illegible] nicht [illegible] machen konnte.

Zwischendurch [illegible] Tanzmusik, plauderte über Mode, aber immer wieder kam das Leitmotiv Film durch, so daß die ganze Veranstaltung von unserem Standpunkt aus [illegible] propagandistischen Wert hatte.

Ludwig Bergers Rückkehr

Ludwig Berger verabschiedete sich gestern im Rahmen eines kleinen Tees von der Berliner Presse, weil er am Freitag wieder nach Hollywood zurückkehrt.

Er muß unbedingt an diesem Tage zu Schiff nach U.S.A., obwohl er gern seiner Premiere am Sonnabend beigewohnt hätte.

Er hat sich auch in seinem neuen Vertrag einen jährlichen Urlaub von drei Monaten ausbedungen, den er voraussichtlich auch im nächsten Jahr wieder dazu benutzen wird, einen Film in Deutschland zu drehen.



ADJUTANT DES ZAREN

MIT CARMEN BONI

FRITZ ALBERTI / GEORG SEROW / EUGEN BURG
DANIEL DOLSKI / ALEXANDER GRANACH

MANUSKRIPT UND REGIE:

WLADIMIR STRICHEWSKI

Die Presse schreibt:

FILM-KURIER, 12. 2. 29:

. . . Dieser Film . . zeigt . . ein Niveau, das leider viele deutsche Filme heute nicht mehr erreichen.

NEUE BERLINER 12 UHR ZEITUNG, 12. 2. 29:

Dieser Bildstreifen erfüllt . . alle Voraussetzungen eines guten Unterhaltungsfilms, er ist spannend, flüssig und fesselnd . . und steigert sich schließlich zu einem virtuos gemachten Finale . . Daß dieser Greenbaum-Film gut ist, beweist der herzliche Beifall, der am Schluß mit Nachdruck einsetzte.

LICHTBILDBÜHNE, 12. 2. 29:

Ein Schlager für das Publikum, ein Filmwerk voller Spannungen und Überraschungen . . der Regisseur . . leistet . . Außerordentliches . . Mosjukin hat . . eine Bombenrolle . . vielfacher Applaus.

8 UHR-ABENDBLATT, 12. 2. 29:

Ein sehr spannender, sehr bunter, sehr klarer, ausgezeichnet geschriebener, inszenierter und gespielter Film, der mit Recht lauten und herzlichen Beifall einheimst.



GREENBAUM-FILM
IM VERLEIH DER
AAFA-FILM A.G.



Sicherheits-Vorschriften

In einer Streitsache, die ein Reichsverbandsmitglied mit seiner Ortspolizeibehörde hatte, hat der Reichsverband den Herrn Preußischen Minister für Volkswohlfahrt in einem Schreiben vom 16. November gebeten, den § 62 Absatz 2 der Sicherheitsvorschriften betreffend Vorführer näher auszulegen, da hier die Auffassung bestehe, daß bei entsprechender Aufstellung von zwei Apparaten nur ein Vorführer zur Bedienung benötigt wird.

Der Herr Preußische Minister für Volkswohlfahrt hat nunmehr mit seinem heute eingegangenen Schreiben vom 23. Januar 1929 dem Antrage entsprochen und zu demselben wie folgt Stellung genommen:

„Die Bedienung mehrerer gleichzeitig laufender Bildwerfer durch nur einen Vorführer ist nach dem Sinn und dem Wortlaut des § 62 Abs. 2 der Vorschriften für Lichtspieltheater vom 19. Januar 1926 nur zulässig, wenn die Bauart der Bildwerfer die Bedienung durch einen Vorführer ohne Gefahr gestattet. Diese Voraussetzung kann nur dann als erfüllt angesehen werden, wenn der Vorführer seinen Standort am Bildwerfer nicht verlassen muß, um die notwendigen Handgriffe auszuführen, d. h. also, wenn je ein Rechts- und ein Linksapparat angestellt wird, der Vorführer seinen Standort zwischen beiden Bildwerfern einnimmt und die Bildwerfer selbst Hauptausschalter erhalten, durch die der Antrieb und die Lichtquelle gleichzeitig außer Betrieb gesetzt werden können. Die Möglichkeit, daß der eine Bildwerfer vorübergehend ohne sachkundige Aufsicht läuft, besteht zwar; doch können im Falle einer Entflammung des Films beide Bildwerfer durch die Hauptschalter schnell zum Stillstand gebracht werden, so daß nur die kurzen Filmstreifen, die sich außerhalb der Feuerschutztrommeln befinden, dem Feuer Nahrung bieten oder, falls die Ausschaltung zu spät erfolgt, der brennende Filmstreifen in die Aufwicklungstrommel gerissen wird und dort verbrennt, ohne größeren Schaden anzurichten.

„Das Halsband der Königin"

Gaston Ravel, einer der renommiertesten französischen Regisseure, wird die Regie des Films „Das Halsband der Königin", dessen Manuskript er selbst schrieb, führen. Pola Negri spielt die Rolle der Comtesse de la Motte, Diana Karenne — Marie Antoinette und die der Oliva. Produktion: Eclair Tirage — Charles Jourjon.

Gema-Intermezzo

Gestern fand vor dem Landgericht I wieder ein Termin in den Gema-Prozessen statt. Es handelt sich diesmal um die Klage auf Unterlassung, die mit dem bekannten Flugblatt zusammenhängt, und die sich gegen einzelne Führer persönlich und gegen die vier Verbände richtet, die das Flugblatt unterschrieben haben.

Es plädierte für die Gema Dr. Wenzel-Goldbaum, der in Dr. Plugge die Triebfeder der ganzen Aktion sieht, und für das Reichskartell Dr. Plugge und Dr. Raphael.

Es kam selbstverständlich zu keiner Entscheidung sondern zu einer Vertagung.

Die Situation ist jetzt so, daß das Gericht entweder die Gema abweisen muß oder daß eine umfangreiche Beweisaufnahme eingeleitet wird, bei der die Gema vor allem den Schadensersatz, den sie verlangt und der für jeden einzelnen der beteiligten Verbände und Personen zweihunderttausend Mark betragen soll, nachzuweisen hat.

Das wird ihr schwer gelingen, denn, ganz abgesehen davon, daß der Verfasser des Flugblatts gar nicht genau zu bezeichnen ist, ist auch die Schadensersatzforderung unseres Erachtens nicht zu substanzieren.

Die Gema behauptet ja fortwährend, daß sich ihre Einnahmen erhöhen, und sie kann doch schließlich nicht die Behauptung aufstellen, daß die Austritte infolge der Aktion des Reichskartells erfolgt seien, sondern sie wird vielmehr einsehen und erkennen müssen, daß diese Austritte die gleichen Gründe haben, wie die Aktion der Musikverbraucher.

Ein Kausalzusammenhang zwischen beiden Dingen besteht nach unserer genauen Kenntnis der Verhältnisse nicht und wird auch nicht zu beweisen [illegible]



HERTHA VON WALTHER

[illegible] Geständnis der D[illegible] (Verleih Biograph-Film)

Die Not der Kleinen

Die im letzten Vierteljahrbericht der Münchener Handelskammer dargetane Lage des Münchener Filmwesens läßt besonders die Notlage des kleinen Fabrikanten erkennen. Während sich das Geschäft der Emelka weiterbelebte und Künstler, Komparsen, wie Gewerbetreibende infolgedessen erhöhte Beschäftigung fanden, blieben die Aussichten der kleineren Firmen trübe.

Die durch das Genfer Abkommen geschaffene Unsicherheit für die Verwertungsaussichten einheimischer Produktion haben die Geldgeber zurückhaltend gemacht. Ob berechtigt oder unberechtigt, es ist Tatsache, daß einige Projekte größeren Ausmaßes, die bis zum Abschluß gediehen waren, sich im Hinblick auf die durch Genf geschaffene Unsicherheit geschäftlicher Voraussicht zerschlagen haben.

Es ist auch in bezug auf die besonderen Münchener Verhältnisse verständlich, wenn der Handelskammerbericht die ungünstige Auswirkung der Nichtkontingentierung von Kurzfilmen besonders hervorhebt. Die Hälfte der Münchener Fabrikationsfirmen ist gänzlich auf die Herstellung von Kurzfilmen eingestellt. Die Produktion deutscher Spiel-Kurzfilme ist im Laufe des Jahrfünft 1923-27 von 94 auf 3, also um mehr als das Einunddreißigfache, gesunken, während sich die Einfuhr fast verdreifachte und 1927 das Hundertvierzigfache der deutschen Produktion ausmachte.

Daß der Vierteljahrsbericht der Handelskammer in Übereinstimmung mit dem Vorstoß, den Herr Justizrat Dr. Rosenthal gelegentlich der Feier des zehnjährigen Emelka - Jubiläums machte, mit wünschenswerter Deutlichkeit die katastrophale Auswirkung der Lustbarkeitssteuer und auch die der Zensur für die Gesamtindustrie unterstreicht, ist selbstverständlich.

Albert Steinrücks letzte Rolle

Die letzte Rolle, die der verstorbene große Film- und Bühnenkünstler Albert Steinrück im Film zu Ende führen konnte, ist die des Hauptwachtmeisters Holk im Joe May-Film der Erich Pommer-Produktion der Ufa „Asphalt", der demnächst in Berlin herauskommt. Mit dieser dramatischen und schwierigen Rolle, die dem Künstler unerschöpfliche schauspielerische Möglichkeiten bot, hat Albert Steinrück wiederum eine unvergeßliche Glanzleistung vollbracht, die sich seinen besten Film- und Bühnengestalten würdig an die Seite stellt.

Kinobrand in Quedlinburg

Das Schillingstheater in Quedlinburg ist gestern vormittag abgebrannt.

Das Feuer wurde um acht Uhr früh bemerkt; als die Feuerwehr erschien, stand das Gebäude bereits in hellen Flammen.

Der Innenraum des Theaters ist vollständig ausgebrannt, die ganze Einrichtung ist vernichtet.

Die Entstehungsursache ist noch nicht festgestellt; man nimmt an, daß das Feuer durch Überheizung der Zentralheizung bzw. Schadhaftwerdung eines Kamins entstand.

Das Schillingstheater war das größte Kino Quedlinburgs, in dem auch die Gastspiele des Halberstädter Stadttheaters stattfanden.

Kurze Sprechfilme

Die Columbia- und Victor-Sprechmaschinen-Gesellschaften in Amerika werden gemeinsam eine Serie von Kurzsprechfilmen herstellen.

Die besten Zehn

Nach dem Ergebnis einer Rundfrage an mehrere hundert maßgebende Kritiker, Journalisten, Produzenten usw. sollen im Jahre 1928 in Amerika die besten zehn Filme folgende gewesen sein:

	Stimmen
„Der Patriot"	210
„Hauptmann Sorrel und sein Sohn"	180
„Sein letzter Befehl"	135
„Four Sons"	125
„Engel der Straße"	124
„Der Zirkus"	122
„Sonnenaufgang"	119
„Ein Mensch der Masse"	105
„König der Könige"	99
Sadie Thompson	95

„Lilac Time", „Our dancing daughters", „Der Gaucho", „Ramona" und viele andere folgen in der neuen Aufstellung des Film-Daily-Jahrbuches.

Londoner Lichtspielhäuser

Von unserem Londoner B. C. P.-Korrespondenten

Die Anzahl der derzeit in Betrieb stehenden Lichtspieltheater im vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland ist ungefähr 4700.

Von diesen entfallen auf London allein etwa 1000 Häuser. Im Durchschnitt haben diese Theater einen Fassungsraum von 750 Personen. Die großen Londoner Theater und einige derzeit im Bau befindliche Provinztheater haben allerdings Plätze für etwa 3—4000 Zuschauer, doch gibt es eben in der Provinz eine ziemlich große Anzahl sehr kleiner Häuser.

Für die Vorführung von Tonfilmen sind ungefähr 200 Kinotheater in London eingerichtet, und auf die Provinz verteilen sich noch etwa 50 Theater. Diese Zahl wird im Laufe der allernächsten Zeit sicherlich eine Korrektur erfahren, da durch die Verbilligung der auf den Markt kommenden Apparate sicherlich viele Häuser diese Installationen erwerben werden.

Die Großzahl der Theater ist in den Händen von Trusts vereinigt, unter denen der P.C.T. [Provincial Cinema Trust] in Gemeinschaft mit der British Gaumont die Führung innehat. Dieser Trust vereinigt nicht weniger als 375 Theater unter seiner Kontrolle, so daß er der Gaumont British den anderen Produktionsgesellschaften gegenüber ein großes Übergewicht gibt, da diese die Möglichkeit hat, unabhängig vom übrigen Markt ihre Filme in den 375 Kinos vorzuführen.

Eine Gruppe von 40 Theatern befindet sich in der Hand des British Cinemas Trust, der Bernstein Theater Trust verfügt über 5, die Sydney Bacon Gruppe kontrolliert 9 und außerdem gibt es noch eine lange Reihe kleinerer Verbände, die von 2 bis zu 4 Häusern besitzen.

Die Erstaufführungs- und „Long run"-Theater in London sind:

Empire-Theater, Eigentum der Metro-Goldwyn-Mayer.

Tivoli und New Gallery, Eigentum der Gaumont British und P. C. T.

Regal, Eigentum der British Company

Astoria und Capitol, Eigentum einer englischen G. m. b. H.

Plaza, Eigentum einer amerikanischen Gruppe.

Rialto, Eigentum der Ideal Ltd..

Stolls Theater, Eigentum von Sir Oswald Stoll.

Diese Erstaufführungstheater haben alle einen Fassungsraum von 3—4000 Besuchern und sind ausschließlich Erstaufführungstheater, die je nach dem Erfolg des Films eventuell auch als Long run Theater funktionieren. Aber auch diese Gruppe kann nicht als endgültig angesehen werden, da ja die in diesem Jahre neugegründeten Firmen sowie die über große Kapitalien verfügenden Tonfilmgesellschaften sicher noch eine große Zahl neuer Theater erbauen werden, die den Prospekten nach, zum großen Teil aus Superkinos mit bis zu 5000 Personen Fassungsraum sein sollen.

*

Die Gaumont British führt heute, Mittwoch, ihren Film „Royal remembrance" (Königliche Erinnerungen) vor, der von Will Day gedreht wurde und die Geschichte des englischen Königshauses in den letzten dreißig Jahren umfaßt. Der Film wurde speziell aus Anlaß der Genesung des englischen Königs gedreht und wird mit dem Ufa-Film „Ungarische Rhapsodie" zusammen das Programm des Marble Arch Theaters bilden, in dem schon der Fritz-Lang-Film der Ufa „Spione" einen Sensationserfolg hatte.

*

Kürzlich fand hier die Erstaufführung des Films der British International Films „Widdecombe fair" statt, die mit ziemlich großem Aufwand an Propaganda gestartet worden war. Der Film selbst, nach einer Novelle von Eden Philpotts gedreht, ist eine ganz einfache Schatzgräbergeschichte. Außer einigen gelungenen Fuchsjagdszenen bietet der Film nichts Besonderes.

AUS DER WERKSTATT

Welturaufführung: „Das brennende Herz."

Der von der Ländertilm-Produktion hergestellte Berger-Christians-Film „Das brennende Herz" wird von der Terra im großen Rahmen herausgebracht. „Das brennende Herz" wurde von Ludwig Berger als einziger Film während seines europäischen Aufenthalts mit Mady Christians in der Hauptrolle inszeniert. Die Welturaufführung findet gleichzeitig im Universum und in den Terra-Lichtspielen Mozartsaal statt. Als Auftakt findet bereits nächsten Sonnabend im Ufa-Palast am Zoo eine Nachtvorstellung statt. Diese Nachtvorstellung, die gemeinschaftlich von der Länderfilm, Terra und Ufa veranstaltet wird, verspricht ein großes gesellschaftliches Ereignis zu werden.

Zwei Städte.

Dieses gewaltigste Revolutionsdrama der Weltliteratur von Charles Dickens wird unter der Regie von Gerhard Lamprecht verfilmt. Es erscheint als erster Großfilm der neuen Saison im Weltvertrieb der Gerhard Lamprecht Film-Produktion G. m. b. H.

Die ersehnte Frau.

Die Kameraleute Curt Courant und Hans Scheib drehen den Terra-Film „Die Frau, nach der man sich sehnt". Regie Kurt Bernhardt.

„Flucht in die Legion."

Gegenwärtig werden in Centa [Marokko] die Aufnahmen zu dem neuen Film „Flucht in die Legion" der Vereinigten Ideal- u. Merkurfilm G. m. b. H. gedreht. Regie Louis Ralph. Hauptdarsteller Hans Stüwe und Eva von Berne.

Lya-Mara-Premiere im Capitol.

Anfang März findet die Premiere des Films „Der rote Kreis" mit Lya Mara in der Hauptrolle nach dem Roman von Edgar Wallace statt.

Wolken, Wind und Wetter.

Wie wird das Wetter? Diese Frage interessiert heute mehr denn je alle Schichten der Bevölkerung. Nur der Eingeweihte kennt die weitest gehenden Einflüsse des Wetters, nicht nur auf das Leben jedes einzelnen, sondern auch auf Landwirtschaft, Börse, Politik, Weltmarkt usw. Der neue Kulturfilm der Ufa, den Dr. Ulrich K. T. Schulz in engster Zusammenarbeit mit der Berliner Wetterdienststelle vorbereitet, wird das Publikum in großen Zügen über die wichtigsten atmosphärischen Erscheinungen zu unterrichten versuchen, so daß es aus ihnen selbst auf das möglicherweise eintretende Wetter zu schließen vermag.

Der neue Käthe von Nagy-Film.

Felix Basch hat die Aufnahmen zu dem neuen Aafa Greenbaum-Film „Mascottchen" mit Käthe von Nagy, Kowal-Samborski, Kurt Vespermann, Paul Morgan, Michael Rasumny, Muriel Angelus, Jane Flelbling, Jacob Tiedtke und Hans Albers in den Hauptrollen beendet.

Ein Fox-Regisseur.

Allan Dwan, der Regisseur des Fox-Films „Titanic, die Stadt der Träume" ist wieder zu Fox zurückgekehrt. Er wird für Fox den durch eine in Millionenziffern erscheinende Hausfrauenzeitung bekanntgewordenen Roman „The far call" („Der ferne Ruf") inszenieren.

Modell vom Montparnasse.

Harry Halm, der im lustigen Ufa-Film „Ihr dunkler Punkt" als Partner von Lilian Harvey und Willy Fritsch einen großen Sondererfolg erzielen konnte, spielt auch in dem neuen Lilian Harvey-Film der Ufa, „Das Modell vom Montparnasse", dessen Aufnahmen augenblicklich in den Neubabelsberger Ufa-Ateliers unter der Regie von Wilhelm Thiele in vollem Gange sind, neben Igo Sym die männliche Hauptrolle und zwar wieder die ihm so gut liegende Rolle eines charmanten jugendlichen Bonvivants.

„Frauenraub" im Ufa-Pavillon.

Am kommenden Montag gelangt im Ufa-Pavillon am Nollendorfplatz der neue Lothar Stark-Film des D. L. S. „Frauenraub in Marokko" zur Uraufführung. Die Hauptrollen des von Gennaro Righelli inszenierten Films spielen Claire Rommer und Wladimir Gaidarow. In weiteren Rollen: Dolly Davis, Charlie Charlia und Aruth Wartan.

„Städte und Jahre."

Die Derussa stellt demnächst mit der Sowkino einen Gemeinschaftsfilm her, für den der dramaturgische Mitarbeiter Pudowkins Sarchi, ein Manuskript nach dem Buche des jungen russischen Schriftstellers K. Fedin „Städte und Jahre" geschrieben hat. Für die Regie E. Tscherwiakow, in Deutschland durch den Film „Das Kind des Anderen" bekannt.

Abenteuerer G. m. b. H. im Atrium.

Der Carlo-Aldini-Sensationsfilm der Orplid-Meßtro „Abenteuerer G. m. b. H." mit Carlo Aldini, Eve Gray, Hilda Bayley, Elfriede Borodin, Hans Mierendorf, Jack Mylong-Münz, Shayle-Gardener u. a. in den Hauptrollen [Regie Fred Sauer] läuft ab 15. Februar im Atrium Beba.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg. die mm-Höhe. Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plenink, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang | Berlin, den 14. Februar 1929 | Nummer 38

Die Drahtzieher

Steuerprotest-Kundgebungen

Die letzte Versammlung der Theaterbesitzer Mitteldeutschlands hat vielleicht, ohne daß man es in Leipzig wollte, die Situation in und um den Reichsverband ein großes Stück geklärt.

Es zeigt sich immer mehr, daß es sich letzten Endes um die Aktion eines kleinen Kreises handelt, mißliebige Führer zu beseitigen, nur weil sie fähig und sachlich im Interesse des Theaterbesitzerstandes gearbeitet haben.

Der offizielle Bericht, den der Reichsverband über die entscheidende Besprechung seiner Delegierten ausgibt, spricht für den, der zwischen den Zeilen lesen kann, Bände.

Das Material, das in München mit großem Tamtam angekündigt wurde, ist in der Versenkung verschwunden, obwohl wir sehr gern gewünscht hätten, daß gerade zur Klärung der Situation mit aller Deutlichkeit gesagt worden wäre, aus welcher Ecke der Friedrichstraße die fraglichen Akten nach München geflattert sind.

Es ist nicht ohne Interesse und für den Eingeweihten mehr als amüsant, daß jenes Organ, das bekanntlich ein Patent auf Enthüllungen besitzt, jetzt den Umweg über die Provinz benutzt, um von dort aus seine Bomben platzen zu lassen.

Es finden sich leider immer noch einige Ehrgeizige, die sich vorschicken lassen, die die Entwicklung zu schieben meinen und dann selbst die Geschobenen sind.

Die Theaterbesitzer und vor allen diejenigen Herren, die sich jetzt herausstellen, sehen anscheinend nicht klar, worum es eigentlich geht.

Ein kleines Grüppchen, das hintenherum zum Schaden des deutschen Films, zum Nachteil seiner Entwicklung im einzelnen und allgemeinen, mehr des eigenen Verdienstes wegen als um der Allgemeinheit willen,

> Die Berliner Ortsgruppe des Reichskartells des selbständigen Mittelstandes ladet zu Steuerprotestkundgebungen für
>
> **Sonntag, den 17. Februar 1929, vormittags 11 Uhr,**
>
> in nachstehende Berliner Säle ein:
>
> Lehrervereinshaus, Alexanderplatz (für den Osten und das Zentrum Berlins).
>
> Germania-Prachtsäle, Chausseestraße [illegible] (für den Norden, Tegel, Reinickendorf)
>
> Neue Welt, Hasenheide (für Süden, Kreuzberg, Neukölln, Treptow)
>
> Spichernsäle, Spichernstraße [illegible] (für Westen, Steglitz, Südende, Charlottenburg usw.)
>
> Pankow, Konzerthaus, Breite Straße 34.
>
> Spandau, Restaurant „Roter Adler", Potsdamer Straße.
>
> In den Versammlungen werden namhafte Vertreter aus Handel, Handwerk und Gewerbe zu dem Steuerproblem sprechen.
>
> Es handelt sich bei dieser Veranstaltung nicht um eine Demonstration gegen die Lustbarkeitssteuer allein, sondern um einen Protest gegen die drückende steuerliche Belastung des Mittelstandes überhaupt.
>
> Bekanntlich gehört der Reichstagsabgeordnete Siegfried der veranstaltenden Partei an.

große und kleine Filmpolitik gemacht hat, ist glücklicherweise aus dem Sattel gedrängt.

Jetzt hat man jahrelang gebohrt, bis sich glücklich einige Ehrgeizige gefunden haben, die sich vorschicken lassen.

Vielleicht haben diese Herren wirklich die Interessen der Theaterbesitzer im Auge. Aber dann fehlen ihnen die umfassende Übersicht und vor allem das Verständnis für die Gesamtsituation, unter der besonders die kleinen und mittleren Theaterbesitzer zu leiden haben.

Wir haben es stets als einen besonderen Vorteil für den Reichsverband angesehen, daß Guttmann und Siegfried nicht Besitzer von Riesenunternehmen waren und deshalb viel eher aus eigener Erfahrung die Nöte der Zeit kennenlernten, als wenn sie irgendein großes Etablissement besessen hätten, das sozusagen von selbst geht.

Wie richtig der Standpunkt ist, hat man ja gerade in diesen Tagen in Berlin gesehen, wo der Verbandsvorsitzende, Herr Hein, den Protest seiner Kollegen über sich ergehen lassen mußte, weil er zwei Schlager und Bühnenschau in einem sehr großen Hause zu relativ niedrigen Preisen spielte.

Wir wollen diesen Fall nicht im einzelnen näher beleuchten, obwohl er es verdiente, weil es nicht unsere Art ist, Differenzen zwischen Funktionären und Verbänden noch breiter auszutreten.

Aber man sollte gelegentlich einmal an dieses Beispiel denken und gerade, um derartige Dinge zu vermeiden, auf den Leipziger Vorschlag zurückgreifen und die Frage eines besoldeten Vorsitzenden ernsthaft in Erwägung ziehen.

Wirkt es nicht wie eine Tragikomödie, wenn man in dem Bericht über die Delegiertenversammlung, der jetzt offiziell herausgegeben wird, von der Notwendigkeit liest, das Parlament in der Steuerfrage zu informieren? Wenn das ausgesprochen wird in einer Sitzung, wo man dem einzigen Parlamentarier, den das deutsche Lichtspielgewerbe in sich selbst zum Vertrauen hat, sozusagen den Stuhl vor die Tür setzt?

Wir haben jahrelang über unseren Einfluß im Parlament lamentiert. Wir haben alles daran gesetzt, irgendwo in irgendeiner Partei einen Rückhalt zu finden.

Jetzt haben wir das Glück, daß ein Lichtspieltheaterbesitzer in den Wallotbau einzieht. Was tun unsere klugen [illegible], die Männer, die uns bessere Zeiten [illegible] wollen, die alles besser wissen? Sie verärgern ausgerechnet diesen Abgeordneten, machen aus einem belanglosen Flugblatt eine Staats- und Heldenaktion und treiben ausgerechnet den einzigen Reichstagsabgeordneten, den wir in unseren Reihen haben, bewußt oder unbewußt in die Opposition.

Wir wissen nicht, was Herr Siegfried im Reichstag diesem oder jenem über diese Vorgänge erzählen wird. Wir wissen nicht, ob er es überhaupt tut.

Wenn er sich aber von Gedankengängen leiten ließe wie diejenigen Herren, die den Reichsverband in diese Krise hineinschliddern ließen, so wäre das bestimmt in der Steueraktion kein Vorteil.

Vielleicht geben gerade diese letzten Gründe den Theaterbesitzern, wenn sie zur Neuwahl schreiten, etwas zu denken.

Wen man wählt, ist letzten Endes gleichgültig, wenn es der richtige Mann ist. Aber die Herrschaften, die den Reichsverband in diese Krise hineingestürzt haben, kommen unseres Erachtens in letzter Reihe in Frage.

Sonntag, den 17. Februar, nachts 11 Uhr

verläßt

der grandiose Fox-Polarfilm

Ein Grab am Nordpol

den

Ufa-Pavillon am Nollendorfplatz

wo er

trotz allen Karnevals
trotz enormer Kälte



Publikum und Presse
begeisterte und entzückte!

!Terminieren Sie gleich anschließend!



!Das Interesse des Publikums ist sehr groß!

FOX

!Sie werden ein großes Geschäft machen!

Doch keine Filmzensur in Oesterreich

Von unserem ständigen J. J.-Berichterstatter

In der Streitsache der hiesigen Fox-Filiale gegen die Vorarlberger Landesregierung, das Verbot des Fox-Films „Der Teufel im Weibe" („Die Liebe vom Zigeuner stammt") betr. die vom Verfassungsgerichtshof zugunsten der Firma Fox mit der Begründung, daß jede Zensur in Österreich ungesetzlich sei, entschieden worden ist, veröffentlicht die amtliche Wiener Zeitung den Wortlaut dieser Entscheidung, die für die ganze österreichische Filmbranche ungeheuer wichtig und von größter prinzipieller Bedeutung ist.

Der Verfassungsgerichtshof hat, unter dem Vorsitze des Präsidenten Dr. Paul Vitorelli über die Beschwerde der Fox-Film-Corporation Ges. m. b. H. gegen die Vorarlberger Landesregierung, wegen Verbots des Films „Der Teufel im Weibe", in Abwesenheit der Vorarlberger Landesregierung, zu Recht erkannt:

„Durch den Bescheid der Vorarlberger Landesregierung vom 30. Juni 1928 Kataster 352 wurde das verfassungsmäßig gewährleistete Recht der Beschwerdeführerin auf Zensurfreiheit, nach Punkt 1 des Beschlusses der provisorischen Nationalversammlung vom 30. Oktober 1918 verletzt. Der erwähnte Bescheid wird aufgehoben. Das Land Vorarlberg ist schuldig, der Beschwerdeführerin die mit 200 S. bemessenen Prozeßkosten binnen 14 Tagen bei Exekution zu bezahlen.

Entscheidungsgründe: Gemäß Punkt 1 des Beschlusses der provisorischen Nationalversammlung vom 30. Oktober 1918 St. G. B. Nr. 3 ist jede Zensur, als dem Grundrechte der Staatsbürger widersprechend, als rechtsungültig aufgehoben. Unter „Zensur" ist nun, wie der Verfassungsgerichtshof bereits wiederholt entschieden hat (siehe seine Erkenntnisse SLG. Nr. 552/630, ferner vom 27. Februar 1928 B. 36 und 52/27) nicht nur die Pressezensur, sondern auch die Theater und Kinozensur zu verstehen.

Im vorliegenden Falle wurde der von der Beschwerdeführerin der Filmprüfstelle Bregenz zur Veranlassung der Zensur vorgelegte Film „Der Teufel im Weibe" laut des angefochtenen Bescheides als zur Vorführung nicht geeignet befunden und für Vorarlberg behördlich verboten. Dieser Bescheid bedeutet somit einen Akt rechtsungültiger Zensur, durch den das behördliche Recht in Anspruch genommen wird, die öffentliche Vorführung eines Filmes vor seiner Aufführung zu bewilligen oder zu verweigern.

Daran vermag auch der Umstand nichts zu ändern, daß, wie die Vorarlberger Landesregierung behauptet, die Einrichtung einer Filmprüfstelle auf einer zwischen der Vorarlberger Landesregierung und den Kinobesitzern des Landes getroffenen Vereinbarung beruhe, wonach alle von den letzteren zur Aufführung in Vorarlberg bestimmten Filme vor ihrer öffentlichen Aufführung der Landesregierung zur Überprüfung vorzulegen sind, an welche Vereinbarung sich die Kinobesitzer, aber auch die Filmverleiher, halten.

Wenn die Vorarlberger Landesregierung daraus den Schluß ziehen will, daß es sich hier nur um eine von ihr vorgenommene Begutachtung von Filmen, aber nicht um die Ausführung einer Zensur handle, so kann diesem Schluß nicht beigepflichtet werden. Denn zunächst enthält der angefochtene Bescheid ein ausdrückliches Verbot der Vorführung des Films in Vorarlberg, also nicht eine bloße Begutachtung. Dazu kommt, daß die Vorarlberger Landesregierung selbst angibt, daß sie im Falle, daß sich aus der Aufführung eines nicht überprüften Films ein Anstand ergeben sollte, darin ein Mangel an Verläßlichkeit des betreffenden Kinobesitzers erblicken und bei Erneuerung der nur befristet verliehenen Lichtspiel-Lizenz Schwierigkeiten machen könnte.

Angesichts solcher möglichen nachteiligen Folgen kann in der vereinbarten Vorlage der Filme nicht eine bloße Begutachtung erblickt werden, vielmehr ist in diesem Vorgange eine in die Form einer Vereinbarung gekleidete Präventivzensur gelegen, die das verfassungsmäßig gewährleistete Recht der Zensurfreiheit verletzt. Der Beschwerde war daher stattzugeben.

★

Die ungünstige Finanzlage der Stadt Klagenfurt in Kärnten hat den Bürgermeister dieser Stadt, Brecht, veranlaßt, alle Investitionen des Stadtbudgets als aufgehoben erklären zu lassen. Zu diesen gestrichenen Investitionen gehört auch die Subvention des Klagenfurter Stadttheaters. Zugleich wurde der Theaterausschuß der genannten Stadt und der Gemeinde aufgefordert, zur Eröffnung eines vollen Kinobetriebes im Stadttheatergebäude, dem Gemeindeamt Vorschläge zu machen.

★

Der Bund der Filmindustriellen in Österreich begeht am 23. Februar l. J. das Jubiläum seines zehnjährigen Bestehens. Die Feier wird mit einer Festsitzung im Saale des Niederösterreichischen Gewerbevereins eingeleitet, der abends ein Bankett im Großen Festsaal des Hotels Bristol folgt, zu dem die Spitzen der Behörden und der Gesellschaft, die Wiener Presse und auch Repräsentanten der ausländischen Organisationen geladen werden.

Die Vorträge, die die Entwicklung des österreichischen Films zum Gegenstande haben, werden von kinematographischen Bildern illustriert sein. Die Österreichische Filmzeitung gibt anläßlich dieses Jubiläums eine Festnummer heraus.

Aus der russischen Produktion

Die Leningrader Fabrik der Belgozakino hat drei Spielfilme: „400 Millionen" (Gemeinschaftsfilm der Wostokkino) nach dem Manuskript und in der Regie von W. Gardin; „Der Gentleman und der Kahn" nach dem Manuskript von Dolgopalski in der Regie von W. Ballusek und „Das Lied des Frühlings" nach dem Manuskript von A. Leshnevitsch und R. Gardin in der Regie von R. Gardin und zwei Kulturfilme: „Der Aufruhr der Zähne" (Gemeinschaftsfilm des Leningrader Photo-Kinotechnikums) in der Redaktion des Leningrader Stomatologischen Instituts, und der landwirtschaftliche Film „Die Kollektivwirtschaft" in der Regie von A. Moschkowitsch. Der Spielfilm „Die Fichten rauschen", nach dem Manuskript von A. Woljugi in der Regie von A. Maltschanow sieht seiner Fertigstellung entgegen. Die Aufnahmen zu dem Film „Der Pfahl", einer Episode aus dem Leben der weißrussischen lernenden Jugend in Polen, haben begonnen. Die Regie leitet hier J. Taritsch, der Regisseur des auch in Deutschland bekannten „Iwan des Schrecklichen". Zwei Revolutionsfilme — „Der weiße General", eina Episode aus dem Stawkopytowschen Aufstande im Jahre 1919 in Hamel, und „Unsere Festung", eine Episode aus dem Aufruhr der Bobruisker Festung im Jahre 1905 befinden sich im Stadium der Vorarbeit. Die Derussa hat den Regisseur der Leningrader Sowkinofabrik, E. Tscherwjakow, beauftragt, die Verfilmung des Romans von K. Fedin „Städte und Jahre" vorzunehmen. Die Moskauer Assoziation der Arbeiter der revolutionären Kinematographie erklärte nach einem Bericht des Vorsitzenden der Verwaltung der Meshrabpomfilm Malkin die Produktionspolitik der Gesellschaft für schädlich, da dieselbe sich auf ein kleinbürgerliches Publikum orientiert.

Bei der Meshrabpomfilm befinden sich in Arbeit: „Das Fest der heiligen Logen" (Gemeinschaftsfilm der Wufku), „Die Schienen schallen". Die Kulturfilmabteilung der Gesellschaft wird im Laufe des Jahres 31 populär-wissenschaftliche Filme herstellen.

Die Gesellschaft der kulturellen Verbindung der Sowjetunion mit dem Auslande hat infolge der Aufforderung des Staatlichen Museums in Essen auf die dortige Photo- und Kinoausstellung Photomaterialien der Filme „Die Generallinie" von Eisenstein, „Der Nachkomme Dschingiskhans" von Pudowkin, „Elisso" von Schengelaja, „Der Mann mit dem Kinoapparat in Mertow" und 25 Kinostücke entsandt.

Atlantikfahrt

Die Bayerische Filmgesellschaft bringt gemeinsam mit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft am Sonntag, dem 17. Februar 1929, vormittags 12 Uhr, in einer Matinee im Phoebus-Palast am Anhalter Bahnhof ihren Film „Atlantikfahrt des Meteor" zur Uraufführung. Dieser Film wurde aufgenommen in den Jahren 1925—1927 auf dem Vermessungsschiff der Reichsmarine „Meteor" unter der Leitung des Kapitän zur See Dr. h. c. Fritz Spieß, welcher auch die wissenschaftliche Leitung der Expedition in den Händen hatte.

Zu der Uraufführung, die durch eine Ansprache des Expeditionsführers eingeleitet wird, hat der Herr Reichskanzler sein Erscheinen zugesagt.

Nicht genehmigungsreif

Das der Münchener Baupolizei vorliegende Projekt eines mittelgroßen Lichtspieltheaters von 400 Plätzen in der Schillerstraße, unmittelbar am Bahnhofsplatz, also in sehr günstiger Verkehrslage, wurde vorläufig für noch nicht genehmigungsreif erachtet. Es ist jedoch zu erwarten, daß durch einige Abänderungen den Genehmigungsbedingungen entsprochen werden wird.

„Ungarische Rhapsodie" in Holland.

Noch nie dagewesene Rekordeinnahmen bringt der Erich-Pommer-Film der Ufa „Ungarische Rhapsodie" in Holland, wo er seit einigen Tagen in den drei besten Theatern läuft (Rembrandt-Theater Amsterdam, Asta-Theater Den Haag und Luxor-Palast Rotterdam). Trotz der augenblicklich auch in Holland herrschenden eisigen Kälte sind fast sämtliche Vorstellungen des Films ausverkauft, so daß für alle drei Theater bestimmt mit einer Prolongation der Laufzeit des Films zu rechnen ist.

Liedtke-Tonfilm des D. L. S. als Rekordbrecher.

Der erste Liedtke-Tonfilm des D. L. S. „Ich küsse Ihre Hand, Madame" setzt seinen Siegeszug durch die deutschen Kinos fort. In Leipzig läuft er bereits die dritte Woche. In der Blumenburg in Hamburg hat er genau wie in Leipzig und Nürnberg die Kassen des Erfolgsfilms „An der schönen blauen Donau" geschlagen. Der Turma-Palast in Schöneberg mußte trotz der strengen Kälte bei dreimal ausverkauften Häusern zu jeder Vorstellung Hunderte von Besuchern wegen Überfüllung zurückweisen. Auch hier ist der Film die zweite Woche verlängert worden.

Erkundigungspflicht bei der Aufführung von Filmen

Der Leiter einer Jugendgruppe des sozialistischen Arbeiterjugendbundes B. in Neukölln war zur Verantwortung gezogen worden, weil er eine Filmvorstellung vor jugendlichen Personen veranlaßt habe, obschon der betreffende Film „Freies Volk" für jugendliche Personen unter 18 Jahren nicht freigegeben war. Ein Beamter der Kriminalpolizei hatte Bedenken gegen die Vorführung des Films geäußert. Da B. telephonisch die Angelegenheit nicht aufklären konnte, verhinderte er die Vorführung des Films „Freies Volk" vor jugendlichen Personen nicht und glaubte, sich nicht strafbar zu machen, da derselbe Film schon früher öfters jugendlichen Personen vorgeführt worden sei.

Das Amtsgericht verurteilte B. auf Grund einer Polizeiverordnung vom 20. Mai 1908 zu einer Geldstrafe, weil die Vorführung des betreffenden Films erfolgte, ohne daß eine Zensurkarte vorgelegen habe.

Die Revision der Staatsanwaltschaft wurde vom 1. Strafsenat des Kammergerichts mit der Maßgabe zurückgewiesen, daß B. aus §§ 19 (2), 3 des Lichtspielgesetzes vom 12. Mai 1920/23. Dezember 1922 verurteilt wurde, indem u. a. ausgeführt wurde, es handelte sich um eine allgemeine Vorstellung, welche von der Bundesgruppe veranstaltet worden war. Die Polizeiverordnung vom 20. Mai 1908 könne vorliegend nicht in Betracht kommen, da sie bereits am 25. Juli 1925 aufgehoben worden sei. Der Angeklagte habe fahrlässig gehandelt, indem er trotz der Bedenken, die der Kriminalbeamte geäußert habe, die Vorführung des Films vor jugendlichen Personen gestattet habe. B. habe die ihm obliegende Sorgfaltspflicht außer acht gelassen. Er sei unter den obwaltenden Umständen verpflichtet gewesen, sich an maßgebender Stelle zu erkundigen, ob der Film „Freies Volk" für jugendliche Personen freigegeben sei; habe der Angeklagte fahrlässig gegen das Lichtspielgesetz verstoßen, so erscheine seine Verurteilung auch gerechtfertigt.

Ufa-Kulturfilm-Erfolg in Aegypten

Der vom griechischen „Blauen Kreuz" in Alexandria (Ägypten) erworbene deutsche Kultur-Film „Die Tuberkulose" wird mit großem Erfolg in verschiedenen Schulen der Stadt (griechischen, arabischen, israelitischen, französischen) vorgeführt.

Der Erfolg war derartig, daß eines der größten Kinos Alexandriens „American Cosmograph" diesen Ufa-Kulturfilm in besonderen Vorstellungen der Öffentlichkeit zeigte.

Der Film wird mit dreisprachigen Titeln vorgeführt.

Die Direktion des griechischen „Blauen Kreuzes" beschloß auf Grund dieses Erfolges den Film auch in den übrigen Städten Ägyptens vorzuführen.

Die Tages- sowie die Fachpresse widmet dem Film sehr günstige Besprechungen. So schreibt eine der größten griechischen Tageszeitungen Ägyptens, „Tachydromos": „Man verfolgte den Film mit gespanntester Aufmerksamkeit, und die Demonstrierung der genialen Einzelheiten wird jedem Besucher immer lebendig bleiben."

Die Leitung des griechischen „Blauen Kreuzes" hat die Absicht, weitere Ufa-Kulturfilme, besonders den Geschlechtskrankheiten-Film zu erwerben.

Die neue Nordisk

Wie die hiesigen Blätter melden, steht die Gründung einer neuen Filmgesellschaft in Kopenhagen bevor, die sich auf die liquidierte Nordisk Films Ko. aufbauen wird. Wie ein der früheren Nordisk Films Ko. nahestehender Jurist erklärt, soll bereits ein Kapital von ½ Million Kronen gezeichnet worden sein. Von anderer Seite werde weiteres Kapital erwartet. Die Neugründung sei in wenigen Tagen durchgeführt. Die neue Gesellschaft werde die der früheren Nordisk Films gehörenden Ateliers in Valby bei Kopenhagen, einige Filmtheater, die der früheren Gesellschaft gehörten, usw. übernehmen und in Valby auch neue Filme drehen. Wahrscheinlich werde man der neuen Gesellschaft den alten Namen mit einer entsprechenden Zufügung geben.

Die alte Nordisk Films A.-G. in Liquidation wird in den nächsten Monaten ihre Liquidation abschließen können und dann im ganzen 16 Prozent an die Gläubiger verteilen.

Die amerikanische Produktion im neuen Jahr

Nach amerikanischen Statistiken wird die Produktion der Vereinigten Staaten sich voraussichtlich zwischen fünfhundert und sechshundert Filmen bewegen. Das ist im ganzen eine Abnahme von mindestens 25 Prozent gegen das Vorjahr. Im einzelnen sieht, zahlenmäßig betrachtet, das Produktionsprogramm der einzelnen Firmen folgendermaßen aus:

Radio-Keith-Orpheum .		30
Paramount .	ungefähr	65—70
First National		35
Fox	ungefähr	50
Warners		35
United Artistes	ungefähr	20
M. G. M. .	ungefähr	50—55
Tiffany Stahl . . .		26
Pathe . . .	ungefähr	30
Universal . .	ungefähr	60
Columbia		30—36
Gotham		18
World Wide		45
Rayart		36
Excellent		20
Artefass		6
Chesterfield . . .		8

Dazu tritt noch eine Reihe von kleinen Firmen, die statistisch im Augenblick nicht zu erfassen sind.

„Zweikampf der Herzen."

Der zweite Liane-Haid-Film der Defina „Liebe auf Aktien", der nunmehr den Haupttitel „Zweikampf der Herzen" erhalten hat, ist fertiggestellt. Neben Liane Haid wirken unter der Regie: Carmine Gallones in tragenden Rollen Gina Manès, Alfons Fryland, Harry Nestor, Raimondo van Riel und André Nox mit. Bauten: Jack Rotmil und Heinz Fenchel; Photographie: Friedel Behn Grund, Vittore Armenise und Willi Teske.

„Die weißen Rosen."

Der phantasiereiche Roman der Erzählerin Gräfin Adlersfeld-Ballestrem „Die weißen Rosen von Ravensberg", der ein großer Erfolg war, geht in Staaken seiner filmischen Gestaltung entgegen. Der Film (Regie: Rudolf Meinert) erscheint noch in dieser Saison im Verleihprogramm der Derussa.

„Die weiße Nacht."

Dieser Film wird gegenwärtig unter der Regie Max Neufelds in Vorarlberg und in Wien von A. v. Schwertführer gedreht. Hauptrollen: Jla Meery, Hilde Jennings, Fred Döderlein, Hans Thimig und Peter Leska. (Prod. Engel-Film).

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg. die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Preniak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.
Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23 Jahrgang | Berlin, den 15. Februar 1929 | Nummer 39

Russenfilm ohne Tendenz

Der lebende Leichnam

Etwas Unerwartetes ist Wirklichkeit geworden. Die Russen bieten einen großen, künstlerisch wertvollen Film ohne jede Tendenz. Allerdings zeichnen sie nur zum Teil als verantwortliche Herausgeber. Die Länderfilm in Berlin ist mitbeteiligt an der Finanzierung, so daß man nicht falsch rät, wenn man den Verzicht auf jeden politischen Einschlag auf das Konto dieser Beteiligung setzt.

Das Resultat ist ausgezeichnet, die Verfilmung des berühmten Tolstoidramas eine künstlerische Tat.

Allerdings mit einer kleinen Einschränkung, daß nämlich — so merkwürdig es klingt — Spielleitung und Schauspieler zu künstlerisch waren.

Der Film ist zu lang, geht unter in an sich ausgezeichneten Allegorien, wirkt langweilig und gequält, etwas, was sofort verschwinden wird, wenn man ein paar hundert Meter herausschneidet, kürzt und damit konzentriert.

•

Angenommen, man entschließt sich zum „Goldenen Schnitt", so bleibt eines der beachtenswertesten Bilder des letzten Jahres.

Der Stoff an sich schon filmwirksam. Die Geschichte des Fedja Protassow, der sich von seiner Frau scheiden lassen will, die einen anderen liebt.

Heute bei uns in Deutschland Angelegenheit, aber damals vor eine verhältnismäßig einfache dem Krieg im heiligen Rußland unsagbar schwierig.

Nur möglich mit Hilfe von kleinen Schachzügen, vorgetäuschten Ehebrüchen, die aber den Helden des Dramas und des Films anwidern, weil er ein Wahrheitsfanatiker ist, wie er sicher nur in Büchern und im Film vorkommt.

Er will auch nicht freiwillig aus dem Leben scheiden, und so verschwindet er denn, ein lebender Toter, der mit Gewalt wieder ins Licht gezerrt wird, als Erpresser sich seines „Falles" bemächtigen.

Da, als das Gericht eingreift, findet er den letzten und größten Mut. Er tötet sich im Gerichtssaal und beendet damit alle Komplikationen und ein qualvolles Leben.

GUSTAV DIESSL und MARIA JACOBINI in „Der lebende Leichnam"

•

Wer das Drama nicht kennt, erhält durch diese Skizze des Inhalts nicht das richtige Bild. Es ist weniger die Handlung an sich, die hier reizt, vielleicht nicht einmal der seelische Konflikt, sondern genau gesehen die unendlichen Darstellungsmöglichkeiten, die den Regisseur Fedor Ozep gereizt haben und den großen Pudowkin veranlaßten, die Rolle des Fedja zu übernehmen.

•

Die Darstellung ist in dem Film das Größte und Entscheidende. Man wird hier und da lesen, daß es vollendete Realistik ist, daß die natürliche Schauspielkunst der Russen wieder Triumphe feiert.

Wer aber tiefer in die Dinge sieht, wird feststellen, daß diese Natürlichkeit vollendete Kunst ist, eine Art künstlerisches Training, das wir in Deutschland nur hier und da sehen. Etwa bei Kortner, Werner Krauß oder Klopfer, das aber in Rußland anscheinend bis zu einem gewissen Grade Allgemeingut der Schauspieler ist, das man ihnen anerzieht und bis zur höchsten Vollendung kultiviert, womit nicht gesagt werden soll, daß etwa ein Darsteller wie Pudowkin ohne Herz, ohne innere Beteiligung spielt.

Schließlich ist es ja auch für die Wirkung gleichgültig, wie sie erzielt wird. Das Publikum wird gepackt, und wer gewohnt ist, etwas schärfer zu sehen, steht erschüttert, ergriffen vor der Wandlungsfähigkeit dieses Fedja Protassow.

•

Neben ihm beherrscht Maria Jacobini als Lisa die Szene.

Es ist erstaunlich, wie schlicht und einfach diese Frau in diesem Russenmilieu wirkt, wie sie gebändigt und gezähmt ist. Eine Leistung, die in ihrer Einfachheit und Geradlinigkeit ganz leise an jenen Bohemefilm erinnert, den man vor Jahren mit ihr sah.

•

Alles andere ist weniger wichtig und kann deshalb auch um viele Grade schwächer sein. Der Viktor Karenin des Gustav Diessl ist besserer Durchschnitt. Hier konnte selbst ein so begabter R[illegible]is-herausholen, während Viola seur wie Ozep nicht allzuviel Garden und Julie Serda nicht hervortreten können, weil das Manuskript es von Haus aus nicht will.

Bemerkenswert die Zigeunerin der Natascha Watschnadse, eine hübsche Frau, auf die man Filmhersteller nachdrücklich aufmerksam machen soll. Lebendig und beachtenswert auch das gefällige Dämchen der Frau Maretzkaja.

Wichtig für die Beurteilung des Gesamteindrucks bei einem Russenfilm selbstverständlich die Kameraleute.

Golownja und Jutzi geben keine besonderen optischen Schaustücke, aber sie fangen die Stimmung der einzelnen Szenen und Objekte glänzend ein. Die Kamera drängt sich nicht vor, aber sie erfüllt ihre Aufgabe mit einem gewissen genialischen Zug, der auch aus den Bauten des Professor Koslowski spricht, den Simow unterstützte.

•

Wirklich ausgezeichnet diesmal die künstlerische Begleitung von Schmidt-Boelke, der allen Mätzchen aus dem Wege geht und sich entschließt, das zu machen, was man landläufig unter Kinomusik versteht. Nämlich Illustration ohne künstlerische Ambition, die lediglich untermalt und unterstreicht, und nicht den Kapellmeister so stark herausstellen will, daß er oft mehr auffällt, als das Bild.

Gespräch mit E. A. Dupont

Von unserem Korrespondenten

Die große Schlacht der Erstaufführung war geschlagen und der Sieger, E. A Dupont, ruht sich nun aus seinen jüngsten Lorbeeren in seinem Büro in den Elstree Studios aus. Da ist es auch, wo Ihr Korrespondent Gelegenheit hatte, beim unvermeidlichen „cup of tea" — einer Tasse Tee — den Regisseur über seine Arbeit im Ausland und besonders im Inselreiche zu befragen.

„Haben Sie schon besondere und bestimmte Pläne für die nächste Zukunft?"

„Nein. Ich habe noch nichts entschieden. Auch mein nächster Film steht noch nicht fest, da ich mir über das Szenario noch nicht schlüssig geworden bin, trotzdem mir eine ganze Menge angeboten wurde. Aber es ist vielleicht möglich, daß ich mich demnächst in einem Tonfilm versuchen werde

Elstree macht ganz ungeheure Fortschritte in seiner Entwicklung und zählt sicher mit unter die für die Herstellung von Tonfilmen am besten ausgestatteten Ateliers; man wird vielleicht schon in allerkürzester Zeit da Produktionen zu sehen bekommen, die die Welt in Erstaunen setzen werden."

„Was halten Sie im allgemeinen vom Tonfilm?"

„Meiner Meinung nach", sagte Herr Dupont, „ist der Tonfilm nur ein besonderer Zweig der Filmindustrie, der aber mit dem stummen Film in keiner Weise etwas zu tun hat. Es fehlt ihm die wichtige Voraussetzung der Internationalität des stummen Films. Die Schwierigkeit, Schauspieler aus verschiedenen Ländern in einem Film zu vereinigen, sie eine allgemein verständliche Konversation führen zu lassen, ist unüberwindlich. Die Rollenbesetzung in einem Tonfilm wird nur vom Gesichtspunkt der guten, verständlichen und leicht registrierbaren Stimme des Darstellers aus erfolgen, wodurch die Möglichkeit, den richtigen Typ für eine bestimmte Rolle zu finden, der Stimme und Charakter in sich vereint, ungemein verringert wird."

„Wie finden Sie Ihre Arbeit im Vergleich zu den anderen Ländern, in denen Sie tätig waren, Herr Dupont?"

„Die Arbeit mit den Stars ist wohl überall die gleiche. Über die englische Komparserie aber muß ich mich höchst lobend ausdrücken, da ich diese für die bestdiziplinierte halte. Ich habe noch nirgends so leicht mit einer großen Menge von Komparsen arbeiten können wie hier."

„Wie denken Sie über den englischen Film?"

„Ein richtiger englischer Film, das heißt also ein Film mit typisch englischer Geschichte, in typisch englischem Milieu ist sicherlich nicht das, was ich für den am besten zu verkaufenden Filmtyp für den ausländischen Markt halte. Andere Völker würden wohl kaum solche rein englische Szenen verstehen, wie Fuchsjagden und andere ländliche Zeitvertreibe, ohne die aber der Vollblutengländer nicht auskommen kann. Das, was dem Film fehlt, ist die internationale Atmosphäre, dasjenige, was alle und überall interessiert. Ein Film, dessen Manuskript interessant und der gut gemacht ist, wird nicht schwer zu verkaufen sein."

„Ist Ihr Film ‚Piccadilly', dessen Stars aus aller Herren Länder stammen und den Sie, der Nichtengländer, drehten, Ihrer Meinung nach als englischer Film zu bezeichnen?"

„Meiner Meinung nach", entgegnete Herr Dupont, „ist das nur eine Frage des Kapitals. Wenn ein Film mit britischem Kapital gemacht ist, dann ist er ein britischer Film. Geradeso wie wir viele Filme in Amerika haben, in denen kein einziger amerikanischer Star tätig ist, und dennoch sind das amerikanische Filme, da sie in Amerika und mit amerikanischem Kapital hergestellt wurden. Das gilt also auch für ‚Piccadilly'."

Über seine Absicht in England zu bleiben befragt, sagt Herr Dupont, daß er vorläufig noch nicht daran denke, sein Arbeitsfeld anderswohin zu verlegen, da er sowohl mit seiner Arbeit als auch mit dem Erfolg derselben vollauf zufrieden sei

Er hat hier offenbar eine ideale Gelegenheit gefunden, Filme jener Art herzustellen, die ihm am meisten zusagt, und die englische Filmindustrie wird sicherlich alles daran setzen, Dupont für sich zu gewinnen.

„Über die Presse möchte ich nur noch sagen," erklärte Dupont am Schlusse unserer Unterhaltung, „daß hier in England zu oft und fortgesetzt die superlative Form der Kritik benutzt wird, wenn es sich um englische Filme handelt. Ich selbst habe auf Grund einer solchen überschwenglichen Kritik mich entschlossen, einen Film anzusehen, und war von dem Gesehenen mehr als enttäuscht. Die Kritik soll meiner Meinung nach konstruktiver sein, selbst wenn sie, dies tuend, nicht nur die lobendsten und liebenswürdigsten Worte gebrauchen kann. Man soll doch dem Publikum nicht vorreden, daß ein Film wunderbar ist, wenn gerade das Gegenteil der Fall ist. Aber ich hoffe, daß die englische Presse (besonders die Fachpresse) langsam so weit kommen wird, ebenso zu denken und Kritik an Filmen übt ohne Furcht und Begünstigung von irgend jemand."

„Im Übrigen benütze ich gern die Gelegenheit, um allen Lesern des ‚Kinematograph' sowie allen meinen Freunden in Deutschland meine besten Grüße zu senden."

Ein Händedruck — und er wandte sich wieder einem Berge von Papieren zu, aus denen in der nächsten Zeit sein neuer Film entstehen wird. Dupont ist fleißig und arbeitet viel in England. Neuland, das dem Entdecker viele Chancen bietet . . .

Budapester Kinos

Vor dem Weltkrieg gab es in Budapest 108 Kinos, deren Zahl bis 1918 auf 77 heruntergіng. Im Jahre 1928 stieg diese Zahl wieder auf 88

Die Entwicklung in bezug auf Zahl und Plätze der Budapester Lichtspielhäuser spiegelt sich in den Zahlen wieder, die Henrik Castiglione in „Filmkultura" anführt:

1914	108 Kinos mit	29 962 Sitzpl
1918	77 „ „	25 852 „
1920	77 „ „	28 871 „
1921	78 „ „	27 506 „
1922	82 „ „	30 856 „
1924	79 „ „	31 986 „
1926	80 „ „	33 135 „
1928	87 „ „	36 167 „

Während also im Kriege die Anzahl der Theater um 30 % sank, nahm die Zahl der Sitzplätze nur um 14 % ab. Seither ist eine Zunahme von 13 Kinos zu verzeichnen, die Sitzplätze sind jedoch um 40 % vermehrt. (Die Einwohnerzahl ist ungefähr die gleiche, unter 1 Million, geblieben).

Auf einen Sitzplatz kamen:

1914 . . .	33 Einwohner
1918 . . .	35 „
1920 . . .	32 „
1921 . . .	31 „
1922 . . .	30 „
1924 . . .	29 „
1926 . . .	28 „
1928 . . .	26 „

Dies kommt einer Abnahme um 24 % gleich.

Im Vergleich zu anderen Hauptstädten ist Budapest stark zurückgeblieben, denn in London haben 51 Einwohner je einen Kinositzplatz,

in Paris haben 51 Einwohner je einen Kinositzplatz,

in Rom haben 35 Einwohner je einen Kinositzplatz,

in Berlin haben 30 Einwohner je einen Kinositzplatz,

in Wien haben 27 Einwohner je einen Kinositzplatz.

Im Verhältnis der Gesamtsitze entfielen auf die Premierentheater, die Filme in der ersten Woche spielen:

1921 . . .	15 %
1922 . . .	17 %
1924 . . .	20 %
1926 . . .	20 %
1928 . . .	25 %

Eine Vergleichstabelle illustriert am besten diesen Aufschwung der Premierentheater (Erstspieler).

Es gab deren:

1921: 6 mit 4100 Sitzplätzen,

1922: 8 mit 5106 Sitzplätzen (Zunahme gegen 1921 um 26 %).

1923: 9 mit 6145 Sitzplätzen (Zunahme gegen 1921 um 50 %).

1924: 9 mit 6394 Sitzplätzen (Zunahme gegen 1921 um 56 %).

1925: 9 mit 6035 Sitzplätzen (Zunahme gegen 1921 um 48 %).

1926: 10 mit 6536 Sitzplätzen (Zunahme gegen 1921 um 59 %).

1927: 13 mit 9152 Sitzplätzen (Zunahme gegen 1921 um 124 %).

1928: 13 mit 8956 Sitzplätzen (Zunahme gegen 1921 um 119 %).

„Ruwo"

Der Reichsverband schreibt: Wie wir vom Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften in Berlin hören, bestehen offensichtlich vielfach Zweifel, ob die Vorführung von Diapositiven und Filmen zur Reichsunfallverhütungswoche nicht gegen bestehende Reklameverträge verstoße.

Demgegenüber stellen wir fest, daß die Unterstützung der „Ruwo" durch Film- oder Diapositiv-Vorführung an sich keine Reklameangelegenheit ist und darum auch nicht gegen bestehende Reklameverträge verstoßen kann. Es handelt sich hierbei ausschließlich um eine Angelegenheit des öffentlichen Interesses, die zum Nutzen der Allgemeinheit ohne irgend welchen materiellen Vorteil für eine Stelle unterstützt werden soll.

Der Film auf der Dresdener Jahresschau 1929

Mit großem Eifer arbeitet die Leitung der Dresdener Jahresschau an den Vorbereitungen zur diesjährigen „Jahresschau Deutscher Arbeit" zu Dresden, die den Namen „Reisen und Wandern" tragen und in vielseitiger und vollkommener Weise alles das zusammenfassen wird, was unter diesem großen Gesamtbegriff zusammenzufassen ist. Natürlich wird auch im Rahmen der diesjährigen Jahresschau der Film seinen Platz finden. Landschafts-, Reise- und Verkehrswerbefilme werden nachdrücklich alles das unterstreichen, was auf der Ausstellung selbst zu sehen ist.

Feierliche Gedenkpause für Albert Steinrück

Im Efa-Atelier, wo Albert Steinrück zuletzt für die Universal filmte, wurde um 3 Uhr nachmittags, zur Zeit, da die sterblichen Überreste des Künstlers bestattet wurden, eine feierliche Gedenkpause von fünf Minuten durchgeführt, während der jede Arbeit ruhte.

Der teure Stroheim

Nachdem Erich von Stroheim zwei Drittel des Films „Queen Kelly", den er für United Artists in Arbeit hatte, gedreht hat, ist Stroheim aus der Produktion ausgeschieden; die Regie des Films führt Edmund Goulding weiter.

Die Aufnahmen des Films unter Stroheim hatten bereits 750 000 Dollar verschlungen. Das Ausscheiden Stroheims erfolgte, weil es über die Kalkulation mit der Produktionsleitung zu Meinungsverschiedenheiten kam. Es heißt, daß Stroheim für das Sujet und seine Regiearbeit an „Queen Kelly" 75 000 Dollar ausbezahlt erhalten habe.

Der weiße Harem

Fabrikat	Paramount
Verleih	Parufamet
Regie	John Waters
Hauptrollen	Evelyn Brent, Gary Cooper, Noah Beery
Länge	2109 Meter, 7 Akte
Uraufführung:	Ufa-Palast

Wallende Burnusse, Scheichs, Wüstenritte, Konflikte, die sich ergeben, weil glutäugige Araber heftig weiße Frauen begehren – das sind Dinge, die amerikanische Filmproduzenten und Manuskriptschreiber immer wieder reizen: die Romantik des Orients vom amerikanischen Gesichtswinkel aus gesehen, findet offenbar in den Herzen der amerikanischen Kinobesucher immer einen starken Widerhall.

Das Manuskript des „Weißen Harem" ist nach einem Buche des Autors von Blutsbrüderschaft „geschrieben", hat aber nicht die Kraft und Geschlossenheit dieses Films.

Diesmal ist es eine Privatsache, durch die ein junger Offizier, der zwei junge vergnügungsreisende Damen beschützt, in allerlei Verlegenheiten kommt. Der Scheich, zu dem er in einer wichtigen diplomatischen Mission nach schweren Kämpfen gelangt, verlangt als Gegenleistung für einen Bündnisvertrag den „weißen Harem". Nach vielen Reiterangriffen und brillanten Fechtszenen erledigt sich der Fall im Sinn des glücklichen Endes.

Sehr gut Gary Cooper, ein Liebhaber von sympathischer Hoheit, in den Fecht- und Springszenen zeigt er sich als begabter Fairbanks-Nachwuchs. Evelyn Brent hat durch ihre Rolle keine andere Gelegenheit, als auch in der Wüste immer sehr schöne Toiletten zu tragen. Ein origineller Scheich ist Noah Beery.

Im Beiprogramm ein ausgezeichneter Ufa-Kulturfilm: „Atmen ist Leben", der weiteste Verbreitung verdient.

Amerikanische Filmleute als Diplomaten

Aus Hollywood wird gemeldet, daß der künftige Präsident der Vereinigten Staaten, Hoover, dem Generalmanager der Metro-Goldwyn-Mayer, Louis B. Mayer, den Botschafterposten in Angora angeboten hat. An der Spitze der republikanischen Partei des Staates Kalifornien hatte Mayer sich stark an der Wahlkampagne für Hoover beteiligt. Mayer hat auch in der Vorfilmzeit im Theaterleben New-Yorks eine große Rolle gespielt.

Wie „Film-Mercury" wissen will, hat Mayer den diplomatischen Ruf bereits abgelehnt.

Neues Lohntarif-Abkommen in Wiesbaden

Nach langwierigen Verhandlungen ist zwischen dem Landesverband der Lichtspiel-Theaterbesitzer von Hessen und Hessen-Nassau E. V., Sitz Frankfurt a. M., vertreten durch Herrn Direktor Bischoff, Film-Palast Wiesbaden, als Bevollmächtigter, einerseits und dem Deutschen Verkehrsbund Abtlg. Kinoangestellte, Sektion Wiesbaden, andererseits ein Lohntarif abgeschlossen worden.

Das Abkommen ist bis zum 31. Oktober 1929 unkündbar. Kündigt einer der Vertragsparteien dieses Abkommen nicht einen Monat vor Ablauf, so läuft das Abkommen stillschweigend um 1 Jahr weiter.

Das Tarifabkommen lautet:

	Theater bis 250 Sitzpl	Theater bis 500 Sitzpl.	Theat. über 500 Sitzpl.
	Mark	Mark	Mark
1. Vorführer	60.—	70.—	80.—
2. „	—.—	—.—	60.—
Billetteur	—.—	—.—	43.—
Platzanweiser über 25 Jahre	35.—	39.—	43.—
Platzanweiser unter 25 Jahre	25.—	29.—	33.—
Billettverkäuferin	25.—	30.—	35.—
Platzanweiserinnen	20.—	21.—	23.—
Garderobenfrauen	—.—	—.—	20.—
Putzfrauen	15.—	18.—	20.—
Boy	—.—	bei 28 Stunden	18.—

Bemerkenswert ist, daß sich alle Lichtspiel-Theaterbesitzer in Wiesbaden diesem Lohnabkommen unterworfen haben. Dem Herrn Direktor Bischoff gebührt für seine unermüdliche Arbeit im Interesse seiner Wiesbadener Kollegen in Sachen dieses Tarifabkommens besonderer Dank.

Das brennende Herz

Der Berger-Film „Das brennende Herz" läuft am Sonnabend in einer festlichen Nachtvorstellung im Ufa-Palast, um dann am Montag gleichzeitig im „Universum", Lehniner Platz, und im Mozartsaal eingesetzt zu werden.

Man wählte den Ufa-Palast für diese festliche Veranstaltung, weil vor ein paar Jahren ungefähr zu der gleichen Zeit der „Walzertraum" herauskam, der erste Film, in dem Ludwig Berger und Mady Christians zusammenarbeiteten und der beiden in der ganzen Welt den großen Erfolg brachte, den sie auch vom neuen Film erhoffen.

Terra-G. V.

Anläßlich der heutigen ordentlichen Generalversammlung, in der der Verlustabschluß per 30. Juni 1928 einstimmig Annahme fand (20 000 Mark Verlust bei 3 Millionen Aktienkapital), wurde mitgeteilt, daß nunmehr nach der Übernahme der Majorität aus dem Besitz der Ullsteingruppe in die Hände der I. G. Farben 97 Proz. des Aktienkapitals bei der Farbenindustrie liegen.

Demzufolge traten folgende Herren aus dem Aufsichtsrat aus: Bankier Dr. Bett, Heinz Ullstein, Dr. Herz und Karl Wolffsohn.

Neu gewählt wurde der Direktor der I. G. Farben, Imperatori und Direktor Gerschel, früher bei der Ufa.

Der Vorstand, Direktor Morawski, führte unter anderem aus, daß die gesamte Filmindustrie zur Zeit sich in schwieriger Lage befinde. Das Kinogeschäft sei stark zurückgegangen. Trotzdem man sich bemühe, möglichst gute Filme herauszubringen, könne man noch nicht sagen, ob der kleine Verlust im laufenden Jahre verschwinden wird.

Kontingent für britische Kolonien

Wie wir hören, beabsichtigt L. S. Amery, Staatssekretär für die britischen Kolonien, unter dem Vorsitz von Kapitän Braß M. P. eine Kommission einzuberufen, die die Frage der Filmzensur in den verschiedenen Kolonien, den Protektoraten und den Mandatsgebieten genau prüfen soll.

Es ist möglich, daß bei dieser Gelegenheit auch über ein britisches Kontingent für die Kolonien gesprochen wird.

Gesuchte Adresse

Wer kennt den jetzigen Aufenthalt des Herrn Walter Rahrbach (im Oktober in Kassel), der zu einem Boxsport-Film Vorträge hält. Mitteilung (unfrankierte Karte oder Brief) erbeten an den „Kinematograph".

„Manolescu."

Die Architekten Herlth und Rohrig haben für den neuen Großfilm der Ufa „Manolescu", den der Regisseur Turjanski mit Iwan Mosjukin, Brigitte Helm, Dita Parlo und Heinrich George in den Hauptrollen inszeniert, in den Neubabelsberger Ufa-Ateliers zu bauen begonnen. Die Aufnahmearbeit im Atelier wird sofort nach Rückkehr des Regisseurs und der Hauptdarsteller aus St. Moritz und Monte Carlo, wo augenblicklich die Außenaufnahmen stattfinden, in Angriff genommen werden.

„Adjutant des Zaren" im verunglückten D-Zug.

Bei dem Eisenbahnunglück des Schlafwagenzuges Berlin München ist eine Kopie des Aafa-Greenbaum-Films „Der Adjutant des Zaren" verlorengegangen. Da die Möglichkeit besteht, daß diese Kopie aus den Trümmern gestohlen wurde, bittet die Aafa um sofortige Mitteilung, falls eine Kopie dieses Films von unbefugter Seite angeboten oder vorgeführt werden sollte, damit sie die notwendigen Schritte unternehmen kann

Neuer Piel-Film.

„Sein großes Ehrenwort" ist der Titel des neuen Harry-Piel-Films des D. L. S. Robert Liebmann schreibt das Manuskript. Piel führt Regie und spielt die Hauptrolle.

„Rutschbahn" in Amerika vertont.

Richard Eichbergs großer Varieté-Film „Rutschbahn" wurde soeben bei einer großen amerikanischen Verleih-Firma vorgeführt und errang solchen Erfolg daß das Negativ sofort hinübergeschickt werden mußte. Der Film wurde seinem Sujet und seiner ganzen Anlage nach als besonders geeignet für den Tonfilm gefunden, so daß an Hand des hinübergesandten Negatives bereits die Tonfilm-Aufnahmen in Amerika in Angriff genommen worden sind

Auflösung einer Filiale.

Die Direktion der Biograph-Film G. m. b. H. teilt mit, daß sie ihre Filiale in Dresden mit sofortiger Wirkung aufgegeben und das Vertragsverhältnis mit Herrn Robert Knorr (Progreß-Film), Dresden-A., Frauenstraße 2a, gelöst hat.

Sämtliche Lieferungen erfolgen von nun an lediglich durch die Verleihfiliale der Biograph-Film G. m. b. H., Berlin.

Zahlungen irgendwelcher Art sind bei Vermeidung von Doppelzahlungen nur noch an die Biograph-Film G. m. b. H., Berlin, zu leisten.

Deutsche Kameraleute im Ausland.

A. O. Weitzenberg, der auch im vorigen Jahre mehrfach für französische Firmen arbeitete, beendet binnen kurzem den Film „Parce que je t'aime" im Eclair Studio-Epinay-Paris.

„Meineid."

Die Aufnahmen für den Nero Film „Meineid", Manuskript: Georg C. Klaren und Herbert Juttke, Regie Georg Jacoby, haben in Staaken begonnen. Photographie: Willi Goldberger, Ausstattung: Andrejeff

Engagement.

Für den neuen Terra-Film „Die Frau, nach der man sich sehnt" (Regie: Kurt Bernhardt) wurde Oscar Sima verpflichtet.

Tierfreundschaften.

Die Kulturabteilung der Ufa hat unter der Leitung von Dr. Ulrich K. T. Schulz einen reizenden Tierfilm „Tierfreundschaften" fertiggestellt.

Der Film zeigt eine reiche Auswahl von Tieren, die in der freien Natur aus uraltem Rassenhaß erbitterte Feinde sind, unter dem Einfluß des Menschen aber zu Freunden und Spielgefährten werden. Von den zahlreichen mustergültig gelungenen Tieridyllen seien nur die Bilder von Ferkel und Hund, Schwein und Affe, Hund und Eichhörnchen, Katze und Maus, Katze und Küken, und von echter Spielkameradschaft Hund und Katze, Löwe und Hund genannt.

Für die Regie zeichnen Dr. Ulrich K. T. Schulz und Wolfram Junghans, für die Photographie Bernhard Juppe verantwortlich

10 Jahre in der Branche.

Paul Grünberg der Berliner Vertreter des Aafa-Verleihs, feiert dieser Tage das zehnjährige Jubiläum seiner Branchezugehörigkeit. Er trat 1919 bei der Orbis-Film als Volontär ein, wurde dann Vertreter und war später in gleicher Eigenschaft für die Domo-Film tätig. Eine Zeitlang hatte er unter dem Namen „Korso-Film" ein eigenes Verleihgeschäft. Seit 1929 gehört er dem Vertreterstab der Aafa an.

„Geheimnisse des Mädchenhandels."

Das Thema des Mädchenhandels ist schon öfters im Film verwendet worden, nie aber entsprachen die Geschehnisse der Wirklichkeit, deren Grausamkeit viel größer und furchtbarer ist, als es Autorenphantasie schildern könnte.

Auf Grund internationalen statistischen Materials arbeiten Dr. Emanuel Alfieri und Rolf Randolf an der Fertigstellung eines Drehbuches, das den Titel trägt: „Geheimnisse des Mädchenhandels."

„Tempo! Tempo!"

Hans Rameau hat soeben das Drehbuch für den neuen Albertini-Film der Aafa „Tempo! Tempo!" fertiggestellt. Die Vorarbeiten für die Aufnahmen werden Anfang März beginnen.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk 6.50 vierteljährlich Anzeigenpreise: 35 Pfg die mm-Höhe. Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7 Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Pieniak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW68, Scherlhaus.

Kinematograph

VERLAG SCHERL-BERLIN S.W. 68 * 23. JAHRGANG
NUMMER 40. * 17. FEBRUAR 1929 * PREIS: 50 ℳ.

Fee Malten

IN DEM NERO-FILM
„Das Tagebuch einer Kokotte"
REGIE: CONSTANTIN J. DAVID
IM VERLEIH DER STAR-FILM

NERO-FILM



MIT CARMEN BONI

FRITZ ALBERTI / GEORG SEROW / EUGEN BURG
DANIEL DOLSKI / ALEXANDER GRANACH

MANUSKRIPT UND REGIE:

WLADIMIR STRICHEWSKI

Die Presse schreibt:

FILM-KURIER, 12. 2. 29:

. . . Dieser Film . . zeigt . . ein Niveau, das leider viele deutsche Filme heute nicht mehr erreichen.

NEUE BERLINER 12 UHR ZEITUNG, 12. 2. 29:

Dieser Bildstreifen erfüllt . alle Voraussetzungen eines guten Unterhaltungsfilms, er ist spannend, flüssig und fesselnd . . und steigert sich schließlich zu einem virtuos gemachten Finale . . Daß dieser Greenbaum-Film gut ist, beweist der herzliche Beifall, der am Schluß mit Nachdruck einsetzte.

LICHTBILDBÜHNE, 12. 2. 29:

Ein Schlager für das Publikum, ein Filmwerk voller Spannungen und Überraschungen . . der Regisseur . . leistet . . Außerordentliches . . Mosjukin hat . . eine Bombenrolle . . vielfacher Applaus.

8 UHR-ABENDBLATT, 12. 2. 29:

Ein sehr spannender, sehr bunter, sehr klarer, ausgezeichnet geschriebener, inszenierter und gespielter Film, der mit Recht lauten und herzlichen Beifall einheimst.



GREENBAUM-FILM
IM VERLEIH DER
AAFA-FILM A.G.



23. Jahrgang Nr. 40



Berlin, 17. Februar 1929

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

Ernste Sorgen

Die schwierigste Situation

Die Filmsituation ist katastrophal. Große Uraufführungstheater in Berlin haben Tageseinnahmen von zweihundert und vierhundert Mark.

Die Zeitungen melden in großen Lettern von Kohlenknappheit in der Reichshauptstadt.

Aus der Provinz läuft in den Verleihkontoren eine Hiobsbotschaft nach der anderen ein. Hier wagen sich die Bewohner einer kleinen oder mittleren Stadt der Kälte wegen nicht aus dem Haus, dort ist die Heizung eingefroren oder Rohrbrüche machen den Betrieb einfach unmöglich. An ein oder zwei Stellen haben Brände, die indirekt mit der fürchterlichen Witterung zusammenhängen, die Theater bis auf den letzten Rest zerstört, weil die Kälte keine geregelten Löscharbeiten gestattete.

In einzelnen Blättern ruft man nach Hilfsaktionen, schlägt Steuerstundungen vor in einem Augenblick, wo der deutsche Städtetag in einer Eingabe an den Reichstag die Not der von ihm vertretenen Kommunen in bewegten Worten darlegt.

Die Verleiher haben Mietausfälle zu verzeichnen, müssen Stundungen vornehmen, und erzielen an einzelnen Plätzen, wo sie etwa prozentual vermietet haben, einen Bruchteil der Einnahmen, die sie mit Recht erwarten konnten.

Eine für das Filmgewerbe wichtige Stelle sagte uns heute, als wir die Lage schilderten, daß es auch anderen Gewerben so gehe.

Das mag richtig sein, aber uns treffen all diese Augenblickserscheinungen doppelt schwer, weil wir uns in einem latenten Krisenzustand befanden, weil die Filmtheaterbesitzer und -verleiher von der Hand in den Mund leben.

Was generell geschehen soll, ist schwer zu sagen. Man wird fast an jedem Ort die Geschichte anders anpacken müssen und dabei vor allem die besondere Lage jedes einzelnen Unternehmens zu berücksichtigen haben.

Ganz gleich, wie die Sache ausgeht, ganz gleich, ob sich die Wetterverhältnisse im Augenblick, wo diese Zeilen erscheinen, schon gebessert haben. Eines steht fest: diese wenigen Tage haben unser gesamtes Gewerbe um Monate zurückgeworfen.

Alles, was schlimmstenfalls noch bis zur ruhigen, friedlichen Lösung zu ertragen war, ist jetzt die brennendste Angelegenheit geworden.

Vor ein paar Tagen noch, als man in Mitteldeutschland nach sofortiger Hilfe in der Lustbarkeitssteuerfrage schrie, wollten wir zur ruhigen, langsamen Arbeit raten. Heute liegen die Dinge ganz anders. Es muß etwas geschehen, und zwar schnell und energisch.

Es scheint uns wichtig, daß die verantwortlichen Gremien des Reichsverbandes Deutscher Lichtspieltheaterbesitzer und auch der Vorstand des Zentralverbandes schleunigst erwägen, was praktisch getan werden kann.

Die Arbeitsgemeinschaft der Filmverleiher und die Spitzenorganisation sind zu dieser Aktion mit heranzuziehen.

Eine Denkschrift der Spio

Die Spitzenorganisation der Deutschen Filmindustrie hat an die Behörden und Parlamente eine längere Eingabe gerichtet, die darauf hinweist, daß in Frankreich, Amerika, Rußland, ja selbst auf dem Balkan der deutschen Filmindustrie jede behördliche Hilfe zuteil wird, daß sogar die polnische Regierung neulich bei Aufnahmen an der Ostgrenze eine Abteilung Ulanen gern und ohne besondere Vergütung bereitstellte.

Tripolis lieh seine Kamelreiter und in Teneriffa stellte die Regierung nicht nur einen Vertreter zur Verfügung, sondern auch noch die Autos.

In Berlin kann man für Geld und gute Worte in einem staatlichen Schloß kaum Aufnahmen machen. Die Säle von Sanssouci mußten im Atelier nachgebaut werden, weil das praktischer und billiger war. Für die Aufnahmen vom Balkon des Wohlfahrtsam's der Stadt Berlin aus, die nur eine kleine Passage festhalten sollten, nahm man horrende Summen.

Fremde Staaten stellen nicht nur ihrer Filmindustrie, sondern auch Deutschen, die dort Aufnahmen machen, Pferde bereitwillig zur Verfügung. In Deutschland sagt man, die Pferde gehören dem Reich, und das Reich kann sein Material für derartige Zwecke nicht herausgeben. Noch nicht einmal die Leibesübungen der Berliner Polizei im Kasernenhof dürfen für einen wissenschaftlichen Film verwertet werden. Kinder unter drei Jahren darf der Filmfabrikant, wie es im Amtsdeutsch so schön heißt, überhaupt nicht „heranziehen“: bis zum dreizehnten Lebensjahr braucht man alle möglichen Genehmigungen. Dieses Verbot der Verwendung von Kindern im Film in seiner heutigen unglaublichen und unfaßbaren Form wird dann noch im einzelnen erläutert. Selbst die Gerichte nehmen keine Rücksicht, wenn ein Zeuge um Vertagung bittet, weil Aufnahmen angesetzt sind, bei denen Hunderte von Schauspielern mitwirken.

Sonst ist man bei Entschuldigungen und Vertagungswünschen, besonders in Zivilprozessen — und darum handelt es sich hier — viel großzügiger. Daß das Gericht meint, man könne für den Schauspieler einen Vertreter stellen, ist besonders bezeichnend, weil es die Filmfremdheit der Behörden glänzend illustriert.

Die Spitzenorganisation trägt zum Schluß die Bitte vor, den Wünschen der Filmindustrie weitgehende Rechnung zu tragen in Anerkennung der Bedeutung des Films als eines wissenschaftlichen und kulturellen Propagandamittels im In- und Ausland und im Interesse der Erhaltung und Förderung einer deutschen Filmproduktion.

Man darf annehmen, daß die klare, eindeutige und beweiskräftige Schrift bei Behörden und Parlamenten ihre Wirkung nicht verfehlen wird.

Jedenfalls hat die Spitzenorganisation mit der Verbreitung dieser Ausführungen sich wieder einmal ein erhebliches Verdienst um den deutschen Film in seiner Gesamtheit erworben.


… aber das beste Geschäft machen Sie mit
Asphalt
Ein Joe May-Film der
Erich Pommer-Produktion der Ufa
Nach einer Filmnovelle von Rolf E. Vanloo
Drehbuch: Fred Majo, Hans Szekely und Rolf E. Vanloo
Regie: JOE MAY
Hauptdarsteller:
Gustav Fröhlich, Betty Amann
Hans Adalbert Schlettow, Albert Steinrück, Else Heller
Asphalt ist das Symbol der Großstadt mit ihrem nervenzerrenden Tempo. Grellstes Licht und dunkler Schatten im engsten Beieinander sind nicht nur ihre äußeren Wahrzeichen. Ehrlichkeit und Verbrechen, Wohlanständigkeit und Sittenlosigkeit, Elend und Reichtum, Ernst der Arbeit und Humor ausgelassener Mußestunden — das alles spiegelt „Asphalt“, das alles zeigt Joe May in dem Großfilm vom Polizeiwachtmeister Holk, der eine Diebin liebte.
„Asphalt“ ist aber auch in technischer Hinsicht ein Film größten Ausmaßes. In drei Ateliers und anschließendem Baukomplex im Freien entstand eine mit vollkommen ausgebauten Geschäftslokalen umsäumte Großstadtstraße von über 400 m Länge, die mit Hunderten von Fahrzeugen und Fußgängern belebt wurde. Für die Ausleuchtung wurden 2000 Scheinwerfer und Aufleuchter mit mehr als 25000 Ampère benötigt. Die Lichtreklamen in den Straßen erforderten 23000 Glühbirnen. 2300 qm Asphalt wurden gelegt und 1000 qm Glas verwendet.
UFA
UFA-FILMVERLEIH G·M·B·H·
VERLEIHBETRIEB DER UNIVERSUM-FILM AKTIENGESELLSCHAFT BERLIN SW 68 KOCHSTR. 6-7

23. Jahrgang Nr. 40 Berlin, 17. Februar 1929

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILMFACHBLATT



Phot. Defina

CORINNE GRIFFITH
kommt im März nach Europa

Marokkanisches



Da ist eine deutsche Filmgesellschaft wirklich hinausgezogen ins heiße Marokko, hat sich ganze Stämme echtester Wüstensöhne zusammengesucht und mit ihnen und deutschen, russischen und englischen Schauspielern die Geschichte vom Frauenraub in Marokko gedreht.

Nicht alles, was wir von Marokko sehen, ist garantiert echt. In die Aufnahmen, die drüben auf afrikanischem Boden gedreht wurden, hat man geschickt Bilder hineingeschnitten, die im Berliner Atelier aufgenommen wurden. Das ist schließlich selbstverständlich, weil eben das eigentliche Spiel letzten Endes doch eine Angelegenheit des Glashauses ist.

Man sieht eine inszenierte Entführung, die da-

Oben: Aruth Wartan
Unten links: Wladimir Gaidarow
Unten rechts: Claire Rommer und Wladimir Gaidarow

Intermezzo



durch einen dramatischen Ausgang nimmt, daß der echte Ras Ben Rawak, ohne daß man es will, in das Spiel eintritt, wo man ihn nur vortäuschen wollte. Aber es ist eben doch schließlich eine Filmentführung, und so endet denn am Schluß alles wie im guten Roman. Die Liebenden finden sich, die afrikanische Sonne leuchtet über einem befreiten und geretteten Paar.

Unter den Darstellern interessieren uns vor allem Claire Rommer und Wladimir Gaidarow, Künstler, die wir aus vielen anderen Filmen kennen. Der Regisseur ist Gennaro Righelli, der talentierte Italiener, dem der deutsche Film in den letzten Jahren manch interessantes Werk verdankt.

Oben: Claire Rommer
Mitte: Charlie Charlia
Unten: Dolly Davis und Claire Rommer

Phot. D. L. S.



„Lieb—

Man kann sich denken, daß es in einem Film, der die gleiche Etikette trägt wie die höchst-erfreuliche Rheinweinmarke, nicht gerade trübselig zugehen wird.

In der Tat: es wird in dem Film, in dem Henny Porten, die populäre Filmkünstlerin, das Klärchen von Bacharach ist, allerhand „angegeben". Es ist etwas von rheinischer Karnevalstimmung, die vom goldenen Mainz rheinabwärts über das heilige Köln bis Düsseldorf geistert, in den Bildern und Szenen.

Die Leutchen, die hier in diesem Film die Figuren der drastischen Vorgänge sind, nehmen sich selbst nicht gar zu ernst und gewichtig, sie fragen nicht allzuviel nach Logik und machen sich, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt, auch ohne Zimperlichkeit über sich und ihre eigene wertgeschätzte Person lustig.

Vor allem Frau Klara Hentschel, das Klärchen,

Oben: In Bacharach. — Mitte: Henny Porten und Livio Pavanelli. — Unten links: Paul Henckels. — Unten rechts: Henny Porten, Livio Pavanelli, Paul Henckels

fraumilch"

die Chefin des Weinhauses Hentschel & Co., die so resolut die Zügel des Geschäfts in den Händen hält, während der Herr Gemahl auf einer langen Geschäftsreise abwesend ist, nimmt sich sehr energisch an der Nase, als sie erkennt, daß sie in recht spießigen Anschauungen befangen und im Begriffe ist, ihren Mann, der von der Reise etwas freie Ansichten mit nach Hause brachte, aus dem Hause zu treiben.

Es ist eine etwas drastische Kur, die sie sich selbst und ihrem etwas bummelig veranlagten Herrn Gemahl verschreibt, eine Kur, die sinngemäß in der Kurstadt Wiesbaden vor sich geht, allwo sich etliche tolle Situationen ergeben. Wie das Klärchen aus Bacharach dazu kommt, dort ihrem Manne im Spielklub als waschechte indische Prinzessin gegenüberzutreten, das würde sich in einer Schilderung ohne den gesegneten Tropfen „Liebfraumilch" etwas zu nüchtern ausnehmen.

Oben rechts: Henny Porten in Bacharach. — Mitte: Willi Forst und Henny Porten als „indische Prinzessin". — Unten links: Henny Porten und Livio Pavanelli. — Unten rechts: Henny Porten und Paul Henckels





„Die HELLSEHERIN"

In Kürze wird im ganzen Reiche ein Film laufen, der das interessante, viel erörterte Problem des Hellsehens behandelt. Um den Film, der unter dem Titel „Die Hellseherin" gedreht wurde, entbrannte ein großer Zensurkampf, der damit endete, daß die Vorführung des Films, der keine sachlichen Verzerrungen aufweist, gestattet und

Oben: Fritz Kortner, Erna Morena und Eva v. Berne. Unten: Uly Boutry und Julius Falkenstein

im Film"



lediglich der Titel „Die Hellseherin" verboten wurde. Die Vorgänge sind unter dem neuen Titel des Films „Somnambul" nicht minder interessant. Das Publikum wird mit Interesse die aus dem Insterburger Prozeß bekannte Hellseherin Frau Günther-Geffers als Darstellerin in dem Film sehen, in dem Künstler wie Kortner, Morena, v. Berne, Kampers wirken.

Oben: Frau Günther-Geffers, Uly Boutry und Julius Falkenstein. Mitte: Frau Günther-Geffers und Jaro Fürth. Unten: Eva v. Berne und Erna Morena


Sie sucht den richtigen Ausdruck
COLLEEN MOO
Phot. First National

ELSTREE, Englands modernste Ateliers

In vierzig Minuten bringt mich der Zug von King's Cross nach Elstree, dem Babelsberg Londons. Lauter schmucke, kleine, aber nagelneue Häuschen stehen da in Reih und Glied, und nichts verrät auf den ersten Blick die Nähe der weltbekannten Studios. Hat man aber erst die Häuser passiert, dann befindet man sich auf einer Landstraße, die an Primitivität nichts zu wünschen übrigläßt. Echt englische Provinz. Staubig oder im Schnee, wie jetzt. Fast unpassierbar im Nebel für den Fußgänger. Aber heute ist heller Sonnenschein, und so habe ich gar bald die Whitehall Ateliers erreicht. Mr Adelqui Millar, der auch bei uns hier sehr bekannte Direktor der Whitehall-Film-Gesellschaft, empfing mich in seinem Büro, wo er bis zur Unsichtbarkeit hinter einem Haufen von Post und Manuskripten verborgen sitzt. Ein hochgewachsener, dunkler Mann, dem man nur an den überaus verbindlichen und liebenswürdigen Manieren den Anglosachsen ankennt. Gar bald waren wir im Gespräch, und ich sagte, Elstree mache so schnelle Fortschritte, daß man es bald als englisches Hollywood werde bezeichnen können. „Nein," sagte Mr. Millar, „Sie sollen das nicht sagen. Wir wollen nicht nur eine verkleinerte, billige Ausgabe von Hollywood sein, sondern wollen unabhängig davon unseren Ruhm begründen." So waren wir im Gespräch in die eigentlichen Ateliers gelangt. Diese sind nicht besonders groß, haben aber den Vorteil, sehr kompakt geschlossen zu liegen. Die Garderoben der Darsteller lassen nichts in puncto Reinheit, Sauberkeit und praktischer Einrichtung zu wünschen übrig. Alle diese Räume münden auf einen schmalen Korridor, was in der Anordnung an das Deck eines großen Ozeandampfers erinnert. Am anderen Ende des Ganges liegen die Ateliers, so daß der direkte Zugang von und zu den Garderoben jede Zeitversäumnis auf ein Minimum herabsetzt.

In einem Teil des Ateliers wurden gerade Aufnahmen zum Film „Weiße Fracht" gemacht, den die W. & P Filmgesellschaft mit Leslie Faber und Maurice Evans hier dreht. Es wurde gerade eine Szene im afrikanischen Urwald gemacht, und die Arrangements der tropischen Pflanzen und Bäume, die auf sehr kostspieligem Wege beschafft wurden, ließen mich wirklich für den Moment glauben, in einem anderen Erdteil zu sein.



Die Whitehall Company hat vor kurzem ihren Film „Die Unzertrennlichen" beendet. Die Handlung spielt in den Schweizer Bergen und bringt Anette Benson und Pat Aherne in den Hauptrollen. Der nächste Film, der hier gedreht werden soll, ist „Die Legion der Verlorenen" mit Leroy Greenville und John Stafford unter der Regie von Adelqui Millar selbst. Die technischen Einrichtungen der Studios, die Mr. Adelqui Millar auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen, die er auf dem Kontinent und in England sammeln konnte, selbst entworfen und eingerichtet hat, sind vollkommen auf der Höhe und bemerkenswert. Die hauptsächlich in Verwendung stehenden Lampen sind die Kleig-Lichter, die aber durch einfaches Auswechseln der Brenner ausgewechselt werden können und so die rasche Veränderung der gewünschten Lichtart ermöglichen.

Eine revolutionäre Neuerung hat Mr. Millar im System der Lichtkabel eingeführt. Es wird soweit als möglich verhindert, daß die Kabel so wie bisher auf dem Boden herumliegen und so allerhand Schwierigkeiten verursachen. Von einem Zentralschalter aus läuft ein Hauptkabel rund um die Galerie des Ateliers unter dem Dach. Auf jeder Seite befindet sich fünffacher Anschluß von 2000 Ampere, von dem aus eine Leitung zu einem tragbaren Schaltbrett geht. Das Kabel dieser Leitung ist an einem beweglichen Schalter befestigt, der in einem Geleise läuft, so daß das tragbare Schaltbrett unabhängig

vom Ort der Aufnahme überall direkt angeschlossen werden kann. Für die „Sonnen“ und Scheinwerfer sind eigene Anschlüsse an allen Seiten angebracht, die alle 600 Ampere stark sind.

Die gesamte elektrische Anlage ist durch farbige Lampen auf dem Schaltbrett kontrollierbar, so daß ein Blick dahin genügt, um eventuelle Umschaltungen vorzunehmen, ohne daß man erst zum Hauptschalter gehen muß, um die Anschlüsse zu übersehen.

Das Atelier als solches ist in drei Teile eingeteilt, dessen erster für alle Arten von Szenen bestimmt ist, der zweite „intimes studio“ genannt, ist nur für kleinere Interieurszenen und der dritte Teil für panchromatische und Probe- oder Versuchsaufnahmen reserviert.

Eine weitere wichtige Neuerung für England ist die Heizung des Bodens, die durch 90 Röhren von je 2 inch Durchmesser durchgeführt wird. Heißes Wasser, das ständig durch sie strömt, gibt dem Raum normale, ständige Temperatur und verhindert das so gefürchtete Eindringen des Nebels. Diese Anlage verhindert auch die „roten Nasen und kalten Füße“, die von den Darstellern so sehr gefürchtet sind, wenn sie in irgendwelchen tropischen Szenen zu spielen haben. Die Tischlerei ist vollkommen abgesondert und liefert die Kulissenteile bis zum Zusammenklammern fertig, so daß das lästige Hämmern und die häufigen Störungen völlig unterbunden sind.

Das in England durchgeführt zu haben, ist der Ruhm, den Mr. Adelqui Millar für sich in Anspruch nehmen kann. Als ich das Atelier verließ, gab mir Mr. Millar noch die Versicherung, daß der Korrespondent der „Filmwelt“ hier jederzeit willkommen sei, und bat um Übermittlung seiner besten Grüße an das Blatt und seine Leser.



Links: Szene aus E. A. Duponts „Nachtwelt“

Unten: Alissa Landi und Gabriel Gabrio





Olga Tschechowa

Das Kriminalstück beherrscht nicht nur zur Zeit den Spielplan der Berliner Bühnen, sondern es erobert sich auch immer mehr den Film zurück. Allerdings ist ein großer Unterschied zwischen den Abenteuern des Frank Thomas und des Stuart Webbs von früher und dem kriminalistischen Bildroman von heute.

Ganz abgesehen davon, daß sie ein viel größeres Ausmaß haben, daß sie große, wundervolle Bilder zeigen, stehen sie auch in bezug auf das Manuskript auf einem ganz anderen, man darf ruhig sagen, literarischeren Niveau.

Das zeigt sich auch in dem neuen Olga Tschechowa-Film von der Siegerin, einem Bild, als dessen äußere Sensationen ein Tennisturnier in Wembley und eine Schwurgerichtsverhandlung zu bezeichnen

Oben: Olga Tschechowa und Malcolm Tod
Unten: Olga Tschechowa

Die Siegerin

sind. Zwischendurch spielt Indien hinein und gibt dem Ganzen einen abenteuerlichen Einschlag. Wie denn überhaupt dieser Film bestrebt ist, den internationalen Geschmack zu treffen, was man dadurch erreicht, daß man



neben Olga Tschechowa fast durchweg englische Darsteller stellt, von denen bei uns Warwick Ward bereits einen Grad der Popularität erreicht hat.

Der Regisseur ist Henrik Galeen. Ein Mann, dessen Name mit einer Reihe deutscher Filmerfolge eng verknüpft ist und der allgemein zu den Spielleitern gerechnet wird, die auf die künstlerische Gestaltung von Bild und Handlung großen Wert legen.

Herstellerin des Bildes ist die Tschechowa-Filmgesellschaft, eine Gründung der Schauspielerin, die in diesem Jahre zum erstenmal auf eigene Rechnung und Gefahr produziert.

Oben rechts: Olga Tschechowa. Unten links: Malcolm Tod. Unten rechts: Malcolm Tod, Olga Tschechowa, Warwick Ward

MÜTTER, MÜTTER—! Es klingt so wunderlich!

Nietzsche hat einmal geschrieben: Der Gedanke der Frau soll sein: „Möchte ich einen tanzenden Stern gebären!"

Die modernen Mütter sind bescheidener geworden, sie sind zufrieden, wenn sie einen filmenden Stern geboren haben.

*

Filmmütter sind im allgemeinen ebensowenig beliebt, wie es früher die Theatermütter waren, und auch in Hollywood gibt es manche, die bei Produktionsleitern, Regisseuren und Pressechefs gleichermaßen unbeliebt sind. Das sind die Mütter, die andauernd ihrer Töchter wegen beleidigt sind, immer finden, daß die Rolle der Tochter nicht groß genug ist, daß irgendeine Rivalin „aus leicht verständlichen Gründen" bevorzugt wird, daß die Tochter nicht genug verdient, daß man sie nicht anständig herausbringt usw. usw. Solche Mütter machen sich verhaßt und schaden auch dem geliebten Kinde, um dessentwillen alles geschieht, weitaus mehr, als sie ihm nützen.

*



Nancy Drexel und ihre Mutter Mrs. W. P. Kitcher

Janet Gaynor und ihre Mutter Mrs. Gaynor

Aber es gibt auch andere. Es gibt sogar Filmmütter, die in Hollywood besonders beliebt sind. Es gibt sogar solche, die einen ständigen Paß für alle Fox-Ateliers haben, während man sich sonst bemüht, die Mütter möglichst aus dem Arbeitsfeld fernzuhalten.

*

Eine der reizendsten Filmmütter dürfte die Mutter Janet Gaynors sein. Sie haust mit ihrer Tochter zusammen, und sie leben und sprechen zusammen wie zwei Kameraden. Als die kleine Janet ihre Filmkarriere in der Komparserie Hollywoods begann, kümmerte sich die Mutter um nichts weiter, als daß das junge Mädchen zu Hause seine Behaglichkeit habe. Sie ging nie ins Atelier, sie hat ihr nie zugesprochen oder abgeredet, und Janet, die ihre Mutter nie mit einem Kosenamen, sondern immer nur Gaynor nennt, wie einen guten Freund, sagt heute, daß sie nie ihre Karriere gemacht hätte, wenn sie nicht zu Hause diese absolute Ruhe, dieses Losgelöstsein vom Film, diese anheimelnde häusliche Atmosphäre gehabt hätte. Die Nervosität und die vielfachen Aufregungen, die ehrgeizige Mütter ihren Töchtern verursachen, sind ihr erspart geblieben und sie ist trotzdem mit 19 Jahren ein weltbekannter Star geworden.

*

Ganz anders wieder lagen die Verhältnisse bei June Collyer und ihrer Mutter. June Collyer führt ihren Namen nach ihrem Großvater Dan Collyer, der in Amerika ein berühmter Charakterdarsteller war. Auch ihre Mutter war vor ihrer Heirat eine bekannte Schauspielerin, und sie wunderte sich gar nicht, als June gelegentlich eines Wettbewerbes der Aufforderung Allan Dwans nachkam, um eine Rolle in „Titanic" zu kreieren. Die Mutter June Collyers



PAT und PATACHON amüsieren sich

Oben: Harald Madsen (Patachon)
Unten: Franz Schenström (Pat)
mit ihren Kindern



June Collyer und ihre Mutter Mrs. Clayton J. Heermance

wird durch ihr Familienleben ebenso wie durch das Gesellschaftsleben New Yorks stark in Anspruch genommen und kümmert sich soviel wie gar nicht um die Karriere ihres Kindes. Sie war gelegentlich eines Besuches in Hollywood ein paarmal bei Aufnahmen anwesend, blieb aber im Hintergrund und freute sich, wenn die Aufnahmen zu Ende waren und sie mit ihrer Tochter ein paar Stunden in Ruhe verplaudern konnte. Daß June Karriere machen würde, war ihr von vornherein klar, denn June war doch ihre Tochter, war die Enkelin eines berühmten Schauspielers, und es mußte also doch wohl in der Familie liegen.

Der Atelierpaß von June Collyers Mutter ist vielleicht der am wenigsten benutzte in ganz Hollywood.

*

Sally Phipps' Mutter erzählt:

„Ich muß ehrlich sagen, daß ich durch die rasche Karriere Sallys etwas überrumpelt worden bin. Es ist doch noch so kurze Zeit her, daß ich mich um die Schulangelegenheiten und Kleiderangelegenheiten Sallys kümmern mußte, daß ich mit einigem Erstaunen plötzlich feststellte, eine erwachsene Tochter zu haben, die anfing, eine bekannte Darstellerin zu werden. Ich habe mein Leben lang mich nur um meine Familie und meine häuslichen Angelegenheiten gekümmert. Ich habe mein Leben auch nach Sallys ersten Erfolgen nicht geändert. Ich habe es nie fertiggebracht, für meine Tochter irgendwo hinzugehen und zu sprechen, und ich würde mich genieren, irgend etwas für sie zu verlangen. Alles, was ich tun kann, ist, daß ich Sally eine möglichst behagliche Häuslichkeit bereite und zuhöre, wenn sie mit mir über Berufssachen sprechen will, und schweige, wenn sie nicht will. Für mich bleibt sie doch immer mein kleines Mädel, für das ich sorgen muß. Aber genau so wenig, wie ich in ihre Schulangelegenheiten eingesprochen habe, genau so wenig würde ich es riskieren, irgend etwas über ihre Filmarbeit zu sagen; denn sie liegt mir viel zu fern, und ich verstehe sie manchmal gar nicht."

*

Die Mutter der blonden Nancy Drexel steht auf einem ähnlichen Standpunkt. Sie hat nur eine Sorge, und das ist Nancys Gesundheit. Sie kocht selbst für ihre Tochter, ist ängstlich bemüht, daß „das Kind" das richtige Essen hat und genügend schläft, und das einzige, was sie am Film auszusetzen hat, ist, daß hin und wieder so große Anforderungen gestellt werden müssen. Sie ist Amerikanerin genug, um Nancys Karriere nicht zu stören. Aber sie hat einmal einen Ausspruch getan, der ihre ganze Einstellung dazu klarlegt: „Mir ist die Hauptsache, daß meine Tochter gesund und glücklich ist — der Erfolg kommt erst in zweiter Linie."

*

Man sieht, die Mutter all dieser jungen erfolgreichen Stars beschränken sich zum größten Teil darauf, Mutter in dem Sinne zu sein, daß sie für die Ruhe, Behaglichkeit und Häuslichkeit ihrer Tochter sorgen. Nicht eine von ihnen ist je herumgelaufen und hat Propaganda für ihre Tochter gemacht oder hat geklagt und sich beschwert oder auf andere Weise versucht, die Karriere ihres Kindes zu beeinflussen.

Und das war gut für sie, ebenso wie für die Kinder und sicherlich sehr angenehm für die gesamten Herren, die mit der Produktion zu tun haben. Und die zahllosen Mütter, die heute den Theateragenten ebenso wie den Filmregisseuren die Türen einrennen, um ihre Tochter zu lancieren, würden guttun, sich daran ein Beispiel zu nehmen.

Heinz Udo Brachvogel

Sally Phipps und ihre Mutter Mrs. Edith Phipps





Etwas über das Pudern

Man unterscheidet zwei Arten von Puder: fettfreien und fetthaltigen; als Vertreter des ersteren sei als bekanntester das Reismehl, als Vertreter des letzteren Talkum oder Speckstein aus der endlosen Reihe genannt. Diese beiden sind die Grundlage der meisten Puder. Nicht nur in der Kosmetik, sondern in der gesamten Medizin spielt der Puder eine nicht zu unterschätzende Rolle. Das Pudern ist ein wichtiger Bestandteil der Säuglingspflege, wo es verschiedene Zwecke zu erfüllen hat. Der Puder schützt die zarte Haut, verhindert das Wundscheuern, indem er zwischen zwei sich berührenden Hautflächen eine Zwischenschicht bildet, und saugt die Feuchtigkeit auf, so daß er auch ein Mittel gegen das Wundsein durch Nässe ist. Hierbei sei erwähnt, daß Talkum besser an der Haut haftet als Reismehl. Ähnliche Aufgaben hat der Puder in der Körperpflege des Erwachsenen zu erfüllen. In der Leistenbeuge, unter der Brust, in der Achselhöhle ist er ein Schutz gegen das Wundscheuern. Durch seine Fähigkeit, Feuchtigkeit aufzusaugen, wird er als schweißresorbierendes Mittel sehr geschätzt. Hierbei wird die resorbierende Wirkung des einfachen Grundpuders durch entsprechende pharmazeutische Zusätze gesteigert, so daß diese Puder als Medikamente zur Behandlung dienen, wie beispielsweise das Salizyl-Streupulver, das aus 97 % Talkum und 3 % Salizylsäure besteht und ein vorzügliches Mittel gegen Schweißfluß ist. Talkum ist bei der Massage ein nicht zu entbehrendes Hilfsmittel. Auf seine Bedeutung im Sport, bei Turnern, Akrobaten und auf der Bühne einzugehen, würde zu weit führen. Die kühlende und somit beruhigende und juckreizstillende Wirkung des Puders findet in der Medizin ihre vielfache Anwendung bei Nesseln, Windpocken, juckendem Ekzem usw. Oft wird das einfache Talkum oder Reismehl Linderung bringen, oft aber werden wir Medikamente zusetzen. Wie wohltuend wirkt z. B. das Pudern bei Gürtelrose, das durch geeignete Zusätze von Anästhesin auch die Schmerzen verringert. Auch in der modernen Chirurgie möchten wir den Wundpuder nicht missen, der ebenso als Desinfiziens wie auch als Heilung beschleunigender Faktor wirkt; es sind meist fertige Präparate, die vom Arz. verschrieben werden. An den Puder, den die Dame heute als Gesichtspuder benutzt, werden viele Ansprüche gestellt. Er soll die Haut glanzlos und matt, also fettfrei, erscheinen lassen und ihr eine schöne und gleichmäßige Farbe geben. Er soll ferner ein Witterungsschutz, sei es gegen Kälte und Feuchtigkeit oder Hitze und übermäßige Sonne, sein. Bei der Wahl eines Puders, der diese Bedingungen alle — es sind deren noch mehr — erfüllen soll, muß als oberstes Gesetz gelten: „Eines schickt sich nicht für alle", d. h., jeder muß seinen Puder selbst, nach seinen Erfahrungen und Ansprüchen oder nach sachgemäßen Ratschlägen, wählen. Für eine fettreiche

Josephine Dunn
Metro-Goldwyn-Mayer-Star

Haut kann nur ein fettarmer Puder, für eine fettarme, spröde Haut ein fetthaltiger Puder, dessen Grundlage etwa Talkum ist, benutzt werden, oder aber es kann auf eine fetthaltige Creme, die untergelegt wird, ein fettreier Puder genommen werden.

Die Beschaffenheit der Haut muß in Betracht gezogen werden, d. h., man muß sich fragen, ob die Haut zart und durchscheinend oder derb und gerötet ist. Danach richtet sich natürlich auch die Farbe und Schattierung des zu wählenden Puders, ob rosa, gelb, braun oder deren Mischfarben, ob hell oder dunkel.

Diese Farben an sich wieder wirken bei verschiedener Beleuchtung verschieden, je nachdem sie dem Sonnenlicht, dem Tageslicht oder dem künstlichen Licht (wieder verschieden, ob Gas- oder elektrische Beleuchtung) ausgesetzt sind. Im allgemeinen kann man sagen, daß der Straßenpuder dunkler sein soll als der für geschlossene Räume benutzte, und daß es ratsam ist, einem Abendpuder eine schwache bläuliche Tönung zu geben. Beim Straßenpuder nimmt man im Winter gern einen Fettpuder, sogenannten Schminkpuder, weil er durch seinen Fettgehalt einen besseren Hautschutz gewährleistet.

Der Sonnenpuder, der gleichzeitig als Schutz gegen etwaige Sommersprossen oder Sonnenbrand — also bei viel Sport, See- oder Gebirgsaufenthalt — angewandt wird, muß bräunlichen oder rötlichen Farbstoff enthalten, der für ultraviolette Strahlen möglichst undurchlässig ist.

Auch der Puder, der als Deckpuder dienen soll, muß wirksame dunklere Farbtöne beigemischt erhalten, da man ja keinen hellen Puder derart dick auftragen kann, daß er eine undurchsichtige Schicht bildet. Deckpuder werden da in Frage kommen, wo es, wie ihr Name besagt, gilt, irgendwelche Schönheitsfehler zu verdecken, etwa Sommersprossen, kleinere Leberflecke, Narben usw.

Esther Ralston. Paramount

Daß die Puderfarbe sich mit der Hautfarbe ändern muß, dürfte selbstverständlich sein; es darf also eine Dame, die an der See stark gebräunt ist, nicht weiter ihren sonst benutzten rosa Puder auftragen.

Neben allen diesen Bedingungen soll ein guter Puder feinkörnig, nicht feucht und nur dezent parfümiert sein.

Wie setzt man nun alle diese guten Ratschläge in die Tat um?

Man kann sich nach eigenen Wünschen einen Puder zusammenstellen lassen — oder man kauft sich fertige Präparate guter, bekannter Marken. Dabei muß man damit rechnen, daß man versuchen und wechseln muß, bis man das Richtige gefunden hat. Was die Farbe und den Fettgehalt anbelangt, so kann man selbst mischen, je nach Bedarf zwei oder drei Puder.

Dabei ist darauf zu achten, daß die Beschaffenheit des Puders, was Feinkörnigkeit anbelangt, die gleiche ist und auch die Parfümierung übereinstimmt.

Über die Anwendung sei noch folgendes bemerkt: Man trägt den Puder nie direkt auf die Haut auf, sondern unterlegt stets eine Creme, weil diese erstens ein Schutz für die Haut ist, insofern, als der Puder nicht direkt in die Poren eindringt und diese verstopft, und weil zweitens der Puder auf dieser Unterlage besser haftet als auf der Haut.

Aus hygienischen Gründen empfiehlt es sich, zum Pudern am besten ein Stückchen Watte zu nehmen, da man dieses doch häufiger wechseln wird als die kostspieligen Quasten.

Die Watte oder Quaste, oder was es sonst sei, soll genau so heiliges Privateigentum sein wie die Zahnbürste! Daß mehrere Personen dieselbe Quaste benutzen, wie es bei dem Taschenpuder unterwegs nur zu oft beobachtet wird, ist ein großes Übel. Man denke daran, wieviel Bakterien dadurch übertragen werden können!

Die Entfernung des Puders kann mit einem alkoholischen Gesichtswasser, wie Eau de Cologne, geschehen.



Der Amateurregisseur

Von Georg Profe,
Leiter der Spielfilmabteilung des B. d. F. A

Mein sehnlichster Wunsch war von meinem 15. Lebensjahr an, Schauspieler oder sogar einmal Regisseur zu werden. Da mir aber die Möglichkeiten, in eine Filmgesellschaft zu gelangen, aussichtslos erschienen, teilweise auch wegen Überfüllung abgeschnitten wurden und ich trotzdem den Mut nicht sinken ließ, plante ich, vielleicht auf einem kleinen Umwege doch noch einmal auf dem Gebiet der Filmtechnik etwas zu erreichen. — Zunächst legte ich mir einen Amigo-Aufnahmeapparat mit der Optik Ruo-Rüdersdorf 1 : 3,5 cm zu, um mich nun voll und ganz der „Amateurkinematographie" zu widmen. Da ich aber absolut kein Freund von nüchternen Familienaufnahmen bin, wandte ich mich an einige Freunde mit der Bitte, um meinen Plan zu verwirklichen, einen kleinen Spielfilm zu verfassen bzw. zu drehen. Es dauerte auch nicht lange, so war auch schon der Grundstein, in diesem Falle das Manuskript, betitelt „Tango des Lebens", geschaffen. Ohne überhaupt einmal zu überlegen, was ein solcher Spielfilm herzustellen kostet, begab ich mich mit meinem Kameramann, Herrn Kurt Weidemann (ebenfalls Amateur), an die Arbeit. Der Einfachheit halber began-



Amateuraufnahmen von G. Profe

nen wir zunächst mit den Außenaufnahmen. Ganz offen gesagt, hatte ich mir die Aufnahmen im allgemeinen etwas leichter vorgestellt. — Um nicht etwa der Gefahr ausgesetzt zu sein, mitten im Drehen aufhören zu müssen, hatte ich mir vorsichtshalber eine Genehmigung von der Gemeinde, in den Tempelhofer Parkanlagen zu filmen, besorgt. Die Aufnahmen im Freien gingen auch einigermaßen glatt vonstatten. Angstschweiß lief mir aber doch von der Stirne, als ich schüchtern die ersten gedrehten 60 m zum Entwickeln übergab. Am liebsten wäre ich gleich dageblieben, um so schnell wie möglich das Ergebnis zu hören. Nachmittag um 5 Uhr! war die Antwort. Der Zeiger rückte soeben auf 5, als die telephonische Verbindung hergestellt war. Das Resultat war großartig. Wie sich ja wohl jeder denken kann, wird man nach dem ersten Erfolg leichtsinnig, vielleicht auch etwas zu leichtsinnig. Nachdem nun die Außenaufnahmen beendet waren, ging ich schweren Herzens an die Innenaufnahmen. Ich verwendete hierzu 2 Metenr-Bogenlicht- und 8 Osramlampen à 200 Watt. Es war ja ganz schön hell im Zimmer, aber doch nicht so, daß alle Bilder gleichmäßig gut durchleuchtet waren. Der größte Aufnahmetag war Sonntag, der 11. Juni, den ich nie vergessen werde. Am Abend vorher waren fünf junge Leute tätig, um den Salon der „bedauernswerten Mama" in einen Spielsaal à la Monte Carlo zu verwandeln. Die Vorbereitungen gingen ungefähr bis 3 Uhr morgens. Einzelne Roulettesszenen, Großaufnahmen usw. drehte ich am selben Abend, um nur die Gesamtaufnahmen der Schauspieler für Sonntag übrig zu lassen. Schlafen? War vor diesem Großtag ein Ding der Unmöglichkeit! Um 7 Uhr früh stand ich bereits aufnahmebereit geschminkt mit meinem Kameramann in der Dekoration. Um 10 Uhr kamen die Komparsen (in diesem Falle Verwandte, Bekannte und Freunde, denn die kosten nichts!). Der Hilfsoperateur übernahm das Kommando, da ich selbst eine Rolle in dem Film belegt hatte. Licht! dröhnte es durch den Raum. Achtung! Aufnahme! Drehen! Das Signal ertönte, ein leises Surren des Aufnahmeapparates, ein dumpfes Summen der Lampen, und die Aufnahme war nach fünfmaliger Probe im vollsten Gange. Wieder ein Pfiff, das Licht erlosch, die Aufnahme war beendet . . 8 Stunden Vorbereitungen, 10 Minuten Aufnahme. Damit war der Film in puncto Aufnahmen seinem Ende zugegangen. Jetzt kam die schönste Arbeit, worauf ich mich am meisten während der Drehzeit gefreut hatte, nämlich der Schnitt! Ich zog zu diesem Zweck quer durch die Zimmer Schnüre, an denen die numerierten Szenen aufgehangen wurden. Nachdem nun Titel und Virage fertiggestellt waren, gelangte der vollständige Film am 2. November 1928 zur Aufführung für die Mitglieder des Bundes der Filmamateure. Selbstverständlich blieben kleine Regiefehler nicht aus. Trotz einer sehr scharfen Kritik im Bund der Filmamateure konnte ich im allgemeinen einen guten Erfolg verzeichnen. Die Herstellungskosten haben sich bei obigem Film auf Mk. 543.98 belaufen. Es wurden 320 m Negativfilm verdreht, und der Positivfilm mißt eine Länge von 338 m einschließlich der Titel.



Aufnahme von G. Profe



Aufnahme von G. Profe

Mein nächster Film, dessen Vorbereitungen bereits heute schon getroffen werden, wird uns hoffentlich weniger Schwierigkeiten verursachen, denn wir haben doch zu guter Letzt schon unser Lehrgeld bezahlt und gute Lehren aus dem ersten Film gezogen.

Näheres über meine weitere Produktion werde ich in einer der Aprilnummern dieses Blattes veröffentlichen, so daß meine Kollegen von der Amateurkinematographie, eventuell ohne Gagen, wie es Amateuren geziemt, mitdrehen. (Originelle Typen werden besonders bevorzugt.)

Amateurkinoaufnahmen bei künstlichem Licht

Von Herbert Kiper, Operettensänger.

Wer sich dem herrlichen Sport der Liebhaberkinematographie widmet, wird bestrebt sein, immer bessere Resultate zu erzielen; er wird versuchen, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, nach ersten Straßenaufnahmen und Familienbildern kommen dann kurze zusammenhängende Szenen, später will man auf Titel nicht mehr verzichten, die einzelnen Filmstreifen sollen — variatio delectat — verschieden gefärbt (viragiert, sagt der gebildete Amateur) sein usw.

Da wird man also früher oder später auch Lust bekommen, seine Lieben im eigenen Heim auf den Filmstreifen zu bannen.

Namentlich im Winter oder an Regentagen ist der Amateurkurbler durch schlechtes Wetter sehr gehandicapt, und da die Kassetten noch mit Film gefüllt sind, will man seinem geliebten Sport nicht entsagen und wagt den Versuch, sein Heim in ein Kinoatelier zu verwandeln.

Und da wird so mancher Lehrgeld haben zahlen müssen.

Denn das Kinematographieren im Heim ist viel schwerer, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Was für Lichtquellen stehen uns denn zur Verfügung?

Zuerst mal das Fenster (d. h. am Tage), welches uns doch noch das intensivste und gleichmäßigste Licht liefert, wenn nicht gerade eine ägyptische Finsternis herrscht.

Und dann elektrische Lampen, die nicht gerade billig sind, da man, wenn man wirklich brauchbare Heimaufnahmen machen will, ruhig mit drei bis vier und mehr rechnen muß.

Das heißt, wenn man auf größere Entfernung einen entsprechenden Winkel voll ausleuchten will. Wer es sich leisten kann, eine solche Menge von Lampen zur Verfügung zu haben, der kann allerdings getrost auch des Nachts seine Aufnahmen wagen ohne Hilfe des natürlichen Lichtes aus der Fensterecke. Zur Linken und zur Rechten der aufzunehmenden Szene postiert man je zwei Lampen, so daß dieselben ein recht schönes und gleichmäßiges Licht auf die agierenden Personen werfen, wobei es vorteilhaft ist, daß die Lampen, die in gewissem Abstand stehen müssen, sich (links und rechts vom Operateur) nicht direkt gegenüber stehen.



Anastigmat 3,5, abgeblendet auf 7. Entfernung 1½ m. Umkehrfilm. Aufnahme im Mai 1 Uhr mittags. Klar. Sonnenschein.

Der Hintergrund der aufzunehmenden Szene soll nicht monoton dunkel sein, sondern durch helle Gegenstände wie helle Kissen, Kleider usw. aufgehellt werden.

Bei einer Entfernung von 4 bis 5 Metern von den aufzunehmenden Personen wird man mit der Blende 3,5 sicher auskommen.

Aber den meisten Amateurkollegen werden die Mittel, sich gleich mit Lampen serienweis einzudecken, fehlen und trotzdem wird so mancher dennoch versuchen, mit einer einzigen Lampe zu arbeiten.

Zum Trost sei denjenigen verraten, daß sie, bei weiser Zurückhaltung, auch brauchbare Bilder drehen können, allerdings sollte man sich in diesem Fall nur auf Porträts beschränken.

Kehren wir zu der Fensterecke zurück.

Da ist es natürlich ein Leichtes, ein gutes Porträt zu fertigen, indem man mit einer Lampe die Schattenpartie sehr gut aufhellen kann.

Wenn man jedoch nur auf die künstliche Lichtquelle e i n e r Lampe angewiesen ist, so empfiehlt es sich, mit der Kamera niemals weiter als ein bis eineinhalb Meter vom Aufnahmeobjekt abzugehen und die Lampe dem Gesicht des Aufzunehmenden so weit als möglich zu nähern, wobei allerdings vermieden werden muß, daß die Lampe in das Strahlenbündel des Objektivs zu stehen kommt.

Ich habe mit einer Lampe (Meteor Doppellicht) mit der Pathékamera mit Zeiß Tessar 2,7 bei voller Öffnung in letzterem Falle sehr gute Resultate erzielt.

Auch glaube ich, daß sich für Aufnahmen bei künstlichem Licht reiner Negativfilm besser verwenden läßt wie Umkehrfilm.

Wer über ein Objektiv noch höherer Lichtstärke wie zum Beispiel Plasmat 1,5 verfügt, hat es im ganzen allerdings wesentlich leichter und braucht er ja nur die Lichtwerte umzurechnen.

Zusammenfassend bin ich zu dem Resultat gekommen, daß das Filmen eine Schönwetterkunst ist, aber daß man auch im Heim unter gewissen Voraussetzungen recht brauchbare Resultate erzielen kann.

Ein Leitfaden für Schmalfilmkinematographie

Im Verlag von A. Hartleben, Wien und Leipzig, ist ein Leitfaden für die Schmalfilmkinematographie erschienen, den Otto Paul Herrnkind verfaßt hat, und der bei Fachleuten und Amateuren starke Beachtung finden wird.

Er beschäftigt sich mit all den Fragen, die in der praktischen Arbeit an die Benutzer der Schmalfilmkamera herantreten, umgeht alles Theoretische und gibt leicht faßlich, leicht verständlich eine Übersicht über die vorhandenen Apparaturen und ihre Verwendung.

Es fällt angenehm auf, daß auch die Dinge, soweit sie rein wissenschaftliche Fragen angehen, auf eine populäre Basis gebracht sind.

In einem Anhang wird die neueste Erscheinung, der Kodak-Kodacolor-Farbenfilm, der nur für Filmamateure bestimmt ist, besprochen. Der große Vorteil dieses Farbenfilms liegt bekanntlich darin, daß gewöhnliche Apparatkonstruktionen mit lichtstarken Objektiven ohne weiteres benutzt werden können. An Neuanschaffungen braucht man den Aufnahmefilter und einen Projektionsfilter.

Die Einführung dieses Films wird in Deutschland voraussichtlich im Frühjahr 1929 erfolgen und der Amateurkinematographie nicht nur neue Anregungen, sondern auch einen neuen Aufschwung geben.

Wichtig ist auch, daß dieses Buch über den Schmalfilm sowohl von der Möglichkeit ausgeht, daß der Amateur entwickeln, kopieren, ja selbst das Umkehrverfahren selbst ausführen will, als auch die Tatsache berücksichtigt, daß viele Amateure das belichtete Negativ irgendeinem Händler zur weiteren Bearbeitung übermitteln.

Jedenfalls sollten alle Amateure, die mit Schmalfilm arbeiten, für das beachtenswerte Buch Interesse haben.

Meteordoppellichtlampe [illegible] m vom Objekt, Tessar 2,7, volle Öffnung, Umkehrfilm, Vorsatzlinse, Objektiv [illegible] cm Entfernung

Hinter den Kulissen

Text und Bilder
aus dem
„Universum“ der Ufa von Walter Süßmann

Wie es im Theater aussieht, wenn der Film läuft: wissen Sie selbst. Aber wie es unterdessen draußen aussieht, in den Gängen, in den Foyers, in der großen Halle — das wissen Sie wahrscheinlich nicht.

Ich habe es mir angesehen: gespenstisch! Öde, menschenleer, geheimnisvoll!

Hier hocken im Halbschatten die Schokoladenfräulein — sie rechnen ab, dort gähnt Ihnen eine leere Treppe entgegen, ein kleiner Page ruht sich aus: er sieht aus wie eine Wandverzierung.

Die Kassenhalle, sonst ein wimmelnder Ameisenhaufen — ein leeres Schlachtfeld!

Unten im Maschinenraum leises Surren der Motoren. Mit der Hand am Schalthebel wartet der Maschinenmeister auf die Signale zur Umschaltung. Im Vorführraum rasen die Projektionsapparate: riesige, komplizierte Maschinen, wahre Wunderwerke der Technik. Und draußen, wo die Lichtflut der Reklame niederdonnert, wurzelt als einsame Säule auf dem fast menschenleeren Platz der berühmte Riesenportier, halb so hoch wie das Haus.





Das schöne Bild

Nachtaufnahmen

Text und Aufnahmen von Georg Buschert

Wenn wir heute eine Reihe gutgelungener Nachtaufnahmen zeigen, so geschieht das hauptsächlich, um den Amateur auf diese überaus reizvolle und auch technisch interessante Arbeit hinzuweisen, die sich auf diesem Gebiet durchführen läßt

Es ist ein sehr häufig — besonders bei Anfängern — festzustellender Irrtum, daß das Photographieren bei Nacht schwieriger sei als am Tage.

Hat man erst einmal eine Reihe von Versuchen gemacht, so wird man sehr bald Resultate erzielen, die manchmal sogar mehr Freude machen als Tagesaufnahmen.

Was wir hier zeigen, sind Bilder von Georg Büchert, Charlottenburg die im vorigen November in Nürnberg während der Lichtwoche aufgenommen wurden.

Selbstverständlich kann man solche Bilder nur mit absolut lichthoffreien Platten erzielen. Es ist eine spezielle Entwicklung notwendig, und man braucht noch verschiedene andere kleine Kniffe, damit man harmonisch durchgearbeitete Negative erzielt, in denen die Lichter nicht zu sehr gedeckt sind und die dunklen Stellen nicht glasklar erscheinen.

In erster Linie muß sich natürlich der Amateur, der solche Aufnahmen machen will, mit einer großen Portion Geduld wappnen, denn derartige Bilder sind nicht als Momentaufnahmen zu machen, sondern brauchen oft eine Expositionszeit von mehr als einer halben Stunde.

Das Stativ muß außerordentlich stabil sein, damit während der langen Belichtungszeit nicht irgendwelche Erschütterungen eintreten, die



Albrecht Dürer-Haus
Blende 12,5, Hinterlinse 40 mm
Oben
Rathaus Nürnberg
Blende 6,3, Hinterlinse 10 mm



Hauptbahnhof durchs Frauentor
Blende 12,5, Hinterlinse 15 mm





Frauenkirche
Blende 12,5, 1 [illegible], Hinterlinse [illegible]
Oben Schöner Brunnen und Frauenkirche
Blende 12,5, 1 6,3, Hinterlinse [illegible]

an sich starken Lichtkontraste fast vollständig ausgeglichen das Bild verwackeln. Die Aufnahmen, die wir heute zeigen, sind durchweg auf Perutz Braunsiegel gemacht.

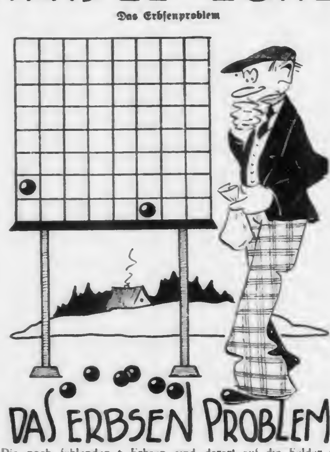
Die braune Zwischenschicht dieser Platten beschränkt die Lichthofbildung auf ein Minimum, das praktisch überhaupt nicht mehr in die Erscheinung tritt. Hat man direktes Gegenlicht oder photographiert man unter dem Einfluß von Bogenlampen, so ist selbstverständlich stark abzublenden.

Die schönsten Auszüge von derartigen Nachtaufnahmen erzielt man natürlich auf weichem Papier. Herr Büchert, der uns die hier abgebildeten Photos zur Verfügung stellt, verwandte Bromsilberpapier und erreichte damit, daß die an sich starken Lichtkontraste fast ausgeglichen wurden. Das Gebiet ist, wie man an den Resultaten sieht, außerordentlich dankbar. Die Angelegenheit ist auch praktisch nicht so schwierig, weil eine zu lange Belichtungszeit selten schadet, während umgekehrt natürlich eine zu kurze das Resultat abschwächt oder ganz unmöglich macht.

Arbeitet man an verkehrsreichen Stellen, so muß durch Abblenden oder durch irgendwelche anderen Mittel darauf geachtet werden, daß kein direktes Licht von Autos, Straßenbahnen, Wagen oder dergleichen ins Objektiv fällt, da die starke Helligkeit der Lichter und die Geschwindigkeit, mit der sie am Objektiv vorbeiziehen, häufig störende Streifen im Bilde ergibt.

RÄTSEL-ECKE

Das Erbsenproblem



Die noch fehlenden 6 Erbsen sind derart auf die Felder zu verteilen, daß in jeder wagerechten, senkrechten und schrägen Reihe nur je eine Erbse liegt.

Keil.

In nebenstehende Figur sind nachfolgende Buchstaben dergestalt einzusetzen, daß sich jeweils das Untenstehende ergibt. Die Mittellinie, von oben nach unten, nennt alsdann eine Schweizer Stadt.



a c c c e e e e e e f g g h h h h i i i i k l m m n p r r r r s s t ü z

1. Raum für Kinder, 2. Festbraten, 3. Spiegel des Charakters, 4. Streichinstrument, 5. Weheruf, 6. Mitlaut.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 2

Schießscheibe: Andromeda, Antwerpen, Amselfeld, Aphrodite, Apotheker, Amsterdam, Agrippina, Abendbrot, Anthrazit — Andermatt.

Tiere, die sich verstecken:

Eber (Liebe Roth), Kamel (kam Ella), Maus (Bräutigam aus), Esel (sie selten), Hund (hübsch und), Lama (Paula machte), Schaf (Tisch afrikanische), Affe (Graf Ferdinand), Eule (Scheu leider), Pfau (Blumentopf aus), Gans (Tag an Selma), Amsel (am selben), Hahn (ich ahnte), Henne (Menschen nebeneinanderleben), Adler (Seebad lernten), Schwan (fesch wanderte), Sau (nichts aus), Rind (lieber in die), Tiger (Betti gern), Igel (sei Gelb), Leu (einmal Euer), Dachs (Dach soll) Ochse (noch sei) Nerz (Jungen erzählen) Gnu (Gong nun) Elen (Deine Lene).

Antworten.

Karl C. in Hermsdorf: Selbstverständlich haben wir für die Aufnahmen Interesse. Gerade die Gegenüberstellung von Bildern, die dasselbe Objekt in verschiedener Belichtung zeigen, ist sicher äußerst lehrreich. Am liebsten wäre es uns, wenn Sie selbst Ihre praktischen Erfahrungen bei der Arbeit schilderten, weil wir der Meinung sind, daß der Amateur am besten vom Amateur lernt.

S. L. in Berlin: Conrad Veidt kommt im Laufe dieses Monats aus Amerika zurück. Sein Film „Der Mann, der lacht" wird im Universum am Lehniner Platz zur Uraufführung gelangen. Veidt bleibt dann vorläufig in Deutschland.

Stella S. in Halensee: Pola Negri war zuletzt auf ihrem Schloß in der Nähe von Paris. Sie befindet sich aber augenblicklich in England, wo sie wegen eines neuen Filmes verhandelt Es war auch die Rede davon, daß Pola bei uns in Berlin filmen sollte. Die genaue Adresse können wir aus den angeführten Gründen im Augenblick nicht angeben. — Greta Garbo ist zur Zeit in Schweden. Die genaue Adresse kennen wir nicht, empfehlen aber, Briefe durch Vermittlung der Parufamet, Berlin, Bellevuestraße 11, an die Künstlerin zu senden. Die Parufamet hat sicher gerade im Augenblick genaue Verbindung mit Greta Garbo.

Wilhelm B., Köln: Sie haben Recht, wenn Sie darauf aufmerksam machen, daß der Funk in der Zeitschrift vorläufig noch nicht berücksichtigt ist. Sie werden aber schon in der nächsten Nummer Bilder und Artikel über Funk finden. Die Programme der einzelnen Sender wollen wir vorläufig nicht in die „Filmwelt" aufnehmen. Das scheitert an technischen Schwierigkeiten. Wir wollen dafür durch gute und reichliche Funkbilder, die man bekanntlich vorläufig noch wenig sieht, einen Ausgleich schaffen.

Erika G., Stettin: Es ist richtig, daß Mady Christians bald auf einer Berliner Bühne erscheinen wird. Sie soll im Großen Schauspielhaus in der neuen Operettenrevue eine führende Rolle spielen.

Kollin - Verehrerinnen, Bremen: Nicolai Kollin bleibt vorläufig in Berlin. Er dreht unter der Produktionsleitung von Noé Bloch einen neuen, interessanten Film. Regie wird wieder Wilhelm Thiele führen, der auch den Film „Hurrah, ich lebe" gemacht hat. Der Titel steht noch nicht genau fest.

Neugierige Ziege in Weißensee: Sie haben Humor, aber man braucht nicht gleich eine Ziege zu sein, wenn man über irgendeinen Film „meckert". Jedenfalls freut es uns, daß die „Filmwelt" Ihren Beifall gefunden hat. — Die Karten haben wir an Willy Fritsch weitergeleitet. Das Autogramm geht Ihnen in den nächsten Tagen direkt zu.

Otto B. in Köln: Ob die „Filmwelt" Autogrammvormittage in Berlin oder im Reich veranstaltet, steht im Augenblick noch nicht fest. Jedenfalls sind vorläufig derartige Einrichtungen nicht geplant.

Die internationale Filmpresse

„CINÉMAGAZINE"

Verlag Les Publications Pascal, Paris

Vertretung Cinémagazine Berlin W. 30, Luitpoldstr. 41 II Tel Nolldf 7396

Erscheint wöchentlich. Großes Bildermaterial

Steht der deutschen Filmindustrie zwecks Auskünfte, Informationen, Vermittlungen jeder Art zur Verfügung

Internationale Filmschau

Prag II, Palais Lucerna

Wien / Berlin / New York / Budapest

„The Motion Picture News"

Englands führende monatliche Filmfachzeitschrift

Verbürgte Auflage 4000 Exemplere pro Heft
Hervorragendes Insertionsorgan für Fabrikanten, die ihre Filme nach England verkaufen wollen

Preise u. Probeheft auf Wunsch durch den Verlag

Motion Picture News, Limited.
Empire House, 175, Piccadilly, London W. 1.

"THE BIOSCOPE"

Die unabhängige Zeitschrift der britischen Filmindustrie

Seit 1908 Erscheint jeden Sonnabend Seit 1908

Inserieren Sie in "THE BIOSCOPE"

Probehefte und Anzeigentarif auf Wunsch

Bezugspreis für das Ausland jährlich 30 sh

The Bioscope Publishing Co Ltd.
Faraday House, 8—10 Charing Cross Road
London, W. C. 2 *England*

Die Lichtspielbühne

Offizielles Organ der Deutschen Kinematographentheater in d. C. S. R.

Aussig a. E. (C. S. R.)

Publikationsmittel d. Theater u. Filmleihanstalten / Bestes Insertionsorgan

Erscheint monatlich

Bezugspreis: Inland jährlich kc 130.—, Ausland jährlich kc 200.—
Probenummern nach Deutschland nur gegen Einsend. v. 50 Pf. Portospesen

Österreichische Filmzeitung

Das Organ der österreichischen Filmindustrie

WIEN VII, Neubaugasse 36. Telephon 38-1-90

Größtes und verbreitetstes Fachblatt in Zentraleuropa mit ausgedehntestem Leserkreis in Österreich, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslavien, Polen und Rumänien / Abonnementspreis halbjährig 20 Goldmark

„CINÉMA d'ORIENT"

Orientalische kinematographische Zeitschrift

Direktor:
E. ATHANASSOPOULO

„Cinéma d'Orient" ist die einzige Fachzeitschrift, die im Orient erscheint

Adresse: „Cinéma d'Orient", 8 Rue Eglise Debbane, Alexandrie (Egypte).

Das einzige britische Kinofachblatt, welches die Anzahl der netto verkauften Exemplare nachweist.

THE CINEMA

Erscheint wöchentlich

Jährlicher Bezugspreis einschl. die „Monthly Technical Suplement", welche als separate Zeitschrift erscheint. } 20 Schilling

Haupt-Büro: 80-82, Wardour Street, London, W. 1

ARTE Y CINEMATOGRAFIA

Ältestes spanisches Fachblatt

Gut informiert / Weitverbreitet / Eigene Berichterstatter an den wichtigsten Productionscentren der Welt / XVI. Jahrg.

Redaction u. Verlag: Calle de Aragon 235, Barcelona (Spanien)
Besitzer und Leiter: J. FREIXES SAURI

Jahres-Bezugspreis:

Spanien und spanische Besitzungen: Ptas. 10.— / Ausland: Ptas. 15.—

Anzeigen laut Tarif

ELOKUVA

Finnlands führende illustrierte Filmzeitschrift

Erscheint 2 mal im Monat

Adresse: HELSINKI, HAKASALMENK 1

CINEMA

Die einzige Filmzeitschrift Rumäniens

BUKAREST, Boulevard Elisabeta, No. 14
(Cinema Capitol)

Direktor: Nestor Cassvan
Chefredakteur: M. Blossoms

Probehefte auf Anforderung kostenlos

Kinimatographicos ASTIR

Französisch-griechische illustrierte Filmzeitschrift

Erscheint jeden Sonntag. Gegründet 1924

Direktor und Verleger: H. OECONOMOS

Büro: 7, Rue Sophoclés (Passage Pappou), ATHEN (Griechenland)

Das einzige und wirksamste Organ für die Veröffentlichung von Film- und Photoanzeigen im Orient

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plenlab, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.



REGIE: LUDWIG BERGER

HAUPTROLLEN:

MADY CHRISTIANS

GUSTAV FRÖHLICH — LENA MALENA

KAMERA: CURT COURANT

WELTURAUFFÜHRUNG

MONTAG, 18. FEBRUAR 1929

GLEICHZEITIG IM

UNIVERSUM

UND

TERRA-LICHTSPIELE

MOZARTSAAL

NACHTVORSTELLUNG

SONNABEND, 16. FEBRUAR, 11³⁰

UFA-PALAST AM ZOO

BERGER-CHRISTIANS-FILM DER LÄNDER-FILM-PRODUKTION IM

TERRA-VERLEIH

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

2[illegible] Jahrgang | Berlin, den 18. Februar 1929 | Nummer 41

Filmromanze vom „Brennenden Herzen“

Es ist schade, daß Ludwig Berger jetzt auf dem Ozean schwimmt, seinem neuen Hollywooder Film entgegen, weil man im Anschluß an die Uraufführung seines „Brennenden Herzens“ mancherlei Fragen an ihn hätte stellen können und müssen.

Es sei vorweggenommen, daß dieses neue Opus ein großer Publikumserfolg sein wird, daß man dieses Bild denjenigen zurechnen muß, die aus hundert und tausend Gründen sehenswert sind, aber für den, der vom Filmfachstandpunkt aus kritische Filmbilanz zu ziehen hat, ist es nicht so einfach, sich mit diesem Manuskript Hans Müllers abzufinden.

•

Der Stoff ist absolut publikumswirksam, hat so etwas von dem edelkitschigen Einschlag, der vielfach des Publikums wegen nicht zu missen ist. Aber er hat auch noch einen Stich ins Soziale, der in dieser krassen Form vielleicht nicht absolut notwendig gewesen wäre.

Dieser junge Mann, der die Musik aus dem Aether holt, der Symphonien komponiert, je nach Bedarf mit Aethermusik oder Sopransolo, hat eine Mama, die das bedauerliche Laster des Trinkens in einem Maße beherrscht, das eigentlich die Grenzen der Filmmöglichkeiten überschreitet. Es ist vielleicht eine tiefe filmdramaturgische Lehre, daß man sich — dramaturgisch gesehen — selbst dann mit Maß betrinken muß, wenn der Eindruck der Unmäßigkeit hervorgerufen werden soll.

Aber diese Komponistenmama trinkt nicht allein, auch die Garderobiere ist diesem Laster verfallen, so daß man manchmal den Eindruck hat, es sei ein Lehrfilm gegen die Trunkenheit. Etwas, was vielleicht von Herrn Lampe aus gesehen steuerermäßigend wirkt, aber keinesfalls künstlerisch steigernd.

Sieht man von diesem alkoholischen Einschlag ab, bleibt ein ausgezeichnetes Werk.

Mady Christians hat sich trotz ihrer Jugend noch verjüngt. Die neue Art, sich zu frisieren, wirkt Wunder. Man glaubt ihr dieses Mädelchen von achtzehn oder zwanzig, erkennt mit Erstaunen, wie groß die mimische Modulationsfähigkeit dieser Künstlerin ist, und kommt immer wieder darauf, festzustellen, daß nach ihrem ersten großen Erfolg mit Berger im „Walzertraum“ hier eigentlich — genau gesehen — der große zweite Treffer in künstlerischer Beziehung zu verzeichnen ist.

MADY CHRISTIANS und GUSTAV FRÖHLICH

Das sagt nichts gegen ihre früheren Leistungen, die oft genug von uns gewürdigt sind, sondern das will nur darauf hinweisen, daß eben zwischen Leistung und Erfolg gewisse Unterschiede bestehen und daß diesmal — genau so wie damals im Walzertraum — tatsächlich gewissermaßen ein Höhepunkt erreicht ist.

•

Gustav Fröhlich befriedigt nicht so restlos wie der weibliche Star. Man hat das Gefühl, als ob der an sich begabte und routinierte Star manchmal über die Stränge schlägt. Er spielt zu viel, wirkt deshalb outriert.

Er begeht Fehler, die Berger eigentlich nicht hätte zulassen dürfen.

Überhaupt gehen die Darsteller viel zu sehr aus sich heraus. Die alkoholische Mama der Frieda Richard wird nicht viel Freunde im Publikum finden. Man wird Ida Wüst als verliebte ältliche Jungfrau, Rosa Valetti als robuste Oberin der Animierdamen viel mehr goutieren, genau so wie für viele Friedrich Kayßlers kleine Charge größern Genuß bedeutet.

Eine Überraschung übrigens Hanna Waag in der Rolle einer kleinen Telephonistin. Soweit man das beim ersten Mal beurteilen kann, brauchbarer Nachwuchs, mit dem es sich lohnt zu experimentieren, eine Frau, die hübsch ist und Talent hat, zwei Dinge, die auch beim Film nicht immer zusammengehen.

Ein Film, wenn man will, zwiespältig. Unendlich feine, wertvolle künstlerische Momente, vermischt mit Konzessionen an das Publikum, wie man sie bisher bei Berger nicht gewöhnt war.

Vielleicht ein Resultat der Amerikaarbeit. Erkenntnis auch dieses feinsinnigen Spielleiters, daß die Konzessionen an das Publikum zuerst kommen, und daß dann die Befriedigung der persönlichen künstlerischen Ambitionen einsetzen darf.

Ein Film, ausgezeichnet im Dekorativen, eine Arbeit, bei der der [illegible] Architekt, Rudolf Bamberger, außerordentlich viel zur Unterstützung der Stimmung und der Handlung getan hat.

Ein meisterhaft photographiertes Opus, das die photographische Kunst Curt Courants wirklich im besten Licht zeigt.

Manches, was man anders haben möchte, vielleicht Schuld des Manuskripts, das von Hans Müller stammt, dem angesehenen arrivierten Literaten, der schon einmal mit der „Flamme“ Filmerfolge für sich buchen konnte.

Wenn wir nicht irren, stand damals Kräly neben ihm, der Meister der Filmtechnik, während diesmal vielleicht der Regisseur allein mit ihm arbeitete, der an einzelnen Stellen zu nachgiebig war. Aber trotz allem — und das sei immer wieder hervorgehoben —, ist das Ganze, vor allem im Reich, voraussichtlich ein großer, starker Erfolg, etwas was äußerlich schon dadurch zum Ausdruck kommt, daß dieser Terra-Film nicht nur Mozartsaal läuft, sondern gleichzeitig in dem großen „Universum“, und da sogar ohne Bühnenschau, die man sonst am Lehniner Platz für unentbehrlich hält.

Die musikalische Begleitung lag in den Händen von Schmidt-Gentner, der — ebenfalls wieder ein interessantes Kuriosum — eine Musik von Artur Guttmann dirigierte. Illustration, die unaufdringlich den Filminhalt vertieft und verstärkt.

Es gab großen Beifall, viel und umfangreiche Blumen und ein Telegramm von Berger, den — wie unseren Lesern ja bekannt — die Arbeit am Tage vor der Premiere nach Amerika rief.

Atlantikfahrt

Im Phoebus-Palast wurde gestern in einer Matinee der Film „Atlantiktahrt des Meteor" gezeigt, der von der Emelka während der 2½ Jahre dauernden Fahrt des Vermessungsschiffes „Meteor" der Reichsmarine aufgenommen wurde.

Die Expedition, von der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft und der Reichsmarine zur Erforschung des Atlantik unternommen, hat den Ozean vierzehnmal zwischen Afrika und Sudamerika durchquert und eine Reise von 67 000 Seemeilen zurückgelegt.

Die wissenschaftliche Ausbeute dieser systematischen Durchforschung des Atlantik ist so reich, daß es der angestrengtesten Arbeit von Jahren braucht, um sie gänzlich auszuwerten.

Die Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft hat auch die Mittel zur Verfügung gestellt, um während der Fahrt einen Film aufzunehmen.

Wie der Expeditionsleiter, Kapitän zur See Dr. h. c. Spieß, in seinem sehr instruktiven einleitenden Vortrag ausführt, sind die Filmaufnahmen nicht von Filmfachleuten gemacht worden. Ein Oberleutnant zur See und ein Obersteuermann haben ca. 600 Meter Film gedreht und viel sehenswertes Material mitgebracht, das sehr anschaulich und niemals langweilig werdend das Leben und die Fahrten der Expedition schildert.

Man sieht wundervolle Landschaften, herrliche Meeraufnahmen, sehr gute Tierbilder aus den afrikanischen und südamerikanischen Ländern und gewinnt einen Einblick in die Schwierigkeiten, mit denen die Expedition ihre wissenschaftliche Arbeit durchführte.

Ein Film, dem weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

„Asphalt"-Uraufführung Anfang März

Anfang März findet im Ufa-Palast am Zoo die Welturaufführung des neuen Joe-May-Films der Erich-Pommer-Produktion der Ufa „Asphalt" statt. Die beiden tragenden Rollen dieses Films, den Joe May nach einer Filmnovelle von Rolf E. Vanloo inszenierte (Drehbuch Fred Majo, Hans Szekely und Rolf E. Vanloo), spielen Gustav Fröhlich und Betty Amann. In weiteren Hauptrollen waren Hans Adalbert Schlettow, der inzwischen verstorbene Albert Steinrück und die bekannte Wiener Darstellerin Else Heller beschäftigt. Als Episodisten nennt das Programm Hans Albers, Arthur Duarte, Paul Hörbiger, Trude Lieske, Karl Platen,

Schlesien für Guttmann und Siegfried

In einer Verwaltungsausschuß-Sitzung beschäftigte sich der Provinzialverband Schlesischer Lichtspieltheaterbesitzer in Breslau eingehend mit der letzten Delegiertenversammlung sowie mit den Vorgängen in und um den Reichsverband überhaupt.

Der Verwaltungsausschuß nahm mit Befremden davon Kenntnis, daß zwei um den Reichsverband unbedingt hochverdiente Männer wegen eines geringfügigen formellen Versehens aus ihren Ämtern geschieden sind. Der peinliche Eindruck, daß die Herren Guttmann und Siegfried trotz aller Versuche der Angelegenheit einen sachlichen Anstrich zu geben, das Opfer persönlicher Intrigen geworden sind, sei nicht zu unterdrücken. Über den subjektiven Wünschen und Andes einzelnen stehe das Wohl und Interesse der Gesamtheit.

Der schlesische Provinzialverband bedauert, daß die Delegiertenversammlung sich diese Erkenntnis nicht zu eigen gemacht hat. Das Vertrauen des schlesischen Verbandes zu den Herren Guttmann und Siegfried ist jedenfalls durch die in Berlin erörterten Vorfälle nicht erschüttert worden.

Dagegen erscheint es dem schlesischen Verband erforderlich, die Delegiertenversammlung als für die Politik des Reichsverbandes maßgebendes Organ daran zu erinnern, daß ihre Aufgaben in der praktischen Arbeit an sachlichen Fragen, die dem deutschen Lichtspielgewerbe in wirklich hinreichendem Ausmaße gestellt werden, liegen, und sie sich nicht zum Tummelplatz persönlicher Gegensätze machen lassen darf.

Die Abenteurer G. m. b. H.

Fabrikat:	Orplid	Länge:	2600 Meter, 7 Akte
Verleih:	Meßtro	Uraufführung:	Beba-Palast

Carlo Aldini spielt die Hauptrolle in diesem Film, dessen Manuskript Jane Beß und Fred Sauer geschrieben haben.

steller, der mit Elan springt klettert, boxt, mit hinreißendem Temperament ausführt.

Seine Partnerin ist Eve Gray



EVA GRAY und CARLO ALDINI

In dem Film dreht es sich um ein Geheimdokument, das ein Geheimkurier bei einem Schiffsuntergang seiner Schwester übergeben hatte. Um dieses Dokument, an dessen Erlangung außer der Behörde auch dem mysteriösen „Chef" einer Verbrecherbande sehr viel gelegen ist, geht die Jagd, in deren Verlauf es nicht immer allzu logisch hergeht, die aber Aldini Gelegenheit zu allerlei tollkühnen Taten gibt, die dieser Sensationsdar-

deren echtes Lustspieltalent hier zur Geltung kommt. In einer schwierigen Rolle gab Elfriede Borodin ihr Filmdebüt, auf diese offenbar sehr begabte Darstellerin wird zu achten sein. Charakteristische Typen sind Hans Mierendorf, Shayle Gardena, Milong-Münz, Michael Rasumny.

Es gab anhaltenden starken Beifall für Aldini, der, stilgemäß aus den Soffitten herabgeglitten, erschien.

Auf dem Wege nach Deutschland

Conrad Veidt wird am 26. Februar mit der „Deutschland" in Cuxhaven eintreffen und spätestens am 28. Februar in Berlin sein. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß seine Freunde ihm einen herzlichen, begeisterten Empfang bereiten.

Die melkende Kuh

In München diskutieren die Freunde des Schauspiels in der breitesten Öffentlichkeit der großen Zeitungen über die haltlose Lage dieses Kunstzweiges infolge des Fehlens eines geeigneten großen Schauspielhauses und stellen die Forderung des Neubaus eines Staatsschauspielhauses. Naturlich fehlen, wie meist bei den löblichen Ideen, die Geldmittel. Sofort erinnert man sich des Kinos als der zu melkenden Kuh. Leute, wissen, wie Prof. Dr Fischer, die sonst kaum etwas vom Kino der künstlerische Leiter der Theatergemeinde, stellt in der Sonntagsnummer der M. N. N. allen Ernstes die groteske Forderung einer 5-Pfg.-Abgabe von den teuren Kinoplätzen auf.

Das Kinogewerbe kann bei der heutigen Notlage nicht energisch genug gegen derartige Pläne protestieren! Was würden die Herren Theaterfreunde wohl sagen, wenn umgekehrt bei der aus dem Handelskammerbericht ersichtlichen Notlage der gesamten Münchener konzernfreien Filmfabrikanten die Forderung aufgestellt würde, auf die Festspielbillets oder auch die übrigen teuren Theaterkarten eine gleiche Abgabe zur Erhaltung der Münchener Filmindustrie zu erheben? Außerdem scheinen die Herren

Filmzensur im besetzten Gebiet

Die Rheinlandkommission hat laut Schreiben an den Reichskommissar beschlossen, gegen die Vorführung des historischen Films „Waterloo" bis auf weiteres keinen Einspruch zu erheben. Die Kommission ist jedoch der Ansicht, daß dieser Film, wenn er unter gewissen Umständen, z. B. unter Begleitung militärischer Musikstücke vorgeführt werde, im Hinblick auf seinen militärischen Charakter und auf die Fassung der Texte zu einzelnen Szenen geeignet sein könnte, Zwischenfälle hervorzurufen, und weist in ihrem Schreiben auf die Verantwortung hin, der sich die deutschen Behörden und Unternehmer aussetzen, wenn die Vorführung dieses Films zu Zwischenfällen Anlaß geben sollte. Der Film „Der Fremdenlegionär" kann nach Beschluß der Kommission nach Vornahme einiger Streichungen vorgeführt werden.

Breslauer Notizen

Der langjährige Vertreter von Bruckmann, Herr Isidor Lachmann, Breslau feiert am 18. Februar seinen 50. Geburtstag. Herr Lachmann ist bei der schlesischen wie bei der mitteldeutschen Kundschaft überhaupt gut eingeführt und sehr beliebt.

*

Wanderkinos sich ein Urteil

Die „Lichtbildbü' ie Ost" in Breslau, Tauentzienstraße ist von Herrn Kopale übernommen worden.

*

Die nächste Sitzung des Verwaltungsausschusses des Provinzialverbandes Schlesischer Lichtspieltheaterbesitzer findet am Mittwoch, dem 13. Februar in Breslau statt. Zur Besprechung kommen die Ereignisse der letzten Berliner Reichsverbandstagung, insbesondere die Ereignisse im Reichsverbandsvorstand, die Gema-Angelegenheit, die Arbeitsgemeinschaft der Filmverleiher und die Tonfilmfrage

*

Das neuerbaute „Capitol" der Schauburg - Aktiengesellschaft, Direktion Dr. Georg Gebel, wird kommenden Mittwoch, den 20. Februar, vor einem auserlesenen Publikum der Öffentlichkeit übergeben.

Als Orchesterleiter für das neue Theater ist der frühere zweite Kapellmeister vom „Ufa-Palast am Zoo" in Berlin, Paul Ednur-Runde, verpflichtet worden. Die Orchesterstärke beträgt 20 Mann.

„Maud liebt Beide."

Berthold L. Seidenstein erwarb das filmische Bearbeitungsrecht des Bühnenlustspiels „Maud liebt Beide" von Hermann Kesten und ist mit der Ausarbeitung des Manuskriptes beschäftigt.

„Meineid".

Für den Nero-Film im Star-Film-Verleih „Meineid", Regie Georg Jacoby, wurden Alice Roberte, La Jana, Franz Lederer, Miles Manders, Inge Landgut, Robert Garrison, Carl Auen, Gert Briese und Maria Forescu verpflichtet.

„Nachtwelt" reichszensiert.

„Nachtwelt" wurde von der Kammer der Filmprüfstelle reichszensiert. Als Vertreter des Auswärtigen Amtes wohnte Attaché Dr. Rosen der Sitzung bei. Der Film wurde ohne Ausschnitte zugelassen.

Der kleine Vorschuß.

Der Eichberg-Film der British International Pictures Ltd „Ein kleiner Vorschuß auf die Seligkeit", Manuskript Jacques Bachrach, Regie Jaap Speyer, in der Hauptrolle Dina Gralla, ist fertiggestellt. Die deutsche Uraufführung findet demnächst statt.

Amerikaarbeit der Kameraleute und Architekten

Am 26. Februar cr. findet der dritte Vortragsabend des Zyklus „Probleme um die Kamera" statt, den der „Verband der Kameraleute Deutschlands e. V." zusammen mit dem „Verband der Filmarchitekten Deutschlands e. V." veranstaltet. Diesmal ist der Abend der Praxis des amerikanischen Atelierbetriebes gewidmet, und es ist zu erwarten, daß die in Aussicht genommenen Vorträge für den deutschen Fachmann, der über die amerikanischen Verhältnisse bisher nur unvollkommen unterrichtet wurde, von außergewöhnlichem Interesse sein werden.

Als erster wird Mr. Charles Stumar, Vizepräsident der „International Photographers of the Motion Picture Industry", über den „Kameramann von drüben" sprechen, sodann gibt Herr Architekt Walter Reimann, der erst vor kurzen Wochen von Arbeiten für United Artists Corp. nach Deutschland zurückkehrte, eine eingehende Darstellung über den „Filmbau in Hollywood". „Die Glühlampe im amerikanischen Filmatelier" ist das Thema, das Herr Richard Ulmer, Mitglied der „Academy of Motion Picture Arts and Sciences" New York, behandelt. Der zweite Teil des Abends ist wiederum der freien Dikussion gewidmet.

Theater.

Gustav Diessl, der soeben die Aufnahmen zu seinem neuen Film „Theater" beendet hat, ist für den neuen Sokal-Film „Die weiße Hölle vom Piz Palü" engagiert worden. Die Regie in diesem Film führen G. W. Pabst und Dr. Arnold Fanck.

Ein neuer Wassermann-Film.

Die Paramount hat die Filmrechte von „Golowin" erworben. Gary Cooper, der in „Wings" eine interessante Episode, im „Weißen Harem" den Helden spielt, gibt die männliche Hauptrolle — seine Partnerin ist Fay Wray, die demnächst dem deutschen Publikum in zwei ganz großen Rollen gezeigt werden wird: als Gegenspielerin von Jannings im Mauritz-Stiller-Film „Der König von Soho" und als Partnerin Erich von Stroheims in dem von diesem zugleich gedrehten und geschriebenen Film „Hochzeitsmarsch". Die Regie zu „Golowin" führt Lothar Mendes.

„Recht der Ungeborenen!"

Adolf Trotz verpflichtete Iwa Wanja für den neuen Bruckmann-Film „Das Recht der Ungeborenen". Die weibliche Hauptrolle dieses Films spielt Maly Delschaft.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plenlak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang | Berlin, den 19. Februar 1929 | Nummer 42

Organisation in der Organisation

Wie man jetzt offiziös mitteilt, haben sich dreißig Berliner Theaterbesitzer zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Äußerlich ein ähnlicher Vorgang wie bei den Verleihern, aber tatsächlich doch etwas ganz anderes.

Man war sich im Verleiherlager darüber klar, daß die Arbeitsgemeinschaft der Anfang eines neuen Zentralverbandes sein soll. Man hat die Angelegenheit nur nicht übers Knie gebrochen und geht langsam und systematisch vor, um reibungslos das alte Verbandsgebilde in die neue Formation überzuführen.

Es lagen wichtige, wohlerwogene Gründe für diese Umorganisation vor. Sie lagen zum Teil in der Struktur des alten Verbandes begründet, hatten ihre Ursachen darin, daß man innerhalb der Arbeitsgemeinschaft eine größere Plattform schaffen konnte, auf der sich alle einigten, vom Lichtspiel-Syndikat bis zur Ufa, vom kleinen deutschen Verleiher bis zur großen amerikanischen Organisation.

In Berlin gründet man jetzt eine zweite Arbeitsgemeinschaft innerhalb des Verbandes der Lichtspieltheaterbesitzer, schafft sich eine Organisation in der Organisation und gibt damit ohne weiteres zu, daß entweder der Zusammenschluß der Berliner Theaterbesitzer nicht stark genug ist, oder daß die Interessen der einzelnen Gruppen in einem so diametralen Gegensatz zueinander stehen, daß ein gemeinsames Vorgehen in wirtschaftlichen Fragen nicht möglich ist.

Es ist das gute Recht der Theaterbesitzer, sich zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen zusammenzuschließen, wie sie es für richtig halten.

Aber es muß dann mit offenen Karten gespielt werden.

Man muß sich davor hüten, in der Arbeitsgemeinschaft Beschlüsse zu fassen und dann, gestützt auf eine gewisse Stimmenmajorität den Verband als solchen zu überrumpeln. Der Augenblick zur Gründung dieses Staates im Staate ist unseres Erachtens auch psychologisch schlecht gewählt.

Die Charlottenburger Differenzen wegen des Picadilly-Preises schlagen weitere Wellen, als das eigentlich nötig gewesen wäre. In Charlottenburg bereitet sich eine kleine Revolution vor, deren Ausbruch beschleunigt wird durch die Tatsache, daß das Universum seit heute wieder den Mindestpreis von Rm. 1,20 auf Rm. 1,— senkt.

Es handelt sich zwar im Prinzip nur um zweihundert Plätze, aber die Leitung der Ufa ist zu diesem Entschluß gekommen, weil die Alhambra urplötzlich nicht nur das Zweischlagersystem eingeführt hat, sondern vor sieben Uhr auch noch mit einem Vorzugspreise arbeitet, der unter einer Mark liegt. Wir halten es nicht für ausgeschlossen, daß zwischen der Alhambra und dem Universum eine Verständigung herbeigeführt wird.

Es erscheint auch möglich, daß Herr Hein, der Führer der Berliner Theaterbesitzer, nachdem er selbst am oberen Kurfürstendamm arbeiten muß, von der Situation ein anderes Bild hat als damals, als er die Ufa im Namen der Berliner Lichtspieltheaterbesitzer zwang, ihren Preis auf 1,20 Rm. zu erhöhen.

Aber immerhin, es ist keine angenehme Situation für den Vorsitzenden der Berliner, daß er mit seinen beiden großen Unternehmen Differenzen wegen des Mindestpreises hat.

Die Angelegenheit an sich ist gar nicht so erheblich. Aber man sollte daraus lernen, daß es in Berlin nur mit Kompromissen geht und daß deshalb die Kompromißpolitik der alten Regierung mindestens so ihre Berechtigung hat wie das System der harten Faust, das man neuerdings beriet.

Die Führer Berlins sind sich anscheinend immer noch nicht klar darüber, daß sie auf besonders heißem Boden kämpfen, daß sie einen Zusammenschluß von Theaterbesitzern zu vertreten haben, der in seiner Zusammensetzung bunter ist als mancher Landesverband, und dessen Interessen stärker divergieren als die einer ganzen Provinz.

In der Reichshauptstadt liegen das große Theater über tausend Plätze und das kleine Unternehmen, das nur ein paar hundert Besucher lassen kann, dicht nebeneinander. Der Existenzkampf und die Konkurrenz zwischen den einzelnen Mitgliedern sind viel größer.

Deshalb gehört viel mehr Geschick und viel mehr Diplomatie dazu, dieses Häuflein zu führen als den ganzen großen Reichsverband.

Es gibt bei einer so verschiedenartig interessierten Mitgliedschaft in wirtschaftlichen Verbänden eine ganze Reihe von Fragen, an die man nicht rühren darf, weil es unmöglich ist, eine einheitliche Front zu schaffen, und es erscheint uns absolut nicht ausgeschlossen, daß die Auseinandersetzungen in den Verbänden, wenn man nicht bald den Weg zur allseitigen Verständigung findet, dahin führen, daß es zu einer Spaltung kommt, die an sich bedauerlich ist, die aber dann nicht zu umgehen ist, wenn man an Stelle der Kompromißpolitik die Politik der starken Hand setzen will.

Diese Gedanken mußten aber gerade heute ausgesprochen werden, wo eine Kommission im Reichsverband tagt, die sicherlich auch die Frage anschneiden wird, wie man aus dem augenblicklichen Dilemma einen Ausweg findet, der alle Teile befriedigt, und der zum Frieden und zur Arbeit führt.

Jannings zum ersten Schauspieler Amerikas ernannt

Jannings zum ersten Schauspieler Amerikas ernannt.

Die Akademie der „Motion Picture Arts and Sicure", die aus den führenden Künstlern Amerikas besteht, ernannte heute einstimmig Emil Jannings zum ersten Schauspieler Amerikas durch Überreichung des Ehrenpreises und Ernennung zum Ehrenmitglied der Akademie.

Dieser Akt ist eine außergewöhnliche Ehrung, die zum erstenmal einem ausländischen Schauspieler durch die höchste Instanz des amerikanischen Filmes zuerteilt wurde.

Ein bedeutungsvoller Lunch in London

Freitags fand in London ein überaus bedeutungsvolles Zusammentreffen statt, als die Federation of the British Film Industries einen Lunch zu Ehren des Präsidenten der Ente Nazionali della Cinematografia, Exzellenz Tomaso Bisi, gab. Der Vorsitzende Col. Bromhead führte in seiner Begrüßungsrede dann weiter aus, daß der Film, obwohl derzeit Privatgeschäft und Einzelunternehmen, dennoch große nationale und internationale Bedeutung habe.

Exzellenz Bisi, der in italienischer Sprache antwortete, erklärte, als offizieller Vertreter der italienischen Regierung nach Europa gesandt worden zu sein, um hauptsächlich England, Deutschland und Rußland zu besuchen, mit deren Vertretern er helfe, durch Gegenseitigkeitsabkommen zur Erschließung der Märkte beizutragen. Italien wäre bereit, seine Pforten zu öffnen und mit allen anderen Staaten Europas zusammenzuarbeiten, um freien Austausch der Erzeugnisse zu ermöglichen.

Indizienbeweis

Fabrikat: Ama-Film
Verleih:
Berlin-Osten: Werners Film
Länge: 2492 m, 6 Akte
Uraufführung: Alhambra

Mit den indirekten Beweisen ist das so eine Sache. Deshalb ist es unklug von der Gräfin Romani, einer Lautsprechermeldung zu glauben, die berichtet, daß ihr Gatte mit seiner Jacht während eines Sturmes untergegangen ist.

Man weiß zwar nicht recht, wie der Lautsprecher an die Meldung kommt, denn es ist Nacht, es ist dunkel. Aber die Gräfin stürzt sich sofort nach dem Bekanntwerden der Mitteilung in die Arme ihres Galans und wird von dem Grafen prompt überrascht.

Der Liebhaber glaubt den Ehemann getötet zu haben, flieht nach Marseille und sinkt hier mit der Gräfin von Stufe zu Stufe.

Da die Geschichte auf Korsika spielt, so muß sich der betrogene Ehemann natürlich rächen. Er eilt nach Marseille, will die Frau töten, aber das besorgt gerade im selben Augenblick ein anderer.

Man weiß nicht, ob es irgendein geheimnisvoller Türke war, ob wirklich der Graf, oder ob etwa gar der Galan, dem die Gräfin inzwischen tüchtig zugesetzt hat.

Es kommt zur Gerichtsverhandlung, beinahe zur Verurteilung, aber zu guter Letzt meldet sich der Richtige, und zwar durch die Tüchtigkeit einer niedlichen kleinen Frau, die, wie der Beschauer schon nach fünfzig Metern merkt, den Grafen wirklich liebt.

Die Hauptrolle spielt Ruth Weyher, aber den meisten Beifall findet mit Recht Suzy Vernon.

Den sympathischen Grafen übertrug man Henry Edwards, den Liebhaber übernahm Olaf Fjord, der gut und ausgezeichnet wirkt, während sonst noch Bernd Aldor, den man endlich wieder einmal sieht, Fritz Alberti, Paul Nikolaus und eine ganze Reihe anderer Darsteller angenehm auffallen. Regie führt Georg Jacoby, der sich nicht allzusehr angestrengt hat, das Manuskript irgendwie originell zu gestalten. Günther Krampf und Hans Gottschalk photographieren Korsika und Marseille in geschickten, bildwirkenden Ausschnitten, und Max Heilbronner stellte wirkungsvolle Interieurs, so daß festzustellen ist, daß an einem unzulänglichen Manuskript mit verhältnismäßig großen Mitteln zu achtzig Prozent erfolgreich gearbeitet wurde.

Der Scheidungsgrund

Fabrikat: P. D. C. de Mille-Film
Verleih: Bayerische
Länge: 1751 Meter, 6 Akte
Uraufführung: Tauentzien-Palast

Dieser letzte amüsante Ausläufer der „Ehe im Kreise" ist von Paul Ludwig Stein mit entzückender Leichtigkeit inszeniert und von Kurt Wesse geschickt und geschmackvoll ins Deutsche transponiert worden. Eine Ehe droht zu zerbrechen, weil die Frau von einem dritten mit dem Freunde in einem Weinkeller eingeschlossen wurde. Natürlich läuft die Frau dem Mann fort, als er Eifersuchtsszenen macht, aber schließlich kehrt sie wieder zurück, nachdem sich herausgestellt hat, daß eigentlich gar nichts passiert ist. — Filme in diesem Stil haben gewöhnlich eine sehr geringe Handlung; ihr Reiz liegt in den graziösen Variationen des ewig neuen Themas „Eifersucht in der Ehe". Stein versteht es ausgezeichnet, den alten Vorgängen neue Seiten abzugewinnen.



LEATRICE JOY und JOHN BOLES

In der Hauptrolle kann Leatrice Joy ihre Eignung als Salondame beweisen. Sie ist von sanftem Reiz, aber man merkt ihr an, daß sie ihrer furiosen Natur Fesseln anlegen muß. H. B. Warner, der seriöse Darsteller gewichtiger Rollen, versucht sich nicht ohne Glück als flotter Bonvivant.

Vorauf ging ein weiterer Film der de-Mille-Produktion, „Das Findelkind von Singapore", worin sich Phillis Haver umsonst bemühte, eine unmögliche Handlung glaubhaft zu machen.

Frauenraub in Marokko

Fabrikat: Lothar Stark-Film
Verleih: D. L. S.
Länge: 2390 Meter, 6 Akte
Uraufführung: Ufa-Pavillon

Wundervolle Landschaftsbilder, prächtige Beduinen auf noch prächtigeren Berberhengsten. Marokkanische Stadtbilder mit ihrem bunten Leben und Treiben. Ein idealer Filmhintergrund, den Mutz Greenbaum und Farkas blendend photographierten. Vor diesem wirkungsvollen, phantastischen, originellen Hintergrund rollt eine komplizierte Geschichte ab von einem vorgetäuschten und von einem wirklichen Frauenraub, von bestellten und gestellten Kämpfen um eine Frau.

Der arabische Scheik, der sie erst scheinbar und dann wirklich raubt, ist Aruth Wartan, der auch im Leben einen Bart trägt, der, der sie errettet, ist Wladimir Gaidarow, ein schöner Mann besonders wenn er in die weiten weißen Wüstengewänder gehüllt ist und wenn der Burnus sein Haupt umschlingt. Claire Rommer läßt sich manuskriptgemäß falsch und richtig rauben. Sie ist nicht immer vorteilhaft photographiert und führt genau so wie Dolly Davis und Charlie Charlia die Rolle manuskriptgemäß durch, so wie es der Regisseur wünscht.

Ergänzt werden die marokkanischen Szenen durch hübsche Atelierbauten, die Erdmann und Sohnle stellten. Im Ufapavillon macht man exotisch wirkende Musik dazu, ohne daß es gelingt, trotz aller Schönheiten aus dem Film einen richtigen Schlager zu machen.

Gennaro Righelli führt Regie. Er kennt sich allmählich in der marokkanischen Wüste gut aus und holt aus der Landschaft heraus, was bildmäßig herauszuholen ist. Der Manuskriptverfasser wird mit Recht in der Beschreibung und auf dem Bildstreifen verschwiegen.

Unter falschem Namen

Fabrikat: Warner Bros.
Verleih: National
Länge: 2236 m, 8 Akte
Uraufführung: U. T. Kurfürstend.

Dieser hübsche, amusante Film ist eine famose Kriminalgroteske, deren Vorgänge so spannend sind, als wäre die ganze Sache ernst gemeint.

Innerhalb 24 Stunden spielen sich die turbulentesten Szenen im Leben eines jungen Mannes ab, der für einen andern gehalten wird. Es gibt da die Entführung einer schönen, reichen, jungen Dame, der junge Mann soll in der Nacht ein Lösegeld von 50 000 Dollar herbeischaffen, es kommt zu einem aufregenden Kampf mit einem Irrsinnigen, der sich der Führung eines Untergrundbahnzuges bemächtigt, bis sich zum Schlusse herausstellt, daß ein junger Mann, der von einem Auto überfahren wurde, all die atemraubenden Dinge — geträumt hat.

Die Sache ist geschickt gemacht, das Publikum fühlt sich durch die Traumaufklärung keineswegs düpiert. Wirkungsvoll sind die Personen, die nach dem Unfall um den Verunglückten sind, in das Spiel gestellt, einige nette Trickszenen werden sehr belacht.

Die Hauptfigur des Films, ein junger Untergrundbahnschaffner, wurde von Monte Blue dargestellt, dessen nette jungenhafte Art hier bestens zur Geltung kommt. Ihm assistiert die nicht immer vorteilhaft photographierte Patsy Ruth Miller.

Das amüsierte Publikum nahm den Film bei der Premiere mit freundlichem Beifall auf.

Lubitschs neuer Erfolg

Ernst Lubitschs neuester Film „Königin der Bernina" (Eternal Love) mit John Barrymore in der Hauptrolle hatte bei seiner Preview einen großen Erfolg zu verzeichnen.

Vertagtes Jubiläum

Wie uns ein Telegramm unserer Wiener Korrespondentin meldet, ist die Zwanzigjahrfeier des Bundes der Filmindustriellen in Wien, die auf den 23. Februar angesetzt war, um einen Monat, also auf den 23. März, verlegt.

Der Grund dafür liegt in der Kältekatastrophe, die sich in Oesterreich noch fühlbarer macht als bei uns, und die drüben zu weitgehenden behördlichen Einschränkungsmaßnahmen geführt hat.

Die Feier findet im nächsten Monat, wie vorgesehen, im Großen Festsaal des österreichischen Gewerbevereins statt.

Vorführerprüfungen in Breslau

Mit dem Neubau des Polizeipräsidiums zugleich ging man in Breslau auch an die Neueinrichtung eines Vorführungsraumes für die Breslauer polizeiliche Filmprüfstelle.

Dem großen Interesse der Auftraggeber ist es zu danken, daß hier — bei einer behördlichen Stelle — ein regelrechtes Kleinkino, ausgestattet mit allen technischen Errungenschaften, entstanden ist.

Es ist beabsichtigt, die Vorführerprüfungen, die bisher in einem Breslauer Lichtspielhaus stattfanden, nach hier zu verlegen. Aus diesem Grunde sind die technischen Anlagen so durchgeführt, daß sie den Stromarten und Stromspannungen, die in Stadt und Land der schlesischen Provinz verschieden sind, vollkommen angepaßt wurden. Wechselweise kann Gleichstrom, Drehstrom oder Wechselstrom Verwendung finden. Eine neue Zeiss-Ikon-Maschine Ernemann II mit Gebläse und großer Scheinwerferlampe fand Aufstellung. Vorbildlich sind die feuertechnischen Einrichtungen durch eine neuartige Fallklappen-Vorrichtung, Schaltraum usw. Selbst ein Saalverdunkler, der ebenso wie die übrigen Widerstände mit Seilsteuerung betätigt wird, ist vorhanden.

Jahresversammlung der Lichtspieltheaterbesitzer Steiermarks

Die Jahresversammlung des Zentralverbandes der Lichtspieltheaterbesitzer Steiermarks fand in Graz statt und führte zur Annahme folgender Beschlüsse:

Wegen Ermäßigung der Landes-Lustbarkeitsabgaben kann keine gemeinsame Aktion unternommen werden, da diese Frage im Abgabenteilungsgesetz behandelt wird, daher nicht so ohne weiteres gelöst werden könne, und ein gemeinsamer Schritt vielen Lichtspieltheaterbesitzern Nachteil bringen würde. (Die einzelnen Länder haben am Abgabenteilungsgesetz ein großes Interesse, während die Wiener Gemeinde sich durch diese: Gesetz benachteiligt sieht.)

Nach einem ausführlichen Bericht des Präsidenten über die Schaffung der Internationalen Förderation der Lichtspieltheaterverbände wird die Durchführung des Beitrittes im Wege des Zentralverbandes und die Leistung eines Beitrages von 1 franz. Fr pro Mitglied beschlossen.

Spaniens Produktion 1928

Wenn auch nur langsam, so beginnt doch die spanische Eigenproduktion langsam zuzunehmen und, was ebenso wichtig ist, sich den neuesten technischen Forderungen der internationalen Kinematographie anzupassen. Exportfähig, das wissen die Spanier am besten, sind ihre Filme einstweilen nur nach Süd- und Mittelamerika, wo sie des verwandten Milieus halber beifällig begrüßt werden. Aber es liegt kein Grund vor, daß nicht auch die spanische Produktion in ein paar Jahren in Mitteleuropa Beachtung finden könnte.

Rein zahlenmäßig ist zu vermerken, daß die Produktion im Jahre 1928 29 Filme größeren Formats umfaßte. Aus einigen Titeln wird man die Richtung erfahren, in der sich die Produktion bewegt. Wir nennen „Rose von Madrid" (Regisseur Ardavin), „Sei mein Mann" (Reg. Cuenca), „Hexerei" (Reg. Figueroa), „Ein Kinoabenteuer" (Reg. Orduna), „Die berühmte Scheuermagd" (Reg. Zomeno), „Komteß Marie" (Reg. Perojo), „Schwester San Sulpicia" (Reg. Rey), „Die Geheimnisse des kaiserlichen Toledo" (Fernsbusch), „Die Helden der Legion von Rienda", „Der Stolz von Albacete" (von Alonso), „Gitter und Gelübde" (von Labrador), „Es lebe Madrid" (von Delgado), „Die Närrin des Hauses" (von Alonso).

Für das Jahr 1929 stehen 11 Titel von größeren Films fest, die zum Teil schon gedreht werden. Es befinden sich darunter folgende: „Augusta von Arragon" (von Rey), „Der Löwe der Sierra Morena" (von Torres), „Im Hollywood von Madrid" (von Sohrevilla), „Rosen und Dornen" (von Miron).

Italienisch-amerikanische Gemeinschaftsproduktion

Aus Mailand wird die Gründung der S. A. C. I. A. (Società Anonima Cinematrografica Italo-Americana) gemeldet, die die Herstellung von Filmen unter künstlerisch-finanzieller Mitwirkung Amerikas zum Ziele hat.

Zu diesem Zweck soll in Rom ein groß angelegtes Atelier errichtet werden, zu dem die Vorarbeiten bereits im Gange sind.

In Triest ist auf Initiative einer privaten Kapitalistengruppe die S. A. R. I. (Società Anonima Rinascitafilms Italiani) gegründet worden. Der Zweck der Gesellschaft ist die Verwertung der Naturschönheiten der wiedergewonnenen italienischen Küstenstriche an der Adria. Der Bau eines Ateliers in Pola soll demnächst in Angriff genommen werden.

Ein interessantes Experiment

In Amerika wird der Film „Broadway" gleichzeitig in zwei benachbarten Theatern New Yorks sowohl als stummer Film als auch als Tonfilm herausgebracht.

Das Orchester wird dieselbe Begleitmusik spielen, die der Tonfilm bietet. Die Reklame wird für beide Häuser im gleichen Ausmaß gemacht und das Publikum überdies durch die Presse aufgefordert, seine Meinung abzugeben, welche Vorführung es für die bessere und wirkungsvollere hält.

Die Resultate der Vorführung werden sowohl in ideeller als auch in materieller Beziehung durch einen Ausschuß kontrolliert, den Wil' H. Hays eingesetzt hat, und der die Ergebnisse beider Ausführungen in einer Denkschrift bearbeiten soll.

Man darf auf das Resultat dieses Experiments außerordentlich gespannt sein.

Kubelik im Tonfilm

Wie uns aus New York berichtet wird, erwartet man den berühmten Geigenvirtuosen der Welt, Jan Kubelik, demnächst in Hollywood, da er dort bei den Aufnahmen des Films „Die Seele der Geige" persönlich mitwirken wird. Kubelik hat den Text und die Musik zu diesem Film geschrieben und wird außerdem eine der Hauptrollen des Stückes spielen. Voraussichtlich wird die Uraufführung des Films „Die Seele der Geige" beim diesjährigen Musikfest in Rom stattfinden.

Empfohlene Steuerermäßigung

Der Reichsverband schreibt uns:

Der Herr Reichsarbeitsminister hat in Gemeinschaft mit dem Herrn Reichsfinanzminister an die Landesregierungen und für Preußen an die zuständigen Ministerien ein Schreiben gerichtet, in dem empfohlen wird, denjenigen Theaterbesitzern, die sich mit ihren Theatern in den Dienst der Reichs-Unfallverhütungs-Woche stellen, durch die Gemeinden angemessene steuerliche Vergünstigungen nach Art. II § 25 der Reichsratsbestimmungen zu gewähren.

Wir bitten alle Theaterbesitzer, die die Reichs-Unfallverhütungs-Woche in ihren Theatern unterstützen, bei den zuständigen Steuerstellen unter Hinweis auf den vorstehenden Erlaß der beiden Reichsministerien Steuerermäßigungen während der Reichs-Unfallverhutungs-Woche zu beantragen.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plenlak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4700

Kinematograph
DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT
VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang | Berlin, den 20. Februar 1929 | Nummer 43

Demonstrationen ohne Hintergrund

Im Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben werden, kennt man die Beschlüsse der Reichsverbandskommission, die sich mit der Arbeitsgemeinschaft der Filmverleiher beschäftigt, noch nicht im einzelnen.

Aber es verlautet schon, daß man Verhandlungen mit den Verleihern erzwingen will, daß man eventuell Spieltermine hinausschieben und vertagen möchte, daß man also sozusagen mit Gewalt durchzusetzen versuchen will, was man auf dem legalen Weg der Verhandlung nicht erreicht.

Wir brauchen nicht zu betonen, daß das der denkbar ungeeignetste Weg wäre, zu einem glatten, guten und vernünftigen Arbeiten zu kommen.

Wir halten es natürlich genau so wie viele Theaterbesitzer für ausgeschlossen, daß die Arbeitsgemeinschaft in allen wirtschaftlichen Fragen einfach diktieren soll oder überhaupt kann. Wir sehen die Aufgaben dieser Verleihervereinigung darin, prinzipiell Arbeitsbedingungen festzulegen, während die Preisgestaltung, abgesehen von den Monopolplätzen, aus der freien Vereinigung der beiden Parteien hervorgehen muß.

Die Arbeitsgemeinschaft ist noch in der Entwicklung. In ihren Reihen ist noch eine ganze Anzahl von Dingen zu klären, ehe man tatsächlich mit den Theaterbesitzern verhandeln kann.

Der einzige Punkt, den man jetzt auf die Tagesordnung einer solchen Besprechung setzen könnte, wäre die Frage der Preise für die Wochenschau.

Aber gerade hier sind Verhandlungen eigentlich überflüssig, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Preisregulierung notwendig war, wenn die deutschen Lichtspielhäuser Wert darauf legen, eine wirklich brauchbare, gute und leistungsfähige Bildberichterstattung zu erhalten.

Außerdem scheint unseres Erachtens auch der gegenwärtige Zeitpunkt aus anderen Gründen für Besprechungen wenig geeignet zu sein.

Ganz gleich, wie man es nennen will: eines steht zweifellos fest, nämlich daß der Reichsverband augenblicklich nicht in vollem Maße aktionsfähig ist.

In Berlin denkt man ernsthaft an eine Sezession. In den verschiedenen Landesverbänden will man entweder Guttmann und Siegfried wiederwählen oder einen ganz neuen Kurs steuern. Die Resolution der Breslauer, die man als klardenkend und ruhig überlegend kennt, spricht nach dieser Richtung hin Bände.

In einem solchen Zustand wird es kaum möglich sein, wirklich weitgehendere Abmachungen zu treffen.

Die Arbeitsgemeinschaft kann sich sehr wohl auf den Standpunkt stellen, daß ja heute das zukünftige Schicksal des Reichsverbandes absolut noch nicht feststeht. Man wünscht und hofft, daß nach der Generalversammlung im April wieder eine geschlossene feste Phalanx von Reichsverbandsmitgliedern den Organisationen anderer Sparten gegenübersteht.

Es wäre bedauerlich, wenn es anders käme, weil ja die Kernfrage aller Filmpolitik, die Lustbarkeitssteuer, nur ausgetragen und durchgekämpft werden kann, wenn eine geschlossene Industrie ihre Meinungen an den maßgebenden Stellen genau detailliert vorträgt.

Das gerade ist der Fehler in der Politik der Theaterbesitzer in den letzten Monaten gewesen, daß sie hemmungslos Forderungen erhoben haben, ohne zunächst zu untersuchen, ob sie richtig und erreichbar waren.

Forderungen hat jeder Stand und jedes Gewerbe. Jeden drückt irgendwo der Schuh, aber nirgends werden so leicht Wünsche formuliert und in diktatorischer Form an die Öffentlichkeit gebracht wie beim Film.

Man hat den früheren Führern vorgeworfen, daß sie zu sehr zu Kompromissen geneigt seien, aber was bleibt anderes übrig als zu Vergleichen zu kommen, wenn die Forderungen von vornherein zu weit gespannt werden.

Wie gesagt, das Resultat der Delegiertensitzung liegt im Augenblick noch nicht vor. Man informiert ja bekanntlich nicht gleichzeitig, sondern einseitig.

Auch ein Fehler, der sich im Laufe der Zeit rächt, weil niemand daran denkt, Reichsverbandsparolen aus zweiter oder dritter Hand zu empfangen, um sie dann durch dick und dünn zu vertreten.

Aber das ist auch eine Angelegenheit, die man mit den maßgebenden Kreisen behandeln muß, wenn die Reorganisation durchgeführt ist.

Prüfstellen für Lichtspielvorführer

Im Einvernehmen mit dem RMdJ werden nachstehend diejenigen Prüfstellen für Lichtspielvorführer bekanntgegeben, die auf Grund der allgemeinen Prüfungsgrundsätze (MBliV. 1922 S. 1043, I) als amtliche Prüfstellen innerhalb des Reichsgebiets anzusehen sind

1. Preußen.

a) bei dem Pol.-Präs. in Berlin,
b) bei dem Reg.-Präs. in Königsberg i. Pr.,
c) bei dem Reg.-Präs. in Stettin,
d) bei dem Reg.-Präs. in Breslau,
e) bei dem Pol.-Präs. in Gleiwitz,
f) bei dem Reg.-Präs. in Magdeburg,
g) bei dem Pol.-Präs. in Kiel,
h) bei dem Reg.-Präs. in Hannover,
i) bei dem Pol.-Präs. in Dortmund,
k) bei dem Reg.-Präs. in Düsseldorf,
l) bei dem Reg.-Präs. in Köln,
m) bei dem Pol.-Präs. in Frankfurt a. M.

2. Bayern.

a) Bei der Bayrischen Landesanstalt für Lichtbildwesen in München,
b) bei der Landesgewerbeanstalt in Nürnberg,
c) bei der Höheren Technischen Staatslehranstalt in Kaiserslautern, künftig bei der Landesgewerbeanstalt ebenda.

3. Sachsen.

Bei den Kreishauptmannschaften in Dresden, Leipzig und Chemnitz.

4. Württemberg.

Bei dem Pol.-Präs. in Stuttgart.

5. Baden.

Bei den Bezirksämtern.

6. Thüringen.

Bei dem Ministerium in Weimar.

7. Hessen.

Bei dem Ministerium des Innern in Darmstadt

8. Hamburg.

Bei der Pol.-Behörde in Hamburg.

9. Mecklenburg-Schwerin.

Bei dem Ministerium des Innern in Schwerin.

10. Braunschweig.

Bei dem Pol.-Präs. in Braunschweig.

11. Bremen.

Bei der Direktion der Feuerwehr in Bremen.

12. Lippe-Detmold.

Bei der Regierung in Detmold.

13. Lübeck.

Bei dem Polizeiamt in Lübeck.

Astra-Lichtspiele Berlin-Johannisthal

[illegible] wurde in Johannisthal an der Hauptverkehrsstraße dem Sterndamm, unter dem Namen „Astra" eine Lichtspielbühne eröffnet, die unstreitig zu den [illegible] Vorortkinos in Berlin zählt. Natürlich ist es kein Kinopalast, den Herr Johann Hoffmann (der zugleich Besitzer der W. B. T. Lichtspiele in Oberschöneweide ist) hier hat errichten lassen aber aus einem früheren Tanzsaal ist mit sicherem Geschmack alles herausgeholt worden, was herauszuholen war Zeigt schon die Außenfront der Vorortverhältnisse auffallende Beleuchtung und weist der Vorraum eine angenehme Geräumigkeit auf, so ist der Theaterraum selbst intim und repräsentativ zugleich, ganz in Rot gehalten mit goldenen und silbernen Kapitellen.

Die Beleuchtung ist indirekt-intim (nach den Entwürfen des Geschäftsführers Herrn Karl Wolff, der zugleich die wirkungsvolle Pyramideneffektbeleuchtung an der Bühne geschaffen hat). Eine geräumige Bühne ermöglicht die Eingliederung einer Bühnenschau. Die Bestuhlung — das Theater hat weit über 500 Plätze — ist ganz modern, man hat die des neuen Varietés „Plaza" eingeführt. Die musikalische Begleitung der Vorstellungen wird von einer achtköpfigen Kapelle — die bei besonderen Veranstaltungen auf zwölf Mann verstärkt wird — unter Leitung des Kapellmeisters W. Drewermann-Essen ausgeführt.

Dresdener Lohndifferenzen beigelegt

Das technische Personal der Dresdener Lichtspielhäuser hatte sich durch seine Organisation, den „Verkehrsbund", an die Theaterbetriebe gewandt und neue Forderungen unterbreitet. Gefordert wurden für alle Vorführer 15 Mark Zulage pro Woche für das männliche Platzanweiserpersonal 6 Mark und für das weibliche 4 Mark. In freier Vereinbarung einigte man sich soeben auf folgender Basis: Für die verheirateten Vorführer in Gruppe I und II erhöht sich der Lohn um 5 Mark für die verheirateten Vorführer in Gruppe III um 3 Mark pro Woche. Das gesamte Platzanweiserpersonal erhält eine Zulage von je 1 Mark pro Woche. Die neuen Sätze haben ab 9. Februar d. J. Gültigkeit.

In den gemeinsamen Verhandlungen lag die Vertretung der Lichtspieltheater bei den Herren Stresemann (Vorsitzender), Dir. Schmidt (stellvertr Vorsitzender), Werner, Partl und Syndikus Muschan.

Keine Steuerermäßigung für österreichische Filme

Von unserem ständigen J. J.-Korrespondenten

Vertreter der Arbeiterkammer, die zu einer Konferenz über die Ermäßigung der Lustbarkeitssteuer für österreichische Filme geladen waren, sind dieser Besprechung ferngeblieben. Sie begründeten dieser Schritt damit, daß die Arbeiterkammer nach ihren Informationen die Überzeugung gewonnen hatte, daß dieser Plan unausführbar wäre. Stadtrat Breitner hatte nämlich den Vertrauensmännern der Arbeiterkammer mitgeteilt, er denke nicht daran, eine Ermäßigung für österreichische Filme zu gewähren, falls der Mindererträg nicht durch höhere Einnahmen bei anderen Vorstellungen hereingebracht werden könne.

Infolge dieser Mitteilung wurde die Besprechung von den Vertretern des Industriellenbundes, der Theaterbesitzervereinigungen und der Arbeitnehmer als aussichtslos abgebrochen.

Auch eine angestrebte Staffelung der Lustbarkeitssteuer konnten die Korporationen der Lichtspieltheaterbesitzer bei den Behörden bisher nicht erreichen. Delegierte des Verbandes der Klein- und Mittelkinos, die gemeinsam mit den Vertretern des Bundes der Wiener Lichtspieltheater beim Magistratsrat Dr. Forkel vorsprachen, wurden von Dr. Forkel mit der Mitteilung abgefertigt daß er keine Möglichkeit zu der Erfüllung dieser Forderung sehe. Eine gewisse Staffelung sei aber schon durch die in Geltung befindlichen, unterschiedlichen Steuersätze gegeben.

Trotz dieser ablehnenden Haltung der maßgebenden Gemeindefaktoren ist die Wiener Kinobesitzerschaft doch nicht gewillt, die Flinte ins Korn zu werfen und strebt weitere Verhandlungen über diesen Gegenstand mit Stadtrat Breitner an.

★

Prinz Ferdinand Liechtenstein ist in Gesellschaft des bekannten Afrikatouristen Ladislaus von Almasy und seines Operateurs, Rudi Mayer, nach Afrika abgereist, um dort Löwen zu jagen. Prinz Liechtenstein gedenkt in Afrika auch einen Kulturfilm zu drehen In Bombassa wird die Expedition, deren Ziel Chartum ist, afrikanischen Boden betreten.

★

Am 18. d. Mts. brachte das Wiener Volksbildungshaus, Urania, einen neuen, „Mittelmeerreise" betitelten Kulturfilm heraus. Die Filmreise, die uns dieser neue Film der Urania mitmachen läßt, führt von der Nordsee aus die portugiesische Küste entlang, über Madeira und Teneriffa nach Cadiz und Sevilla und am Kap Gibraltar vorüber nach Algier und zurück nach Spanien. Nach Berührung der Riviera geht die Fahrt um Italien herum, längs der dalmatinischen Küste nach Griechenland und über Konstantinopel durch die griechische Inselwelt quer nach Palästina, um schließlich in Ägypten das Reiseziel zu erreichen. Dieser sehr interessante Reisefilm wurde von Professor Jakob Weiß bearbeitet.

★

Der hiesige Verleih Fritz Krisper hat die Auswertung der Columbia-Pictures, New York, für Österreich übernommen. Zu den Stars der Columbia-Pictures gehören unter anderen Lya de Putti, Jack Holt, Betty Compson, Lois Wilson und Dorothy Revier.

★

Herr Generaldirektor Leo Mandl von der Sascha A.-G. hat sich wegen Besichtigung des Films „Champagner", der hier am 16. d. Mts im Haydn-Kino bereits den Interessenter gezeigt wurde, nach London begeben. Bei diesem Anlaß wird Herr Mandl Besprechungen wegen eines weiteren Ausbaues der Gemeinschaftsproduktion Sascha - British International pflegen.

★

Infolge der Wasser- und Kohlennot ist von der Wiener Gemeinde eine Reihe von Maßnahmen durchgeführt worden, wozu auch das Verbot der Reklamebeleuchtung, überhaupt der Beleuchtung des Schaufensters und Geschäftsschildes, nach jeweiligem Geschäftsschluß gehören. Das Verbot der Reklamebeleuchtung trifft insbesondere die Kinobesitzerschaft Wiens empfindlich, da die straßenweit wirkende Reklamebeleuchtung mit zu den Anlockungsmitteln des Kinos zählt.

★

Obzwar seitens der Lichtspieltheaterbesitzer über eine Kinomüdigkeit des Wiener Publikums geklagt wird, zeigt die Statistik des Wiener Kinobesuchs doch sehr erfreuliche Ziffern. Laut diesen Aufzeichnungen besuchten im Jahre 1927 28 800 000 Personen die Wiener Lichtspielhäuser. Das Jahr 1928 zeigt eine steigende Tendenz des Besuches gegenüber dem Jahre 1927, da es eine Besuchsziffer von 29 400 000 Personen aufweist. Im Durchschnitt gehen also 80 000 Personen täglich in Wien ins Kino. Im Jahre 1928 wurden nach der statistischen Tabelle 33 Millionen Schilling für Eintrittspreise in den Wiener Kinos bezahlt.

Norwegische Statistik

In Oslo gelangten im letzten Jahre 276 Filme zur Vorführung: Eine amtliche Statistik besagt, daß von diesen 276 Filmen

203	amerikanischer	Herkunft
44	deutscher	„
11	französischer	„
6	englischer	„
5	dänischer	„
3	norwegischer	„
3	schwedischer	„
1	russischer	„

waren. Was für den Spielplan in Oslo gilt, das gilt auch für den Spielplan des ganzen Landes. Wenn auch die amerikanischen Filme überwiegen, so kann doch im vergangenen Jahr ein Anwachsen der Aufführungsziffern deutscher Filme konstatiert werden.

Bei eingehender Berücksichtigung dessen, was der norwegische Markt braucht, werden sich deutsche Filme in Norwegen wieder einen breiten Platz erringen können.

Besitzwechsel britischer Kinos

Laut Bericht des Londoner Filmverleiherverbandes (K.R.S.) mußten im verflossenen Jahr 13 Kinos ihre Pforten vorübergehend oder ständig schließen. Über den Kinobesitzwechsel mit Ausschluß jener Häuser, die in Ringe einbezogen wurden, gibt der Verband folgende Zahlen bekannt.

Besitzwechsel trat ein:

1922	bei	338	Kinos
1923	„	297	„
1924	„	216	„
1925	„	162	„
1926	„	132	„
1927	„	154	„
1928	„	112	„

Autorenschule

Die Moskauer Sowkino A.-G. hat in einem ihrer Ateliers ein Studio für Filmautoren eröffnet, das sich „Werkstätte für Filmszenarien" nennt In dem Studio, das von drei bewährten Filmautoren geleitet wird, werden zur Zeit 25 jüngere Kräfte, an Hand der von der Sowkino zur Verfilmung vorgemerkten Themen, zu sach- und fachkundigen Filmautoren herangebildet.

Publikum als Titeldichter

In London wurde ein Film vorgeführt, der vorerst einen provisorischen Titel hatte, und die Beschauer wurden, unter Stiftung von entsprechenden Geldpreisen für die besten, aufgefordert, den endgültigen Titel des Films in Vorschlag zu bringen.

Die ältesten Kinos in Moskau

Ein Beitrag zur Geschichte des europäischen Lichtspielhauses

Im Januar 1904 brachte ein gewisser A. Rosenwald einen bei Meßter erworbenen großen Kinoapparat aus Berlin nach Moskau, den „Taumatograph".

Alle seine Bemühungen, einen geeigneten Raum für seine Kinovorführungen zu finden, blieben erfolglos. Nur mit großer Mühe gelang es ihm, in dem Haus der Versicherungsgesellschaft Jakow, an der Ecke des Stoleschnikoff Pereoulok und der Petrowka, unterzukommen. In diesem Hause befanden sich Lokale die Schaustellungen veranstalteten. Eines dieser Unternehmen machte Bankerott. Rosenwald gelang es, den Raum zu pachten.

Dies wollte zu damaliger Zeit schon sehr viel besagen, denn die Hauseigentümer vermieteten prinzipiell nicht an Kinos, die sie den Jahrmarktsbuden gleichstellten.

Das von Rosenwald eröffnete Theater" faßte 60 Personen und erhielt den klangvollen Namen „Taumatograph". Die teueren Plätze waren dicht vor der Leinwand, in den ersten Reihen, hinten befanden sich die Stehplätze zu zehn Kopeken.

Die Vorstellung dauerte etwa ½ Stunde; in dieser Zeit wurde ein Programm von vier Filmen vorgeführt das einen Landschaftsfilm, ein Drama, ein Märchenspiel und ein Lustspiel enthielt. Den Begriff „langer Spielfilm" kannte man ja damals noch nicht.

Die Vorführungskabine war so klein, daß sich der Vorführer kaum darin umdrehen konnte. Der Apparat wurde mit der Hand gedreht. In den Pausen kam der Vorführer in den Zuschauerraum, um sich zu erholen. Solche „Erholungspausen" dauerten mitunter bis zu zehn Minuten, aber das Publikum wurde nicht ungeduldig, sondern aß inzwischen Äpfel und Sonnenblumenkerne, die man bei den am Eingang des Theaters postierten Händlern kaufen konnte.

Die Pappschachteln mit den Filmrollen lagen auf dem Fensterbrett des Zuschauerraums, von wo sie der Hausportier (gleichzeitig Kassierer und Gehilfe des Vorführers) aktweise in die Vorführungskabine brachte. Die Vorstellungen dauerten von zwei Uhr mittags bis elf Uhr abends.

Die Zuschauer kamen ununterbrochen und blieben, solange es ihnen Vergnügen machte. Öfters mußte Rosenwald an die Einsicht seines gar zu anhänglichen „Stammpublikums" appellieren: „Nu ist's genug Kinder, geht nach Hause! Sitzt ohnehin schon die vierte Vorstellung hier."

Die Mehrzahl der Kinobesucher bildeten damals Kinder und Schüler. Die Erwachsenen, und hauptsächlich die Intelligenz, betrachteten das Kino als Rummelplatz - Vergnügen und Kinderunterhaltung.

Das veranlaßte Rosenwald, seine Kundenwerbung ganz auf die Schuljugend zu konzentrieren. Er schickte an alle Lehranstalten e[illegible] hundert Vorzugsbilletts zu zehn Kopeken und erzielte damit einen vollen Erfolg. Die Schüler strömten [illegible]arenweise in sein Theater.

Nach 14 Tagen kamen die Klassenlehrer zu Rosenwald und baten ihn dringend, keine Billetts mehr zu schicken, da in der Klasse von nichts anderem mehr die Rede sei, als von dem „lebenden Bild".

Rosenwald ließ mit sich reden und beschränkte die Besuchszeit seines Theaters für die Schüler von zwei Uhr mittags bis acht Uhr abends.



CLAIRE ROMMER und WLADIMIR GAIDAROW
in dem D. L. S.-Film F[illegible]raub in Marok[illegible]

Des öfteren wurden von den Kindern auch Erwachsene „mitgebracht", bei denen die Neugierde das allgemeine Vorurteil gegenüber der neuen Erfindung überwog. Mit sichtlicher Skepsis und mitunter auch ironischen Bemerkungen betraten sie den Zuschauerraum, um nach Schluß der Vorstellung Rosenwald dankbar die Hand zu drücken und zu versichern, daß sie etwas Derartiges noch nicht gesehen und nicht gedacht hätten, daß der Eindruck der Vorführungen ein so starker sein würde.

A[illegible] M[illegible] später, im September 1904, wurde auf der Twersk[illegible], an der Ecke des Bolschoj Gnesdnikowski Pereoulok, ein Theater eröffnet, das zwei Schwestern den Damen Belinskaja und Hensel, gehörte.

Der Raum war sehr klein. Es waren 24 Sitzplätze vorhanden und dahinter konnten noch etwa 30 Personen stehen, die mit staunenswerter Ausdauer Sonnenblumenkerne knabberten und die Schalen den vor ihnen Sitzenden auf die Köpfe spuckten.

Im Sommer 1905 eröffnete ein gewisser Karl Iwanowitsch Alksne in einem der leerstehenden Läden auf dem Strastnoj Boulevard den „Elektrobiograph". Dieses Theater faßte 50 Sitzplätze.

Der aus den Ausstellungsräumen im Stoleschnikoff Pereoulok exmittierte Rosenwald konnte lange Zeit keine Räume für sein Theater finden, und erst gegen Ende 1904 gelang es ihm, in der Solodownikoff-Passage unterzukommen, wo er nun ein Theater in größerem Maßstabe eröffnete. Hier brachte er auch als erster in Rußland den Gesangsfilm heraus und nannte daraufhin sein Theater „Kinophon".

Anfänglich trug das Theater den langen Titel „Cinema-Theater und Ausstellung von Postkarten, Aquarellen und Gemälden". Diese Bezeichnung erklärt sich daraus, daß im Foyer (das hier zum ersten Male in einem Kino eingerichtet wurde) tatsächlich Postkarten und Bilder ausgestellt waren, um das Publikum anzulocken.

Die Vorstellung dauerte 45 Minuten. Am Eingange stand ein Portier in Livree, rief mit sonorer Baßstimme das Programm aus und verteilte Reklamezettel an die Passanten. Mit „Kinophon" begann die langsame, aber unaufhaltsame Entwicklung des „Kintopps" zum regulären Lichtspieltheater.

Auch Kuba will produzieren

Die Kubaner sind scheinbar von dem Import amerikanischer Produktion nicht sehr entzückt, denn sie gehen allen Ernstes daran, unter Leitung eines Doktor Rosaro Ayhar eigene Filmgesellschaften zu gründen und Filme in Kuba selbst herzustellen. Man findet in kubanischen Fachkreisen, daß der eingeführte Film sehr teuer ist, sagt aber nicht, daß eine Produktion viel teurer kommen würde. Dagegen mag es stimmen, daß er selten das Publikum befriedigt, das mit seinem spanischen Naturell angelsächsisch gesehene Salonfilme nicht recht erfassen kann. Auch solche Fabrikate, deren Umgebung gestellt ist — also arabische Wüstenfilme, die im Sande Kaliforniens gedreht wurden, oder gar Filme aus dem spanischen Milieu, die immer ärgerlich empfundene Verstöße gegen die kastilische Lebensweise enthalten, in deren Aufnahme spanische Abkömmlinge recht empfindlich sind, lehnt das Publikum ab und hofft daher, in der eigenen Produktion Befriedigung zu finden. Man scheint allerdings die Schwierigkeiten der Produktion zu unterschätzen, denn es gibt in Kuba weder Techniker noch Regisseure, während gute Schauspieler, ebenso begabte Dilettanten, vor allem schöne Frauen und gut gewachsene Männer zu finden sein werden. Lupe Velez ist z. B. Kubanerin.

Daß die Spanier in Kuba sich mit ihrem Mutterlande verbunden fühlen und ebenfalls große Sympathie für Deutschland zeigen, beweist ein kleiner Akt von Feingefühl, den man kürzlich in Havanna beobachten konnte. Das größte dortige Filmtheater wollte den Film „Miß Edith Cavell" bringen, aber auf Vorstellung des deutschen Gesandten, endlich einmal mit allen Hetzfilmen Schluß zu machen, hat der Gouverneur sofort die Aufführung verboten. Eine Maßnahme übrigens, die im Sinne eines großen Teils der Bevölkerung war.

Das „Capitol" in Köln

Heute, Mittwoch nachmittag, wird das „Capitol", das ca. 2000 Personen fassende neue Lichtspielhaus der „Münchener Lichtspiel Kunst A.-G." in Köln eröffnet.

Die Direktion der „Emelka" hatte die Presse zu einer Vorbesichtigung eingeladen, die Führung hatte Herr Direktor Engl zusammen mit dem Erbauer, Architekt Dr.-Ing. h. c. Jacob Koerfer, übernommen.

Das „Capitol" ist aus dem früheren „Deutschen Theater" entstanden, die Umbauten waren mit großen technischen Schwierigkeiten verknüpft, die Wirkung des Theaterinnern auf den Beschauer ist eine ganz einzigartige. Die Verwendung edelsten Holzes, die Wände des Theaterraumes sind bis zur Decke mit poliertem amerikanischen Zedernholz bekleidet, läßt den großen Raum, der insgesamt fast 2000 Sitzplätze hat, erstaunlich klein und geschlossen erscheinen. Den Eindruck der Geschlossenheit erzielte der Erbauer nicht zuletzt durch die Lösung des Deckenproblems; die Decke zieht sich etwas herunter, hat keine Kuppel und weist große Karos in Blau und Silber auf. Der Balkon verläuft um das ganze Theater fast bis zum Bühnenrahmen, in der gleichen Form sind die Wände unterteilt, Streifen für Mehrfarbenbeleuchtung konturieren diese Absetzungen. Das Licht fließt aus den Lichtlinien und als indirekte Beleuchtung unter den Profilierungen hervor. Die Fülle der Kombinationen in der Effektbeleuchtung ist erstaunlich

Der große Bühnenrahmen besteht ebenfalls aus Zedernholz. Die 5.20 mal 7 Meter große Bildwand hat eine Umrahmung aus schwarzem Samt. Der äußere Vorhang besteht aus schwerem blauen Seidenvelours, der innere Vorhang aus leuchtender goldfarbener Seide.

Das ganze Theater ist gleichmäßig mit hochgepolsterten, grünbespannten Sesseln bestellt. Der Balkon hat eine große Anzahl Logen, die Sicht ist von allen Plätzen, selbst von der äußersten Seitenloge aus, sehr gut.

Im ausreichend großen, versenkten Orchesterraum steht der Spieltisch der Christie-Unit-Kino-Orgel mit zwei Manualen. Die Orgelapparatur ist links von der Bildwand angebracht, ein Probespiel überzeugte davon, daß das Theater eine ideale Akustik hat. Als Leiter des Orchesters ist für die erste Zeit der Berliner Dirigent Schmidt-Boelcke nach Köln gekommen.

Die Vorräume des „Capitols" sind sehr geräumig, überall sind Schwingtüren angebracht, die Raumgestaltung ist so durchgeführt, daß Zu- und Abgang des Publikums reibungslos erfolgen kann.

Der Kassenraum, in den man aus dem Vorraum mit seinen mit deutschem Travertin bekleideten Wänden gelangt, zeigt Farbtönungen in Orange, der Marmorboden ist mit schwerem blaugrauen Velours belegt. An Stelle der üblichen Kassenschalter ein Marmortisch mit Glasverkleidungen. Neuartige Billettdruckmaschinen vereinfachen den Kassenbetrieb.

Aus der Kassenhalle gelangt man über eine kleine, breite Treppe in das große Foyer mit dem Umgang. Die Wände sind mit bestickter Seide bespannt, die kassettierte Decke, aus der die indirekte Beleuchtung strahlt, hat cremegelbe Tonung. Auch hier, wie im ganzen Theater, ist der Boden mit schwerem blaugrauen Velours bedeckt.

Nach der Besichtigung gab Herr Engl nochmals einen Ueberblick über das Geschaffene. Er vergaß auch nicht, der Tagespresse ans Herz zu legen, den Film nicht nach Weltanschauungsgrundsätzen zu kritisieren, sondern ihm möglichst objektiv gerecht zu werden.

Herr Meißner, der Vorsitzende des Rheinisch-Westfälischen Verbandes, beglückwünschte die „Emelka" zu dem neuen Werk, ein Vertreter der anwesenden Journalisten sprach die Glückwünsche der Lokalpresse aus, denen sich unser Korrespondent anschloß. Eröffnet wird das prachtvolle Theater mit: „Die Büchse der Pandora". Die „Emelka" wird im „Capitol" immer nur einen Schlager bringen, dazu zeigt sie eine sehr gute Bühnennummer und Kulturfilm mit Wochenschau. Sonntags sind Matineen vorgesehen, unter Kombinierung der Kölner Emelka-Orchester sollen Symphoniekonzerte mit einem Klangkörper von zirka 80 Musikern veranstaltet werden.

Zum Schluß noch einiges über die technischen Einrichtungen. Als Bildwerfermaschinen dienen zwei „Mechau"-Projektoren Nr. 4, wiederum mit Verbesserungen in der Spiegelapparatur. Die Temperierung und Reinhaltung der Luft im Theaterraum besorgen moderne Maschinen; sie erfahren eine Ergänzung durch einen „Ozonierungs-Apparat", den die Firma Siemens-Schuckert geliefert hat und der ozonreiche Präparate im Raum verteilt. Der Balkon enthält rechts und links vor der Bühne Scheinwerfer, die zur Bestrahlung der Vorbühne dienen, die Bühne ist mit Rundhorizont ausgestattet. Die Betätigung der Effektbeleuchtung erfolgt vom Projektionsraum aus. Das ganze Theater ist untertunnelt, diese Einrichtung wurde auf Forderung der Brandpolizei als Panikausgang geschaffen.

Ufa-Filme in Arbeit.

Fritz Lang dreht für die Ufa seinen neuen Monumentalfilm „Frau im Mond", mit Gerda Maurus, Willy Fritsch, Gustav von Wangenheim, Fritz Rasp, Klauß Pohl und Gustl Gstettenbaur.

In St. Moritz finden die Außenaufnahmen für „Manolescu" statt (Produktionsleitung: Bloch-Rabinowitsch). Regie: Turjanski. Hauptrollen: Iwan Mosjukin, Brigitte Helm, Dita Parlo und Heinrich George.

Auf Mallorca dreht Hans Behrendt „Das Mädchen von Valencia" mit Jenny Jugo und Enrico Benfer.

Wilhelm Thiele inszeniert „Das Modell vom Montparnasse" mit Lilian Harvey.

In der Produktionsabteilung der Ufa sind überdies die Manuskriptvorbereitungen für eine ganze Anzahl weiterer Filme im Gange. U. a. arbeitet die Erich Pommer-Produktion der Ufa an drei neuen Manuskripten, sowie die Produktionsleitung Bloch-Rabinowitsch an dem Großfilm „Hadschi Murat".

Die Europa-Meisterschaft.

Der Kampf um die Europa-Meisterschaft zwischen Ludwig Haymann und Pierre Charles in der Westfalen-Halle in Dortmund erscheint als zirka 700 Meter langer Film unter dem Titel „Europameisterschaft im Schwergewicht" (Haymann gegen Charles) im Verleih der Star-Film-Verleih G. m. b. H.

Theater.

Alexander Bondireff, ein früheres Mitglied des Moskauer Künstler-Theaters, spielt in dem Hom-Film „Theater" nach Dumas' „Kean".

Gefangene des Meeres.

Unter dem Titel „Gefangene des Meeres" bringt die Derussa demnächst einen neuen Russenfilm in Berlin heraus, der mitten in das Leben einer U-Bootflottille der Schwarzmeerflotte führt. Die Berliner Uraufführung findet noch in diesem Monat statt.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg. die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plenzak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H. Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACHBLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang | Berlin, den 21. Februar 1929 | Nummer 44

Unharmonische Gema-Musik

Notaktion für die Lichtspieltheater

Man sollte eigentlich meinen, daß Komponisten und die, die mit ihnen zusammenhängen, besonderen Wert auf einen guten Ton legen daß Harmonie in ihrem beruflichen Tun und Lassen eigentlich Richtschnur sein müßte.

Aber es scheint, daß die Gema-Musik immer unharmonischer wird, daß sie an Dissonanzen sogar den atonalsten Tondichter übertrifft.

Jetzt liegt wieder ein Schriftsatz aus einem Prozeß vor, der in München schwebt, und bei dem man wieder das alte Jonglierkunststück versucht, die Forderungen der Handelsstelle für Aufführungsrechte als ganz gering und absolut unbedenklich hinzustellen.

Man nimmt als Anlauf das Gutachten der Preußischen musikalischen Sachverständigenkammer, das zum Teil mit Gema-Mitgliedern besetzt ist und sich anscheinend in erster Linie von der Gema beraten ließ.

Dann macht man zwischendurch, um die Zuschauer und objektiven Beurteiler der ganzen Frage vom Thema abzulenken, einen schlechten Witz und spricht von der lustigen Ecke in einer Filmzeitschrift, obwohl der Kinotheaterbesitzer und all die Kreise, die mit ihm zusammenhängen, das Lachen längst verlernt haben.

Dieser Gema-Schriftsatz gehört in das traurigste Kapitel der deutschen Filmgeschichte, und Betrachtungen darüber müßten mit einem Trauerrand erscheinen. Besonders deswegen, weil eine jahrelang geübte Praxis der Rechtsprechung, die die Dinge vielleicht formal absolut richtig beurteilt, aber anscheinend doch nicht ganz in den tiefsten Kern der praktischen Seite dieser Dinge eingedrungen ist, sich immer noch entschließen kann, endlich einmal entscheidend den letzten Schritt zu tun, der die Dinge von Grund auf beleuchtet.

Die Spitzenorganisation der Deutschen Filmindustrie hat in Verbindung mit dem Reichsverband Deutscher Lichtspieltheaterbesitzer sich mit nachstehenden Telegrammen an die entscheidenden Stellen gewandt:

„Reichsfinanzminister, Berlin.

Vergeblich erbittet das gesamte deutsche Filmgewerbe seit Jahren Entlastung von drückender Lustbarkeitssteuer: Parlaments- und Regierungskrisen haben stets alle gegebenen Zusagen und Aussichten wieder zunichte gemacht. — Gegenwärtig treibt das deutsche Filmgewerbe durch Arbeitslosigkeit, Kälteperiode und Massenerkrankungen immer weiter in die Katastrophe hinein. Aus den Lichtspieltheatern wird ein Ausfall bis zu 40 %, gegenüber den gleichen Monaten des Vorjahres berichtet. Die Besucherzahl droht weiter zu sinken, obgleich die Spitzenfilme der Produktion eingesetzt sind. Bei dieser Sachlage wird deutsche Qualitätsproduktion für nächstes Jahr nicht aufrechterhalten werden können. — Spitzenorganisation erbittet schleunigste Neuregelung, losgelöst vom Finanzausgleich, da die in Frage kommenden Summen, für Gesamtetat minimal, ohne weiteres einsparbar sind. Unterrichtete Vertreter halten sich zum persönlichen Vortrag bereit."

„Oberbürgermeister Böß, Berlin.

Die deutschen Lichtspieltheater befinden sich infolge langer Kälteperiode und Wirtschaftsdepressionen in dringenster Not. Rückwirkung auf deutsche Qualitätsproduktion setzt bereits ein. Bis zu 40 % Einnahmeausfall gegen gleiche Monate des Vorjahres werden gemeldet — Die deutsche Filmindustrie erwartet, daß die Stadt Berlin, deren Stadtbild durch großzügige Lichtspielunternehmungen entscheidend beeinflußt wird, als die Hauptproduktionsstätte des deutschen Films und Zentrale des europäischen Filmhandels, unverzüglich vorangeht mit Stundung und entscheidender Herabsetzung der Lustbarkeitssteuern auch für zurückliegende Monate. Wir bitten, dies als Präsident des Deutschen Städtetages auch den anderen deutschen Kommunen zu empfehlen. Härteparagraph in Lustbarkeitssteuerverordnung gibt hierzu gesetzliche Grundlage. Erbitten Gelegenheit zu mündlichen Vorstellungen. Wegen Abschaffung der Lustbarkeitssteuer für alle kulturell wertvollen Veranstaltungen telegraphierten wir soeben dem Herrn Reichsfinanzminister."

Die Liste derjenigen ehemaligen Genossen, die aus der Gema ausgetreten sind, ist nie dementiert worden. Auch jetzt hört man in dem Schriftsatz nur allgemeine Redensarten, so daß zu wünschen wäre, daß man in dem Prozeß diese Verzeichnis einmal vorlegte und klipp und klar die Frage stellte, ob die genannten Herrschaften ausgetreten sind oder nicht.

Daß man bei der Gema immer eine große Hand hatte, ist bekannt. Darum können die Anwälte auch in dem Schriftsatz erklären, man könne die Zahl der ausgetretenen Genossen an einer Hand abzählen.

Wir können das nicht, denn wir haben nur fünf Finger und reichen selbst dann nicht aus, wenn wir beide Hände dazu nehmen.

Auf die Witzchen über Herrn Kollo wird das Münchener Gericht nicht hereinfallen. Auch kann man nicht die böse Filmpresse allein verantwortlich machen. Denn die Frankfurter Zeitung kommt in einem Artikel vom 15. Februar zu dem Schluß, daß die Verbraucher absolut berechtigt seien, zunächst einmal die Aktivlegitimation der Gema zu verlangen, und selbst wenn sie beigebracht ist, kann von langfristigen Verträgen absolut nicht die Rede sein, denn eine Anzahl führender Musikverleger und Komponisten, sogar solche, die im Vorstand der Gema sitzen, leiten augenblicklich eine Aktion ein, ein neues Gebilde zu schaffen, das die Musikrechte loyaler, für den Verbraucher billiger und für den Erzeuger gewinnbringender verwerten will.

Wenn selbst Angehörige der engsten Gema-Verwaltung so etwas energisch versuchen, kann doch der Idealzustand, von dem man immer spricht, tatsächlich nicht bestehen. Was die Betonung der kulturellen Belange aber betrifft, so ist dem entgegenzuhalten, daß man bereit war, die ganzen Kinomusikrechte in Bausch und Bogen an eine Gruppe zu verkaufen, die dann einfach diktiert hätte und ihre besonderen privatgeschäftlichen Gesichtspunkte mit hineingezogen hätte.

Wohin eine solche indirekte Diktatur geführt hätte, kann natürlich mit Sicherheit nicht gesagt werden, aber die Tatsache, daß man diese kulturellen Dinge zum Gegenstand eines geschäftlichen Kuhhandels macht, ist mehr als Beweis genug dafür, daß die Gema von Kultur spricht und das Geschäft meint.

Sie darf sich deshalb nicht wundern, wenn sie nirgends in der Öffentlichkeit, in der Tagespresse sowohl wie in der Fachpresse, irgendwelche Unterstützung findet.

Das ist eine Tatsache, die bald auch den Richtern klar sein wird, die so immer mehr erkennen, was in dem bekannten Kammergerichtsurteil vom 27. Oktober 1928 ausdrücklich hervorgehoben worden ist, daß nämlich die Gema ein schlecht geführter, ungeordneter Betrieb ist, der nur deshalb so viel fordern konnte, weil ihm niemand auf die Finger sah, etwas, was das Reichskartell der Musikverbraucher jetzt endlich und glücklicherweise getan hat.



ADJUTANT DES ZAREN

MIT CARMEN BONI

FRITZ ALBERTI / GEORG SEROW / EUGEN BURG
DANIEL DOLSKI / ALEXANDER GRANACH

MANUSKRIPT UND REGIE:
WLADIMIR STRICHEWSKI

Nach dem sensationellen Erfolg
der Berliner Première
überall im Reich
begeistertes Publikum



GREENBAUM-FILM
IM VERLEIH DER
AAFA-FILM A. G.



Amerikanisches Mosaik

Menjou will seinen Vertrag mit der Paramount nicht erneuern. Er behauptet, daß der europäische Markt für ihn viel günstiger sei und er daher seinen nächsten Film gern in Europa drehen wolle. Vor Ablauf seines Vertrages hat er noch einen Film bei der Paramount zu drehen.

*

Ein Lichtspielhaus in St. Louis, das „Criterion" will eine neue Art Spielplan einführen, indem es einundzwanzig verschiedene Hauptfilme in der Woche spielen läßt, und zwar drei verschiedene Filme pro Tag.

*

Emil Jannings' neuester Film, unter der Regie von Ludwig Berger, wird nach dem bekannten Theaterstück „Das Konzert", von Hermann Bahr, gedreht.

*

Frank Borzage wird die Regie des neuen Fox-Filmes „The Lucky Star" mit Janet Gaynor und Charles Farrel in den Hauptrollen übernehmen.

Abgeordnete als Komparsen

Die französische Filmgesellschaft Cineromans Films de France empfing gestern den Besuch einer mehr als vierzigköpfigen Delegation der französischen Kammer, die unter Führung des Herrn Delac, des Präsidenten der französischen Film-Berufsgenossenschaft, Theater, Ateliers, Lagerränme usw. besichtigte. Die Abgeordneten wohnten auch einer Filmaufnahme bei, in der sie selbst als „Komparsen" mitwirkten. Im Verlauf der gegenseitigen Begrüßungsansprachen erklärte der Führer der Abordnung, daß durch die Besichtigung den Abgeordneten der Blick für die außerordentliche nationale Wichtigkeit der Filmindustrie geöffnet worden sei und daß sie nunmehr energisch für die Verteidigung der französischen nationalen Filmbelange eintreten würden.

Theaterübernahme in Dresden-Freital

Das „Neue Lichtspielhaus" in Freital bei Dresden, bisher im Besitze des Herrn Karl Krause, wurde von Herrn Willy Glässel übernommen. Die offizielle Übernahme erfolgte am 12. Februar 1929.

Wolfgang Zilzer verlobt sich

Wolfgang Zilzer hat sich soeben mit Iwa Wanja, der bulgarischen Filmschauspielerin, verlobt. Die Verlobung fand unter der Regie von Adolf Trotz in dem neuen Bruckmann-Film „Das Recht der Ungeborenen" statt.

Die Kosaken

Fabrikat:	M. G. M.	Länge	2625 Meter, 10 Akte
Verleih:	Parufamet	Uraufführung	Ufa-Palast

John Gilbert darf als der augenblicklich berühmteste Liebhaber des amerikanischen Films angesprochen werden. Seine Popularität ist so groß, daß er in Filmen herausgestellt wird, die als echte Starfilme anzusprechen sind, wo also jede Szene nur dazu da ist, ihn im besten Jupiterlicht zu zeigen. Ob John Gilbert auch in Deutschland als der große Herzensbrecher über die Leinwand gehen wird, bleibt abzuwarten, die Erscheinung hätte er schon, und Temperament besitzt er im höchsten Maße.

In den „Kosaken" ist er in ein äußerst farbiges Milieu gesteckt und trägt eine Uniform, die seine äußerlichen Vorzüge vorteilhaft herausstreicht. Das Malerische herrscht überhaupt in diesem Film vor, der nach Tolstois gleichnamiger Novelle geschrieben ist, aber die Kosaken mehr als eine Cowboytruppe denn als Halbasiaten hinstellt. Gilbert gibt den Sohn des Hetmans, dessen träumerische Art so wenig Kosakisches an sich hat, daß er zum Gespött seiner Kameraden wird, denen er nicht rauh und männlich genug erscheint. Marianka, das geliebte Mädchen, beginnt auch an ihm zu zweifeln, so daß er sich schließlich vereinsamt fühlt. Aber als er von seinem Vater hart angepackt wird, erwacht der Mannesmut in ihm und (der ewige Sohn-Vater-Konflikt) er zieht mit den anderen gegen die Türken. Da findet sich, um den dramatischen Knoten zu knüpfen, ein russischer Großfürst ein, dem Marianka gefällt und der sich nach russischer Sitte mit ihr verlobt. Der Kampf gegen die Türken soll eingestellt werden, weil der Zar mit dem Sultan Frieden geschlossen hat. Das paßt aber weder dem Hetman noch seinem Sohn, die beschließen, Marianka dem Fürsten zu entreißen und weiterhin zu kämpfen. Nach wilden Abenteuern erreichen sie ihr Ziel.

Die kurze Inhaltsangabe beweist schon, daß der Film abenteuerlich, inhaltsreich und spannend ist. Die Regie von George Hill geht auf die furiosen Elemente los und erreicht in der Ballung der Geschehnisse einen packenden Ablauf der Handlung.

John Gilbert ist in jedem Augenblick der Held der Vorgänge, der schöne Mann, der genau weiß, wie vortrefflich er wirkt.

Renée Adorée tritt dagegen etwas zurück, aber in einigen Augenblicken beweist sie, daß sie ihre Darstellungskunst verinnerlicht hat.

Prachtvoll wie immer, großes Herz in rauher Schale, Ernest Torrence als Hetman.

„Mitternachts - Taxe" zensiert.

Der erste Harry Piel-Film des D. L. S. „Die Mitternachts-Taxe" wurde von der Filmprüfstelle ohne Ausschnitte zensiert.

„Champagner" fertiggestellt.

Der Sascha-Großfilm „Champagner" der British International Ltd. ist unter der Regie von Geza von Bolvary fertiggestellt. Das Manuskript schrieb Franz Schulz. In den Hauptrollen wirken Betty Balfour, Vivian Gibson, Jack Trevor, Marcel Vibert, Fritz Greiner und Otto Hartmann mit. An der Kamera stand Theodor Sparkuhl. Der Film erscheint für Deutschland im Verleih der Südfilm A.-G.

Deutsche Skimeister bei Emelka.

Hans Bauer, der deutsche Skimeister, wurde von der Emelka für den Film „Der Gefangene der Bernina" verpflichtet.

Derussa-Filiale in München.

Die Derussa eröffnet am 1. März in München, Kontorhaus Stachus, Karlsplatz 24, VI. Stock, eine Filiale, um die bayerische und württembergische Kundschaft besser bedienen zu können. Die Geschäftsleitung ist vereinigt mit Frankfurt/Main und liegt in den Händen des Herrn Ernst Kesemeyer.

Neubabelsberger Ufa-Ateliers trotz sibirischer Kälte mollig warm.

Die ungeheure Kälte, die in den letzten Wochen in ganz Europa herrschte — in Berlin sank das Thermometer teilweise bis auf minus 30 Grad Celsius — hat auch an die Heizanlagen der Ufa-Ateliers in Neubabelsberg die allergrößten Anforderungen gestellt. Durch ununterbrochene Vollheizung — auch über Sonnabend und Sonntag hinaus — gelang es, die über 12 000 qm Flächeninhalt umfassenden Aufnahmehallen in dauernder Zimmertemperatur zu halten, so daß der gesamte Aufnahmebetrieb durch die Kälte keinerlei Störungen erlitt.

„Zirkusprinzessin."

Der im Sonderverleih der Aafa erscheinende Harry Liedtke-Großfilm „Die Zirkusprinzessin" (Regie: Viktor Janson) ist nach geringfügigen Ausschnitten zur öffentlichen Vorführung, jedoch nicht vor Jugendlichen, zugelassen worden. Die Uraufführung ist auf die ersten Märztage verschoben worden. Der Primus-Palast, Potsdamer Straße, und der Titania-Palast, Steglitz, werden den Film gleichzeitig auf ihren Spielplan setzen.

Eine interessante Bilanz

Bei der außerordentlichen Generalversammlung der Küchenmeister Internationale Ultraphon Mij. wurde von Verwaltungsseite mitgeteilt, daß die im ersten Halbjahr erzielten Ergebnisse durchaus befriedigend seien. Momentan betrügen die Ablieferungen sechshunderttausend Mark monatlich. Auf dieser Basis könnten die Ablieferungen in den nächsten zehn Monaten des laufenden Geschäftsjahres veranschlagt werden. Zur Zeit verfüge die Gesellschaft für über 1,2 Millionen Mark unausgeführter Aufträge. In kurzem werde ein neues Modell auf den Markt gebracht werden, wovon man sich besonders gute Verkäufe auf der Leipziger Messe verspreche. Es handelt sich um ein kleineres Modell von ausgezeichneter Qualität, das zum Preise von dreihundertfünfundvierzig Mark verkauft werde. Das alte Modell kostet fünfhundertfünfundneunzig Mark."

Die Gewinne, von denen hier die Rede ist, können naturgemäß nicht aus dem Tonfilmgeschäft erzielt worden sein, sondern betreffen wahrscheinlich die Ultraphon-Sprechapparate und Schallplatten.

Die Bilanzzahlen sind besonders deswegen interessant, weil in letzter Zeit die Aktien des Küchenmeister - Tonfilmunternehmens an der Amsterdamer Börse stark zurückgingen, was nach Kommentaren der dortigen Zeitungen darauf zurückzuführen ist, daß man starke Konkurrenz durch „Klangfilm" (A. E. G und Siemens befürchtet.

Moulin Rouge als Geräuschfilm

Moulin Rouge, der E. A. Dupont-Film mit Olga Tschechowa in der Hauptrolle, wird von der R. C. A. Photophone für World Wide synchronisiert. Die Orchestersequenzen werden von dem Roxy Phonophone Symphonie-Orchester unter der Leitung von Josef Littau gemacht.

Einigung mit Charlottenburg

Der Vorstand des Berliner Verbandes hat gestern mit den zuständigen Bezirksobleuten die Charlottenburger Angelegenheit besprochen, bei der es sich bekanntlich um Beschwerden gegen die Alhambra und das Piccadilly handelt, weil dieses Theater zwei Schlager und Bühnenschau vorführt.

Die Angelegenheit wurde eingehend besprochen und scheint soweit geklärt zu sein, daß in den allernächsten Tagen mit einer endgültigen Verständigung zu rechnen ist.

Die anschließende ordentliche Vorstandssitzung befaßte sich mit der Erledigung schwebender Angelegenheiten und mit internen Fragen.

Phil Kauffman in England

Phil Kauffman, der Leiter der First National-Niederlassung in Deutschland, hat sich nach England begeben, um dort mit Gus Schlesinger, dem Leiter der europäischen Warner-Geschäfte, das zukünftige Programm der Warner-First National-Vitaphone zu besprechen.

Jubiläum in Lippspringe

Am 23. Februar feiern die Kurlichtspiele „Modernes Theater" in Bad Lippspringe ihr zehnjähriges Bestehen. Das Theater wurde von Anfang an von Anton Birwé geleitet, der in rheinischen Fachkreisen durch seine vielseitige Tätigkeit in der Industrie bestens bekannt ist.

Schaljapin tonfilmt bei der Paramount

Der berühmte Bassist hat mit der Paramount einen Vertrag abgeschlossen, der ihn für 200 000 Dollar für eine Reihe von Sing- und Sprechszenen in einem Tonfilm der Paramount verpflichtet.

Theater-Kredite

Starfilm Paris erhöht sein Kapital von einer Million auf fünf Millionen Francs und beabsichtigt, es in kurzer Zeit bis auf zehn Millionen Francs zu erhöhen. Starfilm will auch den Theaterbesitzern in ihrem Interesse auf längere Zeit verschiedene Kredite geben, damit die Theater auf Starfilm-Kosten renoviert werden können.

Almanach der Internationalen Filmschau

Die Internationale Filmschau in Prag gibt, wie jedes Jahr, auch diesmal wieder einen Film-Almanach heraus, der dem Fachmann in der Tschechoslowakei wertvolles Material darbietet.

Man findet die einschlägigen Gesetze über Theaterlizenz, Filmverleih, Filmvertrieb, neue Steuer- und Abgabenbestimmungen, ebenso die einschlägigen Vorschriften über den Urheberschutz von Werken der Kinematographie sowie die Verzeichnisse aller Fachverbände.

Den Schluß bildet ein Verzeichnis der Kinotheater in der tschechoslowakischen Republik mit dem Namen des Lizenzinhabers, des Leiters oder Direktors, Fassungsraum, Spielzeit, das für jeden, der mit der Tschechoslowakei arbeitet, außerordentlich wertvoll ist.

Reichskartell der Musikveranstalter Deutschlands e. V.

Unter diesem Namen ist das bisherige Reichskartell der Musikverbraucher Deutschlands in das Vereinsregister eingetragen worden.

Vorstandsmitglieder sind die Herren: Präsident Peter Stüber vom Reichsverband der Kaffeehausbesitzer. Präsident Paul Litfin vom Deutschen Gastwirts-Verband, Rechtsanwalt Dr. Walther Plugge von der Spitzenorganisation der Filmindustrie; letzterer ist mit der Geschäftsführung beauftragt.

Im Vorstand ist je ein weiterer Sitz für die Präsidenten des Internationalen Varieté-Theater-Verbandes und des Reichsverbandes Deutscher Lichtspieltheaterbesitzer freigehalten worden.

Dem Reichskartell gehören außer diesen Verbänden die nachstehend aufgeführten Organisationen von gewerblichen Musikveranstaltern u. a. an: Reichsinteressenverband im Deutschen Gastwirtsgewerbe (Deutscher Reichs-Gastwirte-Tag), Verband der Gast- und Schankwirte für Berlin und die Provinz Brandenburg, Reichsverband der Deutschen Hotels, Restaurants und verw. Betriebe. Norddeutscher Gastwirts-Verband, Verband der Bahnhofswirte, Deutscher Konditoren-Bund (Reichsverband selbständiger Konditoren), Allgemeiner Deutscher Bäder-Verband, Verband Deutscher Nordseebäder, Verband Deutscher Ostseebäder.

Wie weit die Idee des organisatorischen Zusammenschlusses aller Musikverbraucher und die Ziele des Reichskartells bereits schon in der Oeffentlichkeit vorgedrungen sind, geht daraus hervor, daß außer den gewerblichen Musikveranstaltern eine große Reihe von geselligen und künstlerischen Vereinigungen dem Reichskartell zugehören. Es sind dies u. a. die Arbeitsgemeinschaft der landsmannschaftlichen Verbände mit 1213 Einzelvereinen, der Oesterreich-Deutsche Volksbund mit über einer Million Mitglieder, die Kolonial-Gesellschaften, die Hauptgemeinschaft ausländischer Studierender mit über 50 Studentenvereinen, die Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst und der Freundeskreis der Schule Reimann.

Von den übrigen, gleichfalls an der Musiktantièmefrage interessierten Vereinigungen sei noch der Deutsche Bankbeamten-Verein erwähnt.

Das Reichskartell der Musikveranstalter Deutschlands e. V. bildet also heute schon ein festes organisatorisches Gefüge, hinter dem Millionen von Interessenten stehen. Täglich kommen neue Meldungen, ein Zeichen, wie groß die Verärgerung weitester Kreise über stellenweise sinnlose und willkürliche Tantièmepolitik ist.

Das neue Luxor-Theater in Rotterdam

In Rotterdam wurde vor kurzem das neue Luxor-Theater eröffnet, ein prachtvoller Kinopalast, der sowohl in künstlerischer wie in technischer Beziehung allen Erfordernissen der Neuzeit entspricht. Das Theater hat große Ähnlichkeit mit den neuen Lichtspielhäusern, wie sie in letzter Zeit in Amerika und Berlin gebaut wurden.

Als Baumaterial verwandte man keine behauenen Natursteine mit Ausnahme einiger Marmorsäulen am Eingang, sondern benutzte fast durchweg holländische Ziegelsteine. Trotzdem macht die Fassade einen sehr imposanten und künstlerisch geschlossenen Eindruck. Die Wirkung wird am Abend durch feenhafte Beleuchtung noch erhöht.

Der Theater-Saal faßt rund 1000 Personen. Die Theatersessel sind bequem gepolstert und so verteilt, daß man von jedem Platz aus das gesamte Bühnenbild überblicken kann, ohne von den weiter vorn sitzenden Zuschauern im Sehen gehindert zu werden.

Die Orgel hat 3 Manuale, 94 Register und insgesamt 2500 Orgelpfeifen. Die größte dieser Pfeifen ist 5½ Meter lang. Selbstverständlich sind in die Orgel auch allerhand Glocken, Xylophone, Becken, große und kleine Trommeln usw. eingebaut. Drei gewaltige, elektrisch betriebene Maschinen sorgen für den nötigen Wind.

10jähriges Jubiläum

Direktor Herbert Levi, der Leiter des Frankfurter Ufaverleihs, kann dieser Tage auf seine zehnjährige Zugehörigkeit zur Filmbranche zurückblicken. Levi, der aus Berlin stammt und früher im Börsenleben tätig war, fing beim Theaterwesen an und kam im Jahre 1919 zur Scala. Später wurde er von der Deulig übernommen und über die Deulig kam er dann zur Ufa. Den Frankfurter Ufaleih führt er seit Juni 1927, nachdem er in ähnlicher Eigenschaft zuerst in Leipzig tätig war. Dort war er auch Vorsitzender des Zentralverbands der Filmverleiher.

Ufa-Filme beim Zugunglück verloren

Wie die Ufa mitteilt, besteht die Möglichkeit, daß bei dem Zugunglück in Burgkemnitz die Kopien von zwei Ufa-Filmen verlorengegangen sind, und zwar eine Kopie des Harry Piel-Films „Seine stärkste Waffe" und eine Kopie des Kultur-Kurzfilms „Die Technik des Schneeschuhlaufes". Falls die Kopien irgendwo auftauchen sollten, bittet der Ufaleih um umgehende Benachrichtigung der zuständigen Filiale oder direkt der Zentrale, Berlin SW 68, Kochstraße 6-8.

Breslauer Stromstörung

Als Folge der ungewöhnlichen Kälte entstand beim Breslauer Elektrizitätswerk ein Kabelbrand, der auch auf das hiesige Lichtspielgewerbe nicht ohne Einfluß blieb. Das gesamte Netz der Stadt Breslau konnte nicht mit Strom versorgt werden. Die Breslauer Kinos begannen erst in vorgerückter Abendstunde mit den Vorführungen, teilweise mußten Vorstadttheater geschlossen bleiben.

Der Brand hatte einen großen Besucherausfall zur Folge, so daß diesmal die Lichtspieltheaterbetriebe besonders großen Schaden erlitten. Nicht nur die normalen Einnahmen gingen den Theatern verloren, sondern weit darüber hinaus erforderte die Aufrechterhaltung der Betriebe erhebliche Zuschüsse. Die Besucherzahlen waren verschwindend gering, da natürlicherweise infolge der allgemeinen Beunruhigung auch der Teil des Publikums, der sonst Unterhaltungsstätten aufsucht, zu Hause blieb.

Die Breslauer Bühnen wie Schauspiel, Oper, Operette, Varieté usw. sind ebenfalls schwer geschädigt worden. Auch hier war wie bei den Kinotheatern ein Besucherausfall von 80 Prozent zu verzeichnen.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg. die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plenink, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4700

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang Berlin, den 22. Februar 1929 Nummer 45

Die Bank aus dem Nichts

Die Fern-Kinematographie ist da

In Berlin hat sich wieder ein Idealist gefunden, der die Kreditnöte der Theaterbesitzer mit einem Schlag beseitigen will. Er ist auf die Idee gekommen, eine Bank zu gründen, deren Kapital von den Theaterbesitzern aufgebracht werden soll.

Man ist sehr bescheiden. Man will fünfzig Aktionäre, die je tausend Mark Kapital zeichnen und davon fünfundzwanzig Prozent einzahlen.

Davon erhält man ein faktisches Kapital von zwölftausendfünfhundert Mark, von denen die Gründungsspesen abgehen, so daß das gewaltige Grundkapital von acht- bis neuntausend Mark übrigbleibt.

All die großen Probleme, deren Lösung der ernsthafte Theaterbesitzer von einer Filmbank erwartet, sollen durch die Verkehrsgelder beseitigt werden, d. h. durch die Einzahlungen der Aktionäre, wobei man voraussetzt, daß ja das Geld immer ein paar Tage auf der Bank bleibt.

Diese Verkehrsgelder sollen auch die Unkosten der Bank decken und den Gewinn bringen, weil man nämlich glaubt, daß ja allein dadurch, daß bei der Bank bar eingezahlt und beim Lieferanten durch Scheck beglichen wird, immerhin eine Differenz von ein paar Tagen eintritt, die erhebliche Zinsgewinne bringt.

Selbst wenn man so optimistisch ist, anzunehmen, daß derartige Tagesgewinne in Berlin entstehen, bleibt immer noch nicht geklärt, wie sich denn diese Dinge mit den Einzahlungen der Provinz verhalten, die ja schließlich durch die Post irgendwie überwiesen werden müssen.

Hier wird eine Differenz zwischen Eingang des Geldes bei der Bank und Präsentierung des Schecks kaum vorkommen.

Wir können uns viel eher denken, daß der Scheck früher präsentiert wird, als das Geld eingeht, so daß hier keine Zinsgewinne, wohl aber die Notwendigkeit größerer flüssiger Mittel besteht.

Es gehört schon immerhin einiger Optimismus dazu, wenn man als Fernstehender auf solchen Ideen ein Bankgeschäft der Kinotheaterbesitzer aufbauen will, aber es ist unverständlich, daß dreißig Theaterbesitzer über dieses Projekt diskutieren und daß alle — wenn man dem Urheber des Plans glauben darf — mit Begeisterung für die Idee eingetreten sind.

In einer Pressebesprechung hat man dem Bankier, der der Vater des Gedankens ist, erklärt, daß das, was die deutsche Filmindustrie und die Theaterbesitzer im Augenblick brauchen, eine Stelle ist, die nicht nur Verkehrsgelder verwerten, sondern die auch Kredite bewilligen kann, sei es, um über Zeiten der schwachen Konjunktur hinwegzuhelfen, sei es zur Finanzierung von neuen Projekten, unter denen es sicher eine ganze Menge durchaus rentabler und wertvoller Projekte gibt.

Das aber kann man nicht mit einem Aktienkapital von fünfzigtausend Mark machen, das nur zu einem Viertel eingezahlt ist.

Man hat ausgerechnet, daß, selbst wenn die Summe der Gelder, die von den beteiligten Theaterbesitzern vorübergehend in die Bankkasse fließen, jährlich zehn Millionen Mark beträgt, von einem Gewinn nicht die Rede sein kann, daß vielleicht die Unkosten noch nicht einmal ganz gedeckt werden.

Ganz abgesehen davon, daß ja die potenten Theaterbesitzer ihre Bankverbindung haben und auch wahrscheinlich nicht abbrechen werden, nur um irgend etwas zu gründen, was keine Gewinnchancen gibt, während umgekehrt bei den bisherigen Instituten doch Tageszinsen von wenigstens drei bis vier Prozent gewährt werden.

Dem Bankier kann immerhin noch der gute Glaube zugesprochen werden. Es gibt eben ab und zu noch Wohltäter der Menschheit. Aber daß ein Teil der Herren, die an der Besprechung teilgenommen haben und die doch als weitsichtig und versiert gelten, nicht rund heraus von Anfang an erklärt hat, daß die Grundlage haltlos, die Idee undurchführbar ist, das ist etwas, was schwer zu verstehen ist.

Aufsichtsratsposten waren doch nicht gerade verlockend, weil wahrscheinlich schon nach acht Tagen die Sorge ums Geld und nach vier Wochen die Sorgen um die Gehälter der Angestellten begännen.

Es ist ein Experiment, gegen das nicht scharf genug Stellung genommen werden kann, weil ein Fehlschlag, der mit fünfundneunzig Prozent Sicherheit vorauszusagen ist, die Industrie als Ganzes empfindlich treffen und die Schwierigkeit der Kreditbeschaffung, die heute zweifellos noch festeht, um ein Vielfaches verschärfen würde.

Man darf annehmen, daß das Projekt in dieser Form bereits im Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben werden, in der Versenkung verschwunden ist, womit nicht gesagt sein soll, daß eine wirkliche Filmkreditanstalt auf großer, seriöser Grundlage nicht doch ihre Daseinsberechtigung haben könnte.

Gestern hat Dénes von Myhaly einem kleinen Kreis seinen neuen Fernkinematographen vorgeführt.

Man kann damit in Zukunft — genau so wie der Rundfung Töne sendet — Bilder verbreiten.

Das soll schon bald durch den Döberitzer Sender auf größerer Basis ausgeführt werden. Die Reichspost und die Reichsrundfunkgesellschaft interessieren sich außerordentlich für die neue Erfindung.

Aber die Kinos brauchen nicht allzu besorgt zu sein, weil vorläufig der größte brauchbare Apparat nur Bilder von 20 mal 25 Zentimeter hervorbringt.

Eine Vergrößerung der Bildfläche würde schon zu einer erheblichen Verteuerung der Apparatur führen, die selbst für diese Bilder schon vierhundert Mark kosten soll, vorausgesetzt, daß sich genügend Interessenten im Publikum finden.

Wir werden in einer Reihe von Artikeln aus der Feder der kompetentesten und sachverständigsten Persönlichkeiten zu der Erfindung selbst und zu den Problemen, die sich vom Standpunkt der Filmindustrie aus ergeben, in den nächsten Nummern eingehend Stellung nehmen.

Der deutsche Film in Rußland

Von unserem Leningrader A. B.-Korrespondenten.

Trotzdem der Gesamtimport der Sowkino von Jahr zu Jahr sinkt, wird die Zahl der im Verleih herausgebrachten deutschen Filme größer. Noch zu Anfang der Saison 1927-28 war die Provenienz der meisten importierten Filme amerikanisch. Zu Ende der Saison brachte die Sowkino bereits jede Woche neben einem amerikanischen auch einen deutschen Spielfilm heraus. Die letzten Wochen vermittelten den russischen Kinobesuchern die Bekanntschaft mit dem von Alexander Rasumnyi bei der Prometheus gedrehten Tschechow-Film „Überflüssige Menschen", dem Ruyalfilm „Zaungäste des Lebens" dem Asta Nielsen-Film „Das gefährliche Alter" und dem Kulturfilm „In den Wäldern Litauens". Die deutschen Spielfilme werden gewöhnlich in vier oder fünf Erstwochentheatern gleichzeitig herausgebracht und laufen in mehreren Theatern zwei bis drei Wochen hindurch, was beweist, daß dieselben beim Publikum Erfolg haben. Über das Verleihgeschäft der Saison 1927-28 äußert sich der Direktor der Leningrader Gebietsfiliale der Sowkino daß dasselbe einen günstigen Verlauf genommen hat. Auch die Zukunft verspricht dasselbe, wenn die Importvoraussetzungen der Sowkino für Rohfilm und Spielfilme nicht gekürzt werden.

Aus dem Arbeitsplan der Leningrader Gebietsfiliale der Sowkino ist zu ersehen, daß im kommenden Operationsjahr 1928-29 die Zahl der Kinematographen um 150 bis 200 vergrößert werden soll. Noch vor einem Jahr gab es ein Kino auf 23 000 Einwohner. Jetzt kommt ein Kino auf 11 000 (5000 in den Städten und 22 000 auf dem Lande). Im kommenden Jahre wird ein Lichtspielhaus auf 7—8000 Einwohner gerechnet werden. Nicht besonders günstig sieht es mit der Kinofizierung der Schulen aus, da es im Leningrader Gebiet nur neun Schulkinematographen gibt.

Vor einem Jahr konnte die einheimische Produktion nur 46 Prozent des Bedarfs decken, jetzt ist dieselbe schon in der Lage, das Verleihgeschäft mit 71 Prozent des Bedarfs zu versorgen. Die Bruttoeinnahmen im Verleih sind nur um 3,1 Prozent gestiegen, was darauf zurückzuführen ist, daß die Verleihtarife stark ermäßigt wurden. Von den im Laufe der Saison herausgebrachten Filmen hatten folgende russische den größten Erfolg. „Der Dichter und der Zar", „Der Bund der großen Tat", „Die Erde in Gefangenschaft" (in Deutschland als „Der gelbe Paß" bekannt), „Der Oktober", „Der Pariser Schuhmacher", „der Eispalast", „Ingenieur Jelagin", „Bulat Batyr". Von den ausländischen gefielen „Variete", „Dürfen wir schweigen", „Niniche", „Die drei Musketiere". Rekordeinnahmen erzielten „Der Dichter und der Zar" und „Variete".

„Heiratslieber" in Paris

Das Aafa-Lustspiel „Heiratslieber" mit Maria Paudler, Fritz Kampers, Vivian Gibson und Hans Junkermann in den Hauptrollen, wurde am 13. d. Mts. in einer Interessentenvorführung im Folies-Wagram in Paris gezeigt und fand bei den anwesenden Theaterbesitzern lebhaften Beifall. Verliehen wird der Film in Frankreich, wie alle anderen Aafa-Filme, durch die Firma Super-Film, Roger Weil.

Kehraus.

Hunderte von Menschen bewegen sich im Jofa-Atelier. Gustav Althoff hat einen großen Tag. Unter der Regie von Carl Wilhelm werden Massenszenen für den Film: „Der Zigeunerprimas", den Gustav Althoff für Terra-Film dreht, in Szene gesetzt. Nur noch wenige Tage und die Aufnahmen sind beendet. Aber für den rührigen Produktionsleiter bedeutet die Fertigstellung nur eine kurze Pause, denn schon beginnt Gustav Althoff mit den Aufnahmen zu seinem neuen Film: „Ein Glas Champagner", den er für Aco-Film herstellen wird.





Vier United-Artists-Filme.

United Artists bringt in den Monaten März und April vier ihrer Filme zur Uraufführung. Mitte März erscheint im Ufa-Pavillon der Ernst Lubitsch-Film John Barrymore und Camilla Horn in „Der König der Bernina". Ende März werden im Ufa-Palast am Zoo Douglas Fairbanks in „Die eiserne Maske" und im Universum Norma Talmadge in „Die Stunde der Entscheidung" uraufgeführt werden. Mitte April wird im Universum der erste Starfilm Vilma Bankys „Die Frau im Feuer" gezeigt.

2 mal Walter.

In dem Strauß-Film „Möblierte Zimmer" werden die beiden weiblichen Hauptrollen von Margot Walter (Landa) und Hertha v. Walter verkörpert. „Margot" spielt eine kleine Verkäuferin und „Hertha" die junge Frau eines Beamten. Manuskript: Walter Wassermann, Fritz Falkenstein und Walter Schlee.

Franz Lederer in „Meineid".

Franz Lederer wurde für eine Hauptrolle des Nero-Films im Star-Film-Verleih „Meineid", Regie Georg Jacoby, verpflichtet.

Tantiemen-Wirrwarr

Wie notwendig eine einheitliche Regelung der Tantiemenfrage für ganz Deutschland ist, geht aus einer Zusammenstellung hervor, die das Reichskartell der Musikveranstalter verbreitet. Danach bestehen in Deutschland zur Zeit folgende Organisationen, die von den Musikverbrauchern Abgaben fordern:

1. Die Ammre, die die mechanischen Musikrechte verwaltet,
2. die Gema,
3. die Genossenschaft deutscher Tonsetzer (G. D. T.),
4. die Gesellschaft des Herrn Hugo Byrk,
5. der Aktionsausschuß der Komponisten, der in Bildung begriffen ist und dessen Forderungen man vorläufig ebensowenig kennt wie seinen evtl. Mitgliederbestand,
6. die Tomu, die Tonfilmabgaben wünscht, und der unter anderen Gema, A. K. M. und Ammre angehören,
7. eine in Gründung befindliche Organisation unter Führung der Verleger Bock und Rieß.

Daneben besteht noch die Möglichkeit, daß Komponisten, Textdichter und Verleger, die aus irgendeinem Grunde keiner der sieben vorerwähnten Gesellschaften angehören, noch berechtigt sind, ebenfalls Abgaben zu verlangen.

Es ist bei dieser Überorganisation der Tantiemeberechtigten natürlich klar, daß einerseits eine Unsicherheit eintritt und andererseits ein Zustand geschaffen wird, der unhaltbar ist.

Die Musikverbraucher wissen letzten Endes ja nicht, an wen sie zahlen sollen und ob wirklich jeder die Rechte auch besitzt, die er für sich in Anspruch nimmt.

Man braucht nur an die Erklärungen der verschiedenen Komponisten und an die Prozesse der letzten Zeit zu denken, um die ganze Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Situation einzusehen.

Es ist deshalb außerordentlich erfreulich, daß Reichskartell der Musikverbraucher und G. D. T kurz vor einem Abschluß stehen, wonach ein Kollektivabkommen abgeschlossen werden soll, das unter Zugrundelegung der Höhe des Musiketats eine angemessene und tragbare Tantieme für alle dem Reichskartell mittelbar und unmittelbar angeschlossenen Musikveranstalter bringt.

Es wäre vielleicht zu überlegen, ob nicht nach Abschluß des Vertrages das Reichskartell die G. D. T. zum Generalbevollmächtigten aller Musikverbraucher Deutschlands machte, an den eine angemessene Abgabe bezahlt wird, mit der Auflage daß diese Bevollmächtig[illegible] der Gema und der anderen Gesellschaften gegenüber als Partner aufzutreten hätte.

Dann würden wahrscheinlich auch die Gerichte einen anderen Eindruck von der ganzen Angelegenheit erhalten als bisher, und man würde der G.D.T. eher glauben als einem einzelnen Kinobesitzer oder Saalinhaber, daß die Methode der Gema unhaltbar ist und daß der Schutz der Komponisten auch auf anderem Wege viel besser und viel billiger durchführbar sei.

Schließlich sitzen in der G. D. T. ja Musiker von Weltruf und Weltnamen, die durch die Praxis den Beweis erbracht haben, daß sie sehr wohl verstehen, für ihre Arbeit entsprechendes Entgelt zu bekommen.

Was Richard Strauß recht ist, darf für Herrn Schulze, der irgendwann einmal durch einen glücklichen Zufall einen Schlager komponiert hat, als billig erachtet werden.

Kinder der Straße

Fabrikat:	Warner
Verleih:	National
Manuskript:	Heinz Goldberg
Regie:	Carl Boese
Hauptrollen:	LissiArna, Erika Glaessner, H. George, L. Flohr
Länge:	2226 Meter, 7 Akte
Uraufführung:	Titania-Palast

Die Unterwelt und das ihr benachbarte Proletariat sind augenblicklich modern. Die Kinder der Straße, die Carl Boese nach Rahiischs Razzia gedreht hat, sind nun freilich ein ganz mattes Abbild unterweltlicher Zustände. Das Leben der kleinen Leute, für das im Nationalfilm-Programm soviel Vorliebe herrscht, ist an sich natürlich wie jedes andere filmreich, aber die Zuspitzung auf das happy end nimmt den Stoffen die Schärfe. In den Kindern der Straße geht es um die Tatsache, daß ein „Kriminal" sich in die achtzehnjährige Tochter einer Gemüsehändlerin vergafft und das Mädel ihn nicht will. Das kommt auch im Leben vor. Aber ihre Mutter handelt mit falschen Gewichten — was auch vorkommt, und der Kriminalbeamte ertappt sie dabei. Solche Kleinigkeiten führen auch im Leben zu den großen Tragödien die im Film so zugespitzt wird, daß man dem „Bullen" ans Leben möchte und ihn heimtückisch niederzustechen sucht. Von hier ab wird der Film Papier, hier weicht die Milieuechtheit der Konstruktion, die denn auch einen versöhnenden Abschluß erzwingt.

Beim Nationalfilm kennt man sich in der Zeichnung des Milieus aus. Lamprecht hat hier die Schule der Kleinmalerei begründet, die liebevolle Ausmalung dieser Lebenszustände die Auswahl der Schauspieler als Darsteller von Typen. Carl Boese dreht nach demselben Rezept, übernimmt aber leider auch die schleppende und sentimentale Art der Handlungsführung. Mehr Humor mehr Temperament wären recht am Platze gewesen.

Zwei Frauen heben sich weit über den Durchschnitt des Ensembles. Erika Gläßner und Lissi Arna. Die Gläßner ist seit der „Tragödie der Liebe" nicht so günstig herausgestellt worden als hier. Als Gemüsehändlerin erscheint sie wirklich wie eine Marktfrau. Lissi Arna könnte zwar gut als Fünfundzwanzigjährige durch das Bild gehen, aber es lebt in ihr eine bezwingende Kraft, eine Gewalt der Darstellung, die ihr Proletariermädchen glaubhaft macht.

Schwächer waren die Männer. George hat man schon viel besser gesehen und Myloag-Münz ist ein Salonschauspieler, aber kein Darsteller von Volkstypen.

Die Titel waren teilweise im Berliner Dialekt abgefaßt. Ohne Zweifel von jemand geschrieben, der richtiges Berlinisch versteht; trotzdem wirkte der Stil nicht echt, sondern papieren, wie überhaupt der ganze Film zu den schwächsten Arbeiten Boeses gehört.

Eintrittspreisbeschlüsse in Leipzig

Die Frage der Eintrittspreise der Leipziger Lichtspieltheater ist durch Beschlüsse, die in den Jahren 1927 und 1928 zustandekamen, in einer Weise geregelt, die sowohl die Interessen der Erstaufführungstheater als auch der kleineren und mittleren Lichtspielbetriebe berücksichtigt.

Es war seinerzeit eine genaue Staffelung vorgenommen und vor allem beschlossen worden, alle irgendwie gearteten Vergünstigungen in Wegfall kommen zu lassen.

Neuerdings sind nun doch wieder einzelne Fälle von Preisunterbietungen (durch Ausgabe von Vorzugskarten) bekanntgeworden, die erneut den Wunsch nach einer nochmaligen Aussprache aufkommen ließen. Diese Besprechung fand nunmehr statt und zeitigte das interessante Ergebnis, daß die Leipziger Theaterbesitzer und -leiter an den früher gefaßten Beschlüssen festzuhalten gewillt sind und jeden irgendwie gearteten Versuch, Preisermäßigungen in direkter oder indirekter Form zu gewähren, mit den schärfsten Mitteln bekämpfen wollen.

Es wurde übrigens auch beschlossen, weder den Rundfunkhörern selbst noch der Mitteldeutschen Rundfunk-A.-G. Vorzugspreise zu gewähren, so daß für die Zukunft in jedem Falle eine Stabilität des Preisniveaus der Leipziger Theater sichergestellt ist.

Neues Kino

Aus Schleswig-Holstein, welche Provinz bisher nicht sehr viel Kinos aufzuweisen hat, ist die Eröffnung eines neuen Lichtspieltheaters zu melden. In dem Orte Timmendorfer Strand hat der Besitzer des „Seeschlößchens" Herr Heinrich W von Owen, einen Saal zu einem Kino umgewandelt, in dem zweimal wöchentlich Vorführungen stattfinden.

Filme in Krankenhäusern

Die Vorführung von Filmen in britischen Hospitälern war in jeder Beziehung so erfolgreich, daß nunmehr eine gut organisierte Aktion zur Durchführung gelangt. In den großen Spitälern des Reiches werden Filmvorführungen als besondere Zerstreuung der Patienten veranstaltet. Einmal im Monat findet eine Filmwoche derart statt, daß das ausgewählte Programm jeden Tag in einem anderen geeigneten Krankenhause zur Vorführung gelangt. Der größte Wert wird auf Belehrung, vor allem aber auf Zerstreuung und Unterhaltung der aufnahmefähigen Kranken gelegt. Die Branche stellt diesem charitativen Unternehmen Apparate und Filme bereitwilligst zur Verfügung.

Norwegens Film-Bilanz 1928

Wie uns aus Oslo gedrahtet wird, haben die norwegischen Kinos im Jahre 1928 eine Bruttoeinnahme von 12 042 766 Kronen erzielt. Diese Summe bedeutet eine Mindereinnahme von 2,2 Prozent gegen das Jahr 1927.

Das alte Gesetz

Dieser, immerhin schon ein paar Jahre alte Film, der in der Alhambra wieder herauskam, wirkt starker und unmittelbarer, als mancher Film neuerer Produktion. Das macht: E. A. Dupont hat den Film inszeniert und — gekonnt ist eben gekonnt. Freilich macht man manches, z. B. in der Ausleuchtung, heute besser, sicher ist manches gedehnt, besonders gegen Schluß, aber im ganzen wirkt die Geschichte von dem jungen Ghettojuden, der ein großer Schauspieler in Wien „an der Burg" wird und dadurch, wie sein Vater, der orthodoxe Rabbiner meint, mit dem „alten Gesetz" der Juden in Konflikt kommt lebendig fesselnd und interessant und — wie gesagt — gar nicht veraltet.

Daß er so frisch geblieben ist, liegt nicht zum wenigsten auch daran, daß die Darsteller mit einer Spielfreudigkeit und einer Hingabe an das Werk bei der Sache sind, die mitreißend wirken. Ernst Deutsch als Baruch hat in diesem Film liebenswerte Begeisterung, und Henny Porten prachtvoll aussehend, voll Laune, ist die junge Erzherzogin, die den jungen Schauspieler protegiert und recht scharf ins Zeug geht. Ausgezeichnet wirkt wieder die treffliche Charakterstudie Hermann Vallentins als Heinrich Laube. Man sieht auch Ruth Weyher in diesem Film aber noch nicht als Star.

Das Publikum applaudierte stark und anhaltend. Die anwesenden Darsteller Ernst Deutsch und Robert Garrison konnten für den Beifall danken, ganz wie bei einer erfolgreichen Premiere.

Filmvorführung im Vatikan

Der Film von der Unterzeichnung des italienisch-vatikanischen Abkommens, den die Luce aufgenommen hat, ist bei der Feier des Jahrestages der Papstkrönung im Vatikan vorgeführt worden. Neben dem Papst und hohen kirchlichen Würdenträgern nahm der Premierminister Mussolini an der Kinovorstellung teil. Ihm wurde nicht nur im Film, sondern auch bei der An- und Abfahrt großer, [illegible] Beifall gespendet.

Ungarns Filmeinfuhr 1928

Nach einem Bericht, den die ungarische Filmprüfstelle soeben veröffentlicht, wurden 1928 folgende Filme geprüft:

Genehmigt wurden . . .	1398 Filme	mit 1 303 839	m Länge
Genehmigt für Jugendliche .	95 „	„ 204 812	„ „
Verboten . . .	87 „	„ 202 589	„ „
Ausfuhrerlaubnis erhielten . .	38 „	„ 25 825	„ „
Zusammen:	1618 Filme	mit 1 737 065	m Länge

Außerdem wurden noch

nachträglich genehmigt . . .	25 Filme	mit 62 265	m Länge
endgültig blieben verboten . .	62 „	„ 140 824	„ „

Prozentual ergibt die Aufstellung folgendes Bild:

Genehmigt	86,4 % der Filme,	75,24 % der Meterzahl
Jugenderlaubnis . . .	5,85 „ „	„ 11,78 „ „ „
Verboten	5,40 „ „	„ 11,52 „ „ „
Ausfuhrerlaubnis . . .	2,35 „ „	„ 1,46 „ „ „

Von den verbotenen Filmen wurden etwas mehr als ein Drittel nachträglich genehmigt (3,42 %), so daß nur etwa 2 % als verboten in Betracht kommen.

Nach den Ursprungsländern stellen sich die zensierten Filme wie folgt zusammen:

Aus Amerika	809 Filme, Länge	961 903 m
„ Deutschland	269 „ „	475 562 „
„ Frankreich	94 „ „	86 827 „
„ Italien	18 „ „	23 391 „
„ England	75 „ „	47 669 „
„ Österreich	26 „ „	32 732 „
„ nordischen Ländern	11 „ „	16 156 „
„ Ungarn	316 „ „	93 086 „

Demnach stellen sich prozentual:

Amerika . . .	55,35 %
Deutschland .	27,2 %
Frankreich . .	5 %
Italien . .	1,35 %
England . . .	2,85 %
Österreich . .	1,62 %
Skandinavien .	0,12 %
Ungarn . . .	5,71 %

Nach welchen Ländern die zur Ausfuhr erlaubten Filme nun wirklich verkauft wurden, ist aus der Statistik leider nicht zu ersehen.

Kanada wird aktiv

Großes Aufsehen erregten in der amerikanisch-englischen Filmwelt die Einzelheiten, die über die Errichtung großer Ateliers in Kanada veröffentlicht wurden. Entsprechend diesen Nachrichten soll vorerst die Canadian Pictures Ltd. mit einem Kapital von einer halben Million Pfund Sterling gegründet werden, die ihre Ateliers in der Nähe von Vancouver (Britisch-Columbia) aufbauen will. Das bereits vorliegende Projekt sieht 400 000 Pfund Sterling für die Erbauung des Studios vor, das, „in schönerer Umgebung als Hollywood gelegen, in natürlicher Schönheit und dauerndem Sonnenschein, Hollywood die größte Konkurrenz machen wird." Die Produzenten der Vereinigten Staaten sollen hier ihre Filme drehen, die unter das britische Quotengesetz fallen, wobei amerikanische Regisseure mit gebürtigen britischen Darstellern arbeiten werden. Kanadische Finanziers haben bereits einen Großteil der Summe garantiert und außerdem sollen in London noch eine halbe Million Pfund Sterling in Anteilscheinen zur Zeichnung aufgelegt werden. Vorläufig wurde bereits eine Riesenfläche Landes aufgekauft. Die Auflegung der Londoner Zeichnung die Mitte April erfolgen soll, hat die City bereits zu lebhaften Diskussionen und zu gesteigerter Aktivität erweckt.

Eröffnung des „Capitol" in Köln

Am Dienstagabend ist das „Capitol" in Köln, das Theater der 2000 der „Emelka", das wir in der Nr. 43 ausführlich besprochen haben, eröffnet worden.

Die Spitzen der Behörden, Vertreter der Branche, Presse, Künstler und bestes Kölner Publikum war in großer Anzahl anwesend. Nach dem „Meistersingervorspiel", das Kapellmeister Schmidt-Boelcke mit einem Orchester von 34 Musikern brachte, sprach Dr. Heidemann, Leiter der Theater-Abteilung der „Emelka", Begrüßungsworte. Im Anschluß daran ließ der Londoner Kino-Organist Professor Dr. George Tootell, die große „Christie-Unit-Kino-Orgel" erklingen; dann folgten Gesangsdarbietungen des Kölner Rundfunktenors Aramosko und des Steinbach-Balletts, das eine Puppenkomödie tanzte. In der kurzen Pause, die der Vorführung des Filmes: „Die Buchse der Pandora" vorausging, war nur eine Stimme zu hören, die des Lobes über das schöne Haus.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in [illegible] Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 3[illegible] Pfg. die mm Höhe, Stellenangebote 2[illegible] Pfg., Stellengesuche [illegible] Pfg. die mm Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto Berlin NW 7 Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Pieniak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurück[illegible], wenn Porto beiliegt.
Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H. Berlin SW 68, Sch[illegible]

Kinematograph

VERLAG SCHERL-BERLIN S.W.68

23. JAHRG. × NR. 46 × 24. FEBR. 1929

PREIS: 50 ₰

Harry Liedtke

IN

„DIE ZIRKUSPRINZESSIN"

GROSS-FILM IM AAFA SONDER VERLEIH

✱ AB 8. MÄRZ PRIMUS-PALAST UND TITANIA-PALAST

L.

GELD GELD GELD

bringt Ihnen

GELD GELD GELD

UFA

Nach dem Roman von Emile Zola
Regie: **Marcel L'Herbier**
In den Hauptrollen.
BRIGITTE HELM
ALFRED ABEL
Pierre Alcover, Henry Victor, Mary Glory, Yvette Guilbert
Ein Film der Production Cinemondial, Edition Cineromans - Films de France [illegible]

UFA-FILMVERLEIH G·M·B·H·
VERLEIHBETRIEB DER UNIVERSUM-FILM AKTIENGESELLSCHAFT BERLIN SW 68 KOCHSTR. 6–7

23. Jahrgang Nr. 46 Berlin, 24. Februar 1929

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILMFACHBLATT



POLA NEGRI
in „FEDORA"

Paramount



LUDWIG BERGERS

Für die erste Herausbringung des Films „Das brennende Herz", den Ludwig Berger mit Mady Christians gemacht hat, wählte man eine festliche Nachtveranstaltung im Ufa-Palast am Zoo.

Daß man, ehe der Film im regulären Spielplan in zwei großen Berliner Lichtspielhäusern eingesetzt wurde, eine Aufführung im Ufa-Palast veranstaltete, hatte seinen Grund darin, daß vor einigen Jahren ungefähr zur selben Kalenderzeit im Ufa-Palast der „Walzertraum" herauskam, der Film, der Ludwig Berger, dem Regisseur, und der Hauptdarstellerin, Mady Christians, in der ganzen Welt den großen Erfolg brachte.

Nachdem Berger drüben in U. S. A. einen Film mit Pola Negri und einen mit Emil Jannings gemacht hatte, ist der Film „Das brennende Herz" gewissermaßen wieder Bergers „deutsche Visitenkarte".

Oben: Ludwig Berger. Mitte: Mady Christians und Gustav Fröhlich. Unten: Frieda Richard, Lena Malena, Mady Christians

Deutsche Visitenkarte

Berger, schon wieder auf der Überfahrt nach Amerika, wird künftig alljährlich drei Monate lang in Deutschland produzieren, um eine solche Visitenkarte abzugeben.

Berger hofft, „Das brennende Herz" bald in Amerika zeigen zu können, denn dieser Film, in Deutschland produziert, unter dem Einfluß der amerikanischen Erfahrungen des Regisseurs, liegt ihm ganz besonders am Herzen.

Denn es ist natürlich nicht so, daß Berger gewissermaßen seinen Europaurlaub benutzt, um eben mal rasch in Deutschland einen Film zu drehen.

Der Künstler weiß, was deutsche Kultur für ihn und seine Entwicklung bedeutet, und wenn er alljährlich kommt, um in deutschen Ateliers zu produzieren, so geschieht dies sicher mit dem Gefühl: „Hier sind die starken Wurzeln meiner Kraft."



Oben: Friedrich Kayssler. Mitte: Gustav Fröhlich, Mady Christians. Unten: Photomontage mit Christians, Malena, Ida Wüst, Hanna Waag, Gustav Fröhlich



Anita Page
Phot. Paramount



Die berühmte „Mona Lisa" im Pariser Louvre

Selbst „MONA LISA" muß herhalten...

Die wirklich berühmten Gemälde, von denen alle Welt spricht, kann man sich an den Fingern der Hand abzählen. Zu ihnen gehört in allererster Linie die berühmte Mona Lisa, vielumstritten, vielnachgeahmt und vielreproduziert.

Wen wundert es weiter, der die Phantasie des amerikanischen Films kennt, daß auch dieses Gemälde eines Tages irgendwie dazu herhalten mußte, den Ruhm eines Filmstars zu verkünden.

Lillian Gish hat das Experiment gewagt. Jene pikante, interessante Darstellerin, die hier in Deutschland in letzter Zeit besonders oft genannt wurde, weil kein Geringerer als Professor Reinhardt mit ihr in Hollywood einen Film drehen sollte.

Heute weiß man, daß dieses Bild nie das Licht der Leinwand erblicken wird, und die Eingeweihten behaupten, daß das eigentlich kein Fehler sei, weil man nur vor einem — wenn auch interessanten — Experiment bewahrt bleibe.

Der große, bedeutende Bühnenregisseur hat vor vielen, vielen Jahren schon einmal versucht, im Film Regie zu führen. Damals drehte er mit viel Geld und viel Ambition die „Insel der Seligen", allerhand großangelegte Szenen, die vielleicht, wenn sie wirklich irgendwo in einer großen Arena zur Vorführung gelangt wären, starken Beifall gefunden hätten, die aber als Film beinah unbrauchbar waren, weil es ein großer Unterschied ist, ob man für die Buhne arbeitet oder für das Lichtspielhaus.

Reinhardts Kollege Barnowski hat beim Film dieselbe

Erfahrung machen mussen. Er hat mit Richard Oswald zusammen versucht, das Zepter des Filmspielleiters zu schwingen, aber auch ihm gelang das Experiment nicht.

Der tiefere Grund fur dieses Versagen bedeutender Spielleiter ist die Tatsache, daß sie sich nicht genügend mit dem Filmischen beschäftigen, daß sie mit ihrem Auge und mit ihrem Sinn zuviel an der Bühne hängen und glauben, daß man das reine Theater ohne weiteres auf das Filmatelier und damit auf den Film übertragen kann.

Selbstverständlich geht das nicht, und genau so wie Lillian Gish, auch wenn man die Äußerlichkeiten überträgt, noch lange keine Mona Lisa ist, und genau so, wie sich das amerikanische Filmgemalde von dem europäischen meilenweit entfernt, in der Farbengebung, in der künstlerischen Auffassung, im künstlerischen Gesamtwert, genau so weit gehen Theater und Film auseinander, was nicht ausschließt, daß gute Buhnenschauspieler auch im Film zu Größen erster Ordnung werden, und daß hier und da einmal auch ein Bühnenregisseur Beachtliches leistet.

Schließlich gibt es ja Mediziner, die eines Tages bedeutende Juristen werden, und Tenöre die auf dem Kutscherbock oder, wie in Italien, als Stiefelputzer begannen. Aber man kann nicht einfach auf dem Marktplatz von Venedig am Morgen seine Bursten zusammenpacken und abends als Star auf der Bühne der Mailänder Scala stehen.

Es gehört ein langes und umfassendes Studium dazu, das auch dem Intelligentesten und Begabtesten nicht erspart bleibt, weil der Filmschauspieler sowohl wie der Filmregisseur gewisse technische und optische Gesetze beobachten und beherrschen muß.

Besonders der Spielleiter muß neben den künstlerischen Fähigkeiten außerordentlich viel Handwerkliches kennen und können. Er muß selbst Bildwinkel, Belichtungsintensität beurteilen und muß haargenau schon im Geist erkennen, wie alles nachher auf dem Bild wirkt.

Das geht nicht allein dadurch, daß man einmal durch das Bildfenster des Apparats sieht oder sich das Blauglas vor Augen hält, sondern das sind Dinge, die man nur durch Erfahrung und immerwährende vergleichende Beobachtung lernt. Vielleicht ist das der wichtigste und tiefste Grund, warum Leute wie Reinhardt und Barnowski im Film versagten. Vielleicht aber kommen Leute von diesem Rang eines Tages doch noch auf die Idee, wirklich Filmtechnik und Filmspiel gründlich kennenzulernen, weil wir dann sicher von ihnen große, beachtliche, weltbedeutende Leistungen erwarten können.



Lillian Gish, die sich als „Mona Lisa" malen ließ

Fahrt in den Mond

Mit zwei Originalzeichnungen von Benno Mochus.

Draußen in Babelsberg dreht Fritz Lang seinen neuesten Film. Das Manuskript stammt, genau so wie früher, von Thea von Harbou. Es ist in seiner Ursprungsfassung ein phantastischer Roman, der in der „Woche" erschien und schon als Buch Aufsehen erregte. Die bekannte geistvolle Schriftstellerin schildert nicht eine Episode im Stil Jules Vernes, sondern sie verbindet Romantik mit moderner Technik, skizziert vielleicht in großen Zügen eine Zukunftsentwicklung, die heute schon mit Rakete und dem Raketenflugzeug langsam einsetzt.

Wer jetzt zufällig in die großen Hallen von Neubabelsberg tritt, kann schon die Mondlandschaft sehen, auf der sich das dramatische Spiel abrollen wird. Mitten in einer riesigen Sandwüste, umgeben von pittoresken Gebirgen, ist das Raketenschiff gelandet mit den waghalsigen Menschen, die bereit sind, für die Wissenschaft oder aber auch für Abenteuer ihr Leben aufs Spiel zu setzen.

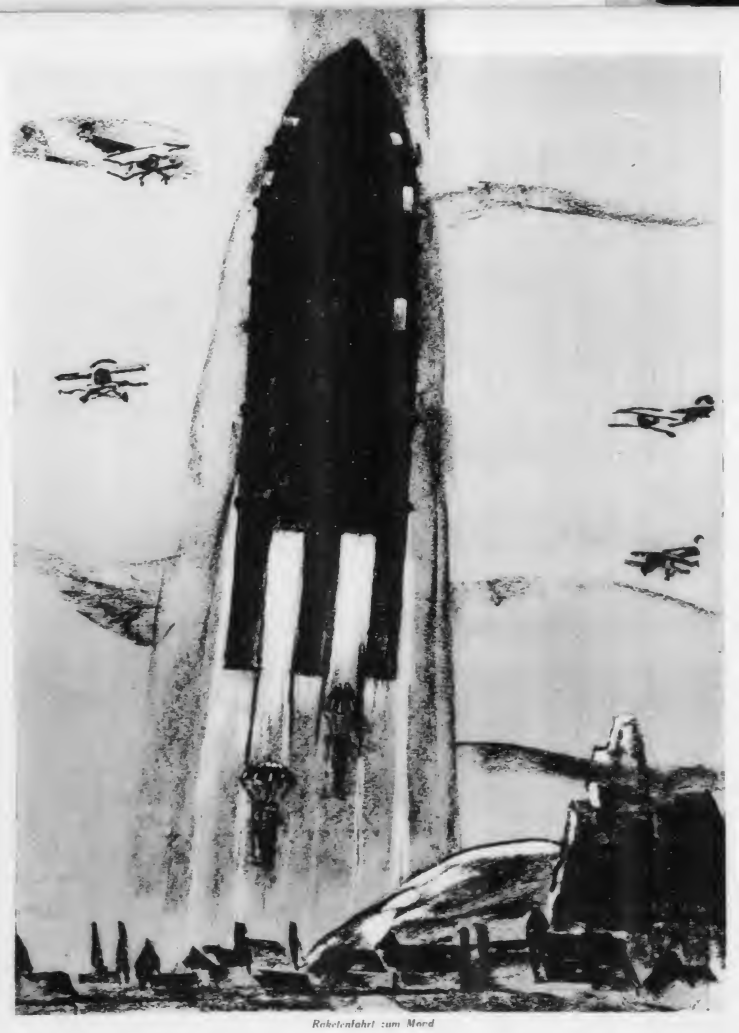
Vom hohen Gerüst herab leuchten die großen, strahlenden Augen der Scheinwerfer, die mit Tausenden von Ampere das Bild aufhellen, in dem Willy Fritsch, Gerda Maurus, Rasp und der kleine Gustl Stark-Gstettenbaur agieren. Willy Fritsch stolziert auf hohen Kothurnen einher, auf unförmigen, schweren Holzstiefeln, die man auf dem Mond angeblich tragen muß, um im Gleichgewicht zu bleiben.

Ein gelehrter Professor weilt von früh morgens bis spät abends in den Neubabelsberger Hallen, damit die Wissenschaft zu ihrem Recht kommt. Er erzählt uns von der theoretischen Möglichkeit, in einer Stunde mit einem Raketenschiff von Amerika nach Europa zu kommen.

Leise bemerkt jemand, daß Amerika ja noch immer nicht der Mond sei, worauf der Gelehrte erwidert, daß der Flug von einem Erdteil zum anderen lediglich eine Etappe darstelle, und daß man nicht wissen könne, ob nicht wir selbst oder unsere Kinder bereits ihr Weekend auf dem Mond verbringen, wie wir das jetzt in der Umgegend der Großstadt tun. Vorläufig allerdings erleben wir die Mondfahrt erst im Film, sehen vorahnend im Bilde, was noch im Schoß der Zukunft verborgen liegt. Ob das Bild als Geräuschfilm herauskommen wird, steht heute noch nicht endgültig fest.



Skizze des auf dem Monde gelandeten Weltraumschiffes



Raketenfahrt zum Mord

DER MANN, DER LACHT

In wenigen Tagen betritt Conrad Veidt wieder deutschen Boden, und wenn nicht alles trügt, bleibt der beliebte Schauspieler vorläufig bei uns, um wieder im deutschen Atelier unter deutscher Leitung zu arbeiten. Er wird Gelegenheit haben, hier in Berlin schon in den ersten Tagen des März der Berliner Aufführung seines großen Films vom „Mann, der lacht" beizuwohnen, eine phantastische Geschichte nach einem vielgelese-

nen verbreiteten Roman von Victor Hugo. Es ist eine seltsame Geschichte, wie sie vor hundert Jahren beliebt war: abenteuerlich, gespenstisch, geheimnisvoll.

Ein Ausschnitt aus der Zeit Englands zur Zeit der Königin Anna.

Es handelt sich um einen Mann, dessen Gesicht verunstaltet ist, so daß er immer, auch wenn ihm weh ums Herz ist, mit lächelndem, oder — besser gesagt — mit grinsendem Gesicht erscheinen muß.

Er kennt weder Vater noch Mutter. Wurde von Zigeunern auf der Flucht zurückgelassen und findet hier in kalter Winternacht in Schnee und Eis ein kleines Mädelchen, das in den Armen seiner Mutter erstarrte.

Mit diesem Kind zieht er unter Leitung eines alten Artisten, der eigentlich ein Philosoph ist, durchs Land, wird innerhalb seines Bereichs zu

Oben: Mary Philbin (Dea). — Mitte: Conrad Veidt und Olga Baklanowa. — Unten rechts: Mary Philbin und Cesare Gravina



einem berühmten Clown, bis die schöne Halbschwester der Königin in sein Leben tritt.

Erst will sie sich über ihn lustig machen, dann soll er sie auf Geheiß der eifersüchtigen Herrscherin heiraten und soll gleichzeitig ein reicher Lord werden, soll das Erbe seines Vaters wiedererhalten, der auf Geheiß des Königs



James von England durch die „Eiserne Jungfrau" den Tod erlitt.

Aber der Mann mit dem Lächeln flüchtet, springt tollkühn von hohem Turm, rettet sich schließlich wieder zu den Komödianten und wird an der Seite des jungen Mädchens, das er einst aus dem Schnee rettete, irgendwo außerhalb der Grenzen Englands glücklich.

Ein Stoff, den man wirklich romantisch nennen kann und der natürlich getragen wird von großer, prächtiger Ausstattung, dessen Wirkung unterstützt wird durch große Massenszenen, wie man sie in amerikanischen Spitzenfilmen immer wieder sieht.

Die zwei Frauenrollen um Veidt herum wurden Mary Philbin und Olga Baklanowa übergeben.

Die Produktionsleitung bei diesem Film hat Paul Kohner, den Laemmle aus Prag nach Hollywood holte, der drüben klein anfing und der heute den Auftrag hat, eine große deutsche Produktion aufzuziehen.

Nebenbei sei noch bemerkt, daß Paul Kohner sich kurz nach Beendigung dieses Films mit Mary Philbin verlobte und daß man allgemein damit rechnet, daß Mary Philbin ihm bald nach Deutschland folgt, um hier in einer Reihe von Bildern zu wirken, in denen sie dann wieder Gelegenheit hätte, mit Conrad Veidt zusammenzuspielen.

Oben: Conrad Veidt. — Mitte: Conrad Veidt und Mary Philbin. — Unten links: Cesare Gravina, Mary Philbin, Brandon Hurst. — Unten rechts: Olga Baklanowa und Stuart Holmes

Ein neuer Film

Es gab schon einmal einen Film, in dem Mosjukin sich als Gardeoffizier vorstellte. Dieses Bild ist zweifellos dasjenige gewesen, das den ausgezeichneten Darsteller in Deutschland in ganz großem Stil populär machte.

Dann kam eine Reihe von anderen filmischen Großtaten, der wundervolle Casanova-Film, und jetzt steht wieder einmal auf dem Spielplan von unzähligen deutschen Lichtspielhäusern ein russisches Sujet, die Geschichte vom Adjutanten des Zaren, der in der Bahn eine entzückende junge Frau kennenlernt, die von Carmen Boni dargestellt wird.

Auch über diese Schauspielerin braucht man dem deutschen Publikum gegenüber nicht viel Worte zu verlieren. Es ist eine scharmante, graziöse Dame, die bis jetzt jedesmal, auch dann, wenn das Manuskript ihr nicht so ganz lag, restlose Anerkennung fand, weil sich bei ihr ein darstellerisches Talent mit allen äußeren Vorzügen eint, auf die eine Filmschauspielerin im allgemeinen nicht verzichten kann.



Sie spielt in diesem Filmspiel, in dem ein neuer Mann, Wladimir Strichewski, zum ersten Male Regie führt, eine Nihilistin, die von ihren Gesinnungsgenossen gezwungen wird, den Zaren zu ermorden.

Das ist für die Gattin eines Gardeoffiziers nicht gerade ein idealer



Auftrag, dessen Durchführung ihr dadurch noch erschwert wird, daß der Gatte hinter ihr Geheimnis kommt und schließlich noch dafür sorgt, daß ihr Plan mißlingt.

Helen, die Heldin, kommt zunächst unbehelligt aus dem Schloß. Aber die Nihilisten nehmen sie gefangen. Boris kann sie zunächst nicht befreien, weil er selbst verhaftet werden soll, aber es gelingt ihm doch noch, Helens Rettung durchzusetzen; dann stellt er sich der Behörde.

Eigentlich, genau gesehen, kein „happy end", aber auch nicht das Gegenteil. Also ein Schluß, wie man ihn neuerdings häufiger sieht, weil man dem inländischen sowohl als auch dem ausländischen Geschmack entgegenkommen will.

Überflüssig zu bemerken, daß neben der guten Darstellung auch auf die Ausstattung Wert gelegt wurde. Die Feste am Zarenhofe sind besonders prächtig und mit allen Mitteln moderner Technik durchgeführt.

Es wird ein Film sein, der überall Erfolg bringt, weil Lieblinge des Publikums in den Mittelpunkt gestellt sind, die fast nie ihre Anhängerschaft enttäuschen.

Die Photographie besorgt Toporkoff, ein russischer Kameramann, der schon häufig mit Mosjukin drehte. Sein Name garantiert für einwandfreie optische Arbeit.

Der modernisierte Offenbach

Die Berliner Staatsoper hat Offenbachs vielgespielte Oper, die vielgenannten aber wenig gesehenen „Hoffmanns Erzählungen" in ein neues expressionistisch-kubistisches Gewand gesteckt. Die Bilder muten an, als ob sie Ausschnitte aus einem Film der „Avant-Garde" seien, die in Berlin und Paris nach neuen Filmformen sucht.



Oben: Doktor Mirakel (Hammes), Antonia (Frau Heidersbach)

Mitte: Hoffmann (Cavara), Doktor Mirakel (Hammes), Antonia (Frau Heidersbach), Antonias Vater (Abendroth)

Oben: Spalanzani (Hammes), Hoffmann (Cavara), Olympia (Heidersbach)

Unten: Die Barkarole

DIE NEUEN HERREN

Noch am 24. November, am Tage der Präsentation des Filmes „Les nouveaux Messieurs" im Empire, äußerte sich der größere Teil der Pariser Presse begeistert und fast einmütig, daß Jacques Feyder der französischen Kinematographie vor seiner Amerikareise das große satirische Lustspiel der letzten Jahre zurückgelassen habe. Bevor man auf den Film als Werk im einzelnen eingeht, ist es interessant, sich kurz die Laufbahn Feyders zu vergegenwärtigen. Jacques Feyder, ein etwa Fünfunddreißigjähriger, ist immer einer der Außenseiter unter den französischen Regisseuren gewesen. 1913, also noch ganz jung, begann er seine Filmlaufbahn und hat seit dieser Zeit in etwa siebenundzwanzig Filmen Regie geführt, von denen allerdings nur zehn unter seinem Namen erschienen, während er bei den anderen siebzehn als Regisseur ungenannt blieb. Seine großen Erfolge waren „L'Atlantide", „Crainquebille" und der in Deutschland hergestellte Film „Therèse Raquin". Im Moment seines größten Erfolges hatte er Frankreich verlassen, um die Regie in mehreren Filmen der Metro Guldwyn-Mayer in Hollywood zu übernehmen, ein Wagnis, ja, man kann sagen, ein sehr großes Wagnis, in dem Augenblick nach Amerika zu gehen, da man dort vor einer Krise des Bildfilms gegenüber dem Tonfilm steht. Vor seiner Abreise erklärte er zudem, daß er nicht an eine Verdrängung des reinen Bildfilms durch den Sprechfilm glaube, zumal der Sprechfilm aus einer internationalen Kunst eine rein nationale machen würde.

Nach der Aufnahme des Filmes mußte man an einen ganz großen Erfolg glauben. Aber bald wurde er von einigen Seiten aus politischen Gründen angegriffen, manche der anfangs begeisterten Stimmen wurden schwächer. In der Pariser Presse gab es bald keinen Film „Les nouveaux Messieurs" mehr. Kurz darauf wurde er verboten. Der Grund dieses Abrückens war ein politischer oder richtiger ein nationaler. Gerade dieses Verbot wirft ein scharfes Schlaglicht auf die Zustände der französischen Filmzensur, einer Zensurbehörde, die es im wahren Sinne dieses Wortes kaum gibt. Die Kontrollkommission für die Filmzensur ist eine Kommission, die in der Hauptsache aus Filmleuten und Künstlern besteht und die seit Jahren nicht mehr zusammengetreten ist. Die Geschäfte werden seither von einer Unterkommission von drei bis vier Mitgliedern geführt, aus der sich traditionsgemäß allmählich die Filmzensurstelle entwickelt hat. Ein hoher Polizeibeamter der Pariser Präfektur sah den Film, reichte eine Beschwerde ein. Wegen Verletzung der nationalen Würde der Minister und des Parlamentes wurde der Film für die ganze Welt polizeilich verboten, ohne daß er der Filmzensur vorgelegen hatte. Trotzdem die daraufhin zum 27. Dezember einberufene große Kontrollkommission sich für eine bedingte Freigabe entschied, kann der Film vorerst nicht erscheinen, denn das polizeiliche Verbot der Vorführung, insbesondere des Exportes, besteht weiter, ohne daß die formale Freigabe durch die Zensur das politische bzw. polizeiliche Verbot aufheben kann.

„Die neuen Herren" ist die Komödie des gesamten französischen Parteilebens, die Abgeordneten der französischen Parteien rechts wie links fühlen sich karikiert, so daß für keinen von ihnen ein zwingender Grund zur Aufrollung der Frage des poli-

Das verfilmte französische Parlament



tischen Verbotes eines Filmes vorliegt. Vergleicht man nun das Theaterstück, dessen Handlung diesem Film zugrunde liegt und das eine verhältnismäßig lange Theaterlaufbahn hinter sich hat, mit dem Film, so kann man es verstehen, daß sich über die gutmütige Ironie des von Robert de Flers und Francis de Croisset verfaßten Stückes niemand verletzt fühlen konnte. Bei einer Verfilmung jedoch wirken durch die Übersetzung der Worte ins Bildliche alle Begebenheiten viel deutlicher und in ihrer Satire beißender. Wenn ein Abgeordneter erzählt, er habe während einer Nachtsitzung in der Kammer geträumt, die Sitzung würde von weiblichen Mitgliedern des Ballettkorps der Oper fortgesetzt, so ist das harmlos und nett; wird aber im Film der genau nachgebaute Sitzungssaal wirklich mit jungen Tänzerinnen bevölkert, und karikieren diese die Gebräuche des Parlamentes, so kann man natürlich darin eine Verletzung des Ansehens der Kammer sehen.

Erzählt man im Theaterstück den devoten Empfang eines Ministers in einer kleinen Provinzstadt, ist dies im Dialog sehr amüsant, zeigt man aber den großen feierlichen Empfang eines Ministers im Film, und werden die Empfangsfeierlichkeiten lächerlich gemacht, so muß auch dies auf viele Kreise verletzend wirken.

Die filmische Auffassung erinnert in manchen Zügen an die amerikanischen Komödien von Menjou. Ebenso wie bei ihnen ist auch die Handlung verhältnismäßig klar und einfach. Eine Tänzerin der Pariser Oper, die Freundin eines einflußreichen älteren Abgeordneten der regierenden Partei, wird als Zeugin vor dem Arbeitsgericht in einem Prozeß zwischen ihrem Direktor und dem Souffleur vernommen.

Dort lernt sie einen jungen Gewerkschaftssekretär kennen und verliebt sich in ihn. Der ehrgeizige junge Mann wird in die Deputiertenkammer gewählt, stürzt die Regierung und kommt als Arbeitsminister selbst ins Ministerium.

Seine Freundschaft mit der Tänzerin bildet einen der Anlässe des Sturzes der neuen Oppositionsregierung.

Die Tänzerin schwankt zwischen Liebe und finanzieller Sicherheit und entscheidet sich dann für den wieder in der Regierungspartei sitzenden älteren Abgeordneten. (Die drei Hauptrollen werden von Gaby Morlay, Henry Roussell und Albert Préjean verkörpert.)

Die Gründe für das Verbot sind also mannigfaltige. Aber aus deutschen Verhältnissen her ist es schwer zu sagen, ob sie stichhaltig sind oder nicht, denn das hängt letzten Endes von der mehr oder minder großen Empfindlichkeit eines Volkes politischen Dingen gegenüber ab.

Oben: Gaby Morlay

Unten: Das Parlament der Tänzerinnen





Das Recht um die Antenne

Von Dr.-Ing. Otto Steinitz. (Nachdruck verboten)

Die gerichtlichen Entscheidungen in der Frage des Rechtes der Mieter auf Errichtung von Hochantennen sind immer mehr dazu übergegangen, der Abwägung des Interesses der Parteien ausschlaggebende Bedeutung beizumessen. Es kann dabei nicht darauf ankommen, ob z. B. die Blitzgefahr im Bereich der formalen Denkmöglichkeit liegt, sondern ob ihr Eintritt wirklich und in einem praktisch in Betracht kommenden Ausmaße zu gewärtigen ist. Daher muß diese Abwägung von tatsächlichen Feststellungen ausgehen die ihrer Natur nach technisch sind. Soweit das Interesse des Hauswirtes in Frage kommt, wird es sich dabei neben der bereits erwähnten Blitzgefahr im wesentlichen um die Beschädigung des Daches handeln. Andere Gesichtspunkte von Erheblichkeit sind bisher in dieser Beziehung nicht vorgebracht worden. Soweit das Interesse des Mieters in Frage kommt wird die Frage zu beantworten sein, ob der Rundfunk ein wichtiges Verkehrsmittel und ob zu seinem Empfange die Anbringung einer Hochantenne nötig ist.

Die erste dieser vier Fragen hat eine besonders große Rolle im Streit um das Antennenrecht gespielt. Die Blitzgefahr hat in weitestem Umfange als Begründung für die Weigerung der Hauswirte herhalten müssen, jedoch nicht verhindert, daß sie sich in zahlreichen Fällen diese Erlaubnis durch eine sogenannte Anerkennungsgebühr abkaufen ließen, obgleich eine solche sicherlich in keinem Verhältnis zu einer Blitzgefahr, wenn diese wirklich vorhanden wäre stehen würde. Auch von technischer Seite ist eine Zeitlang so sehr mit der Blitzgefahr gerechnet worden, daß die Mahnung zum Erden der Antenne, das als Schutzmaßregel gedacht war, ein ständiger Punkt des Rundfunk-Programms war. Demgegenüber ist befremdlich, daß unter der großen Anzahl von Unglücksfällen aller Art welche die Presse täglich verzeichnet, gar keine solchen durch Antennenblitze zu finden sind. Immerhin wäre es möglich, daß das auf mangelhafter Erkenntnis der Ursache oder mangelhafter Berichterstattung beruht. Eine zuverlässige Aufklärung, ob mit solchen Schadenfällen zu rechnen ist, kann nur eine vollständige Statistik über die Schadenblitze überhaupt liefern.

Eine solche Statistik ist nach dem Gesichtspunkte der Abtrennung der durch Antennen verursachten Einschläge bisher von keiner Seite durchgeführt worden. Vielleicht ist bisher in keinem einzigen Falle die Antenne als Ursache einwandfrei nachzuweisen gewesen. Es ist aber klar, daß in der Zeit seit Entwicklung des Rundfunks in Deutschland, also seit Ende 1923, ein Anstieg der Blitzeinschläge oder wenigstens der in Gebäude oder des Prozentsatzes der Schaden stiftenden Blitzeinschläge zu beobachten hätte sein müssen, wenn tatsächlich die Anbringung einer Antenne in dieser Beziehung gefährlich wäre. Wesentliche Veränderungen anderer Art, die ein solches Resultat verdecken konnten, haben nicht stattgefunden. Weder gab es schwerwiegende Verschiebungen der meteorologischen Verhältnisse Deutschlands noch durchgreifende Veränderungen in der Technik der Blitzableiter, des Gebäudebaues und der Städteanlagen. Das Anwachsen der absoluten Zahl der Gebäude, insbesondere in den Großstädten, entsprechend der Bevölkerungszunahme, würde eine gewisse absolute



Noah Beery hört einen interessanten Filmvortrag

Zunahme der Einschläge erklären, jedoch nicht eine Zunahme pro Kopf der Bevölkerung oder Zahl der Gebäude.

Am schnellsten hat sich der Rundfunk in der Reichshauptstadt eingebürgert, und hier hätte man zuerst auf Vermehrung der Schadenfeuer durch Blitzeinschlag rechnen können. Das Zentralamt der Feuerwehr des Berliner Magistrates hat auf unsere Veranlassung diejenigen Blitzeinschläge zusammengestellt, bei welchen die Berliner Feuerwehr alarmiert wurde. Der Berichtsbereich erstreckt sich vom 1. April 1923 an auf Groß-Berlin. Die entsprechend niedrigeren Zahlen der Vorzeit, die für Alt-Berlin gelten, lassen sich damit nicht vergleichen. Im Jahre 1923, also vor Beginn oder bei ganz minimaler Ausbreitung des Rundfunks, kamen auf den Kalendermonat 2,7 Einschläge, von denen 62 Prozent zündend waren. Während der Ausbreitungszeit des Rundfunks war die Entwicklung folgende:

1924	pro Kalendermonat	2,2	Einschläge,	davon	35 %	zündend
1925	„	0,8	„	„	80 %	„
1926	„	1,3	„	„	69 %	„
1927	„	1,7	„	„	55 %	„

Es ist also gegenüber 1923 keine Steigerung festzustellen, obgleich die Stadt zweifellos gewachsen ist. Immerhin bestände die Möglichkeit, daß die ländlichen Grundstücke wegen der weniger dichten Anordnung von Blitzableitern ungünstiger abschneiden würden. Wir haben deshalb das Statistische Landesamt veranlaßt, eine nach Stadt und Land getrennte Aufstellung über die Blitzeinschläge in Preußen zu machen. Die Aufstellung erstreckt sich auf die Zeit von 1911 bis 1925.

Da jedoch der Mindestschaden, der für die Aufnahme der Brände in die Statistik maßgebend war, in den einzelnen Jahren verschieden festgesetzt wurde, lassen sich genau nur die Jahre 1913 bis 1915 und 1924 und 1925 vergleichen, in denen dieser Mindestsatz gleichmäßig zehn Mark betrug. Es war die Zahl der Brände, als deren Ursache zündender Blitzschlag festgestellt wurde, während der ersten Periode (1913 bis 1915) im Durchschnitt jährlich in den Städten 123, auf dem Lande 866, in der zweiten, für den Rundfunk in Frage kommenden, Periode (1924 bis 1925) in den Städten 72, auf dem Lande 395. In beiden Fällen ergibt sich also eine sehr bedeutende Verminderung. Zu einem ähnlichen Resultate gelangt man auch nach Einbeziehung der anderen Berichtsjahre sowie der kalten Blitzschläge. Ebenso ergibt sich, daß hinsichtlich der durchschnittlichen Schadensumme eine ungünstige Einwirkung des Rundfunks nicht vorliegt.

Das Resultat der Statistik besagt nun nicht nur, daß die Rundfunkantennen bei sorgfältigster Ausführung und Benutzung keine Erhöhung der Blitzgefahr gebracht haben, sondern bei nur gewöhnlicher oder durchschnittlicher Sorgfalt. Das Resultat ist auch technisch durchaus erklärbar. Die Antennen und ihre Zuführungsleitungen bieten dem Blitz viel ungünstigere Wege als die regelmäßig daneben vorhandenen Blitzableiter, da sie bei ihrem geringen Querschnitt großen Leitungswiderstand haben, welcher zudem durch induktive und kapazitive Widerstände erhöht wird. Bei erheblichem Elektrizitätsdurchfluß würden schon die ersten Leitungsteile, selbst wenn bei der Anlage nicht absichtlich darauf Rücksicht genommen wurde, als Sicherung dienen, und es könnte im schlechtesten Falle zu einer Störung des Empfanges, aber nicht zu einer Brandstiftung kommen. Die Vorstellungen, die selbst Techniker von dieser Möglichkeit haben, müssen auf Grund der praktischen Erfahrung und der theoretischen Überlegung vollständig umgestoßen werden. Derartige Fehlvorstellungen sind ja in der Geschichte der Technik nicht ungewöhnlich. Wir erinnern z. B. daran, daß man in der Anfangszeit der Eisenbahn die Verzahnung der Schienen für unerläßliche Voraussetzung der Fortbewegung auch in ebenem Lande hielt.

Zum Schluß wollen wir noch kurz die anderen, weniger im Mittelpunkte des Rechtsstreites stehenden Gesichtspunkte für die Abwägung des Parteieninteresses erörtern. Eine Beschädigung des Daches ist nur dann denkbar, wenn entweder grob fahrlässig verfahren wird oder dasselbe von vornherein zu geringe Festigkeit für die schon aus feuerwehrtechnischen oder baupolizeilichen Gründen erforderliche Begehbarkeit aufwies. Die Frage, ob der Rundfunk ein ernsthaftes Verkehrsmittel darstellt oder ob er lediglich einem Unterhaltungszwecke, dessen Wichtigkeit vernachlässigt werden könnte, dient, wird man zweifellos in ersterem Sinne beantworten müssen. Es ist schließlich noch auf den Einwand hinzuweisen, daß der Rundfunkempfang ja auch ohne Hochantenne möglich ist. Das trifft nur für einen Teil der Rundfunkempfänger und für diese nur in begrenztem Maße zu. Bei der großen Verschiedenheit der Empfangsverhältnisse lassen sich keine gemeinsamen Richtlinien über die Notwendigkeit einer Hochantenne festlegen. Dort, wo die Notwendigkeit der Hochantenne gegeben ist, sind auch alle anderen technischen Voraussetzungen erfüllt, die das Recht auf ihre Errichtung begründen.



Radio im Film. Szene aus „Spione" mit Louis Ralph Phot. Ufa

Photographiere auch im Winter!

Von Karl Wiedemann, Dresden

Früher galt die Amateurphotographie allgemein nur als ein Schönwettersport. Im Herbst überantwortete der Amateur seine Kamera bis zum nächsten Frühjahr dem Winterschlaf. Heute gibt es für ihn keine tote Zeit mehr. Die Abhängigkeit vom Sonnenschein ist behoben. Im Gegenteil, wer würde nicht schon überrascht durch prachtvolle Winterlandschafts- und Sportaufnahmen! Es soll sogar Amateure geben, die gerade in der tristesten Jahreszeit die vollendetsten Aufnahmen erzielen. Welche Tiefen in der Perspektive und welcher Stimmungsgehalt liegt über einer Herbstnebel-Landschaft! oder einer Großstadt-Aufnahme, wenn der nasse Asphalt durch langgezogene Lichtreflexe grotesk belebt ist! Und selbst neben diesen in die künstlerische Photographie übergreifenden Motiven drängen sich dem Amateur Aufnahmemöglichkeiten auch in der lichtarmen Zeit auf. Es ist so recht die Zeit, in der er nicht durch wechselndes Licht vorwärtsgetrieben wird, wo er sich vielmehr durch liebevolles Studium auf diesem oder jenem Gebiete betätigen kann. Ein solches arg vernachlässigte ist das Stilleben — je einfacher und ungekünstelter das Motiv, um so besser. (Besondere Beachtung ist der Beleuchtung zu widmen.) Oder die Heim- und Porträtphotographie. Gewiß, wessen Apparat nur lichtschwache Optik hat, der muß für Innenaufnahmen besondere Geduld aufbringen, und die mit künstlichem, auch bei Blitzlicht gemachten Personenaufnahmen weisen wohl in den meisten Fällen einen leblosen, unbefriedigenden Gesichtsausdruck auf.



Aufgenommen von O. Frosin auf Kranz Ortho-lichthoffrei Blitzlicht mit Seidenschirm. Blende 6,3

Doch der Photoamateur hat in der besonders höchstempfindlichen Platte (23 Sch) ein Mittel in der Hand, auch bei schlechtem Licht die Belichtungszeit erheblich zu kürzen. Andererseits ist die Optik in ihrer Lichtstärke so weit gesteigert, daß selbst Momentaufnahmen mit einer 50-Watt-Lampe möglich sind. Aber die hohen Anschaffungskosten verbieten so manchem Amateur den Kauf dieser Kamera, trotzdem er vielleicht schon lange mit ihr liebäugelt. Doch bei Sonnenschein lassen sich selbst mit lichtschwachen Objektiven wundervolle Rauhreif- oder Wintersportaufnahmen machen. Jeder Wintersportler — und die Zahl wächst beständig — sollte nie ohne Kamera ausfahren. Was schadet's, wenn er sie wirklich einmal vergeblich mitnimmt, weil durch zu stark bedeckten Himmel die Natur nur grau in grau dasteht und eine Aufnahme zwecklos wäre. Bei der nächsten Ausfahrt mit Sonnenschein ärgert er sich bestimmt, wenn er unzählige Motive, die sich vielleicht in der Schönheit nur einmal im Jahre bieten, unrettbar verloren sieht.

Also die Parole: Für die Kamera gibt es keinen Winterschlaf! Herbst, Winter und Vorfrühling bieten unzählige Motive, die mit zu den schönsten überhaupt gehören. Und dann kommt die Festzeit mit brennendem Lichterbaum, mit Besuch usw.

Nebenbei sind die langen Abende angetan, die Sommeraufnahmen zu sichten, zu bearbeiten, zu kopieren oder gar zu vergrößern. Welche Wunder erlebt man dabei! Das kleine, unscheinbare Negativ bekommt plötzlich Leben und bildhafte Gestaltung. Vergrößern kann für denjenigen, der einmal seine Schönheiten gekostet hat, zu einer wirklichen Leidenschaft werden. Dazu kommt, daß das Vergrößern mit den bekannten Vertikalapparaten, wie „Ernophot" und „Miraphot", so einfach und bequem ist wie die Herstellung von Kontaktabzügen, ja sogar noch einfacher. Und wer nach künstlerischen Idealen strebt, wer seine Aufnahmen etwa in einem künstlerischen Druckverfahren veredeln will, der Winter ist die beste Zeit dazu.

Unzählige Hilfsmittel brachte die photographische Industrie, damit der Amateur die lichtarme Zeit nicht tatenlos vorübergehen zu lassen braucht. Neben der höchstempfindlichen Platte und den lichtstärksten Objektiven Blitzlicht oder Heimlampen mit großem Effekt und dazu unzählig Weiteres.

Wir haben vor kurzem bereits an Beispielen gezeigt was aus kleinen Objekten im Winter an malerischer Wirkung herauszuholen ist. Diese Musterbeispiele sollen in der nächsten Nummer fortgesetzt werden. Wir möchten unsere Leser bitten uns durch Übersendung von Aufnahmen zu unterstützen. Sie dienen damit nicht nur ihren Sportkollegen, die aus diesen Aufnahmen Anregungen gewinnen, sondern sie dienen auch der Amateurphotographie an sich, weil Herrschaften, die dem Photosport noch fernstehen, gerade durch diese Vorbilder angeregt werden, es selbst zu versuchen.

Es kommt nicht immer darauf an, besonders ausgewählte Landschaften oder komplizierte Innenbilder vorzuführen. Der Meister zeigt sich manchmal auch im einfachen Vorwurf, und schließlich bringen es nur Auserwählte dazu, jene künstlerischen Bilder hervorzubringen, die wir auf Amateurausstellungen sehen.

Das sind immer Höchstleistungen, die man anerkennen muß, aber schließlich dient ja nur der wirklich dem Amateursport, der die Durchschnittsleistung berücksichtigt, und das soll in diesen Spalten immer geschehen.

Durchschnittsleistungen mit künstlerischem Einschlag sind im Winter leicht zu erzielen weil die Schneelandschaft, gut ausgewählt wundervolle Wirkungen hervorbringt, ohne daß es besonderer Kunstgriffe bedarf.



Aufgenommen von O. Frosin auf Kranz Ortho-lichthoffrei Momentaufnahme ¹/₂₅ Sek. im September

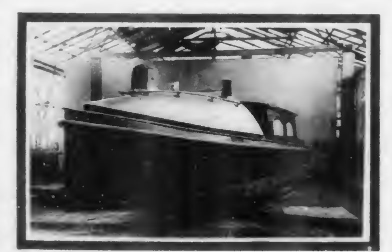
Der Photo-Amateur im Filmatelier

Wenn wir den beiden Bildern auf dieser Seite einen besonderen Artikel widmen, so geschieht das hauptsächlich deswegen, weil es sich um zwei Bilder handelt, wie sie der Amateur selten aufnehmen kann. Der Einsender hatte durch private Beziehungen Gelegenheit, Trickaufnahmen an mehreren Tagen sehen zu dürfen.

Er benutzte die Gelegenheit und machte am Bautag die erste Aufnahme, die ein Motorboot in der Aufnahmehalle im Montagezustand zeigt, und machte dann zwei Tage später bei der tatsächlichen Filmaufnahme das zweite Bild, das dieselbe Szene so darstellt, wie sie im Film wirklich sein wird.

Nun ist es klar, daß Filmateliers im allgemeinen dem Amateur verschlossen sind. Aber dieses Nebeneinander der beiden Bilder gibt Anregung zu einer interessanten Ausdehnung des Photosports.

Man sieht heute überall interessante Bauwerke entstehen, liest in der Zeitung, daß das eine oder andere alte Gebäude abgerissen wird, um einem Neubau Platz zu schaffen.



Oben: Das Boot vor der Aufnahme
Unten: Das Boot im Sturm



Momentaufnahme bei künstl. Licht von Franz Schröder

Da ergeben sich ganz von selbst gewisse kulturhistorische und entwicklungsgeschichtliche Momente, die manchen Amateur reizen müssen. Vor allem, wenn man so etwas planmäßig macht.

Der Sport wird hier zur Wissenschaft und kann unter Umständen schon nach ganz kurzer Zeit mit seinem Material eine wertvolle Ergänzung der offiziellen Forschung werden.

Die Hamburger Stadtverwaltung hat vor kurzem einen Film gezeigt, der die Entstehung irgendeiner Brücke in all ihren Phasen zeigt.

An diesem Werk ist monatelang gearbeitet worden, und es ist fraglich, ob der Amateur Zeit und Geduld aufbringen kann, die in einem solchen Falle notwendig ist. Aber man sollte es immerhin versuchen und sich derartige dankbare Aufgaben nicht entgehen lassen, um so mehr, als gerade die Suche nach neuen Motiven und nach neuen Ausdehnungsmöglichkeiten der Amateurphotographie und Kinematographie eine der wichtigsten Fragen und Aufgaben ist, die gegenwärtig im Brennpunkt der Diskussion in den Amateurvereinen steht.

Jeder kann filmen



Das Manuskript des Amateurs

Von Herbert Kiper, Operettensanger

Endlich steht die langersehnte Kinokamera vor dem ungeduldigen neuen Junger dieses erweiterten Photosports, den wir vorlaufig noch etwas unbeholfen als Amateurkinematographie bezeichnen, und nachdem hastig die schriftliche Anleitung durchflogen worden ist, wird die Filmkassette in die Kamera gelegt, das Federwerk gespannt, und nun wird Jagd gemacht auf alle moglichen und unmoglichen beweglichen Gegenstande. Der Kaufmann an der Ecke wird gebeten, mal einen Moment aus der Ladentur zu schauen und mal freundlich recht kraftig zu nicken und mit der Hand leutselig zu winken, das ist nämlich eine „glänzende Nuance". Besonders nett machen sich die Reklameschilder an der Tür, und der frischgebackene Operateur freut sich dann über die hervorragende Scharfe seiner Optik, wenn er auf seiner Silberleinwand „Maggis Suppenwürze" und „Kathreiners Malzkaffee" so recht gestochen scharf aufblitzen sieht.

Dann wird inzwischen die holde Gattin sich recht schön geputzt haben und dem ungeduldig vorausgeeilten Motivjäger nachgeeilt sein, und wenn sich der Film-



Aufnahmen von G. Prole

vorrat noch nicht erschöpft hat, kommt die Porträtaufnahme aus nächster Nähe an die Reihe, wobei es sich sehr nett macht, wenn man im Hintergrund recht belebte Straßenszenen wahrnimmt.

Und so wird der Amateur zuerst nie in Verlegenheit sein um kurze Szenen, und die Freude wird sicher groß sein, wenn die Aufnahmen gelungen sind und die Familie beisammensitzt und die einzelnen „Akteure" im Bild erscheinen und ihre schauspielerischen Leistungen mit mehr oder weniger Lachen angeschaut werden.

Ein immer dankbares Motiv sind Kinder, und je kleiner sie sind, je unbewußter sie sich bewegen, um so entzückender werden die Bilder.

Wenn aber eine Zeit verstrichen ist und die Ansprüche des Amateurs größer werden (und das sollen sie!), dann kommt doch der Moment, wo er sich verlegen nach neuen Ideen umsieht, wo es ihm nicht mehr genügt, wenn Hänschen und Lieschen vergnügt lächelnd sich umarmen und mit Kulleräugchen etwas verlegen ins Objektiv lächeln, oder Onkel Kasimir in schlenderndem Gang auf 10 Meter Entfernung auf den Operateur zugeht und auf das Kommando wartet, wann er den Hut abnehmen soll und wahrscheinlich dabei sein Gesicht verdeckt usw. usw.

Nein, das kommt nun nicht mehr in Frage, jetzt soll mal ein richtiger Film gedreht werden, mit einer kleinen Handlung mit witzigen Titeln, mit einer Idee . . . ja, da liegt der Hase schon im Pfeffer, wenn das so einfach wäre.

Deswegen will ich jetzt in medias res gehen und versuchen, eine Anleitung zu einem kleinen Lustspiel zu geben, wobei es natürlich dem jeweiligen Amateurkollegen überlassen wird, zu andern resp. zu verbessern.

Den Film, den ich jetzt beschreiben will, habe ich ohne sogenanntes Drehbuch aufgenommen, lediglich habe ich die ungefähre Reihenfolge mir ausgedacht und dann ex faustibus losgedreht.



Vom Zusammenwirken des Photographen und des Kameramanns: Standphoto zum Amateurfilm „Tango des Lebens" Phot. G. Proje

Für die Durchführung des Films werden ca. 50–60 Meter Schmalfilm 9,5 oder 16 Millimeter genügen.

Achtung: Aufnahme!

Haupttitel: „Finden Sie, daß sich unsere Kinder richtig verhalten . . .?" Lustspiel in einem Akt von . . . Inszeniert von . . .

Untertitel: Hauptrollen: Inge . . ., Gert . . ., Ein Geist . . . Zeit Mai 1929.

In einem Garten spielen Inge und Gert Ball. (Zwei Einstellungen. Erst aus drei Meter Entfernung, dann Großaufnahme.) Nach einigem vergnügten Hin und Her wirft Inge den Ball zu hoch, er fliegt am Kopf des empörten Gert vorbei. Gert tippt sich mit dem Zeigefinger auf die Stirn (Großaufnahme) und sagt zu der empörten Inge:

Titel: „Dicht daneben ist auch vorbei . . .!" Gert läuft aus dem Bilde seinem Ball nach, Inge empört nach der anderen Richtung ab. Vor einem Kellerfenster. Das Fenster öffnet sich, und eine Frau stellt einen dampfenden Pudding vor das Fenster zum Abkühlen. Der Ball kommt angerollt und bleibt vor dem Fenster liegen. Gert kommt, um seinen Ball zu holen, da sieht er den verführerischen Pudding stehen, er bückt sich und steckt den Zeigefinger tief in die Speise, worauf er denselben mit Behagen ableckt. (Großaufnahme.)

Titel: „Gelegenheit macht Diebe!" In einem anderen Teil des Gartens. Inge kommt ins Bild mit einem Körbchen und geht an einen Beerenstrauch. Sie fängt an zu pflücken und die Beeren in das Körbchen zu legen. (Großaufnahme.)

Am Kellerfenster. Gert nascht noch mit Behagen, der Pudding ist nun nur noch zur Hälfte da, da öffnet sich das Fenster, und voller Empörung bemerkt die Besitzerin das Unheil. Sie nimmt den erschreckten Gert unsanft beim Ohr und nimmt den Rest des Puddings kopfschüttelnd mit sich, das Fenster schließend. Gert reibt sich das Ohr, und er nimmt seinen Ball und ist schon wieder vergnügt. Da sieht er neben sich eine leere Regentonne stehen. Er nimmt den Deckel ab und klettert in dieselbe. Er nimmt seinen Ball (Großaufnahme) und wirft ihn zielend aus dem Bild. Im Garten. Inge ist noch beim Pflücken. Da kommt der Ball durch die Luft gesaust und trifft sie gerade auf den Bubikopf. Großaufnahme der empörten Inge. Großaufnahme des lachenden Gert. Im Garten. Scheltend geht Inge ein Stück rückwärts, immer auf den in der Ferne befindlichen Gert drohend. Dabei stößt sie plötzlich auf die fahrbare Gartenspritze. Eine Erleuchtung kommt ihr.

Titel: „Na, warte . . .!" An der Regentonne. Gert sieht erschrocken in eine bestimmte Richtung und duckt sich, langsam in der Tonne verschwindend.

Anderer Standpunkt im Garten. Inge hat den Gartenschlauch bereits angeschlossen und zielt in eine bestimmte Richtung. Sie fängt an zu spritzen (Großaufnahme) und will sich ausschütten vor Lachen dabei.

Großaufnahme der Tonne. Der Wasserstrahl bricht sich auf derselben, und plötzlich kommt ein kleiner Schirm aus der Tonne und darunter bedeckt er den Gert, der nun in einem Badeanzug grinsend herausschaut.

Im Garten. Großaufnahme der erstaunten Inge, die aber immer weiter spritzt.

An der Tonne. Großaufnahme des pudelnassen Gert. Er verschwindet gänzlich in der Tonne.

Im Garten. Inge sieht dies und stellt das Wasser ab und läuft aus dem Bild in Richtung Tonne. An der Tonne. Gert ist nicht zu sehen.

Inge kommt dazu und nimmt den Deckel, der neben der Tonne liegt, und schließt dieselbe, wobei Gerts Kopf einige Male sich gegen den Deckel stemmt, bis er aber unterliegt und Inge den Deckel fest verschließt. (Großaufnahme.)

In den kommenden Szenen ist die Tonne natürlich leer, obwohl der Zuschauer den Eindruck haben soll, als wenn Gert noch in derselben wäre.

Inge wirft die Tonne um (inzwischen hat man den Deckel so befestigt, daß er bei den folgenden Aufnahmen nicht abfallen kann!).

Großaufnahme der am Boden liegenden Tonne. Inge setzt ihren Fuß auf dieselbe und gibt ihr einen Stoß, so daß sie aus dem Bilde rollt.

Ein Gartenweg. Die Tonne kommt ganz allein angerollt und verschwindet wieder. (Jemand, der außerhalb des Bildes steht, gibt der Tonne einen kräftigen Stoß in der gewünschten Richtung.) Inge läuft danach denselben Weg, den die Tonne genommen hat, als wollte sie die Tonne einholen. — Eine Treppe an einem Haus (oder eine Anhöhe im Garten). — Die Tonne kommt ins Bild und rollt die Treppe hinauf! (Dieser Trick wird folgendermaßen erzielt: Jemand steht auf der höchsten Höhe der Treppe resp. der Anhöhe und läßt die Tonne von oben nach unten rollen, er darf aber nicht mit im Bilde sein. Der Operateur muß seine Kamera bei diesen Trickaufnahmen auf den Kopf



stellen. In der Vorführung sieht es dann so aus, als ob die Tonne, wie durch Zauberhand geleitet, Treppenstufen klettert. Sehr wirksam!]

Normale Einstellung des Apparates.

Inge kommt fassungslos ins Bild gelaufen und rennt der Tonne nach. (Also den umgekehrten Weg wie die Tonne bei der Aufnahme!)

Diesen drolligen Trick kann man nun noch nach Belieben einige Male an anderen wirksam geeigneten Plätzen wiederholen. Und jedesmal muß dann auch die Inge wieder hinterherlaufen. Auch kann man ab und zu in diese Laufszenen eine Großaufnahme von Inges erstauntem Gesicht einfügen.

Endlich bleibt die Tonne irgendwo liegen, und atemlos kommt Inge angerannt und richtet die Tonne auf.

[Nun hat eine beliebige Person sich in der Tonne zusammengekauert, angetan mit einem weißen Laken, wie ein „Geist". Je größer und dünner diese Person ist, um so komischer die Wirkung. Der Deckel liegt auch nur wieder lose auf der Tonne.]

Großaufnahme.

Inge steht vor der Tonne und klopft an dieselbe.

Titel: „Komm raus, mein kleiner Diogenes, wir wollen tun, als ob wir Freunde wären!" Langsam nimmt sie nun den Deckel ab. Da erhebt sich der „Geist", immer größer wächst er aus der Tonne. Inge ist starr vor Schreck!

Der „Geist" klettert heraus. Inge rennt aus dem Bild, und mit komischen Riesenschritten läuft das Bettlaken hinterher.

Letzte Aufnahme: Eine lange Allee. Inge kommt angerannt und läuft dem Hintergrund zu, der „Geist" immer hinterher. Inge hat entsetzt die Hände hilfeflehend in der Luft. Die beiden entfernen sich immer mehr, und das Bild blendet ab.

Titel: „Die Moral von der Geschicht: Liebe Kinder, zankt euch nicht!" Ende! Bei einigem Geschick wird wohl die Herstellung dieses Films nicht schwerfallen, sofern die Kinder über ein klein bißchen Talent verfügen. Außerdem hat das Manuskript den Vorteil, daß alle Aufnahmen hintereinander an einem Tage gemacht werden können, daß alle Szenen im Freien spielen, daß wenige Titel ausreichen und daß man mit den schauspielerischen Szenen die Trickaufnahmen verbinden kann.

Bücherschau

Geraldine Farrar: Memoiren. Übersetzt und bearbeitet von Adelina Sacerdoti-Thomin. Zaberndruck-Verlag, Mainz.

Ein interessantes Buch, die Lebensgeschichte einer der bedeutendsten Frauen, die je auf der Opernbühne glänzten. Reich mit Bildern versehen.

Keine Abstraktionen und Reflexionen wie in den Memoiren anderer großer Bühnendarsteller, ein Buch, das nur durch Tatsachen wirken will und das an Hand von Daten den Aufstieg eines großen Talents zeigt, dem allerdings in den entscheidenden Phasen des Lebens das Glück außerordentlich hold war.

Uns interessiert natürlich vor allem derjenige Teil des Buches, der vom Berliner Aufenthalt handelt. Hier erhält man interessante Einblicke in den Opernbetrieb zu Anfang dieses Jahrhunderts.

Viele wird auch interessieren, authentisch etwas über das Freundschaftsverhältnis zu hören, das die geniale Künstlerin mit dem Kronprinzen verknüpft hat. Hier, wie überall, wenn es sich um Menschen handelt, die der Farrar nahegestanden haben, findet die berühmte Sängerin wärmste Töne.

Was das Buch aber besonders wertvoll und interessant macht, ist die Tatsache, daß sich in ihm eine ganze Epoche nicht nur europäischer, sondern der Weltkunst widerspiegelt.

Man wird das Buch immer wieder mit Interesse lesen und darf es denjenigen Memoiren zurechnen, die nicht nur wegen der Persönlichkeit interessieren, sondern die darüber hinaus kulturhistorische Bedeutung haben.

So oder so. Fingerzeige für gesellschaftlichen Erfolg von L. Eichler, Verlag Dieck & Co., Stuttgart, mit 65 Vollbildern von H. Boht, geheftet Rm. 5.50, gebunden Rm. 8.

Ein originelles Buch in einer Form, die uns heute besonders zusagt. Wohl hundert Fragen mit ebenso vielen Antworten, praktische Fälle, in denen man manchmal Bescheid weiß, manchmal aber auch nicht. Es ergibt sich für den Spielleiter manche Anregung, so daß sich die Anschaffung des Buches für die Bibliothek lohnt.



Nachtaufnahme des „Capitol" Berlin. — Entwurf, Ausführung und Photo der Dekoration, Ernst Drexler

Antworten.

K. K., Lichterfelde: Kurt Brenkendorf wird bald wieder in einem Film zu sehen sein. Von Bruno Eichgrün ist nichts Positives bekannt, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß er schon in nächster Zeit wieder an die Öffentlichkeit tritt. Bruno Decarli und Ernst Dernburg filmen nur noch selten.

F. S., Düsseldorf: Wenden Sie sich, bitte, an die Filmschule in München, Sonnenstraße 15.

Bridy Parvers: Sie haben recht. Ihr Deckname ist durch seine Zusammensetzung geradezu „phantastisch". Schönsten Dank für die beiden Amateuraufnahmen. Wir bringen sie in einer der nächsten Nummern. Dita Parlo wohnt Berlin W, Motzstraße 87.

Filmweltfreundin Bubi K.: Gösta Ekman wohnt in Stockholm, Hjorthagsvägen. Wenden Sie sich, bitte, an den Regisseur Dr. Arnold Fanck, zu erreichen durch die Sokal-Filmgesellschaft, Berlin SW 48, Friedrichstraße 246.

Elfriede B., Berlin: Pat und Patachon erreichen Sie durch Palladium-Film, Kopenhagen.

Filmbubi: Evelyn Holt wohnt Berlin-Charlottenburg, Schillerstraße 121. Marietta Millner Berlin W 50, Nachodstraße 26. Jenny Jugo wurde am 14. Juni in Wien geboren, ist mit dem Filmdarsteller Enrico Benfer verlobt und wohnt Berlin W, Kaiserdamm 29. Ivor Novellos Anschrift ist London 11, Aldwych W. C. Walter Rilla wohnt Berlin-Charlottenburg, Wacholderweg 6. Mady Christians Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße 67. Elisabeth Bergner Berlin-Dahlem, Faradayweg 15. Wladimir Gaidarow Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Straße Nr. 53. Anita Dorris Berlin-Charlottenburg, Soorstraße Nr. 28. Henry Stuart Berlin W, Passauer Straße 17. Truus van Aalten Berlin W, Lutherstraße 27.

Al. Stu., Filmanhänger: Lillian Gish und Camilla Horn erreichen Sie durch die United Artists Studios, 7200 Santa Monica-Boulevard, Hollywood, Kal., Norma Shearers Anschrift ist Culver-City, Kal.

Dolly H.: In „Dolores, die Pantherkatze", spielte Dolores del Rio die Titelrolle. Die Hauptdarsteller in „Die Heilige und ihr Narr" waren Wilhelm Dieterle, Lien Deyers, Gina Manes, Felix P. Soler. In der „Orchideentänzerin" spielten Xenia Desni, Louise Lagrange und Ricardo Cortez die Hauptrollen.

I. P. 19, Berlin W 62: Ihr Wunsch ist vorgemerkt und wird in kurzer Zeit erfüllt.

H. G., Berlin O 112: Die meisten Filmregisseure kommen vom Theater oder haben als Hilfsregisseure angefangen. Höhere Schulbildung oder Besuch einer Filmschule ist im allgemeinen nicht notwendig. Die Hauptsache ist Talent und Begabung.

Elli und Käthe in Neukölln: Ihr habt Eure Wette gewonnen. Alfred Braun hat schon mehrfach gefilmt. In dem großen Tonfilm „Die tönende Welle" spielt er genau so wie die Ansager anderer deutscher Städte.


Der Mann der lacht
EIN GROSSFILM DER UNIVERSAL
nach dem weltbekannten Roman von VICTOR HUGO „L'homme qui rit"
REGIE: PAUL LENI
Produktionsleitung: Paul Kohner
mit
CONRAD VEIDT
und
MARY PHILBIN
Uraufführung: 1. März 1929
im
UFA-THEATER UNIVERSUM
Lehniner Platz • Kurfürstendamm 156
DEUTSCHE UNIVERSAL FILM-VERLEIH G·M·B·H
BERLIN W8 · MAUERSTRASSE 83-84
PRÄSIDENT: CARL LAEMMLE
DEUTSCHE UNIVERSAL
FILM-VERLEIH G.m.b.H.

VON ERFOLG ZU ERFOLG

MARIA JACOBINI
W. PUDOWKIN
Viola Garden
Natascha Watschnadse - Julia Serda
Gustav Diessl usw.

REGIE: FEDOR OZEP

PRODUKTION:
MESCHRABPOM-FILM
PROMETHEUS-FILM
LÄNDER-FILM

DER LEBENDE LEICHNAM
(DAS EHEGESETZ)
NACH DEM WELTBERÜHMTEN DRAMA VON
LEO TOLSTOI

Einstimmiges Lob der Presse:

FILM-KURIER:
Auch mit Kunst, deutsche Kinos, wird hier wieder einmal **eine große Kasse** zu machen sein . . . **Bravorufe, Applaus**-Sympathiekundgebungen . . .

VOSSISCHE ZEITUNG:
. . . Alles von einem genialen Regisseurgehirn ausgedacht. Man muß die nächsten 25 schlechten Filme, die man zu sehen bekommen wird, milder beurteilen **um dieses einen Kunstwerkes willen.**

BERLINER TAGEBLATT:
. . . Dieser Film ist viel mehr als ein Film. Er ist eine Dichtung und viel mehr als manche gesprochene und gemalte.

NACHTAUSGABE:
. . . Eines der **besten europäischen Filmkunstwerke** des letzten Jahres, ein großes, starkes Werk, dem man gern den **Welterfolg** wünscht.

WELT AM MONTAG:
. . . Der überstarke Beifall, der minutenlang durch das Haus brauste, spiegelt am besten den Eindruck dieses **bewunderungswürdigen** Werkes wider.

TEMPO:
Hingehen! Sehen! Lernen, was „Film" bedeutet! . . .

GERMANIA:
Deutsch-russischer Gemeinschaftsfilm . . . alle die bewundernswerten Vorzüge russischer Arbeit: lebendige Szenen, bis ins kleinste ausgearbeitete Situationen, wirkliche Darsteller . . gute Bauten . . . sehr fein photographierte Bilder . . . **Starker Applaus** . . .

DER FILM:
. . . Und wieder werden **große künstlerische Erfolge große geschäftliche** begleiten. Wie dies von „Potemkin" an war bis zu „Sturm über Asien".

NEUE BERLINER (12-UHR-) ZEITUNG:
Der Eindruck ist ein überaus starker, durchschlagender, bannender . . . Ein Film, der weit, weit über dem Durchschnitt steht, **ein Film, der einen mit dieser Industrie wieder aussöhnt.**

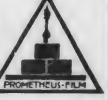
8-UHR-ABENDBLATT:
. . . Ein sehr großer Erfolg!

BERLINER BÖRSEN-ZEITUNG:
. . . Man sagt wohl **nicht zu viel**, wenn man dieses Werk zu den klassischen Filmen zählt, die auch nach Jahren noch ihren künstlerischen Wert haben werden.



Die zweite Woche prolongiert im Capitol!

PROMETHEUS-FILM



Auflage: 4900

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN S.W. 68

23. Jahrgang | Berlin, den 25. Februar 1929 | Nummer 47

Die Woche fängt gut an

Die schwere, erschütternde Krise, die die deutschen Lichtspieltheaterbesitzer und mit ihnen die ganze Industrie durchzumachen hatte, nähert sich insofern ihrem Ende, als der Theaterbesuch langsam wieder wächst.

Sie ist damit äußerlich überwunder, aber die Folgen bleiben natürlich weiter bestehen, und sind so schnell nicht wieder gutzumachen.

Die Ausfälle sind derartig hoch, daß sie wahrscheinlich das gesamte Ergebnis der laufenden Saison beeinträchtigen, und daß die Folgen dieser schlechten Winterwochen sich wahrscheinlich noch in der ganzen nächsten Saison zeigen werden.

Deshalb ist die Feststellung, daß sich das Geschäft wieder belebt, nur relativ erfreulich.

Die Verleiher benutzen dieses Aufflackern des Kinogeschäftes dazu, ihre großen Filme herauszubringen. Für die nächsten Tage stehen die ersten Vorführungen großer Spitzenfilme auf dem Berliner Spielplan.

Es zeigt sich, daß die Erzählungen von der Filmknappheit nur in beschränktem Maße eingetroffen sind.

Es ist ohne Zweifel eine Verknappung des Marktes vorhanden, aber es ist doch in den nächsten Wochen noch mit beträchtlichen Neuerscheinungen zu rechnen.

Schwierig wird die Lage in den Sommermonaten werden, aber das ist ein Problem, über das man sich gesondert auseinandersetzen muß.

Aller Voraussicht nach scheint jetzt festzustehen, daß wir mit einer weiteren Vereinfachung der Verhältnisse zu rechnen haben

First National und Warner verleihen in der kommenden Saison zusammen. Was aus der National wird, erscheint im Augenblick vollständig unklar.

Auch bei der Universal scheinen gewisse Veränderungen vorzugehen. Joe Friedmann, der europäische Vertreter Laemmles, fährt heute auf zwei Tage nach New York, um über die Situation zu berichten, und die Zustimmung zu gewissen Änderungsvorschlägen einzuholen.

Wer die Gründe kennt, die zu diesem kurzen Abstecher Friedmanns Veranlassung geben, wird mit uns der Ansicht sein, daß die Erkenntnis für die europäischen Verhältnisse und Zusammenhänge bei den amerikanischen Konzernen ständig im Wachsen begriffen ist.

Man begrüßt das in Deutschland vor allem deswegen, weil aus dieser Erkenntnis heraus eine immer engere und glücklichere Zusammenarbeit der deutschen und amerikanischen Faktoren erfolgt.

Diese Freundschaft wird sich hoffentlich auch auf dem Tonfilmgebiet auswirken. Es wäre außerordentlich bedauerlich, wenn eine Monopolisierung nach der einen oder anderen Seite einträte.

Gerade die Theaterbesitzer haben allen Grund, darauf zu achten, daß der Markt nicht an ein einziges System ausgeliefert wird.

Wir haben immer mit Stolz betont daß wir eine internationale Industrie sind, und müssen daraus die Konsequenz ziehen, gerade auf neuen, bisher wenig erforschten Gebieten auf die Internationalität von Anfang an Rücksicht zu nehmen.

Schließlich ist nicht die Billigkeit eines Tonfilmapparates allein entscheidend, sondern auch die Qualität der Darbietung. Ganz abgesehen davon, daß sich allmählich auch herausstellen wird, daß für die Produktion von Tonfilmen genau so gewisse Voraussetzungen erfüllt werden müssen wie beim stummen Film. Das ist nicht mit Reden und theoretischen Auseinandersetzungen getan, sondern mit praktischer Arbeit und mit positiven Erfolgen.

Aber das sind Probleme, über die gelegentlich ausführlicher gesprochen werden muß

Farbige Tonfilme

Bericht unseres Hollywood-Korrespondenten

„Film Mercury", der stets gut unterrichtet ist, verbreitet heute die aufsehenerregende Nachricht, daß Warner Bros. in aller Stille die neue Sensation des farbigen Tonfilms vorbereitet haben. Über das dabei in Anwendung kommende System ist nichts zu erfahren, da die Warner Ateliers keine weiteren Auskünfte geben. Man erfährt nur, daß der erste farbige Tonfilm unter der Regie von Alan Crosland hergestellt wurde und eine Broadwaygeschichte behandelt.

Schiedsgericht in Mitteldeutschland

In einer Sitzung, die vor wenigen Tagen in den Räumen der Leipziger National-Filiale stattfand, beschäftigte sich eine aus den Herren Huyras, Dr. Bürkmann, Dr. Rosner vom Landesverband Mitteldeutschland und Rechtsanwalt Dr. Theile (als Syndikus der „Interessengemeinschaft der Filmindustrie Mitteldeutschlands e. V.") bestehende Kommission mit der endgültigen Fassung der Satzungen des mitteldeutschen Schiedsgerichts.

Von einigen Änderungen unbedeutender Natur abgesehen, fand der vorliegende Entwurf die Zustimmung der Kommissionsmitglieder. Nach der Genehmigung durch eine Mitgliederversammlung der „Interessengemeinschaft der Filmindustrie Mitteldeutschlands e. V." werden diese Satzungen also bindende Kraft erlangen. Es ist zu hoffen, daß die mitteldeutschen Branchenmitglieder von der neugeschaffenen Institution bei allen Streitfällen Gebrauch machen werden. Sie hat den Zweck, Differenzen irgendwelcher Art ohne Inanspruchnahme der ordentlichen Gerichte aus der Welt zu schaffen. Bei Anrufung des Schiedsgerichtes müssen sich beide Parteien bereiterklären, sich dem Spruch dieser Instanz in jedem Falle zu unterwerfen. Erklärt sich nur eine Partei bereit, den Spruch anzuerkennen, so kann die Schiedsstelle nicht in Funktion treten, und es bleibt nur der Weg der Klärung über die ordentlichen Gerichte.

Das Schiedsgericht tagt unter dem Vorsitz eines Juristen und ist im übrigen mit je zwei Beisitzern der entsprechenden Sparten besetzt. So ist die Garantie dafür gegeben, daß die Interessen beider Parteien in jedem Falle gewahrt werden.

Die neue Emelka-Produktion.

Nachdem der Gesellschaftsfilm „die keusche Kokotte" fertiggestellt ist, wurde soeben mit den Aufnahmen zu einem alpinen Großfilm „Der Gefangene der Bernina" begonnen. Unter der künstlerischen Oberleitung von Franz Seitz führt Willy Reiber die Regie. Hauptdarsteller Ilse Stobrawa, Peter Voß und Will Dohm. Manuskript: Dr. Franz Weichenmayr.

An weiteren Filmen kündigt die Emelka an: „Kaspar Hauser", die Tragödie eines fürstlichen Findlings, „Links der Isar, rechts der Spree" ein beziehungsreiches Filmspiel München—Berlin, einen großen Spielfilm „Zwischendeck" und den historischen Großfilm „Oberst Steuben".

Aafa in England.

Der Aafa-Albertini-Film „Der Unüberwindliche" wurde dieser Tage im Rahmen einer Trade-Show im Londoner New Gallery Kinema vorgeführt und fand bei den anwesenden Theaterbesitzern eine außerordentlich beifällige Aufnahme, die sich auch in den lobenden Kritiken der Fachpresse widerspiegelt. In weiteren Interessentenvorstellungen werden demnächst die Aafa-Filme „Das Spiel mit der Liebe" und „Der größte Gauner des Jahrhunderts" gezeigt werden.

Steinrücks letzte Filmrolle.

Albert Steinrück hat noch einen Tag vor seinem tragischen, plötzlichen Ableben gefilmt. Er spielte eine tragende Rolle in dem Universalfilm „Die Frau, die Juwelen haßt". Die Szenen, in denen der Künstler mitgewirkt hat, müssen sämtlich neu gedreht werden. Hermann Vallentin ist jetzt für die Rolle verpflichtet worden.

„Ruf des Nordens."

Dr. Holsboer, der bekannte Sportsmann, der Captain der internationalen Mannschaft des B. S. C., ist für den neuen Hom-Film: „Der Ruf des Nordens", der bekanntlich in der Arktis gedreht wird, als Partner von Luis Trenker verpflichtet worden. Die Regie führt Nunzio Malasomma.

„Melodie der Welt."

Die Uraufführung des bisher größten deutschen Tonfilms steht bevor. Der Film ist von der Hamburg-Amerika-Linie in Gemeinschaft mit dem Tonbild-Syndikat während der letztjährigen mit dem Luxusdampfer „Resolute" durchgeführten Hapag-Weltreise hergestellt worden und zeigt unter dem Titel „Melodie der Welt" in Bild und Ton Menschen, Lebensformen und Landschaften aus den schönsten und interessantesten Teilen der Erde. Die Aufnahmen wurden überall mit Unterstützung der Regierungen gemacht.

Engagement.

Krafft Raschig wurde engagiert für den neuen Ruttmannschen Tonfilm.

„St. Helena."

Für den Film „St. Helena" der Peter Ostermayr-Produktion (Regie Lupu Pick), in dem Werner Krauß den Napoleon und Albert Bassermann den Sir Hudson Lowe spielt, sind neuerdings verpflichtet: Eduard v. Winterstein (Blücher), Alfred Gerasch (Zar Alexander), Albert Florath (Ludwig XVIII.) und Fritz Odemar (Leutnat Nichols).

Schleiereulen als Ufa-Stars.

Der Tierpark der Ufa-Kulturabteilung hat neue Bewohner erhalten: zwei zahme Schleiereulen. Sobald sie sich an ihre neue Umgebung in der Biologischen Station gewöhnt haben, werden sie als „Charakterdarsteller" in dem neuen Kulturfilm der Ufa „Intimes aus dem Mäusereich" mitwirken. Es werden Szenen gedreht, die die Schleiereulen beim Mäusefang zeigen.

„Das Recht der Ungeborenen."

Ein Film, der erneut das Problem des § 218 zur Diskussion stellt, ist soeben beendet worden. Unter der Regie von Adolf Trotz spielen Maly Delschaft, Hans Adalbert v. Schlettow, Eliza la Porta, Fritz Kampers, Iwa Wanjo, Wolfgang Zilzer und Eva Speyer in dem neuen Bruckmann-Film „Das Recht der Ungeborenen". Adolf Trotz beginnt mit Schnitt und Zusammenstellung.

„Ihr Sohn."

Der neue Lothar Stark-Film des D. L. S. führt den Titel „Ihr Sohn". Regie Gennaro Righelli. Hauptrolle Claire Rommer, die eine Varietétänzerin spielt.

Lil Dagover bei Greenbaum.

„Spielereien einer Kaiserin" ist der Titel eines Großfilms, der von der Greenbaum-Film-G. m. b. H. nach dem gleichnamigen Schauspiel von Max Dauthendey hergestellt wird. Für die weibliche Hauptrolle, die Zarin, wurde Lil Dagover verpflichtet.

Gala-Premiere.

Die deutsche Uraufführung des großen Jannings-Lubitsch-Films der Paramount „Der Patriot" findet als Gala-Premiere am Mittwoch, dem 27. Februar, um acht Uhr, im Gloria Palast statt. Vertreter der Kunst, Wissenschaft und Politik werden anwesend sein.

Filmmusik im Rundfunk.

Am Sonnabend überträgt der „Süddeutsche Rundfunk" in Frankfurt a. M. die Begleitmusik zu dem D. L. S.-Film „Ich küsse Ihre Hand, Madame" aus dem Ufa-Theater in Schwan auf den süddeutschen Sender.

Hilda Rosch im neuen Albertini-Film.

Für den neuen Albertini-Film der Aafa „Tempo! Tempo!" wurde als Gegenspielerin des Hauptdarstellers Hilda Rosch verpflichtet. Regie wird Max Obal führen.

Pat und Patachon als Detektive

Fabrikat: Palladium Film
Verleih: D. L. S.
Länge: 2425 Meter, 8 Akte
Uraufführung: Kammerlichtspiele

Abermals begleitet herzliches Gelächter diesen jugendfreien Film, dessen harmlose Fröhlichkeit ihm einen großen Publikumserfolg verschaffen wird. Das bekannte Komikerpaar erscheint diesmal mit einem Wagen, von dem aus die beiden Zeitungen verkaufen, weil sie gehört haben, daß man damit am schnellsten Millionär werden kann. Das geht natürlich nicht su flott, und so ist denn Pat damit einverstanden, in der Maske eines bekannten Detektivs herumlaufen zu können. Der Humor erreicht den Höhepunkt, sobald Pat und Patachon in dem für alle Falle präparierten Zimmer des Detektivs den großten Unlug verüben, weil sie zu unrechter Zeit die F[illegible]ren usw öffnen. Ihre weiteren Schicksale fuhren sie an den Rhein, wo sie schließlich flüchten müssen, weil eine mannstolle alte Jungfer auf die beiden Jagd macht. — Man hat, wie gesagt, selten so viel gelacht wie bei diesem in jedem Augenblick harmlosen Humor. Die Art dieses Komikerduos ist bekannt. Es wird ihnen vermutlich auch nicht mehr sehr viel Neues einfallen, aber man sieht die beiden immer wieder gern, weil die ganze Art, in der ihre Filme aufgezogen sind, so reizend ist, daß man selbst bei den altesten Scherzen wieder lacht. Wenn sie in vorliegendem Falle die scharfsinnigen Detektive verulken, so bringen sie vielleicht ohne es zu wollen eine Satire in ihren Stil, die allerliebst ist und von der Schablone duch ein wenig abweicht. Die Zuschauer waren jedenfalls, wie schon gesagt, hingerissen und antworteten mit Gelächter und spontanem Beifall.

Da der Film jugendfrei ist, wird er für die Provinz das große Geschäft sein, womit nun nicht etwa gesagt sein soll, daß er nicht auch in großen Theatern wirken könnte. Im Gegenteil. Er wird überall dort willkommen sein, wo man Humor zu schätzen weiß

„Der König der Bernina"

Das Manuskript des Lubitsch-Films „Der König der Bernina" mit John Barrymore und Camille Horn in den Hauptrollen ist nach dem vielgelesenen gleichnamigen Roman von J. C. Heer von Hans Kräly verfaßt.

Begierde

Fabrikat: Orplid
Verleih: Messtro
Regie: Georg Jacoby
Hauptrollen: Elga Brink, Lissi Arna, Miles Mander
Länge: 2186 Meter, 6 Akte
Uraufführung: Primus-Palast

Das Manuskript, nach einem englischen Roman verfaßt, behandelt nicht, wie der Titel vermuten lassen könnte, erotische Probleme, sondern schildert in seinen effektvoll auf Gegensätze gestellten Vorgängen dem Publikum sehr gefällt.

Den Mann, der so schwer gegen seine Begierde kämpft



[illegible] ARNA [illegible]

lebendiger, kontrastreicher Handlung die Kämpfe eines Trinkers, eines Mannes aus „gebildeten Ständen", gegen seine Leidenschaft, der er nach scheinbarem Sieg zuletzt doch rettungslos unterliegt.

Georg Jacoby, der Regisseur, hat die Szenenführung geschickt so angelegt, daß alles Traktätchenhafte vermieden und ein Film entstanden ist, der mit und ihr doch zum Opfer fällt, stellt Miles Mander, dieser ausgezeichnete Charakterdarsteller fesselnd und lebensecht dar. Lissi Arna gibt in der Rolle des Straßenmädchens wieder Proben ihrer starken Begabung, während Elga Brink in einer — allerdings recht passiven Rolle — ganz bläßlich bleibt.

Bei der Premiere im Primus-Palast fand der Film starken Beifall

---

Hauptversammlung der Münchener Filmpresse

In der gutbesuchten ordentlichen Hauptversammlung der Vereinigung der Münchener Filmkritiker und Filmjournalisten konnte der Bericht des Vorstandes auf eine Neubelebung und Intensivierung der Tätigkeit der Vereinigung hinweisen, die sich auch in öffentlichen repräsentativen Veranstaltungen zeigte. Bedeutungsvoll für die geistige Fortentwicklung des Films ist das Zusammengehen mit der Bayerischen Landesfilmbühne in der Schaffung des Münchener Filmstudios, dessen Ausbau weiter gefördert und durch interne Diskussionssitzungen vertieft werden soll. Ein Erfolg war auch die Ersetzung des in diesem Jahre ausgefallenen Balles der Filmindustrie durch den Ball der Filmpresse. Der Vermögensbestand der Vereinigung hat sich entsprechend mehr als vervierfacht und gestattete die Anlage eines Wohlfahrtsfonds. Ein Antrag, den etwas umständlichen Namen der Vereinigung in Vereinigung Münchener Filmpresse zu ändern, wurde der vorgeschrittenen Zeit halber an den Vorstand zur Behandlung in einer besonderen Versammlung zurückverwiesen. Die Versammlung bekundete dem Vorstand ihr Vertrauen durch einstimmige Wiederwahl

Küsse, die man nie vergißt

Fabrikat: Orplid
Verleih: Messtro
Länge: 1940 Meter, 7 Akte
Uraufführung: Beba-Palast

Es ist eigentlich symbolisch, daß vor dem Orplid-Meßtro-Film im Beba-Palast, der von Küssen, die man nie vergißt, handelt, eine Revue gezeigt wird.

Es handelt sich dabei um eine Zusammenstellung von Bildern aus der Haller-Revue, zu denen man hier und da einen neuen Text gemacht hat.

Allerdings unterscheidet sie sich insofern vom Film, als offen betont wird, daß es sich um die Überbleibsel der großen Hallervorstellung handelt, während der Film, der — genau besehen — auch nur Motive bekannter Filmschlager zusammenträgt, immerhin den Eindruck erwecken will, als ob es sich um eine große Neuigkeit handele.

Autor und Regisseur versenden große Rundschreiben, daß sie mit diesem Torso nichts mehr zu tun hatten

Eigentlich keine gute Idee, weil nämlich allem Anschein nach durch die straffere Zusammenfassung noch ein einigermaßen publikumswirksames Opus herausgekommen ist, das vor allem durch die geschickte Betitelung Beifall findet.

Ein Erzherzog hatte ein Madelein lieb, aber sie konnten zusammen nicht kommen, bis der Krieg, die Revolution ausbricht, und der Erzherzog Chauffeur, das kleine Mädel ohne Beruf aber zur bedeutenden Diva wird.

Es muß wieder einmal in Grinzing sein, wo sich beim Wein der alte erzherzogliche Papa bekehrt, und wo schließlich der Himmel voller Geigen hängt, als er und sie sich finden zu den Klangen des auch nicht mehr ganz unbekannten Liedes, das vom Prater erzählt, wo wieder die Bäume blühn

Maria Paudler spielt die weibliche Hauptrolle. Werner Fütterer macht den Chauffeur und Junkermann — wie könnte es auch anders sein — spielt den Erzherzog, da Paulig anscheinend verhindert war.

Ein Erfolg der Titel und der Revue, aber — wie hier besonders betont werden muß — ein Film, der in der Provinz trotz aller Schwächen und Mängel wahrscheinlich Wohlgefallen findet.

Der Tierschutzfilm

Im Lehrervereinhaus am Alexanderplatz wurden dieser Tage mehrere äußerst interessante und lehrreiche Filme aufgeführt. Die Veranstaltung ging aus von dem deutschen Tierschutzverein und dem Ring deutscher Kulturfilmbühnen. Zuerst wurde ein Film gezeigt, der in die ausgedehnte und segensreiche Tätigkeit des deutschen Tierschutzvereins Einblick gewährt. Besonders aufschlußreich waren ein paar Aufnahmen von den Tierasylen in der Schicklerstraße und in Lankwitz. Auch die Arbeit der Blindenhunde wurde in einigen Bildern zur Anschauung gebracht. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung zeigte man einen Film „Salzkammergut", der uns mit dem Leben und Treiben auf einer Gebirgsalm bekannt gemacht. Dann sah man einen Akt aus Bengt Bergs „Abu Markub", zu dem Dr. Wieg, ein Freund Bengt Bergs, begleitende Worte sprach. Den Beschluß bildete die Vorführung des wunderbaren Scherenschnittfilms von Lotte Reiniger, „Dr. Dolittle und seine Tiere". Die zahlreich erschienenen Zuschauer folgten mit sichtlichem Interesse den Darbietungen.

Ein Doppeljubiläum

Hugo Pulch, der langjährige Leiter der Frankfurter Ufa-Theater und Vorsteher der Ufa-Theaterleitung für den ganzen südwestdeutschen Bezirk, feiert jetzt mit seinem 50. Geburtstag auch das Jubiläum der fünfundzwanzigjährigen Zugehörigkeit zur Filmindustrie. Pulch war bis zum Jahre 190? Besitzer des Zentral-Theaters am Hamburger Glockengießerwall, eines der ersten Hamburger Kinos. Er siedelte später nach Berlin über, hat die ersten fünf Union-Theater mit eröffnet und geleitet. Später das Colosseum in Flensburg, und nach dem Scheiden Landaus bot ihm die Ufa die Führung des Frankfurter Ufa-Theaters in Schwan an. Pulch ist heute Leiter der Ufa-Bezirksinspektion, der eine große Anzahl südwestdeutscher Ufa-Theater unterstehen.

Neuer bulgarischer Film

In Sofia wird mit den Aufnahmen zu dem historischen Film „Unter dem Joch" begonnen werden, der nach dem gleichnamigen Roman des bulgarischen Schriftstellers Ivan Vasoff unter der Regie des Direktors der Oper, Dr. Setoitscheff, gedreht wird.

Kinoeröffnung in Prag mit Ufafilm

Von unserem Prager F. A.-Korrespondenten

Am Sonnabend fand in Prag die feierliche Eröffnung des neuen Uraufführungs-Theaters „Skaut" (Ecke Vodičkova und Hopfenstekova ul. in Prag II) mit dem Indien-Film der Ufa „Das Grabmal einer großen Liebe" unter der Regie von Franz Osten statt.

Die Lizenz des neuen Unternehmens, das 730 Sitzplätze umfaßt und unter der Leitung des Herrn Oldřich Krištof steht, gehört dem „Svaz Skautu" in der Tschechoslowakischen Republik. Sowohl der Bau des Theaters selbst als auch die geschmackvolle und gediegene Inneneinrichtung sind den modernsten Errungenschaften in dieser Hinsicht angepaßt. Eine komplette Bühnenbeleuchtung ermöglicht alle erwünschten Belichtungseffekte, die Wände sind mit Originalmalereien von Josef Werig, dem Ausstattungschef des Weinberger Theaters, geschmückt, das 16 Mann starke Orchester wird im Laufe des nächsten Monats durch eine moderne Orgel ergänzt, die samt den Effekten 74 Register umfaßt, und der Vorführungsraum ist mit einem Mechau- und einem Hahn-Görz-Vorführungsapparat ausgerüstet.

Charakteristisch für die Bewertung des deutschen Films im allgemeinen ist die Antwort des Theaterleiters auf die Frage, warum seine Wahl gerade auf den Film „Das Grabmal einer großen Liebe" gefallen ist, mit dem der Betrieb des Unternehmens eröffnet wurde: „Weil der Film derart künstlerisch und publikumswirksam ist, daß ich wohl kaum einen zweiten von solch ausgesprochener Güte bekommen könnte."

Bei dieser Gelegenheit wäre auch zu erwähnen, daß vor etwa einem Jahr das größte Prager Kino „Flora" (mit 1200 Sitzplätzen) mit dem Ufa-Film „Der große Sprung" eröffnet wurde, was wohl für die Beliebtheit der deutschen Filme in der Tschechoslowakei das beste Zeugnis ablegt.

Doch Zensur für Sprechfilme in den Ver. Staaten

Kürzlich war von uns berichtet worden, daß der Oberste Gerichtshof des Staates New York die Sprechfilme vor dem Anspruch der staatlichen Zensurbehörde, über die stumme Handlung hinaus nochmals zensuriert zu werden, geschützt hat. Pathé Exchange hatten diesen prinzipiellen Entscheid herbeigeführt. Er gilt aber leider nur für den Staat New York, und in einem Nachbarstaat der U. S. A. ist, wie wir erfahren, gerade der entgegengesetzte Entscheid gefällt worden. Der Oberste Gerichtshof in Philadelphia (State Supreme Court) hat nämlich das Recht des Zensuramtes des Staates Pennsylvania, auch die „Talkies" noch eigens zu zensurieren, sanktioniert. Fox Film Company hatte in der Vorinstanz gesiegt, und die Zensurstelle hatte Berufung eingelegt. Außerdem hatte Vitaphone Inc in der ersten Instanz verloren und Berufung eingelegt, um den Anspruch des Zensuramtes abzuwehren. Der Oberste Gerichtshof entschied nun so, daß zwar im Zensurgesetz von 1915 „begreiflicherweise" der Sprechfilm nicht erwähnt sein könne; es gehöre aber zum Zensuramt alles am Filmwerk, was der Streifen registriert habe.

„Königliche Erinnerungen"

Unter obigem Titel wurde in der vergangenen Woche gelegentlich einer Pressevorführung in London ein Film gezeigt, der in seinen Anfängen auf mehr als 30 Jahre zurückgeht. Einer der ältesten Pioniere der Kinematographie in England, Will Day, hat das Material dazu zusammengetragen. Der Film, der naturgemäß in der Hauptsache für die Engländer von Interesse ist, beginnt bereits mit dem Regierungsjubiläum der Königin Viktoria und zeigt so ziemlich alle bedeutenden historischen Ereignisse der englischen Politik bzw. der englischen Königsfamilie bis in die jüngste Gegenwart. U. a. sieht man unter den Trauergästen bei der Beisetzung der Königin Viktoria auch den deutschen Kaiser. Der Film schließt mit einer ganz neuen Familienaufnahme im Buckinghampalast, bei der sämtliche Mitglieder der königlichen Familie versammelt sind. Bei der Vorführung wurde jedes Erscheinen König Georgs mit begeistertem Händeklatschen aufgenommen.

Portugals Kriegsfilm

Die Kriegsfilme üben nach wie vor die größte Anziehungskraft auf das internationale Publikum aus. In Portugal sind verschiedene Kriegsfilme meist amerikanischen Ursprungs unter Beifall der Zuschauer gezeigt worden. Daraufhin hat die Regierung mit Hilfe einer Filmgesellschaft in Oporto sich entschlossen, ebenfalls einen Kriegsfilm zu drehen, um dem Volk vor Augen zu führen, in welchem Umfang portugiesische Soldaten am Weltkrieg teilgenommen haben. Unter einem einheimischen Regisseur wurden Aufnahmen gemacht, die portugiesisches Militär in Kämpfen im belgischen Kongogebiet zeigen. Dort ist ja bekanntlich von den portugiesischen Truppen die Hauptarbeit ihrer Beteiligung am Weltkrieg geleistet worden. Kleine Episoden spielen auch in Flandern, wo portugiesische Offiziere kämpften. Über den technischen Wert des Films ist bisher nichts Näheres bekannt geworden.

Beachtenswerte Leistung

Der Cinéma Suisse, die bekannte Schweizer Zeitschrift, die in Montreux erscheint, bringt zum neuen Jahr eine Spezialnummer heraus, die rund hundertsechzig Seiten stark ist und Beiträge aus Frankreich und Deutschland enthält.

Unter den augenblicklichen Verhältnissen ist diese Sondernummer als ganz besondere Leistung anzusprechen.

„Filmkünstler und Filmkunst"

Flugblätter über den Film

Da erscheinen zweimal monatlich Blätter zur Zeitgeschichte des Films unter dem Titel „Filmkünstler und Filmkunst". Manchmal vier, manchmal acht Seiten. Artikel, die die künstlerischen Probleme des lebenden Bilds erörtern und behandeln wollen.

Dazu kommt ein kleiner kritischer Teil, der sich bemüht Kunst und Kunstgewerbe objektiv abzuwägen.

Die kleinen Beiträge sind interessant, die Ausstattung ist gut. Endziel und tiefere Absicht bis jetzt noch nicht klar zu erkennen.

Die neue Schrift scheint sich in erster Linie an die Künstler halten zu wollen. Ein endgültiges Urteil ist erst zu fällen, wenn man mehr gesehen hat.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg die mm-Höhe. Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7 Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Pieniak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.
Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4900

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang | Berlin, den 26. Februar 1929 | Nummer 48

Der Tag des Gerichts

Eine Tragikomödie mit Henny Porten

Kleine Ursachen haben oft große Wirkung. Da erzählt auf seiner Amerikareise der Herr Ebner von Maxim einem bekannten Berliner Feuilletonisten, daß die deutschen Filmstars alle nichts taugten, daß Henny Porten-Filme beinahe unverkäuflich seien, und ein paar Tage später steht das in einer großen Berliner Zeitung, und wird selbst in St. Moritz von unserer Henny gelesen, obwohl man den Versuch gemacht hat, alle erreichbaren Exemplare der tragischen Ausgabe zu beseitigen.

Henny ist außer sich, weil sie jetzt gerade bei der Firma zu arbeiten hat, um deren Direktor es sich handelt, und es kommt zu allerhand Auseinandersetzungen und zu Schadenersatzprozessen, bei denen die Diva schließlich „nur" dreißigtausend Mark Kosten zu tragen hatte.

Es ist klar, daß so etwas nicht gerade Freundschaftsgefühle erweckt und daß schließlich eine Bemerkung im gegnerischen Schriftsatz, daß Frau Porten, um das Schiedsgericht günstig zu stimmen, einen Ohnmachtsanfall fingiert hätte, zu einem Beleidigungsprozeß führt.

Der letzte Akt dieser Tragikomödie, denn anders kann man es nicht nennen, rollte jetzt in Moabit.

Auf der Anklageseite stand Rechtsanwalt Dr. Wolffsohn mit seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Klee, während für Henny und Dr. Kauffmann, die persönlich anwesend waren, Dr. Neumond plädierte, der erklärte, daß man im allgemeinen nicht so empfindlich zu sein braucht, daß aber hier doch ein besonderer Fall vorliege, weil die ganze Konstellation im Schiedsgerichtsprozeß geradezu ungeheuerlich gewesen sei.

Die Klage war übrigens schon einmal vom Amtsgericht Charlottenburg aus irgendwelchen Gründen abgewiesen worden. Der Prozeß mußte aber durchgeführt werden, nachdem sich Dr. von Kauffmann bei der höheren Instanz beschwert hatte.

Die Beweisaufnahme war für den angeklagten Anwalt nicht gerade günstig. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von zweihundertfünfzig Mark, weil durch Zeugen einwandfrei der Nachweis geführt wurde, daß Frau Porten keine Ohnmacht simuliert hat, daß sie überhaupt nicht ohnmächtig geworden ist, sondern daß sie nur auf kurze Zeit den Sitzungssaal verließ, weil sie erregt war, was schließlich zu verstehen ist, wenn man hört, daß es damals um hundertachtzigtausend Mark Schadenersatz ging, den Frau Porten leisten sollte, und daß die Verhandlungen sich beinahe einen ganzen Tag ununterbrochen hinzogen.

Der Anwalt wollte den Schutz des § 193 für sich in Anspruch nehmen, etwas, was das Gericht verständigerweise nicht anerkannte.

Man soll, wenn es sich um wirkliche Stars handelt, doch etwas vorsichtig sein, soll Bemerkungen, wie sie im Prozeß wiedergegeben wurden, unterlassen. Es wurde nämlich dort die Bemerkung wiedergegeben, die von einem Fabrikanten stammen soll, und die etwa heißt: „Hier muß ein Exempel statuiert werden. Die Stars müssen unschädlich gemacht werden."

Vielleicht müßte man das in Variation auch von einer gewissen Sorte Fabrikanten sagen, die viel eher im handelstechnischen Sinn überflüssig sind als Filmschauspieler, die Geld bringen; denn diese Herren leben ohne Risiko von dem Geld der anderen und bringen noch nicht einmal die Zugkraft, die der Starname für das Kino bedeutet.

Wir meinen damit, um Irrtümer und Proteste von vornherein auszuschalten, nicht diejenigen, die regelmäßig unter eigenem Risiko fabrizieren, sondern diejenigen, für die die Filmfabrikation mehr eine Transaktion ist, die nur dann durchgeführt wird, wenn mehr Sicherheiten gegeben werden, als man selbst leistet.

Charlie Chaplin schwer erkrankt

Zu gleicher Zeit, wo die amerikanischen Fachblätter übereinstimmend melden, daß Charly Chaplin der Haupthinderungsgrund bei der großen Fusion zwischen United Artists und Metro-Goldwyn ist, dringt aus Hollywood die Kunde von einer schweren Erkrankung Charlys. Es soll sich um eine Vergiftung handeln, die durch Leichengift erfolgt ist und die einen außerordentlich bedenklichen Verlauf nimmt.

Wir hoffen, unseren Lesern bald davon Kenntnis geben zu können, daß sich der große Filmkünstler, der zahllosen Millionen Stunden befreienden Lachens geschenkt hat, sich auf dem Wege der Besserung befindet.

Reinhardt macht endgültig keinen Film

Wie uns ein Kabel aus New York meldet, hat Max Reinhardt von United Artists eine größere Abstandssumme erhalten und verzichtet auf die Durchführung des geplanten Films mit Lilian Gish.

Damit erfüllen sich die Voraussagen, die gerade im „Kinematograph" an die geplante Filmidee Reinhardts geknüpft waren.

Es zeigt sich wieder einmal, daß man ein großer Theatermann sein kann, ohne gleichzeitig ein großer Filmregisseur zu sein. Man kann eben einen Film nicht zwischen Tür und Angel drehen, zwischen Berlin, Wien und New York, sondern muß sich entweder dem Film ganz verschreiben oder gar nicht.

Das haben wir bei Jeßner gesehen; das sehen wir jetzt wieder bei Reinhardt.

Alex Binder †

Gestern nachmittag ist einer der besten Berliner Photographen, Alex Binder, nach langer Krankheit aus dem Leben geschieden.

Binder war einer der ersten, der der Filmindustrie durch seine ausgezeichneten, wirkungsvollen Bilder hervorragendes Propagandamaterial in die Hand gab.

Er zählte zu den begehrtesten Mitarbeitern der großen illustrierten Weltblätter und verschaffte seinen Aufnahmen größte Resonanz weit über Deutschlands Grenzen hinaus.

Er war einer der ersten, die in Berlin für die Amateurkinematographie eintraten, und fertigte für Private vorbildliche Porträtaufnahmen.

Mit vielen Persönlichkeiten aus der Filmindustrie verband ihn engere Freundschaft. Sein Haus war oft der Sammelpunkt des künstlerischen und literarischen Berlins, und es wird viele Menschen geben, die noch lange und oft an ihn denken.

LIANE HAID

IN

S.O.S.

Schiff in Not

GINA MANES / ALFONS FRYLAND

REGIE: CARMINE GALLONE

HARRY NESTOR / R. VAN RIEL / ANDRÉ NOX / LEOPOLD VON LEDEBOUR

*

AN DER KAMERA: FR. BEHN-GRUND / V. ARMENISE / W. TESKE — BAUTEN: JACK ROTMIL / HEINS FENCHEL

PRODUKTIONSLEITUNG: FRED LYSSA

*

EIN ERDA-FILM DER DEFU

URAUFFÜHRUNG DONNERSTAG IM CAPITOL



New-Yorker Theaterpolitik

Von unserem New-Yorker P. I.-Korrespondenten

Die Ungeklärtheit des Filmmarktes und der sich bereits bemerkbar machende Wechsel im Geschmack des Publikums dürfte in der nächsten Saison zu einem weiteren Abbau der Filmproduktion führen. Die Kosten der Herstellung eines Films sind wesentlich gestiegen, der Bedarf jedoch geringer geworden, infolge des Ausscheidens vieler kleiner Theater. An deren Stelle sind allerdings große Paläste hinzugekommen, deren Publikum höhere Ansprüche stellt und die nur kostspieligere Bilder brauchen können.

Die vielen billigen Bilder, die sich durch einen Massenabsatz in den kleineren Theatern bezahlt machten, haben zum Teil den Markt verloren, zum Teil werden sie durch die guten Bilder verdrängt, die nach längerer Laufzeit schließlich um einen Pappenstiel an die kleinen Theater abgegeben werden. Früher machte es die Masse aus und die Summe der vielen kleinen Theater, die bereits um 5 oder 10 Dollar Bilder erhielten. An Stelle des Massenkonsums ist nunmehr die Auswahl getreten. Nicht die Masse der kleinen Theater ist mehr ausschlaggebend, sondern die großen Theater, die in der Lage sind, hohe Leihgebühren zu bezahlen und eine längere Laufdauer des Bildes zu garantieren.

Der Verkaufsapparat ist weniger kompliziert und daher billiger, wenn er nur mit weniger Theatern zu tun hat. Dieser Änderung der Marktsituation muß sich die Verkaufs- und Produktionspolitik anpassen, d. h. mit anderen Worten, es sind nicht mehr so viele Filmvertreter notwendig wie früher, und es sind auch nicht so viele Bilder notwendig wie früher, dafür jedoch bessere. Die Verkaufspolitik hat ihre Folgen dahin gezeitigt, daß fast ausnahmslos alle Verleihinstitute ihren Verkaufsstab verringert haben; und die Produktionspolitik geht daran, die Herstellung der Bilder für die nächste Saison auf nicht viel mehr als 400, das ist die Hälfte wie vor zwei Jahren, zu beschränken, dafür aber mehr zugkräftige und in der Qualität bessere Bilder herzustellen.

Die Wildwest-Bilder, die fast ausschließlich von den kleinen Bühnen bevorzugt werden, sind eine Domäne der Universal geworden, die sich immer darin spezialisiert hat, und sie dürfte auf diesem Gebiete kaum irgendwelche ernste Konkurrenz zu befürchten haben.

Zur Verschärfung der Situation hat das rasche Vordringen des Tonfilms beigetragen, wodurch alle kleineren unabhängigen Kinotheater in eine prekäre Situation geraten sind. Die Berichte der Verkaufsagenten lauten einstimmig dahin, daß die Theater, die mit Tonfilm-Apparaten ausgerüstet und daher in der Lage sind, Tonfilme zu geben, das Publikum in einem Umfange von 25 Meilen anziehen und natürlich den Besuch der nur auf stumme Filme zweiten und dritten Ranges beschränkten kleinen Theater ungünstig beeinflussen.

Es scheint überhaupt, daß die Lage der unabhängigen Theaterbesitzer sich immer trostloser gestaltet und daß selbst der letzte Ausweg, die Wahl des früheren Mitgliedes der Trade Commission, Abram F. Myers, zum Präsidenten der Vereinigung der Unabhängigen, die Katastrophe wohl hinauszuschieben, aber nicht aufzuhalten vermag und die Unabhängigen schließlich einen Anschluß an eine Theaterkettenorganisation werden suchen müssen. Viel hängt die Zukunft der Unabhängigen von dem Justizdepartement ab, das gegenwärtig die Frage des Tonfilmes studiert, der der Western Electric zu einem Monopol verhalf, das zu bekämpfen sich Myers zur Aufgabe gesetzt hat. Myers hofft mit Hilfe des Justizdepartements einen gerichtlichen Einspruch gegen die übermächtige Stellung der Western Electric, die einen Druck auf die Unabhängigen in der Richtung ausübt, daß sie gezwungen sind, ihre Apparate zu nehmen, zu erlangen. Es sind vier Fragen zu lösen, die für das zukünftige Wohl der Unabhängigen in Frage kommen: die Annahme der Brookhart Bill, die Möglichkeit der Wahl eines Apparates, der alle Tonsysteme zuläßt, was gegenwärtig durch die Western Electric verhindert wird, ferner die Beseitigung der Musiktaxe und auch der Schiedsgerichte.

Fox macht sich die Situation der Unabhängigen sehr zunutze und ist in seinem Bestreben, recht viele Theater in seinen Machtbereich zu bekommen, ein Stück weiter gegangen. Ungefähr 175 im Stadtgebiet New Yorks befindliche Theater haben bereits unterzeichnet und weitere 25 werden nachfolgen, so daß Fox im Bereiche großer Theater New Yorks über 400 000 Sitze verfügen wird. Hinter der Fox-Metropolitan Theatre Corporation, die zum Zweck des Erwerbes von New-Yorker Theatern gegründet wurde, stehen zwei bekannte Finanzleute, die in der letzten Zeit viel von sich reden machten, und zwar M. J. Meehan und John E. Raskob.

Während Fox sich bemüht, so viel Theater als möglich zu erlangen, schlägt die mit Famous Players alliierte Publix Chain Theatre Corporation eine andere Politik ein, nämlich jene Theater, die nur sehr wenig oder gar nichts einbringen, abzustoßen. Es kommen ungefähr 150 Theater in Frage, von denen bereits 50 an den Mann gebracht wurden. Darunter befinden sich Theater, die, früher von einem unabhängigen Theaterbesitzer geleitet, Nutzen abwarfen, aber infolge kostspieliger Verwaltung der Publix verlustbringend geworden sind. Diese Theater werden fast nur um den Wert des Inventars weggegeben, mit der Verpflichtung der Aufrechterhaltung der Verträge bzw. der Verpflichtung, Bilder Paramounts zu geben. Auf diese Weise hofft die Publix, etwa 3 Millionen zu ersparen.

Breslauer „Capitol"

Nach einer Bauzeit von 10 Monaten wurde das Breslauer „Capitol" der Schauburg-Aktiengesellschaft, Direktion Dr. Georg Gebel, eröffnet. Architekt Friedrich Lipp, der Erbauer des Berliner „Atrium", schuf ein Lichtspielhaus mit 1400 Plätzen.

Die Schauburg - Aktiengesellschaft, der zur Ausführung dieses Hauses zwei Millionen Mark zur Verfügung standen, besitzt jetzt in Breslau mit dem „Capitol" fünf Lichtspielhäuser, die zusammen etwa 4000 Sitzplätze enthalten.

Durch offene Vorhalle und Kassenraum kommt man vorerst in ein geschmackvolles Vestibül. Von hier aus führen über eine der drei geräumigen Garderoben - Vorhallen die Theaters die Zugänge zu den Parkettplätzen und ein Treppenaufgang zum Rang.

Als Bestuhlung gelangten durchweg rote Polstersitze zur Aufstellung, die von Otto & Zimmermann (schlesischer Vertreter Walter Hiersel) geliefert wurden.

Mit der variablen Vierfarbenbeleuchtung lassen sich die schönsten Farbensymphonien zusammenstellen.

Für die Bühne, die Aufführungen von Operetten, Revuen und Varietéakten gestattet, sind die modernsten technischen Mittel zur Anwendung gelangt. Neben dem Vierfarbenbeleuchtungssystem sind Rundhorizont, Effektapparate usw. vorhanden.

Für einwandfreie Projektion sorgen drei Maschinen Modell Ernemann II. Auch hier finden Kühlgebläse Verwendung.

Erstmalig kamen in Schlesien die automatischen Fallklappen-Einrichtungen der Zeiss-Ikon zum Einbau, die nicht magnetisch, sondern mechanisch betätigt werden. Zur Erzeugung eines ca. 50 qm großen Bildes werden automatische Erko-Lampen und Busch-Neokino-Objektive verwendet.

Die gesamte Ausrüstung des Vorführungsraumes, der einem kleinen Saal gleicht, wurde von den Kinotechnischen Spezial-Werkstätten Lehmann & Knetsch, Breslau, geliefert und montiert.

Zur Unterstützung des Orchesters erhielt das „Capitol" eine Oskalyd-Orgel, deren Töne infolge des geschickten Einbaues über den ganzen Raum gleichmäßig verteilt werden.

Das gewisse Etwas

Fabrikat: Paramount
Verleih: Parufamet
Regie: Clarence Badger
Hauptrollen: Clara Bow, Antonio Moreno, William Austin
Länge: 1797 m, 7 Akte
Uraufführung: Ufa-Theater Kurfürstendamm

Der Film ist nach einem Roman der Elinor Glyn, einer in Ländern britischer Zunge vielgelesenen Autorin, die flache Unterhaltungslektüre in bedeutenden Quantitäten herstellt, geschrieben. In diesem Film handelt es sich wieder einmal um eine junge hübsche Warenhausangestellte, die nach vielen Hindernissen und Mißverständnissen den jungen, reichen Warenhausbesitzer zum Mann bekommt. Durch Clara Bow, die Darstellerin der jungen Verkäuferin, bekommt der Film „Das gewisse Etwas" das dem Manuskript mangelt. Sie ist drollig, hat Leben und Temperament und ist immer amüsant, so daß die Handlung nicht zu süßlich werden kann. In einer Szene, in der Clara Bow das Kind ihrer Schwester für ihr eigenes ausgibt, um ihre Schwester von allzu fürsorglichen Fürsorgedamen zu befreien, zeigt Clara Bow, daß sie über ihre Soubrettenbegabung hinaus starke Akzente zu finden weiß.

Clarence Badger, der Regisseur, hat für geschickten szenischen Aufbau gesorgt, in der Fürsorgedamenszene sind Ansätze zur Kritik der amerikanischen Gesellschaft.

Antonio Moreno ist der männlich-ernste Warenhausbesitzer, William Austin gibt eine seiner ergötzlichen Dümmlingsfiguren.

Das Publikum der Premiere war angeregt und nahm den Film mit freundlichem Beifall auf.

Claire Rommer im Varieté

Das Programm des Wintergartens erfuhr am Sonnabend eine hübsche Bereicherung. Trotzdem die besten Nummern des Weltvarietés sich im Februarprogramm ein Stelldichein geben, wurde der Rahmen durch das Auftreten von Claire Rommer erweitert, die als Tänzerin debutierte. Sie tat dies für eine Szene ihres beim Syndikat erscheinenden Stark-Films „Sensation im Wintergarten", die gleich gedreht wurde, wobei das Publikum mitspielte und diese überraschende Tätigkeit durch lebhaften Applaus für Claire Rommer belohnte.

Verirrte Jugend

Fabrikat: Mondial-Film
Verleih: Mondial-Film
Regie: Rich. Loewenbe[illegible]
Hauptrollen: Dolly Davis, Fra[illegible] Morena, Herzberg, Baranowskaja
Länge: 2525 m, 7 Akt[illegible]
Uraufführung: Tauentzien-Pa[illegible]

Diese verirrte Jugend, d[illegible] gestern im Tauentzien-Pal[illegible] zum ersten Male abrollte, w[illegible] wieder ein großes Gescha[illegible] sein. Sie setzt die Linie je[illegible] Filme fort, die mit „Priman[illegible]liebe" begonnen wurde und d[illegible] im „Kampf der Tertia" ihr[illegible] künstlerischen Höhepunkt [illegible]reichte.

Diesmal handelt es sich [illegible] die Liebe zwischen einer Primanerin und einem Se[illegible]kadetten, der nebenbei [illegible] Verhältnis mit einer Mula[illegible] hat.

Diese junge Dame sch[illegible] als sie von der Nebenbuhle[illegible] hört, und ein angehender Ab[illegible]turient nimmt die Schuld [illegible] sich. Natürlich klärt sich [illegible] Geschichte auf, und die be[illegible] jungen Leute, die im Mit[illegible]punkt stehen, finden sich [illegible]scheinend für immer.

Mag sein, daß man an [illegible]gendeinen Sensationsprozeß [illegible] der letzten Zeit gedacht [illegible] nur daß man die vielen S[illegible]ationen in ähnlichen Film[illegible] neu variiert.

Die Geschichte ist in [illegible] Situationen spannend sa[illegible] gemacht, wird flott und r[illegible]niert gespielt, wobei dem [illegible]gisseur Richard Loewen[illegible] sogar noch anzurechnen [illegible] daß er wenigstens versucht [illegible] hier und da originelle opt[illegible] feine Effekte zu erzielen.

Die Ueberraschung: El Dura eine Mulattin, die man in unserer exotischen Zeit sicher noch häufiger sieht, gut Dolly Davis und bemerkenswert Martin Herzberg, van Riel und Adele Sandrock.

Eine kleine Freude, ein kurzes Wiedersehen mit Erna Morena. Die Feststellung, daß die musikalische Begleitung entsprechend gut und liebenswürdig war.

Die Photographie stammt von Axel Graetkjer, einem sauberen, routinierten Kameramann. Am Manuskript und Drehbuch haben ein paar wenig bekannte Namen gearbeitet, während der Verleih bei der Mondial Film liegt, die billig an einen guten Film gekommen ist

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg. die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plezniak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porte beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4900

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang | Berlin, den 27. Februar 1929 | Nummer 49

Der Vater des deutschen Tonfilms ist gestorben

Plötzlich und unerwartet hat der Tod gestern den Vater des deutschen Tonfilms, Generalkonsul Dr. h. c. Brückmann, aus dem Leben gerufen. Er ist der wirkliche Begründer einer deutschen Tonfilmindustrie und scheidet in einem Augenblick von uns, wo das Kind, das er auf die Beine gestellt hat, eben zu laufen beginnt, und wo es der schützenden Hand und der Energie des Vaters noch dringend bedurft hätte.

Heute, wo er nicht mehr unter uns weilt, wiegen manche Worte, die er vor kurzem sprach, schwerer. Es scheint, als ob er den Tod schon geahnt hätte, denn erst vor kurzem, als er in einer längeren, vertraulichen Aussprache über seine letzte Gründung, den Verband für Bild und Film, sprach, meinte er, daß diese Gründung sein Lebenswerk krönen solle.

Es hört sich so leicht an, „Vater der Tonfilmindustrie", fast wie ein Schlagwort, und doch steckt dahinter ein schweres Stück Arbeit nämlich die Zusammenfassung von verschiedenen Systemen mit mancherlei Fehlern, von einer Reihe von Erfindern, mit allerhand Schwächen, von denen jeder sein Kind für das beste hielt.

Er hat aus dem Wirrwarr von verschiedenen Systemen, die alle auf einem Teilgebiet besonders gut waren, ein einheitliches Ganzes geschaffen, und hätte es sicher noch vervollkommnet, wenn ihm die Zeit geblieben wäre, die alle Pläne brauchen.

Er war nicht nur das Haupt, der Kopf des Tobis, sondern durch seine vielseitige Tätigkeit in anderen großen deutschen Unternehmungen hielt er auch Patente und Erfindungen in seiner Hand, die indirekt und direkt dem Sprechfilm von Nutzen und Bedeutung waren.

Unter Berücksichtigung dieses Umstandes trifft sein Tod das Tobis doppelt schwer und es erscheint nicht ausgeschlossen daß sich manche Probleme, die sammenhängen, nunmehr ganz



Generalkonsul Heinrich Brückmann †

anders ansehen, ganz abgesehen davon, daß es uns schwer scheint, den Mann zu finden, der mit den gleichen Verbindungen, mit der gleichen Energie und mit dem gleichen weitgehenden Verständnis für große industrielle Transaktionen nun die Zügel in die Hand nimmt.

Aber das sind Gedanken, die im Augenblick nicht weiter ausgesponnen werden sollen. Das Tobis hat ihren Führer verloren, der deutsche Film eine Persönlichkeit, die in seiner Geschichte immer eine bedeutende Rolle spielen wird.

Es ist ein Mann von uns gegangen, der eine ausgesprochene Führernatur war und von dem wir auch vom Filmstandpunkt aus noch Vieles und Großes erwarteten.

Das Tonbild-Syndikat (Tobis) gibt folgendes Kommuniqué aus:

Generalkonsul Dr. Heinrich Brückmann ist uns am heutigen Tage mitten aus schaffensfreudigster Arbeit ganz plötzlich durch den Tod entrissen worden. Ein bereits seit längerer Zeit bestehendes Herzleiden, das ihn in seiner Aktionsfähigkeit nie gehemmt hatte, steigerte sich völlig unerwartet zu einem tödlichen Anfall, der ihn im Alter von erst 56 Jahren dahinraffte.

Das Tonbild-Syndikat erleidet durch das Ableben von Generalkonsul Dr. Brückmann, dessen persönliche Initiative bei der Schaffung des Tonbild-Syndikats die denkbar wichtigste Rolle gespielt hatte, einen überaus schweren Verlust. Generalkonsul Brückmann bekleidete im Rahmen des Aufsichtsrats den Posten des stellvertretenden Vorsitzenden. Gleichzeitig hatte er den Vorsitz im Arbeitsausschuß des Aufsichtsrats. In dieser Eigenschaft griff er führend und ausschlaggebend in alle wichtigen Aktionen des Tonbild-Syndikats ein, wobei sich seine außerordentlichen wirtschaftlichen und finanztechnischen Fähigkeiten sowie seine ausgedehnte Sach- und Personenkenntnis in großen Erfolgen auswirkten.

Die Verwaltung der Tonbild-Syndikat - Aktiengesellschaft wird alles daran setzen, um das Unternehmen im Sinne seines verstorbenen Schöpfers und Führers weiterzuleiten. Der Aufsichtsrat der Tobis, an dessen Spitze bekanntlich Herr Dr. Curt Sobernheim (Commerz- und Privatbank) steht, wird sobald als möglich zusammentreten, um die Persönlichkeit zu bestimmen, auf die die Funktionen des Dahingeschiedenen künftig übergehen sollen.

*

Generalkonsul Brückmann führte den Vorsitz im Aufsichtsrat der:

Aktiengesellschaft für Industrie und Technik, Erdöl- und Kohle - Verwertungs - A. - G., R. Dolberg A.-G., Deutsche Braunkohlen - A. - G., Deutsche Leuchtröhren-A.-G. sämtlich in Berlin, Döllinger Bergbau-Ges. m. b. H., Döllingen, Münchener Bank Verein, München, Chemische Werke Tempelhof G. m. b. H., Berlin, Roland-Werke A.-G., Biesenthal (Mark).

Er war Mitglied des Aufsichtsrats bei der Braunkohlen-Produktions-A.-G. Berlin, und der Schlesischen Kohlen- und Ton A.-G., Berlin-Oppeln.

Johanna von Orleans in München

Der bereits im Münchener Filmstudio eingehend behandelte Film der Johanna von Orléans von Dreyer und Delteil soll in dem Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele den Spielplan der Karwoche kennzeichnen. Zur besseren geistigen Vorbereitung des von der heutigen Filmnorm abweichenden Bildes veranstaltete die Direktion der Münchener Ufa-Theater eine Sondervorführung vor der Münchener Intelligenz, Wissenschaftlern, Künstlern und Schriftstellern. Erschienen waren unter zahlreichen anderen Thomas Mann, Bruno Frank, Carossa, Penzoldt, Preetorius, Süßkind, Dr. Wolfskehl, Pieper, die Professoren Bühlmann, Pechmann und Pfeilschifter.

Allgemein konnte man den tiefen Eindruck feststellen, den dieses Kunstwerk gemacht hatte. Thomas Mann betonte die hier einmal vorgenommene vollkommene Entkitschung, der Film sei vom ersten bis zum letzten Augenblick ein Kunstwerk, für ihn sei es einer der stärksten Eindrücke gewesen, die er nicht etwa nur von einem Film, sondern überhaupt von einem Kunstwerke gehabt habe. Auch die großen Münchener Tageszeitungen besprachen das Werk in ungewohnt großer Aufmachung.

„Kamera“ bleibt Reprisenkino

Wie uns von der neuen Direktion der „Kamera Unter den Linden“, die bekanntlich an die Wurlitzer Orgel-Gesellschaft übergegangen ist, geschrieben wird, besteht bei ihr die Absicht, dieses als Reprisenkino geführte Lichtspielhaus mit einem ähnlichen Repertoire auszugestalten. Es werden auch in Zukunft Standardwerke der Weltfilmindustrie, die aus dem Spielplan der großen Kinos verschwunden sind, zur Vorführung gelangen.

Gesamte Ufa-Produktion 1929 bis 30 nach Bulgarien verkauft

Eines der wenigen Länder der Welt, für welche die Ufa-Produktion 1929/30 bisher noch nicht abgeschlossen wurde, war Bulgarien. Nunmehr aber wurde die gesamte Produktion von der „Théatre Odéon Société Anonyme“, Sofia, für Bulgarien erworben. Die Gesellschaft war durch ihre Direktoren Ivanoff und Yankoff vertreten, die sich augenblicklich in Berlin aufhalten.

Witt Produktionsleiter bei Greenbaum

Die Greenbaum-Film G. m. b. H. verpflichtete auch weiterhin für die Saison 1929/30 Georg Witt als Produktionsleiter.

Die Spio über die Lage der Filmindustrie

Die Spitzenorganisation hat an die Industrie- und Handelskammer folgenden Bericht erstattet:

Die Lage des deutschen Lichtspielgewerbes hat im vergangenen Monat infolge der anhaltenden Kältewelle, der Arbeitslosigkeit und der Massenerkrankungen eine ruinöse Verschlechterung erfahren. Die Besucherzahlen blieben durchschnittlich 40 Prozent im Vergleich zu demselben Monat des Vorjahres zurück, obgleich in den Theatern die Spitzenfilme der Produktion, die durchaus dem Geschmack des Publikums entsprachen, eingesetzt wurden.

Die zur Behebung der Kälteerscheinungen notwendig gewordenen höheren Unkosten konnten keineswegs durch die eingehenden Einnahmen gedeckt werden. Sämtliche Theater arbeiten seit zwei Monaten mit Verlust. Obwohl nach Möglichkeit vermieden wurde, die Theater zu schließen, um die Angestellten und Musiker nicht brotlos zu machen, sind in einzelnen Fällen die Verluste so stark angestiegen, daß die Theater schließen mußten.

Die Auswirkung des Einnahmeausfalles in den Lichtspieltheatern hat sich auch bei den Verleihern in einem Maße bemerkbar gemacht, daß selbst die vorsichtigsten Dispositionen umgeworfen wurden. Für die Ausfälle kommen auch die kleinen und mittelgroßen Provinzstädte in Betracht, da dort die Theater sich vielfach auf eine Spielzeit von nur zwei bis drei Tagen in der Woche beschränkt haben und so weit wie möglich von dem Recht der Terminverlegung Gebrauch gemacht haben. Die Kinounternehmen, mit denen die Verleihfirmen prozentuale Abschlüsse getätigt haben, weisen Einnahmen nach, die bis zu 70 Prozent hinter den minimalsten Erwartungen zurückblieben. Gerade durch die hierdurch entstandenen Verluste, die nicht wieder hereinzuholen sind, ist das gesamte Verleihgewerbe in eine katastrophale Lage hineingeraten. Sollte der schlechte Geschäftsgang der Theater anhalten, ohne daß dem Lichtspielgewerbe Steuererleichterungen zugebilligt werden, so steht zu befürchten, daß auch diejenigen Theaterbesitzer, die mit den Verleihern feste Abschlüsse getätigt haben, nicht in der Lage sein werden, ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen, insbesondere deshalb, weil in den Sommermonaten das Theatergeschäft allgemein nachläßt, und dann die entstandenen Verluste nicht hereinzuholen sind.

Die entstandene Stockung des Kapitalzuflusses zur Produktion drückt erst auf die Qualität der kommenden Filme. Das Produktionsprogramm für das kommende Jahr wird wiederum — im Vergleich zum Vorjahr — unverhältnismäßig große Einschränkungen erfahren müssen, oder es muß die Qualität der Filme auf Kosten der zur Deckung des Marktbedarfes notwendigen Zahl der Filme sinken. Es ist hier wiederholt darauf hingewiesen und in den weitesten Kreisen der Wirtschaft und der Presse anerkannt worden, daß die Frage der Rentabilität des deutschen Lichtspielgewerbes unauslöslich mit einer Reorganisation der Lustbarkeitssteuer verbunden ist. Die Interessenvertretungen der einzelnen Sparten der Filmindustrie haben gegenwärtig wieder um eine Befreiung von der Lustbarkeitssteuer für die Dauer der Kälteperiode gebeten, um die augenblicklichen Verluste einigermaßen ausgleichen zu können. Dagegen wird aber immer wieder betont, daß der drohende Zusammenbruch der deutschen Filmindustrie nur durch eine gesetzliche Neuregelung der Lustbarkeitssteuer aufgehalten werden kann.

Geschlecht in Fesseln

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit:

In einer Kleinen Anfrage eines deutschnationalen Landtagsabgeordneten wurde behauptet, der in zahlreichen Kinotheatern laufende Film „Geschlecht in Fesseln“ verletze das Empfinden sehr weiter Kreise der Bevölkerung auf das gröblichste. Aus den Aufnahmen müsse man entnehmen, daß amtliche Justizgebäude und amtliches Justizpersonal sowie Strafgefangene für die Herstellung dieses Films zur Verfügung gestellt worden seien. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob diese Vermutung zutreffe und wenn ja, ob es die Hergabe von Staatsgebäuden und die Mitwirkung von Staatsbeamten zur Herstellung von Tendenzfilmen billige.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund der Antwort des Justizministers mitteilt, haben bei der Herstellung des Films weder Strafanstaltsbeamte noch Gefangene mitgewirkt. Die handelnden Personen sind von Schauspielern dargestellt. Zu dem Film wurden im Berliner Zellengefängnis vier Aufnahmen gemacht, zwei von dem Außentor, wozu es einer Genehmigung nicht bedurfte, und zwei von dem Spazierhof, die vom Strafvollzugsamt in Berlin genehmigt worden sind. Die Erteilung dieser Genehmigung ist nicht zu beanstanden.

Tonfilmerfolg in München

Am vergangenen Freitag fand im Münchener Imperial-Theater die erste Tobis-Tonfilm-Vorführung des D. L. S. statt. Der Erfolg war beispiellos. Das Theater kann mit der Vorführung des Tonfilm-Beiprogramms des D. L. S. einen großen Kassenerfolg buchen.

Kreditsperrung für österr. Provinztheater

Die Wiener Verleiher haben in ihrem Organ, Österreichische Filmzeitung, ihren Abnehmern in der Provinz offiziell bekanntgegeben, daß sie infolge Anwachsens der Außenstände ihren Kunden in den Ländern keine Kredite mehr gewähren könnten. Die Filme werden nach der Provinz von nun ab nur gegen Nachnahme verschickt. Diejenigen Provinztheaterbesitzer, welche ihre Filme selbst in Wien abzuholen pflegen, bekommen diese nur gegen Barzahlung ausgehändigt.

Diese Beschlüsse, welche den Verleihern gewiß nicht leicht geworden sind, sind Zeichen der Zeit und beweisen die außerordentlich prekäre Lage der Wiener Verleihbranche.

Aus Elberfelder Lichtspielhäusern

Nun hat also der „Sprechende Film“ auch seinen Einzug in das Wuppertal gehalten. Dem Leiter des „Modernen Theater Elberfeld“, Direktor Walter Schmidt, war es vorbehalten, Elberfeld mit dieser Erfindung bekannt zu machen. Dazu gab es dann noch drei weitere, reine Tonfilme (Tobis-Filme), von denen von jetzt ab in jeder Woche neue gezeigt und zu Gehör gebracht werden sollen.

Im „Capitol“, Elberfeld, gab es Direktionswechsel. An Stelle des Ingenieurs Schulz ist Direktor Bucber getreten. Und, damit der Wettbewerb das Geschäft hebt, hat er sich als Nummer auf der Bühne die „Musik aus der Luft“, Professor Theremins Ätherwellen-Musik, verschrieben. Die beiden russischen Künstler Tscharikoff und Heokin bieten ein ausgezeichnetes Konzertprogramm.

Aus dem Besitz des Herrn Schlesinger ist das „Union-Theater“, Elberfeld, in andere Hände übergegangen.

Für die neue Direktion zeichnet Heinrich Schotters verantwortlich.


Die geschäftliche Auswirkung liegt auf der Linie von
DIE HEILIGE UND IHR NARR
Film-Kurier
Mady Christians sieht zauberhaft aus, man glaubt ihr das ganz junge Mädchen, glaubt ihr rührende Verhaltenheit, Innigkeit, Süße des Gefühls. Sie spielt leise und einfach; eine sehr reife sehr faszinierende Leistung.
8 Uhr-Abendblatt
Der Triumph des brennenden Herzens ... Das Publikum rief trotz der späten Nachtzeit die Hauptdarsteller immer wieder vor den Vorhang. Es war ein deutscher Erfolg ...
Der Montag
... Man kann mit einiger Sicherheit prophezeien, daß dieser Film ein Kassenstück für alle Kinos wird ...
Tempo
DAS BRENNENDE HERZ
Gustav Fröhlich und Mady Christians. Beide schauspielerisch auf einer Höhe, die den Film zu einem großen Erfolg werden ließen.
Der Tag
... Wunderbar, ein Kerl aus Fleisch und Blut, in einer Taposigkeit und Verliebtheit, seiner Verzweiflung und seinem Zorn, Gustav Fröhlich als Komponist ...
8 Uhr-Abendblatt
... Es sei vorweggenommen, daß dieses neue Opus ein großer Publikumserfolg sein wird ...
Kinematograph
Daher sofort abschließen:
TERRA-VERLEIH
Das brennende Herz

Internationale Filmbibliothek

Die Gesellschaft Le Service d'Etudes Cinematographiques de l'Institut International de Cooperation Intellectuelle in Brüssel beschäftigt sich damit, eine internationale Bibliothek einzurichten, die sich auf die Kinematographie im allgemeinen, vor allem aber auf die Lehrfilm-Kinematographie im besonderen beziehen soll. Außerdem werden die Zusammenhänge zwischen der Kinematographie und der Kunst und ihre sozialen Rückwirkungen eingehende Bearbeitung finden.

Das Institut hat mit Hilfe der Gesellschaft der „Freunde des erzieherischen und belehrenden Kinos" — einer Vereinigung ohne materielle Interessen — einen Fragebogen ausgearbeitet, in dem folgende Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden:

1. Unterrichtskino: Ist überall schon die notwendige technische Geschicklichkeit vorhanden, die den Erzieher mit der Handhabung des Kinematographen vertraut gemacht hat? Allgemeine Studien; Nationale Kataloge über Films usw.; hierin einbegriffen historische Filme.

2. Die Kinematographie in ihren Beziehungen zu den verschiedenen Künsten, ebenso wie die kinematographische Kunst selbst: Studien über ein theoretisches und allgemeines Interesse, auch wenn sie z. B. einem berühmten Künstler gewidmet sind.

3. Die sozialen Rückwirkungen der Kinematographie; Kinematographie und Kindheit; Arbeitswünsche. Kriegsfilme; Zensur usw.

Die Gesellschaft „Freunde der erzieherischen und belehrenden Kinematographie" bittet alle Institutionen oder Personen, welche sich für irgendeine der obenerwähnten Arbeitsformen interessieren, ihr Material an das Generalsekretariat der Gesellschaft, Rue de la Limite 28 Brüssel, einzusenden.

Aegyptischer Filmbrief

Von M. Athanassopoulo

In früheren Artikeln wurde darauf hingewiesen, daß es in Ägypten jetzt eine wenn auch noch recht kleine Filmproduktion gibt, deren Aktionsradius infolge der technischen Unvollkommenheiten, unter denen sie zu arbeiten gezwungen ist, recht beschränkt ist. Die Landschaft bietet eine Fülle von Motiven, aber für Innenaufnahmen existiert kein Aufnahmeatelier nichts, was die geringsten Möglichkeiten auf diesem Gebiet gibt.

Die Filmgesellschaft Condor-Film die den Gebrüdern Lama aus Chili gehört und die in Alexandrien ihren Sitz hat, hat ihren ersten Film „Ein Kuß in der Wüste" mit Yvonne Guien und Petro Lama in den Hauptrollen fertiggestellt. Der Film war technisch sehr unvollkommen, hatte aber geschäftlich einen ausgezeichneten Erfolg. Der zweite Film dieser Gesellschaft war der Sensationsfilm „Die Tragödie der Pyramiden". Die Sensationsszenen wurden vor den Pyramiden von Gizeh aufgenommen. Das Motiv der nächsten Produktion dieser Gesellschaft ist dem ägyptischen Volksleben entnommen. Außer der oben erwähnten Filmgesellschaft drehen noch folgende: Osiris-Film, Colous-Film und Egyptian-Film. Die Colous-Filmgesellschaft dreht neuerdings „Merkwürdige Abenteuer" mit den griechischen Schauspielern Aristid-Hadji-Andreas und Eddy Raymold als Hauptdarstellern.

Um eine Erweiterung der Filmindustrie in Ägypten zu ermöglichen, sind in erster Stelle Kapitalien nötig. Zur Einrichtung eines Studios könnten aus Ägypten selbst Kapitalien aufgebracht werden. Aber die wohlhabenden Schichten der Eingeborenenbevölkerung sind sehr zurückhaltend. Der Mangel an Unternehmungslust und Unternehmungsgeist wird durch den Geist des Islam, der seinen Gläubigen den Zinsengewinn geradezu verbietet, nur bekräftigt. Es ist tatsächlich wahr, daß der wohlhabende Fellah sein geldliches Vermögen lieber bei sich zinslos liegen läßt, als daß er es zur Gründung produktiver Unternehmungen anwendet.

*

Die Direktoren der kleineren Kinos Alexandriens, deren Eintrittsgebühr nach unserem Gelde 20 und 30 Pfg. beträgt, müssen, wie in Deutschland, einen schweren Kampf gegen die Vergnügungssteuer führen.

Während die Steuersätze für die teureren Plätze verhältnismäßig niedrig sind, ist die Belastung für die Plätze, die für die breite Bevölkerung in Frage kommen (bis zu einer Mark), viel zu hoch. Es wird angenommen, daß die Bemühungen, diese Ungerechtigkeit gegenüber den ärmeren Schichten der Bevölkerung abzustellen, Erfolg haben werden.

Im allgemeinen ist das Geschäft der größeren Kinos auch in dieser Saison gut.

Von den jüngst vorgeführten Filmen, die einen Erfolg zu verzeichnen haben, seien genannt (von deutschen): „Die schönste Nacht" mit Liane Haid, die in Ägypten sehr geschätzt wird. Auch weitere Filme mit dieser Künstlerin „Wien — der Prinz und die Liebe", „Krise" mit Brigitte Helm, die dem ägyptischen Publikum seit der Aufführung des „Metropolis"-Film bekannt geworden ist, „Meine Tante aus Monaco" mit Carmen Bonni und Vera Schmitterlow gefielen.

Von amerikanischen Filmen sind zu nennen: „Der schwarze Pirat" mit Douglas Fairbanks, „Nach Mitternacht", mit Lon Chaney; weiter wurden Harold-Lloyd-Filme und einige Rin-tin-tin-Filme gespielt. Der erfolgreichste dieser Saison ist bis jetzt „Wings".

Laemmles farbige sprechende Wochenschau

Die Universal Film Corp. hat ihren Vertrag mit Hearst über die International Newsreel Wochenberichterstattung nicht erneuert.

Laemmle will eine eigene Wochenschau herausbringen, die selbstverständlich als sprechende Berichterstattung aufgezogen ist, und dazu noch, zum mindesten in ihrem wesentlichen Teil, farbig sein soll. Wenn die technische Ausführung einigermaßen den Ankündigungen entspricht, wird diese Neueinführung Laemmles selbst für Amerika eine Sensation bedeuten.

International Newsreel Film soll nach den Film Daily in Verhandlung mit Warner-Brothers stehen, die sich eine Wochenschau sichern wollen, weil sich das für ihren Leihbetrieb als praktisch erweist.

United Artists und Metro sollen zusammengehen

Wie schon gestern angedeutet, schweben zwischen United Artists und Metro-Goldwyn erneut ernste Verhandlungen, die auf ein Zusammengehen der beiden Firmen abzielen.

An sich ist diese Absicht nicht neu. Zuerst wurde davon bereits im Juni 1926 gesprochen. Damals scheiterten die Verhandlungen am Widerstande Chaplins, der auch jetzt wieder der größte Gegner des Planes ist.

Douglas Fairbanks und Mary Pickford möchten aber das Zusammengehen der beiden Firmen durchsetzen und sollen gerade in den letzten Tagen ihren persönlichen Einfluß auf Chaplin benutzt haben, um ihn für die Verschmelzungspläne günstiger zu stimmen.

Der große Komiker ist in der Hauptsache gegen ein Zusammengehen, weil er glaubt, daß seine Stellung als selbständiger Produzent beeinträchtigt wird. Es scheint aber, als ob man nach dieser Seite hin beruhigende Garantie geben will.

„Das große Geheimnis."

Um Verwechslungen mit früheren Mosjukin-Filmen ähnlichen Titels vorzubeugen, hat sich die Aafa Film auf vielfachen Wunsch ihrer Kundschaft entschlossen, dem in ihrem Verleih erscheinenden Greenbaum-Film „Der Adjutant des Zaren" den neuen Haupttitel „Das große Geheimnis" zu geben. Im Untertitel heißt der Film weiter „Der Adjutant des Zaren".

Rod La Rocque filmt unter Berthold Viertel.

Rod La Rocque ist von Fox für die Hauptrolle eines neuen großen Filmes „The One Woman Idea" engagiert worden. Diesem Film liegt eine Novelle von Alan Williams zu Grunde. Regie wird der bekannte deutsche Regisseur Berthold Viertel führen, der schon einige Zeit in Hollywood als Dramaturg tätig war und vor allem wesentlichen Anteil an der Fertigstellung des Manuskriptes zu „Vier Teufel" hatte.

„Tagebuch einer Kokotte" als Tonfilm.

Die vom Regisseur Constantin J. David für den Nero-Film „Das Tagebuch einer Kokotte" während des letzten Berliner Sechstage-Rennen gedrehten Tonfilmaufnahmen sind als besonders gut gelungen zu bezeichnen. Die Tonfilmaufnahmen auf dem Sechstage-Rennen werden dem an sich im Milieu sehr bunten und abwechslungsreichen Film eine besonders interessante Note verleihen.

„Ein Glas Champagner."

Gustav Althoff begann mit den Aufnahmen zu dem Film „Ein Glas Champagner", den er für Aco herstellt. Manuskript: Marie Louise Droop. Regie: Carl Heinz Wolff. Aufnahmeleitung: Alfred Kern. Photographie: Max Grix. Bauten: Gustav Knauer. Hauptrollen: Rudolf Lettinger, Margarete Kupfer, Margarete Schlegel, Dr. Gert Briese, Leopold v. Ledebur, Erna Morena, Carl Auen.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg. die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Pieniak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4900

Kinematograph

DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT

VERLAG SCHERL * BERLIN S.W. 68

23. Jahrgang | Berlin, den 28. Februar 1929 | Nummer 50

Deutschland besiegt Amerika

Emil Jannings in „Der Patriot“

Wenn zum Schluß Lewis Stone als Graf Pahlen aus dem Leben scheidet, spricht er die Worte „Ich bin ein schlechter Freund, ein treuloser Liebhaber und ein guter Patriot gewesen.“

Man möchte diese Worte [illegible]ieren, den guten Patrioten [illegible] und das Wort [illegible] auf manche Liebhaber[illegible] anwenden, in denen der große amerikanische Schauspieler hier und da auf der [illegible] erschien.

Hier gibt er eine beinahe [illegible] Leistung, stellt sich [illegible] gleichberechtigt neben den [illegible] und erzielt hier [illegible] vielleicht stärkere Wirkung, [illegible] die Rolle sympathi[illegible] weil uns die große [illegible] Jannings vertrauter ist.

★

„Der Patriot“ war ursprünglich ein Schauspiel des deutschen Dichters Alfred Neumann, und ist in Berlin unzählige Male über die Bühne gegangen, verhalf Fritz Kortner zu großen Triumphen und ist leise, ganz leise wie ein Traum schon einmal durch einen anderen Film gegangen.

Aber hier ist „Der Patriot“ in Reinkultur. Die Geschichte des Zaren, des wahnsinnigen Beherrschers aller Reußen, den seine vertrautesten Mitarbeiter schließlich beseitigen, weil er sich der Abdankung widersetzt, die im Interesse Rußland- und des russischen Volkes gefordert werden muß.

Es ist eigentlich gar nicht leicht jetzt rückblickend festzustellen und zu untersuchen, ob der Film an sich oder das Bühnenstück dramatisch wirksamer ist. Es bleibt nur ein großer, starker Eindruck zurück, den man vielleicht in erster Linie auf das Konto Jannings, auf die wundervolle Arbeit Ernst Lubitschs setzten möchte, wobei dann nur in Rechnung zu stellen ist, daß dieses Herausarbeiten des Helden, daß die Möglichkeiten zur Durchführung der regietechnischen Feinheiten schließlich schon im Filmmanuskript Krälys gelegen haben müssen.

Ein Sieg der deutschen Filmkunst und der deutschen Filmkünstler in Amerika.

Ein unbestrittener Sieg, denn „Der Patriot“ ist drüben in den Umfragen aller großen Blätter ständig an erster Stelle genannt worden.

Interessant, weil es die sogenannte Überlegenheit der amerikanischen Filmproduktion in einem eigenartigen Licht darstellt. Vielleicht ein Beweis dafür, daß die Überlegenheit nicht in den Kräften, nicht in der künstlerischen Originalität der U. S. A. liegt, sondern vielmehr in einer gewissen technischen Überlegenheit, die wir teils eingeholt haben, teils mit Riesenschritten einholen werden.

Ein Film, der zu drei Vierteln von Jannings beherrscht wird, der erfüllt ist von der großen, unendlich vielseitigen Kunst unseres Emil, der selbst hier, wo er einen wahnsinnigen, unsympathischen Fürsten darstellt, immer wieder Momente findet, die ergreifen, die Gefühle wecken, und die in ihrer Totalität dahin führen, daß man eigentlich in diesem brutalen, unberechenbaren Despoten die menschlichen Züge über die unmenschlichen stellt.

Allerdings ist die vollendete Regie mit dem glänzenden Spiel eng gepaart. Es ist schwer, unmittelbar unter dem Eindruck der Premiere das sofort im einzelnen zu begründen. Aber, wenn man nur eine Szene herausgreift, nämlich die, wo sich Paul entschließt, nicht mit Madame Lopuchin zu verreisen, sondern abends mit der Gräfin Ostermann zu soupieren, dann ergibt das schon eine Fülle von Schönem, Überlegtem, Feindurchdachtem, daß dieser einzige Augenblick allein diesen Film schon zu der besten Erscheinung der letzten Jahre macht.

Wir betonen immer wieder: ein absolut deutscher Erfolg, ein großes Werk, auf das Deutschland viel stolzer sein kann als Amerika. Denn zu dem deutschen Regisseur, dem deutschen Manuskriptschreiber und dem deutschen Hauptdarsteller tritt noch Ali Hubert, der Mann, der die Kostüme entwarf, die übrigens — nebenbei bemerkt — auch noch in Berlin von Ferch hergestellt wurden.

Der beste Film Amerikas, das Glanzstück der Paramount, also, wie immer wieder unterstrichen werden muß, ein Triumph deutscher Künstler, vom Regisseur über den Hauptdarsteller und das Manuskript bis zum Entwerfer der Kostüme und dem Baumeister.

★

Gewiß, Florence Vidor sieht entzückend aus. Sie hat Augenblicke, die schauspielerisch glänzend sind, aber es ist immerhin doch eine Nebenrolle, genau so wie die Madame Lopuchin der Vera Veronina, die eigentlich nichts zu tun hat, als schön auszusehen und ab und zu mit dem Fuß zu stampfen.

★

Der Film wird zweifellos auch in Deutschland einer der größten Erfolge werden. Er wird künstlerisch anspruchsvolle Gemüter begeistern und in der großen Masse jene Gefühle auslösen, die mit zwingender Logik zum Kassenerfolg führen.

Im Gloria-Palast wurde der gute Eindruck durch die musikalische Begleitung Schmidt-Gentners verstärkt. Es war diesmal keine eigene Zusammenstellung, sondern die Bearbeitung einer Originalmusik, die von drei Leuten stammt.

Sie war nett, paßte sich dem Filmspiel an, aber wir sind der Meinung, daß eine eigene Zusammenstellung ganz von deutschen Gesichtspunkten aus, unter Berücksichtigung des deutschen Geschmacks, wahrscheinlich besser geworden wäre.

Connys Heimkehr

Conrad Veidt ist gestern mit dem Hapagdampfer „Deutschland“ in Cuxhafen eingerollen. Dem Gefühl der Freude, wieder in Deutschland zu sein, gibt er dem Korrespondenten unseres Blattes gegenüber, der als erster deutscher Journalist Conny auf deutschem Boden begrüßen konnte, beredten Ausdruck.

In dem Interview, das er unserem Korrespondenten gibt, sagt er:

„Ich habe allzu gute Zeiten hinter mir. Hollywood ist zu schön, um nicht zur Bequemlichkeit herauszufordern. Ich komme auf ein halbes Jahr nach Europa und will hier in erster Linie mit der British National einen Film nach Feuchtwangers „Jud Süß“ drehen. Mit der Deutschen Universal, der europäischen Niederlassung Lämmles, bei dem ich bisher in Amerika arbeitete, hoffe ich einen bis zwei Filme fertigzustellen. Mein letzter großer Erfolg für mich war der deutsch-englische Tonfilm ‚Erich der Große‘, der für die gesamte Filmindustrie in Amerika eine wichtige Anregung bedeutet. An einem Theater werde ich in Deutschland nicht auftreten. Ich will fortan immer wechseln zwischen Amerika und Deutschland, und ich glaube, daß gerade in dieser Wechselbeziehung der ersten deutschen Künstler für den Film sowohl in Amerika als auch in Deutschland das Ersprießlichste geleistet werden kann.“

Heute trifft Conrad Veidt in Berlin ein, morgen, Freitag, wird er der Premiere seines Films „Der Mann, der lacht“ im Universum beiwohnen und am Sonntag, den 3. März, vormittags, ebenfalls im Universum, Autogramme geben.

Amerikanische Konfusionen

Wer die führenden Filmblatter der U. S. A. regelmäßig und genau liest, findet täglich groß aufgemachte Meldungen von Zusammenschlüssen und Kaufangeboten, die mit ziemlicher Sicherheit schon ein, zwei Tage später dementiert werden.

Es ist bezeichnend für die Unruhe und Unsicherheit, die augenblicklich im amerikanischen Filmgeschäft herrscht, daß es keine Firma gibt, die von diesen Gerüchten verschont bleibt.

Wir stellen, lediglich um den Wert solcher Nachrichten einmal richtig zu beleuchten, diejenigen Nachrichten kurz zusammen, die in den letzten drei Wochen zu lesen waren:

- Radio-Keith-Orpheum erwirbt die Paramount;
- Paramount kauft Metro-Goldwyn-Mayer;
- Metro-Goldwyn-Mayer kauft United Artists und wird von Fox gekauft;
- Fox kauft Warner Brothers und First National;
- Warners-First National verhandeln mit Metro-Goldwyn und sollen umgekehrt von Radio-Keith-Orpheum gekauft werden.

Wir in Deutschland [illegible] ser daran, denn wir [illegible] nicht so viele Objekte, um die sich die einzelnen großen Firmen so reißen könnten.

Die neue Nordisk

Wie uns ein Drahtbericht unseres Kopenhagener Korrespondenten meldet, ist gestern in das Kopenhagener Firmregister unter dem Namen Nordisk Films Compagni A.-G. von 1929 die Nachfolgerin der liquidierten Nordisk Films A.-G. eingetragen worden. Das Kapital beträgt 250 000 Kronen. Die neue Gesellschaft übernimmt die Ateliers in Valby mit sämtlichen dazu gehörenden Gebäude, Maschinen, Inventar usw. und die Kopierfabrik im Kopenhagener Freihafen mit sämtlichen Vorräten, Manuskripten, Negativen, kontraktlichen Rechten, den Filmnamen und das Warenzeichen der alten Firma. Die Werte sind mit 250 000 Kronen gebucht, wofür Aktien gegeben werden. Die verschiedenen Belastungen auf Gehäude usw. betragen 75 000 Kronen plus Zinsen. Die Direktion besteht aus dem jetzigen Direktor der beiden Kopenhagener Kinotheater Kinograf und Kinopalais, Harald Frost. Die Gesellschaft dürfte kaum in Kopenhagen neue Filme drehen und wahrscheinlich die Ateliers von Fall zu Fall vermieten.

Tschechoslowakisch Kinostatistik

Von unserem Prager F. Korrespondenten.

Da es in Prag keine amtli Statistik über die Kinotheat gibt, ist man auf die mehr od weniger privaten Aufstellung verschiedener Zeitschriften u Verbände angewiesen. Als verläßlichste aller diesbez lichen Quellen gilt allgem der zu Beginn jedes Jahres e scheinende Almanach der „I ternationalen Filmschau", d auch ein Verzeichnis der Kin theater (Lizenzen) in d tschechoslowakischen Repub enthält, welchem amtliche A gaben zugrundeliegen.

Nach dem Almanach der I ternationalen Filmschau für d Jahr 1929 gibt es in d Tschechoslowakei insgesamt

1669 Kinolizenzen,

die sich folgendermaßen a teilen:

Prag	108
Böhmen . . .	827
Mähren	423
Schlesien	74
Slowakei . . .	215
Karpathenrußland . .	22

Von diesen 1669 Unterneh men sind 60 Reisekinos, 6 Sa sontheater, 13 Kinos, die noc nicht fertiggestellt wurden, un 17 Unternehmen, die nicht i Betrieb sind.

Eine Aufstellung der Theater nach den Spieltagen — als täglich, mehrmals wöchentlich einmal wöchentlich — ist nach den Angaben des Almanachs leider nicht durchführbar, da die diesbezüglichen Anmerkungen bei gut der Hälfte der Kinos fehlen, so daß man kaum annähernde Zahlen erhalten würde. Die Zahl der täglich spielenden Häuser dürfte jedenfall die Zahl von 200 nicht übersteigen.

Was die Prager Kinos anbelangt, sind von den 108 angeführten vier Saisontheater. acht Unternehmen noch nicht fertiggestellt und fünf nicht in Betrieb, so daß man mit dem gerade eröffneten Bio „Skaut" 95 spielende Theater in Groß-Prag erhält. Die noch nicht fertiggestellten Kinos dürften alle bis Ende dieses Jahres der Öffentlichkeit übergeben werden.

Der über das ganze Land verbreitete Sokol-Verband ist Inhaber von 646 Lizenzen, was etwa 39 Prozent des gesamten Theaterparkes ausmacht. Alle diese Kinos werden von der kinematographischen Sektion der Č. O. S. in Prag einheitlich geleitet.

Dementi um Henny Porten

Die Beleidigungsklage, die Henny Porten gegen den Rechtsanwalt Dr. Wolffsohn angestrengt hat, wirft ihre Schatten. Die Ereignisse liegen vier oder fünf Jahre zurück, und die einzelnen Beteiligten können sich naturgemäß nur schwer erinnern. Herr Ebner vom Maxim-Film hat es in einigen Punkten leichter. Er beruft sich auf ältere Schriftsätze und weist dadurch nach, daß er die zitierte Äußerung über die Überflüssigkeit der Stars nicht getan hat.

Seine Auslassung ging vielmehr nur dahin, daß endlich ein Exempel statuiert werden müsse, weil die Stars durch ihre Launen dem Fabrikanten nicht unbegrenzten Schaden zufügen dürften.

In dieser allgemeinen Form ist gegen die Äußerung natürlich nichts einzuwenden. Herr Ebner sagt schließlich damit etwas, was jeder vernünftige Filmfabrikant, Herr Dr. von Kauffmann eingeschlossen, ohne weiteres unterschreiben wird.

Auch die Schiedsgerichtskosten in Höhe von dreißigtausend Mark werden verständlich, wenn man erfährt, daß sieben Instanzen gesprochen haben.

Das Schiedsgericht hat zweimal getagt, die Angelegenheit ging zweimal ans Landgericht und Kammergericht und endete schließlich vor der höchsten Instanz, vor dem Reichsgericht in Leipzig.

Dividiert man die Zahl der beschäftigten Gerichte durch die Kostensumme, so erscheint dieser Betrag schließlich nicht mehr außergewöhnlich, und es ist nur zu bedauern, daß so viel Geld wegen einer unvorsichtigen Äußerung vertan wurde.

Herr Ebner legt ausdrücklich Wert darauf, festgestellt zu sehen, daß ihn in all seinen Schritten gegen Henny Porten keinerlei Böswilligkeit geleitet hat. Er hatte seine Filme zu liefern, kam unter Umständen durch die Weigerung Hennys in Verzug und mußte zunächst das Schiedsgericht anrufen, um seinerseits nicht in Anspruch genommen zu werden.

Die Maxim-Gesellschaft — das möchten wir, um Irrtümer zu vermeiden, unsererseits hinzufügen — gehört nicht zu denjenigen, „die Geschäfte ohne Risiko machen".

Sie hat augenblicklich zwei Filme in Arbeit, von denen der eine noch für Deutschland frei ist, der andere in der ganzen Welt noch nicht placiert wurde. Dieser letzte Film allein stellt einen Fabrikationswert von zweihundertfünfzigtausend Mark dar.

Die Auslassung im Zusammenhang mit dem Prozeßbericht ist auch nur so zu verstehen, daß damit die Äußerung Ebners glossiert werden sollte, soweit er von der Überflüssigkeit der Stars sprach. Die Kenner der einschlägigen Verhältnisse wissen ganz genau, um wen es sich bei diesen Schlußbemerkungen handelt.

Bestimmte Gruppen sind überhaupt nicht gemeint und genannt, sondern nur das Prinzip, denn es geht über die Kraft auch eines gut orientierten Fachblattes hinaus, jedes einzelne Geschäft zu verfolgen, wie es denn überhaupt auch gar nicht Aufgabe einer Fachzeitung ist, sich um geschäftliche Transaktionen im einzelnen zu kümmern.

Das Prinzip aber untersteht naturgemäß der Kritik. Es muß angegriffen werden, schon deswegen, damit Stellen, die sich mit Fragen der Filmwirtschaft beschäftigen, nicht eines Tages irgendwie auf die Idee kommen, Filmfabrikation sei eine Angelegenheit ohne Risiko, sei mehr ein Bankgeschäft, das sich zufälligerweise mit Filmen beschäftige.

Wir sind überzeugt, daß das die wirklich einsichtigen Kreise der Industrie verstehen, aber wir möchten es in diesem Zusammenhang noch einmal unterstreichen, eben um Irrtümer zu vermeiden.

Lampe-Schein in Bayern nicht gültig

Vom Bund der Deutschen Lehr- und Kulturfilmhersteller wird uns geschrieben:

Der Bund Deutscher Lehr- und Kulturfilmhersteller hatte sich an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus gewandt mit dem Ersuchen, die von der Preußischen Bildstelle (Bildstelle beim Zentralistitut für Erziehung und Unterricht, Professor Lampe) ausgegebenen Bescheinigungen, ob ein Film als Lehrfilm volksbildend oder künstlerisch anzusehen ist, den gleichartigen Bescheinigungen der Bayerischen Bildstelle in München (Professor Ammann) in bezug auf die Schulveranstaltungen gleichzustellen.

Der Bund erhielt daraufhin vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus folgendes Schreiben:

„Bei den Bescheinigungen über die Anerkennung von Filmen als Lehrfilme handelt es sich um die Beurteilung, ob der betreffende Film als Lehrmittel zugelassen werden soll. Die Zulassung der Lehrmittel hängt auf das engste zusammen mit der gesamten Lehrordnung und kann daher nur von der Unterrichtsverwaltung des einzelnen Landes ausgehen. In Bayern ist die Bayerische Lichtbildstelle in München, Sonnenstraße 15, IV mit der Aufgabe betraut, im Benehmen mit Fachausschüssen über die Zulassung von Filmen zu entscheiden. Die von der Bildstelle beim Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin ausgestellten Bescheinigungen über die Anerkennung von Lehrfilmen können als wertvolle Unterlagen für die Beurteilung verwendet werden, jedoch die Anerkennung durch die Organe der Bayerischen Unterrichtsverwaltung nicht ersetzen."

Wenn der Lehrfilmbund auch der Ansicht ist, daß die Schule in ihren Räumen das Recht hat, zu bestimmen, was sie will, so steht er aber doch auf dem Standpunkt, daß die Belange der einzelnen Länder in schulischer Beziehung nicht so weit gehen können, daß, wenn in dem einen Lande Filme für den Unterricht als Lehrfilme zugelassen werden, diese Bescheinigung im anderen Lande nicht zugelassen wird, da in allen Ländern ja schließlich Pädagogen der gleichen Bildung sitzen.

Film-Negativ als Staatseigentum

Der Herzog von York hat, wie uns ein Londoner Funkspruch meldet, gestern in offiziellem Auftrage den Film „Das große weiße Schweigen" angenommen, in dem eine genaue Darstellung der letzten großen Südpolarexpedition Kapitän Scotts gegeben wird. Es ist dies der erste Beitrag zu der Bibliothek des englischen Weltreiches für englische Filme, die zur Festhaltung wichtiger Ereignisse gebildet worden ist. Der Film ist dem Staat von einem Verwaltungsausschuß angeboten worden, der ihn von dem zweiten Führer der Expedition, Konteradmiral Evans, erworben hatte. Voraussichtlich wird die Filmbibliothek in Kürze für das staatliche Archiv die Filme der Shackleton-Expedition, der Beerdigung König Eduards, der Krönung König Georgs und der Reisen des Prinzen von Wales erwerben.

Film-Matineen für Kinder in London

Wie aus London gemeldet wird, hat die Gaumont British Picture Corporation die ersten Schritte unternommen, um in Kindervorstellungen in London brauchbare Filme herauszubringen. In Zusammenarbeit mit dem Children's Cinema Council (Kinder-Film-Rat) wurde beschlossen, eine Anzahl besonderer Kindermatineen zu organisieren, die in sechs der größten Londoner Kinopalästen jeweils an den Sonnabenden abgehalten werden sollen. Der Children's Cinema Council, dessen Präsidenten Lady Cowan und Sir Cyril Cobb sind, setzt sich aus Vertretern der führenden Lehrerorganisationen und des Erziehungsdepartements des Londoner Stadtrats zusammen. Die Vorstellungen sind vorläufig für die nächsten sechs Wochen gesichert, der Eintrittspreis beträgt 3 Pence (25 Pfennig). Die Programme umfassen neben kurzen, besonders für Kinder hergestellten Filmen die besten für Jugendliche geeigneten großen Spielfilme (wie z. B. „Der Dieb von Bagdad"), die natürlich für diesen Zweck besonders geschnitten sind. Da mit starker intellektueller Unterstützung der Vorstellungen durch die Schulleitungen und die öffentliche Meinung gerechnet wird, dürften auch die Vorstellungen regelmäßig voll besetzt sein.

Aufsichtsratssitzung Zeiß-Ikon

In der Sitzung des Aufsichtsrates der Zeiß-Ikon A.-G. wurde die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für 1927-28 vorgelegt. Der Geschäftsgang des abgelaufenen Jahres war befriedigend. Trotz des Lohnkampfes, im April und Mai des Vorjahres in der sächsischen Metallindustrie, habe sich der Umsatz nicht unbeträchtlich erhöht. Der Absatz an kinematographischen Apparaten sei gestiegen. Der Abschluß für 1927-28 einschließlich des vorjährigen Vortrages weist einen Reingewinn von 1 119 633 (im Vorjahr 454 570) Mark aus. Dividendevorschlag 6 Prozent.

Werbe-Tonfilm

Das Gebiet des Tonfilms verbreitert sich immer mehr. Jetzt ist, wie man uns mitteilt, der erste Werbe-Tonfilm geschaffen.

Es handelt sich um den Film „Die chinesische Nachtigall", der in einer Länge von 250 Meter nach dem Andersenschen gleichnamigen Märchen geschaffen wurde.

Der Film wurde im Auftrage der Tri-Ergon-Musik-A.-G. unter der künstlerischen Leitung des bekannten Fachmannes Pinschewer mit Hilfe der Tontechnik der Tobis aufgenommen. Eine Vorführung vor der Presse am 4. März in der Kamera.

Statistik aus Buenos Aires

Die Stadtverwaltung von Buenos Aires veröffentlicht in ihren Monatsberichten eine Statistik vom September 1928 über die Besucherzahlen von Kinos und Theatern. Die Zahlen sprechen für den großen Aufschwung, den das Theatergeschäft in dem reichen Südamerika genommen hat.

Es besuchten in 194 Kinos 2 226 000 Personen die 11 870 Vorstellungen. Die Einnahmen betrugen ungefähr 2 : Millionen Mark.

Hiervon zog die Stadt 7 Prozent Steuern ein.

Im gleichen Monat erzielten in 27 Theatern 1781 Vorstellungen 591 000 Besucher, etwa zwei Millionen Mark Einnahme. Die Kinos in Südamerika gehen in der Regel drei bis vier Vorstellungen, nur die ganz großen und teuren Häuser begnügen sich mit zwei Vorstellungen.

Stehplätze in englischen Kinos

In Surrey in England hat der Magistrat neuerdings 20 Lichtspielhäusern die Genehmigung zu Stehplätzen erteilt. In der Presse wird darüber Klage geführt, daß 11 Jahre nach dem Weltkrieg erwachsene Engländer amtlicher Genehmigung bedürfen, auf eigenen Füßen stehen zu dürfen, und im Gegensatz zu einem Urteil deutscher Gerichte, wonach ein Geschäftsführer verurteilt wurde, weil während des Programmwechsels Leute in den Kinogängen standen, wird auf die Begründung verwiesen, die der genannte Magistrat seiner Konzessionierung hinzufügte.

Danach war ein Verbot vor Jahren wegen Feuersgefahr erlassen worden, weil dazumal die meisten Kinos sich in Holzbauten befanden, die Vorführungsapparate noch nicht allen Feuerschutz besaßen und mit Rücksicht auf eine schnelle Entleerung der Häuser die Gänge ständig freigehalten werden sollten. Heute, wo feuersicheres Material zum Kinobau verwendet wird, im Vorführungsraum alle erdenklichen Feuerschutzmaßnahmen getroffen sind, die Kinobesucher viel mehr Bewegungsfreiheit haben, ist in den meisten Lichtspielhäusern das Risiko eines Brandes geringer als in Büros und Arbeitsräumen, wo viel weniger für die Sicherheit der etwa durch Brand Bedrohten geschieht.

„Ben Hur" in China verboten

Wie uns ein Telegramm aus Shanghai meldet, ist der berühmte Metro-Film „Ben Hur", nachdem er einige Tage in Kanton gelaufen war, von den chinesischen Behörden für China verboten, und zwar mit der Begründung, daß der Film Propaganda für das Christentum mache, was im Zeitalter „revolutionärer Aufklärung" nicht geduldet werden dürfe. Der Film könne die Imperialisten in ihrem Kampfe zur Niederhaltung Chinas stärken und deshalb Schaden schaffen. Ein anderer Film, „Der König der Könige", wurde nach langem Zögern von der Regierung zugelassen.

Wie man uns übrigens aus Italien mitteilt, ist auch dort eine Wiederaufführung des „Ben Hur" verhindert worden.

Will Hays in Budapest

Der amerikanische Filmzar Will Hays ist in Ungarn eingetroffen, um gegen den Vorschlag der ungarischen Regierung, der die Einfuhrbeschränkung amerikanischer Filme vorsieht, zu protestieren. Von ungarischer Seite wird verlangt, daß bei 20 eingeführten amerikanischen Filmen je einer in Ungarn aufgenommen werden soll.

Bergner-Premiere im Capitol.

Die Premiere des Elisabeth Bergner Films „Fräulein Else" nach der Novelle von Arthur Schnitzler (Regie: Paul Czinner) findet am 7. März im Capitol statt.

Quartier Latin.

Für den zweiten Film der Greenbaum-Meßtro „Quartier Latin" (Regie und Manuskript A. Genina) wurden zur Zeit in Paris die letzten Aufnahmen gedreht. Carmen Boni, die im Gare de Lyon sich vor eine ausfahrende Lokomotive wirft, wurde bei den letzten Aufnahmen unglücklicherweise von dem Schutzgitter der Lokomotive erfaßt und mitgeschleift.

Neuer Emelka-Film.

Die Atelieraufnahmen zu dem Emelka-Film „Der Gefangene der Beruina" sind beendet. Regisseur Reiber ist mit den Darstellern nach der Berina abgereist. Der Sportsmann Hans Bauer, der für den Film verpflichtet wurde, ist nicht deutscher Skimeister, sondern Meisterläufer im 18-Kilometer-Langlauf.

Frühlingserwachen in Neubabelsberg.

Trotz der Winterkälte sprießen in Neubabelsberg schon die Krokusse. Für einen neuen Kulturfilm der Ufa wurde nämlich in einem der Kulturfilm-Ateliers eine Wiese gebaut, und Krokusse wurden gepflanzt, die unter dauernder Einwirkung der Scheinwerfer nun zu grünen begonnen haben. Auf dieser Wiese werden in den nächsten Tagen einige Siebenschläfer aus dem Winterschlaf erwachen, um für eine der reizendsten Szenen in dem Ufa-Kulturfilm „Siebenschläfer" gefilmt zu werden.

„Der Herr ohne Geld."

Der zweite Liedtke-Film des D. L. S., der bisher unter dem Titel „Der Held aller Mädchenträume" angekündigt wurde, führt jetzt den endgültigen Titel „Der Herr ohne Geld".

Fasching in Brüssel.

Der von Rudolf Walther-Fein inszenierte Aafa-Film „Der Faschingsprinz" wurde den belgischen Theaterbesitzern am 26. d. Mts. im Rahmen einer Interessentenvorführung im Cinema Victoria gezeigt. Das Lustspiel fand lebhaften Beifall. Mit diesem Film hat die Aafa in Belgien nach Ansicht der dortigen Fachleute ihren Ruf als Produktionsfirma erstklassiger Geschäftsfilme weiter gefestigt.

Frei-Aufnahmen „Manolescu".

Freiaufnahmen für den Ufa-Film „Manolescu" den V. Turjanski mit Iwan Mosjukin, Brigitte Helm, Dita Parlo und Heinrich George, mit Carl Hoffmann an der Kamera inszeniert, wurden in St. Moritz und Monte Carlo beendet.

Liane Haid im Capitol.

Die Uraufführung des Erda-Films der Defu „S. O. S. Schiff in Not", der im Verleih der Defina erscheint, in dem außer Liane Haid unter Regie von Carmine Gallone, Gina Manès, Alfons Fryland, André Nox, Harry Nestor, Raimondo van Riel und Leopold von Ledebour beschäftigt sind, findet am Donnerstag, dem 28. Februar, im Capitol am Zoo, statt. Photographie: Friedel Behn-Grund, Vettore Armenise und Willy Teske.

„Irrlichter."

Die Tschechowa-Film-G. m. b. H. hat bereits mit den Aufnahmen zu ihrem ersten Derussafilm „Irrlichter" begonnen. Zur Zeit finden in Hamburg die Außenaufnahmen statt. Die Regie führt Erich Waschneck.

Hausse in Komikern.

In dem neuen großen Lustspielschlager der Greenbaum-Film-G. m. b. H. „Mascottchen" haben sich fast ausnahmslos alle Berliner Komiker ein Rendezvous gegeben. Die Besetzungsliste zeigt an: Gülstorff, Vespermann, Albers, Morgan, Picha, Westermeier, Tiedtke und Rasumny. In den Hauptrollen Käthe von Nagy und Kowal Samborski.

Vorjährige Produktion der Wufku

Für das Jahr 1927/28 sind von der Wufku insgesamt hergestellt worden:

23 Programm-Filme,
13 Kultur-Filme,
62 Aktualitäten und
18 Shorts. Im Produktions-Plan waren
21 Programm-Filme und
11 Kultur-Filme vorgesehen,

so daß in diesem Falle die festgesetzte Produktionsziffer überschritten wurde.

Chevalier bleibt bei Paramount

Maurice Chevalier hat mit der Paramount einen neuen Vertrag auf längere Zeit abgeschlossen. Sein erster Film soll „The Innocents of Paris" (Die Unschuldigen von Paris) heißen.

Keine Filmkontingentierung in Indien

Ablehnung durch das Parlament.

In der Indischen Gesetzgebenden Versammlung war ein Antrag eingebracht worden, zum Schutze der indischen Filmindustrie und des indischen Filmhandels vor Ausbeutung durch Nichtinder ein Quotensystem einzuführen. Dieses sollte eine Zwangsregistrierung aller Personen und Gesellschaften, die in der Herstellung, Vorführung, im Verleih oder in der Einfuhr von Filmen tätig oder im Besitz von Lichtspielhäusern sind oder solche kontrollieren, vorsehen, um die Vorherrschaft des indischen Elements zu sichern.

Bereits das Indische Film-Komitee (Indian Cinema Committee) war hinsichtlich dieses Gesetzentwurfes uneinig: die indischen Mitglieder verlangten die Einführung, während die europäischen sich ihr widersetzten. Colonel Crawford erklärte für die europäischen Mitglieder, daß zur Zeit ein derartiges Gesetz unnötig sei, da die Nachfrage nach indischen Filmen das Angebot weit überschreite. Durch das Gesetz würde der Standard der indischen Filmproduktion lediglich heruntergesetzt, was zu einer Schädigung der indischen Filmindustrie führen würde. Die Abstimmung in der Gesetzgebenden Versammlung ergab schließlich 40 : 39 Stimmen für die Ablehnung des Gesetzes (wobei der Präsident der Legislative für die Ablehnung gestimmt hatte).

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plasniak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.
Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.

Auflage: 4900

Kinematograph
DAS ÄLTESTE FILM-FACH BLATT
VERLAG SCHERL * BERLIN SW 68

23. Jahrgang | Berlin, den 1. März 1929 | Nummer 51

England zeigt seinen Spitzenfilm

Es war nieht besonders glüeklich Duponts „Naehtwelt" unmittelbar einen Tag nach dem „Patriot" zu zeigen, der die beste Weltfilmleistung des Jahres darstellt. Der Vergleich zwischen beiden Werken lag zu nahe, um so mehr, als ja der Name des Gestalters von „Picadilly" vor nicht allzu langer Zeit durch „Varieté" an die Spitze derjenigen Regisseure gestellt wurde, die zu den ganz wenigen Auserwählten gehören.

Man ging deshalb an das Erzeugnis der British International mit den höchsten Erwartungen, wurde leieht enttäuscht, was natürlich vom Filmstandpunkte aus noch nichts gegen die Qualität des Filmes selbst sagt.

Das Manuskript von Arnold Bennet, einem englisehen Bübnenautor, benutzt rein dramaturgisch-technisch die Momente, die man im „Letzten Schleier" und im „Hexer" auf der Bühne beobachten kann.

Es geschieht irgendein Mord, es wird irgend etwas geraubt, und man findet den wahren Täter erst, naebdem der falsche beinahe verurteilt ist.

Die Aufdeckung der Tat muß nach irgendwelchen ungeschriebenen, aber unabänderlichen Gesetzen immer im letzten Augenblick im Gerichtssaal erfolgen und endet meist damit, daß sieh der Schuldige der irdischen Gereehtigkeit entzieht.

So geht es auch sehließlich im Film. Aber dieses kriminalistische Drama fängt etwas spät an. Es ist sozusagen der zweite Teil.

Erst erleben wir den Aufstieg der kleinen Shosho, eines Chinesenmädels, das Anna May Wong ausgezeichnet darstellt.

Interessant ist für den Fachmann eine gewisse Bild- und Titeltechnik. Das abgeklapperte, allzuviel verwendete Frage- und Antwortspiel hat man dadurch neuartig interessant gemacht, daß man die Frage wegließ oder sie nur im Bild andeutete, und daß in der Sehrift lediglich die Antwort vorgeführt wird.

ANNA MAY WONG und KING HO CHANG

Diese an sieb ausgezeichnete Idee, dieses Suehen reiner dramaturgischer Verbesserung, naeh Konzentration und naeh Stärkung der Spannung ist nicht immer geglückt. Vielleieht stellt es zu starke Anforderungen an die Intelligenz der Zuschauer und darf deshalb nicht in dem Umfang benutzt werden, wie es Dupont diesmal tut.

Er hat aueh ein anderes Prinzip überspannt, er läßt zu sehr ausspielen und übersieht aueh da, wo die logische Begründung für uns auf der Hand liegt, daß allzuviel Logik des Spielfilms Tod sein kann.

Wir denken dabei an die Szene, wo Valentin in das Chinesenviertel geht und wo lediglieh über 100 Meter Passagen gemacht werden, um das Innere einer Chinesenkneipe zu zeigen, die man in ihren interessantesten und wichtigsten Partien sehon vorher gesehen hat.

Zu diesen retardierenden Momenten kommen Mängel in der Darstellung.

Die einzige Person, die wirklich interessiert, ist Anna May Wong, dieses große Talent, das uns Amerika glücklicherweise überließ. Die anderen, Gilda Gray und Jameson Thomas, enttäuschen. Sie sind gut, aber nicht von dem Kaliber, das man in einem so großangelegten Film erwartet. Sie verderben nichts, aber sie machen aueh nichts gut.

Das sind, wie immer wieder betont werden muß, Ausstellungen, die gemacht werden müssen, eben weil es der größte Film der British International ist, die aber immer noch soviel übrig lassen, daß mit Recht von einem Großfilm gesproehen werden kann.

Die Photographie von Werner Brandes darf durehweg als gut bezeiehnet werden. Sie zeigt gelungene Großeinstellnngen und wirkungsvolle Bilder in der Totale, die man mit starkem Interesse sieht.

Genau so geht es mit der Ausstattung von Alfred Junge. Er baute als Kernpunkt des Ganzen den Picadilly-Club und gab den Tanzszenen Anna May-Wongs einen neuartigen, wirkungsvollen, prächtigen Rahmen.

Das Chinesenviertel hat dureh die Zusammenarbeit von Regie, Kamera und Baumeister einen eigenartigen exotischen Reiz bekommen, der all diesen Partien etwas Packendes, Geheimnisvolles und deshalb Wirksames gibt.

Insgesamt ein prächtiges Werk, ein Film von Ausmaß, ein Werk weit über dem üblichen Durchsehnitt, aber im künstlerisenen und Kinosinn nicht etwa Himmelstürmendes, besonders Begeisterndes. Ein Anerkennungs- und Aehtungserfolg für Dupont, das aber den Wunsch offen läßt, daß wir nun bald die große Tat von ibm sehen, die wir berechtigterweise erwarten.

Gewiß, es mag in Elstree nicht leieht sein, besonders nicht in einer Zeit, wo sieh die englische Filmindustrie erst konsolidiert.

Wir wollen gern Geduld haben in der Hoffnung, daß seine und unsere Träume bald ganz reifen. Denn darüber darf kein Zweifel sein, daß wir große englische Welterfolge sebr gern und sehr schnell wünschen, daß es uns eine besondere Freude sein wird, wenn der englische Film aueb schnell einrückt in die Reihe der Spitzenwerke der Welt.

Schmeling bei der Veidt-Premiere

Max Schmeling, der bekanntlich gleichzeitig mit Conny auf der „Deutschland" die Überfahrt machte, wird bei der heutigen Premiere des Veidt-Films „Der Mann, der lacht" im „Universum" Lehniner Platz, gleichfalls anwesend sein. Er hat noch von Bord des Dampfers aus radiotelegraphisch fünf Plätze bestellt.

Preisunterbietungen auch in Danzig

Bisher hat in Danzig nur ein Vorortkino die Preise unterboten. Jetzt aber ist auch ein Erstaufführungstheater dazu übergegangen, die im Wege von Verhandlungen als normal festgesetzten Mindest-Eintrittspreise um etwa 40 % zu unterbieten.

Wenn auch die durch die Kälteperiode geschaffene katastrophale Lage zu allerlei Besuchsbelebungsmitteln greifen läßt, muß sich doch ein solches Unterbieten in der Folge sehr ungünstig auswirken.

Parufamets Clubreise

Unter der Devise „Clubreise ins Ausland" veranstaltet der Filmclub der Parufamet am Sonnabend, dem 2. März, im Schubertsaal, Bulowstraße 104. ein Kostümfest, das einen anregenden Verlauf zu nehmen verspricht. Eine reichhaltige Tombola verstärkt die Anziehungskraft des Festes der Angestellten der Parufamet.

Berufs- u. Geschäftsjubiläum

Vor kurzem konnte Herr Friedrich Simon sein fünfzehnjähriges Berufs- und Geschäftsjubiläum als Lichtspieltheaterbesitzer feiern.

Er übernahm vor 15 Jahren das „Palast-Theater" in Steglitz, dessen Besitzer er heute noch ist.

Am Verbandsleben tätigen Anteil nehmend, war Herr Simon von März 1918 bis Mai 1920 Erster Vorsitzender des Vereins der Lichtspieltheaterbesitzer Berlin-Brandenburg, und hat in dieser schwierigen Zeit verdienstliche Arbeit geleistet. Der Ausbau der Vorführerschule ist auf seine Initiative zurückzuführen.

Dem rührigen, stets für die Interessen des Lichtspielgewerbes Kämpfenden unseren aufrichtigen Glückwunsch.

Durch den gestern erfolgten jähen Heimgang des stellvertretenden Vorsitzenden unseres Aufsichtsrates, des Herrn

Dr. ing. e. h. Heinrich Brückmann

Generalkonsul, Senator e. h.

sind wir in tiefe und aufrichtige Trauer versetzt worden.

War der Dahingeschiedene doch nicht nur der Gründer unserer Unternehmen, der in weitausschauender Voraussicht die Notwendigkeit der Zusammenfassung der maßgebenden Tonbildverfahren erkannte und in zäher, nie versiegender Pionierarbeit das ihm vorschwebende Ziel erreichte, sondern auch seit dem Bestehen unserer Gesellschaften ihr selbstloser Förderer und treuer Berater, der alle seine Sachkenntnis und vielseitigen Erfahrungen uns voll und ganz zur Verfügung stellte. Durch seine liebenswürdigen und vornehmen Charaktereigenschaften, seine schlichte Wesensart und seine gerade aufrechte Persönlichkeit, die wir während der Zeit unserer gemeinschaftlichen Tätigkeit stets aufs neue zu schätzen Gelegenheit hatten, war uns der Verblichene zu einem wahren Freunde geworden. Sein Verlust hat eine Lücke in unser aufbauendes Wirken gerissen, die sich nie wieder ganz schließen wird.

In dankbarer Verehrung werden wir dieses überragenden Mannes, der sich in der Geschichte der Tonbild-Industrie einen unvergeßlichen Namen gesichert hat, alle Zeit über sein Grab hinaus in Ehre gedenken.

Berlin, den 26. Februar 1929.

Aufsichtsrat und Vorstand der Firmen

Tonbild-Syndikat Aktiengesellschaft
Tobis-Industriegesellschaft m. b. H.
Deutsche Tonfilm-Aktiengesellschaft
Messter-Filmton G. m. b. H.

Wir stehen tieferschüttert an der Bahre unseres Führers, der uns mitten aus schaffensfreudigster Arbeit unvermutet durch einen raschen Tod entrissen wurde. Wir verlieren in Herrn

Generalkonsul Dr. ing. e. h. Heinrich Brückmann

Senator e. h.

aber auch einen warmherzig-menschlichen Freund und stets hilfsbereiten Förderer jedes einzelnen von uns. Seine unablässige Fürsorge für das Wohlergehen seiner Mitarbeiter und Untergebenen sichert ihm ein immerwährendes Gedenken.

Berlin, den 26. Februar 1929.

Das kaufmännische, künstlerische und technische Personal der Firmen

Tonbild-Syndikat Aktiengesellschaft
Tobis-Industriegesellschaft m. b. H.
Deutsche Tonfilm-Aktiengesellschaft
Messter-Filmton G. m. b. H.

Thomas Mann über Johanna von Orleans

Der Dichter Thomas Mann schrieb der Münchener Theaterleitung der Ufa nach einer Vorführung der „Jungfrau von Orleans":

„Lassen Sie mich also in kurzen Worten zusammenfassen, was ich Ihnen schon neulich, als Sie den Film „Johanna von Orleans" einer kleinen Zahl von Interessenten hatten vorführen lassen, gesprächsweise auszudrücken versuchte. Mein Eindruck war außergewöhnlich stark und tief. Es handelt sich meiner Meinung nach um eine Erscheinung von größter Wichtigkeit für die Höherentwicklung der Filmkunst, um einen Versuch in neuem, gereinigtem Stil, der vielleicht die auf das Sentimental-fabelhafte gerichteten Bedürfnisse eines Massenpublikums einigermaßen unbefriedigt lassen wird, aber jeden aufs höchste fesseln muß, der an die Vergeistigungsmöglichkeiten des Films allmählich glauben gelernt hat und sich durch ein so bewunderungswürdiges Experiment in diesem Glauben befestigt sieht. Ihm wird hier — von der fotografischen Vollendung abgesehen — eine Regieleistung von ebensoviel Enthaltsamkeit wie Suggestionskraft geboten, fußend auf einem Buch oder ‚Manuskript', das durch die Kühnheit verblüfft, mit der es unter Vermeidung allen banal novellistischen Aufputzes einfach die Repliken und Daten des historischen Prozeß-Protokolls ins Mimisch-Menschliche überträgt und vergegenwärtigt. Die Idee ist so einfach wie neu, aber ein großer eigenwilliger Kunstfleiß gehörte dazu, sie zu verwirklichen und zu solcher Wirkung zu führen.

Das historische Milieu ist kaum durch die mit großter Sparsamkeit behandelte Dekoration gegeben, sondern fast ausschließlich durch das menschliche Antlitz, durch diese Galerie eigentümlich mittelalterlich geprägter, bäuerlicher, und aus dem Bäuerlichen verfeinerter Köpfe, die bei dem peinlichen Verhör der armen, kleinen Seherin immer wieder, in lebenswahr wechselndem Ausdruckszustande vorüberzieht, und in welcher der Zeitgeist selbst sich spiegelt. Man muß das als Ergebnis außerordentlicher Sorgfalt in Hinsicht auf Typenwahl, Maskenkunst und schauspielerische Einübung würdigen, und ich fand, daß diese durchs physiognomisch Echte und Charakteristische erreichte historische Überzeugungskraft den grausamen Vorgängen ihren Stachel nimmt."

S. O. S.

Fabrikat: Erda-Film der Defu
Verleih: Defina
Regie: Carmine Gallone
Hauptrollen: Liane Haid, Alfons Fryland, Gina Manés, A. Nox
Länge: 2288 m, 7 Akte
Uraufführung: Capitol

Der Regisseur hat sich auch das Manuskript des Films selbst geschrieben. In dem Bestreben, für Liane Haid and Alfons Fryland eine starke Handlung zu bauen, hat er zu vielen filmisch bewährten Mitteln gegriffen, ohne sie freilich originell zu verwenden.

Knapp und geschickt die Exposition: Eine Schiffskatastrophe, durch die ein junges Ehepaar, der italienische Major Mario und seine Frau Grazia, getrennt wird. Beide sind gerettet, die Frau gilt als verschollen und sie will es auch bleiben, da sie wähnt, ihr Mann, der im Augenblick des Schiffsunglücks bei einer anderen Frau war, liebe sie nicht mehr.

Von dem Schiffsuntergang ab ist die Szenenführung weniger straff. Die Frau reist mit einem alten Zirkusclown, dessen Tochter bei dem Schiffbruch ertrank, Mario im Kampfe gegen aufrührische Araber wird das Opfer einer Intrige, die von der Frau, die schon seine Ehe zerstört hatte, angezettelt wird, aber schließlich wird alles gut durch die Entschlossenheit und Tapferkeit Grazias, die, als sie ihren Gatten in Gefahr weiß, alles daran setzt, ihn zu retten.

Die Schiffskatastrophe ist regie- and aufnahmetechnisch ausgezeichnet gestaltet, hier sind Gallone viele Einzelszenen glänzend gelungen, die sich zu einem faszinierenden Ganzen zusammenfügen. Herrlich sind die Bilder aus der nordafrikanischen Wüste, die Aufnahmen der Kamelreitertruppen gehören zum besten, was man auf diesem Gebiete sah.

Liane Haid als die junge Frau bietet eine fesselnde Leistung. Sie geht mit ihren darstellerischen Mitteln geschickt um, weiß zu dämpfen und kommt in den Szenen, in denen der Schmerz über die vermeintliche Untreue ihres Mannes zum Ausdruck kommt, zu starken Wirkungen. Alfons Fryland als Mario vornehm und gut aussehend. Temperament besitzt er nun einmal nicht.

Gina Manés als „Vamp" gibt hier die übliche Gestaltung; an ihre wundervolle Therèse Raquin reicht sie natürlich nicht heran.

Die Photographie von Friedel Behn-Grund, Armenise und Willi Teske ist von hohem Niveau.

Probleme um die Kamera

Dieser dritte Vortragsabend des Verbandes der Kameraleute und des Verbandes der Filmarchitekten stand im Zeichen „Hollywood", denn zwei Fachleute von drüben, ein Kameramann der Deutschen Universal, Mr. Stumar, und ein deutscher Architekt, der einen Lubitsch-Film drüben bauen durfte, W. Reimann, standen auf dem Programm als Redner.

Mr. Stumar, der seit 16 Jahren etwa in Hollywood arbeitet, erzählte recht interessante Dinge von dem guten Verhältnis der Kameraleute zum Regisseur.

Er sagte auch einiges über die Organisation der Kameraleute selbst und die Klassifizierung in mehrere bestimmte Sparten, wie Erst-, Zweit- und Trickoperateure.

Reimann der Architekt vieler bedeutender Filmbauten, des „Caligari" z. B., gab seine Eindrücke von Hollywood sehr scharf umrissen wieder, lobte vor allem die unerhörte Organisation der amerikanischen „Departments". Er kam als „Art-director" hinüber, um für Lubitsch ein Alpendorf usw. zu bauen konnte aber nur die Skizzen und Entwürfe machen. Von da ab war alles seinen Händen entzogen kam erst wieder unter seine Kontrolle, als es fertig im Atelier stand Das hat natürlich auch seine großen Mängel, da alles nach Standardarbeit ausschaut, wenn auch stilistisch nichts zu beanstanden ist, im Gegenteil die unerhört sorgfältige Anpassung an die Entwürfe zu loben ist.

Reimanns Angaben über die Kostspieligkeit der Bauten, vor allem durch ihre Großzügigkeit, waren verblüffend. Wenn schon sowieso die Bauten etwa vier- bis sechsmal durch das System an sich verteuert sind, so kosten die unmöglichsten, aber „möglich gemachten" Dinge Unsummen. Gemalte Hintergründe von 150 Meter Front und 150 Meter Höhe sind für unsere Begriffe eben „amerikanisch".

Am wertvollsten ist aber Reimanns Feststellung, daß man drüben etwa fünf Wochen Vorbereitungszeit für einen Filmbau hat, während es hier kaum soviel Stunden sind, was sich in der Güte der Arbeit zeigen muß. Die Amerikaner bauen im übrigen sehr stabil, malen nur mit Ölfarbe, stellen fast alle Bauteile massiv her, wie im normalen Wohnhaus, da es keine Spezialarbeiter für den Film gibt, die genügend leicht bauen können.

Alles in allem sehr wertvolle Feststellungen aus Hollywood, die zum Teil zeigen, wie man es nicht macht.

New-Yorker Premieren

Von unserem ständigen P. F.-Korrespondenten

Am Broadway laufen gegenwärtig viele Schlager. Für den großen Schlager dieser Saison „Show Boat" hat die Universal das Globe-Theater am Broadway gemietet und die Weltpremiere soll im Anfang April stattfinden.

Im Rivoli-Theater läuft der neue Jannings-Film „Sins of the Fathers" (Sünden der Väter), der Jannings wieder auf der Höhe zeigt, wenn man auch von ihm schon Besseres gesehen hat. Jannings ist ein Künstler, der immer interessant bleibt und vor allem mit verblüffender Eindringlichkeit und treffsicherer Wirkung die ganze Skala menschlicher Gemütserregungen virtuos herunterspielt, und dazu hatte er in diesem Film reichlich Gelegenheit. Trotzdem ist sein „Patriot" bedeutender. Das mag jedoch auf die dramatischere und geschlossene Handlung des letzteren Films zurückzuführen sein. Der Film arbeitet mit zuviel Sentimentalität, die auf naive Tränendrüsen anreizend wirkt. Jannings gibt einen Kellner, der es schließlich zum Eigentümer eines Restaurants bringt; gelegentlich eines Kellnerballes, bei dem er das Lied aus dem „Trompeter von Säckingen" singt, macht er die Bekanntschaft einer schönen aber unmoralischen Frau, wird aber von seiner Frau bei dem zärtlichen Tete-a-tete erwischt. Seine Frau stirbt aus Gram. Er heiratet die Circe, wird jedoch mit seiner Tochter aus erster Ehe von ihr und ihrem Zuhälter aus dem Hause getrieben, die ihn überreden, Bootlegger zu werden. Er richtet sich eine Schnapsfabrik ein und wird reich dabei. Sein Sohn, den er über alles liebt, trinkt den von ihm erzeugten Schnaps und erblindet, der Bootlegger selbst wird verhaftet und wandert ins Gefängnis. Nach Verbüßung der Strafe trifft er bei einem Picknick seinen blinden Sohn, der von seiner Tochter, die sich inzwischen verheiratet hat, betreut wird. Der Film behandelt eine Zeitperiode von 25 Jahren. Nebst Jannings ist Ruth Chatterton als berechnende Circe zu erwähnen und auch die anderen Darsteller fügen sich in das Ensemble. Ludwig Berger, der Regisseur des Films, verstand es wohl, eine Reihe von wirksamen und einwandfrei produzierten Szenen in den Film einzufügen.

Ein überaus lustiger und sich rasch abspielender Film ist der Universalfilm „Red hot Speed", in dem Reginald Denny zum ersten Male sich als ein sehr sympathischer Sprecher zeigt. Der Film verbreitet eine lustige Atmosphäre. Reginald Denny gibt einen Staatsanwalt, der durch das rücksichtslose Fahren der Tochter eines Zeitungsherausgebers in eine Affäre verwickelt wird. Der Zeitungsherausgeber hatte sich zur Aufgabe gesetzt, die Autoteufel zu bekämpfen und sichert sich die Unterstützung des Ortsrichters. Die Tochter des Zeitungsherausgebers, Buddy, hat einen, allerdings ungefährlichen, Autozusammenstoß mit dem von dem Staatsanwalt geleiteten Auto und muß sich wegen Schnellfahrens verantworten. Sie will bei der Verhandlung ihren Namen nicht verraten, und der Richter überträgt dem Staatsanwalt die Aufsicht über sie durch 90 Tage. Buddy, die erst bei der Verhandlung den Staatsanwalt erkennt, erschrickt über die Konsequenzen, die möglicherweise diese Affäre zur Folge haben kann. Der Staatsanwalt erfährt erst in der Wohnung des Zeitungsherausgebers, daß er es mit dessen Tochter zu tun hat, und nun entwickeln sich eine Reihe von urdrolligen Szenen, die zur Verheiratung des Paares führen, die sich ursprünglich nicht ausstehen konnten. Alice Day und auch die anderen Mitwirkenden sind nicht übel.

Im Rialto amüsiert George Bancroft als „Der Wolf von Wall Street", der die kleinen Spekulanten schröpft, aber selbst in Kupferaktien spekuliert, dann in eine Klemme gerät, aber rechtzeitig einen Geldmann zur Stelle schafft, der ihn und seine mitspielenden Kumpane über den toten Punkt hinweghilft. Der Kurs der Kupferaktien klettert rasch in die Höhe; er gibt den Auftrag, die Aktien bei einem gewissen Kurse zu verkaufen und begibt sich nach Hause, wo er seine Frau in den Armen eines Mitgliedes seiner Bande findet. Er rächt sich auf die Weise, indem er mit dem Gelde seines Spielgenossen und seinem eigenen unrichtig spekuliert, das Geld verliert und seinem treulosen Spielgenossen eröffnet, daß das Geld verloren sei. Er ist genau so wie sein Kollege, der ihm seine Frau abspenstig machte, ein Bettler geworden. Aber er hat die Hoffnung, sich wieder in die Höhe zu arbeiten. Bancroft entpuppt sich als ein ganz hervorragender Schauspieler, der auch das Wort meistert, und überragt alle anderen, einschließlich der sonst guten Olga Baclanova, die durch ihren russischen Akzent gehindert ist.

Ein anderer Sprechfilm ist „The Doctor's Secret" (Des Doktors Geheimnis), der nach einem Theaterstück adoptiert wurde und tatsächlich alle Qualitäten eines Sprechfilms enthält. Allerdings haben alle sprechenden Personen nahezu die gleichen Stimmen, so daß man sich erst langsam an diese Monotonie gewöhnen muß, um daran Genuß zu finden. Cecil de Mille hat sich bemüht, sich seiner Aufgabe gut zu entledigen, doch ist es ihm diesmal vorbei gelungen. In den Hauptrollen sind Ruth Chatterton, Warner und Robert Edison beschäftigt.

„Gefangene des Meeres."

Szenen von nervenaufpeitschender Wucht, von unerhörter atembeklemmender Spannung bringt der neue Goswoenkinofilm der Sowkino „Gefangene des Meeres", der am Montag, dem 4. März, im Marmorhaus seine Uraufführung erleben wird. Dieser neue Derussafilm spielt in den Kreisen der Sowjet-Marine. Ein verräterischer Anschlag bildet den Mittelpunkt des Geschehens, das in dem Untergange eines sich auf Verfolgung befindenden U-Bootes gipfelt.

Engagements.

Für den D.L.S.-Film „Sensation im Wintergarten", in dem Claire Rommer und Paul Richler die Hauptrollen spielen, wurden Erna Morena und Adolphe Engers verpflichtet.

Der Patriot.

Das Manuskript des Jannings-Films „Der Patriot" ist nach der gleichnamigen Novelle von Alfred Neumann, die bei der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, erschienen ist, verfaßt.

Neuseeland im Tonfilm.

In Universal City ist eine Truppe von Maoris eingetroffen, die Carl Laemmle von Neu-Seeland nach Kalifornien kommen ließ, um ihre Volksgesänge in der synchronisierten Fassung des Universalfilms „Under the Southern Cross" festzuhalten. Der Film wurde im Gebiete der Südsee-Inseln durchweg mit Eingeborenen als Darstellern gedreht. Auch die Handlung basiert auf einer maorischen Volkslegende. Lew Collins, der den Film inszeniert hat, brachte 8 Monate in der Südsee mit den Aufnahmen zu.

Neue Adresse.

Die Büros der Henny-Porten-Produktion befinden sich ab 1. März Friedrichstraße 224 in den Räumen der Firma Fellner & Somlo (Telephon: Bergmann 1722—24). Diese Adresse ist jedoch nur provisorisch, da die Henny-Porten-Produktion ab 1. April eigene Räumlichkeiten beziehen wird. Die Adresse dieser Büros wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Der „Kinematograph" erscheint sechsmal wöchentlich. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post lt. Postzeitungsliste. Bezugspreis Mk. 6.50 vierteljährlich. Anzeigenpreise: 35 Pfg. die mm-Höhe; Stellenangebote 25 Pfg., Stellengesuche 15 Pfg. die mm-Höhe. — Seitenpreise und Rabatte nach Tarif. — Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 3111. — Hauptschriftleitung: Alfred Rosenthal (Aros). Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Robert Neumann, für den Anzeigenteil: A. Plentak, sämtlich in Berlin. — Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Scherlhaus.